



104. Sitzung

am Donnerstag, dem 18. Mai 2017, 09.00 Uhr,
in München

Geschäftliches..... 9239

Nachruf auf den ehemaligen Abgeordneten
Dr. Rolf Seebauer 9239

Geburtstagswünsche für die Abgeordneten
Markus Ganserer und **Günther Felbinger** 9239

Aktuelle Stunde gem. § 65 BayLTGeschO auf
Vorschlag der CSU-Fraktion
**"Der Sicherheit verpflichtet - für eine erfolgrei-
che Sicherheitspolitik"**

Dr. Florian Herrmann (CSU)..... 9239 9240
Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD)..... 9241
Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER)..... 9243 9244
Katharina Schulze (GRÜNE)..... 9245
Manfred Ländner (CSU)..... 9246 9247
Norbert Dünkel (CSU)..... 9247
Dr. Hans Reichhart (CSU)..... 9247
Staatsminister Joachim Herrmann..... 9249

Regierungserklärung der Staatsministerin für Ar-
beit und Soziales, Familie und Integration
"Soziale Lage in Bayern"

Staatsministerin Emilia Müller..... 9251 9274
Doris Rauscher (SPD)..... 9256
Joachim Unterländer (CSU)..... 9258
Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER)..... 9261
Katharina Schulze (GRÜNE)..... 9263
Kerstin Schreyer (CSU)..... 9266
Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER)..... 9267 9269
Christine Kamm (GRÜNE)..... 9269 9270
Thomas Huber (CSU)..... 9270

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)..... 9273 9274

Abstimmung
über Europaangelegenheiten und Anträge, die
gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht
einzelnen beraten werden (s. Anlage 1)

Beschluss..... 9276

Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Kirchensteuergesetzes
(Drs. 17/16762)

- Erste Lesung -

Verweisung in den Haushaltsausschuss..... 9276

Gesetzentwurf der Abgeordneten Katharina
Schulze, Ludwig Hartmann, Martin Stümpfig u. a.
und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
**zur Änderung des Bayerischen Landespla-
nungsgesetzes**

**Einführung einer Obergrenze für den Flächen-
verbrauch (Drs. 17/16760)**

- Erste Lesung -

Martin Stümpfig (GRÜNE)..... 9276 9279
Walter Nussel (CSU)..... 9278 9279
Annette Karl (SPD)..... 9280 9281
Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER)..... 9281 9282
Thomas Gehring (GRÜNE)..... 9282
Staatssekretär Albert Füracker..... 9282 9285
Ludwig Hartmann (GRÜNE)..... 9284
Florian von Brunn (SPD)..... 9285

Verweisung in den Wirtschaftsausschuss..... 9286

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Annette Karl, Natascha Kohnen u. a. und Fraktion (SPD)

Zukunftsplan für den bayerischen Handel
(Drs. 17/16958)

Annette Karl (SPD).....	9286
Dr. Harald Schwartz (CSU).....	9287
Johann Häusler (FREIE WÄHLER).....	9288
Thomas Mütze (GRÜNE).....	9289
Beschluss.....	9289

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Diesel-Nachrüstungen statt Fahrverbote
(Drs. 17/16959)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stickoxid-Belastung durch Diesel-Pkw verringern (Drs. 17/17005)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Bernhard Roos, Annette Karl u. a. und Fraktion (SPD)

Emissionsarme Diesel-Pkw durchsetzen und Fahrverbote verhindern (Drs. 17/17006)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Josef Zellmeier, Karl Freller u. a. und Fraktion (CSU)

Positive Anreize und technologische Entwicklung statt Fahrverboten (Drs. 17/17007)

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER).....	9290	9297
Markus Ganserer (GRÜNE)..	9291	9293 9293 9296
Karl Straub (CSU).....	9293	
Bernhard Roos (SPD).....	9293	9296
Sandro Kirchner (CSU).....	9294	9296 9297
Staatsministerin Ulrike Scharf.....	9298	

Beschluss
zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/17006..... 9299

Beschluss
zum CSU-Dringlichkeitsantrag 17/17007..... 9299

Namentliche Abstimmung
zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/16959..... 9299

Namentliche Abstimmung
zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/17005..... 9299

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/16959
(s. a. Anlage 2)..... 9312

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/17005
(s. a. Anlage 3)..... 9312

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Versprechen halten! Angekündigten Digitalpakt von Bund und Land umsetzen (Drs. 17/16960)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael Piazzolo u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Startschuss #BILDUNG_DIGITAL: Endlich die Finanzierung zwischen Bund und Freistaat klären! (Drs. 17/17008)

Thomas Gehring (GRÜNE).....	9300
Prof. Dr. Michael Piazzolo (FREIE WÄHLER).....	9301 9304
Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU).....	9301
Dr. Simone Strohmayer (SPD).....	9303
Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle	9303 9304 9305

Beschluss
zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/16960..... 9306

Beschluss
zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/17008..... 9306

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Josef Zellmeier u. a. und Fraktion (CSU)

Rettungsgasse noch stärker in das Bewusstsein der Autofahrer rücken (Drs. 17/16961)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Jürgen Mistol u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weg frei für Rettungsgassen! (Drs. 17/17009)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Stefan Schuster, Dr. Paul Wengert u. a. und Fraktion (SPD)

Rettungsgasse rettet Leben - Aufklärungskampagne zur Rettungsgasse (Drs. 17/17010)

Eberhard Rotter (CSU)..... 9306 9308

Jürgen Mistol (GRÜNE)..... 9307 9308
 Stefan Schuster (SPD)..... 9309
 Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER)..... 9310 9311
 Erwin Huber (CSU)..... 9311
 Staatssekretär Gerhard Eck..... 9311

Beschluss
 zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/17009..... 9317

Beschluss
 zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/17010..... 9317

Namentliche Abstimmung
 zum CSU-Dringlichkeitsantrag 17/16961..... 9317

Ergebnis der namentlichen Abstimmung
 (s. a. Anlage 4)..... 9317

Antrag der Abgeordneten Ludwig Hartmann, Katharina Schulze, Gisela Sengl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Förderung von Blühweidenutzung in Streuobstwiesen (Drs. 17/15522)

Beschlussempfehlung des
 Landwirtschaftsausschusses (Drs. 17/16440)

Gisela Sengl (GRÜNE)..... 9312
 Gudrun Brendel-Fischer (CSU)..... 9313
 Horst Arnold (SPD)..... 9314
 Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER)..... 9315
 Staatsminister Helmut Brunner..... 9316

Beschluss..... 9316

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Helga Schmitt-Bussinger, Isabell Zacharias u. a. und Fraktion (SPD)
Neue Hochschule für Nürnberg - Ziele und Zeitplan (Drs. 17/16962)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Verena Osgyan u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Neuer Hochschulcampus Nürnberg - Planungen transparent gestalten (Drs. 17/17011)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Den Landtag in die Entscheidungsprozesse zur Errichtung einer Technischen Universität 4.0 für Nürnberg involvieren (Drs. 17/17012)

Verweisung in den Wissenschaftsausschuss..... 9317

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Gabi Schmidt u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Vollzug des Ausländerrechts praxistauglich gestalten - Planungssicherheit für Bayerns Betriebe (Drs. 17/16963)

Verweisung in den Verfassungsausschuss..... 9317

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Christian Magerl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Umsetzung und Bilanz der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (Drs. 17/16964)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Florian von Brunn, Klaus Adelt u. a. und Fraktion (SPD)
Biodiversitätsziele endlich ernst nehmen und das Bayerische Biodiversitätsprogramm mit Leben füllen! (Drs. 17/17013)

Verweisung in den Umweltausschuss..... 9317

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Ingrid Heckner, Joachim Unterländer u. a. und Fraktion (CSU)
Vierter Bericht zur sozialen Lage: Beste Lebensbedingungen für alle! (Drs. 17/16965)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Doris Rauscher, Angelika Weikert u. a. und Fraktion (SPD)
Soziale Lage in Bayern: Defizite anpacken, Teilhabe ermöglichen! (Drs. 17/17014)

Verweisung in den Sozialausschuss..... 9317

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Florian von Brunn, Klaus Adelt u. a. und Fraktion (SPD)
Tödlicher Listerienausbruch in Süddeutschland: Warum wurde bei amtlichen Kontrollen nie etwas gefunden? (Drs. 17/16966)

Verweisung in den Umweltausschuss..... 9317

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Nach Türkei-Referendum: Beitrittsverhandlungen beenden, Milliarden-Heranzuführungshilfen stoppen, Volksabstimmung zur Todesstrafe in Deutschland verhindern (Drs. 17/16967)

Verweisung in den Europaausschuss..... 9317

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Rosi Steinberger u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Weniger Tierleid an Schlachthöfen
(Drs. 17/16968)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Herbert Woerlein, Susann Biedefeld u. a. und Fraktion (SPD)
Tierleid an Schlachthöfen minimieren - Vorgaben und Arbeitsprozesse überprüfen
(Drs. 17/17015)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Benno Zierer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Tierschutz sicherstellen: Prüf- und Zulassungsverfahren für Betäubungsgeräte einführen! (Drs. 17/17016)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Josef Zellmeier, Gudrun Brendel-Fischer u. a. und Fraktion (CSU)
Verstöße gegen Tierschutzrecht in Schlachthöfen ahnden - Reform der Veterinärverwaltung in Bayern zügig umsetzen! (Drs. 17/17017)

Verweisung in den Umweltausschuss..... 9317

Schluss der Sitzung..... 9317

(Beginn: 09.02 Uhr)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte, die Plätze einzunehmen. Ich eröffne die 104. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben und eines ehemaligen Kollegen zu gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich)

Am 30. April verstarb im Alter von 71 Jahren Herr Dr. Rolf Seebauer. Er gehörte dem Bayerischen Landtag von 1974 bis 1992 an und vertrat für die SPD den Wahlkreis Oberbayern. Herr Dr. Seebauer hatte Volkswirtschaft studiert und war danach als selbstständiger Unternehmensberater tätig. Während seiner Zugehörigkeit zum Landesparlament galt er als einer der profiliertesten Wirtschaftspolitiker seiner Fraktion. Seine Arbeitsgebiete waren besonders Wirtschaftspolitik, Strukturpolitik und Mittelstandsfragen. Außerdem hatte er den Vorsitz bei den Bayerischen Wirtschaftsgesprächen der Friedrich-Ebert-Stiftung. Über viele Jahre hinweg war er stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr.

In seiner Persönlichkeit vereinte er unternehmerisches und soziales Denken zu einer politischen Haltung, die ihm über die Fraktionsgrenzen hinweg Respekt und Anerkennung einbrachte. Sein Beitrag zur politischen Kultur im Hohen Haus wird in besonderer Erinnerung bleiben. Für seine Verdienste wurde Dr. Rolf Seebauer mit hohen Auszeichnungen gewürdigt. Er war Träger des Bundesverdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und Träger des Bayerischen Verdienstordens. Der Bayerische Landtag trauert mit den Angehörigen und wird dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren. –

Sie haben sich zum Gedenken an den Verstorbenen von den Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich noch zwei Glückwünsche aussprechen. Am 16. Mai feierte Herr Kollege Markus Ganserer einen runden, und am 17. Mai feierte Herr Kollege Günther Felbinger einen halbrunden Geburtstag. Ich wünsche Ihnen im Namen des gesamten Hohen Hauses und persönlich alles Gute und viel Erfolg für Ihre parlamentarischen Aufgaben.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 1** auf:

Aktuelle Stunde gem. § 65 BayLTGeschO auf Vorschlag der CSU-Fraktion "Der Sicherheit verpflichtet - für eine erfolgreiche Sicherheitspolitik"

Sie kennen die Regeln der Aktuellen Stunde. Erster Redner ist Herr Kollege Dr. Florian Herrmann von der CSU. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Bayern ist das sicherste Land in der Welt!)

Dr. Florian Herrmann (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In Bayern lebt man sicherer, Herr Pfaffmann, sicherer als in anderen Ländern, sicherer als in anderen deutschen Bundesländern und sicherer als in anderen Ländern in Europa. München ist die sicherste Großstadt. Dass Sie schon gleich am Anfang so zweifelnd dazwischenrufen, zeigt, wie richtig es ist, die Aktuelle Stunde genau diesem Thema zu widmen;

(Beifall bei der CSU)

denn es ist erfreulicherweise keine Neuigkeit, dass es sicherer ist, in Bayern zu leben. Man muss aber auch über Bekanntes immer wieder sprechen, damit es nicht aus dem Gedächtnis gerät. Vor allem bei der inneren Sicherheit gilt nämlich: Von nichts kommt nichts. Es ist notwendig, immer wieder nachzusteuern und sich den aktuellen Herausforderungen intelligent und vernünftig anzupassen.

Während andere reden, handelt Bayern. Wir investieren seit Jahren kräftig in die Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger. Wir investieren in Personal. Der Personalstand bei der bayerischen Polizei und bei den bayerischen Sicherheitsbehörden ist in der Tat so hoch wie nie zuvor. Bayern hat mit fast 42.000 Polizistinnen und Polizisten den höchsten Personalstand aller Zeiten. In den letzten sechs Jahren haben über 7.700 Nachwuchsbeamte ihren Dienst angetreten. Bis 2020 stellen wir jedes Jahr zusätzlich 500 Polizistinnen und Polizisten ein. Bayern hat somit eine deutlich höhere Polizeidichte als NRW, von den anderen rotgrün regierten Ländern ganz zu schweigen.

Es ist auch notwendig, dass wir diese hohe Polizeidichte haben; denn Bayern selbst wächst – über zwei Millionen Menschen mehr in den letzten 20 Jahren –, und natürlich wachsen auch die Aufgaben, die die Polizei und die Sicherheitsbehörden zu bewältigen haben. Eine logische Konsequenz ist, auch das Personal entsprechend anzupassen.

Wir alle wissen von der hohen Arbeitsbelastung der bayerischen Polizistinnen und Polizisten. Wir wissen aber auch, dass sie ihre Arbeit ganz hervorragend

meistern, mit einem hohen Ethos und vor allem mit einem Engagement und auch mit einer großen Überzeugung und Begeisterung für ihre Arbeit. Deshalb sollen wir auch als Bayerischer Landtag für dieses große Engagement der Polizistinnen und Polizisten in Bayern Danke sagen.

(Allgemeiner Beifall)

Neben den Personalfragen, der Frage, wie viele Beamte im Bereich der inneren Sicherheit tätig sind, ist es aber auch wichtig – dadurch zeichnen wir uns in Bayern eben auch aus und unterscheiden uns von anderen Bundesländern –, dass wir einen klaren sicherheitspolitischen Kurs haben. Für uns ist die Richtschnur bei der inneren Sicherheit: Es ist die oberste Aufgabe des Staates, für die Sicherheit seiner Bürgerinnen und Bürger zu sorgen. Es genügt nämlich nicht, wenn man eine Vielzahl von Planstellen und eine Vielzahl von Köpfen hat, die im Bereich der inneren Sicherheit tätig sind, wenn diesen zum einen das rechtliche Instrumentarium fehlt und zum anderen der politische Rückhalt fehlt. Genau auf diesen beiden Gebieten sind wir in Bayern den anderen Bundesländern um Lichtjahre voraus.

Ein Polizist in Bayern kann sich darauf verlassen: Sein Innenminister steht hinter ihm, wenn er schwierige Lagen zu bewältigen hat. Ein Polizist in NRW kann sich darauf verlassen, dass jedenfalls sein bisheriger rot-grüner Innenminister mit dem Finger auf ihn zeigt, wenn etwas passiert.

(Beifall bei der CSU – Thomas Gehring (GRÜNE): SPD-Minister! – Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Aber ihr habt eine grüne Bildungsministerin gehabt! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Sie sollten den Streit zwischen SPD und GRÜNEN darüber, wer der Schlimmere ist, beenden.

Dr. Florian Herrmann (CSU): Sie können sich ruhig streiten, wer wirklich daran schuld ist. Fakt ist aber: Rot-Grün in NRW ist abgewählt.

Das ist eben auch der Grund dafür, warum wir in Bayern besser aufgestellt sind und warum das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, in Bayern so niedrig wie nirgendwo sonst ist. Das belegen auch die PKS-Zahlen, die Polizeiliche Kriminalstatistik des Jahres 2016.

In Bayern hatten wir 4.785 Straftaten pro 100.000 Einwohner zu verzeichnen; in NRW waren es 8.097 und in Berlin gar 15.700, also dreimal so viel wie in Bayern. Schon an diesen Zahlen merkt man, dass wir uns

um Welten unterscheiden, dass zwischen den objektiven Zahlen hinsichtlich der Situation in Bayern und in anderen Bundesländern Welten liegen – ganz zu schweigen von NRW oder Berlin. Das Risiko, Opfer einer Straftat zu werden, ist in Berlin um 160 % höher als in Bayern.

Für Bayern gilt: Seit Jahren konstant niedrige Fallzahlen, niedrigste Fallzahlen im bundesdeutschen Vergleich und höchste Aufklärungsquote. Es bleibt also dabei: Bayern ist kein guter Ort für Straftäter, aber ein hervorragender Ort für rechtstreue Bürger, weil diese sich zu Recht sicher fühlen können.

(Florian von Brunn (SPD): Interessiert sich die CSU nicht mehr für Sicherheit?)

– Doch. Ich vermute aber, dass Sie beim Thema innere Sicherheit mehr lernen können. Darum ist es gut, dass Sie hier sind.

(Beifall bei der CSU)

Die Herausforderungen für die Sicherheitsbehörden ändern sich ständig. Politik beginnt gerade im Bereich der inneren Sicherheit mit der Wahrnehmung und Analyse der Lebensrealität, also der Fakten, mit denen wir konfrontiert werden. Wir wünschen uns diese nicht. Uns wäre es auch lieber, wenn wir auf dem Gebiet der Polizei nicht ständig anpassen, ständig an Personal nachsteuern und ständig an der Ausstattung nachbessern müssten. Es wäre auch uns lieber, wenn Ruhe an der Front wäre. Aber die Realität ist eben anders. Wir stehen vor Herausforderungen, die wir alle kennen, nämlich zum Beispiel dem islamistischen Terror, nämlich zum Beispiel Cybercrime und Wohnungseinbruchdiebstahl, neben den üblichen Herausforderungen wie gewöhnliche Kriminalität oder Verkehrsdelikte. Weil sich Straftaten ändern und weil sich Straftäter ändern, ändern sich auch die Kriminalitätsphänomene und die Begehensweisen. An dieser Stelle sind wir sicherheitspolitisch gefordert, die richtigen, intelligenten und modernen Antworten darauf zu finden.

Dazu braucht man die richtige sicherheitspolitische Grundeinstellung. Der zentrale Grund dafür, warum Landesregierungen abgewählt werden – man kann da die Probe aufs Exempel machen, und NRW ist das beste Beispiel –, besteht darin, dass man die falsche Grundeinstellung bei den sicherheitspolitischen Herausforderungen hat. Das liegt in erster Linie daran, dass man die Realität nicht erkennen will, sondern sich ideologisch im Weg steht. Das beste Beispiel dafür ist das völlig verfehlte Einsatzkonzept in der Silvesternacht 2015 in Köln. Keiner wünscht sich das Phänomen der nordafrikanischen Straftäter, aber es ist Realität. Das hat man in Köln seit 2012 erkannt. Es

gibt dort eine Arbeitsgruppe, die sich seit Jahren mit dem Thema beschäftigt. Wenn man aber trotzdem die Augen davor verschließt nach dem Motto "Es kann nicht sein, was nicht sein darf", dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn eine falsche Einsatztaktik angewandt wird, wenn das Personal falsch eingesetzt wird und wenn dann die Ereignisse so eintreten, wie es in Köln geschehen ist. Szenen wie in der Kölner Silvesternacht oder No-go-Areas sind hausgemachte Probleme einer verfehlten Politik bei der inneren Sicherheit.

Leider stellt sich auf Bundesebene auch der SPD-Justizminister bei der Umsetzung wichtiger Sicherheitsgesetze quer. Die SPD steht dort leider für Gesetzesattrappen, gewissermaßen Gesetzes-Fata-Morganen, und blockiert, ob das die Mindeststrafe von einem Jahr bei Wohnungseinbrüchen betrifft, wo Gott sei Dank jetzt nach vielen Monaten und starkem Druck vor allem aus Bayern Änderungen in der Haltung eingetreten sind, oder ob das die Ermittlungsinstrumente wie Telefonüberwachung, digitale Spurensicherung oder Videoüberwachung angeht. Ich will darauf hinweisen: NRW weigert sich bis heute, die erfolgreiche Schleierfahndung einzuführen, wie sie in Bayern seit Jahren praktiziert wird. Das ist ein Erfolgsmodell, das früher von der Europäischen Union kritisiert wurde, mittlerweile aber ein Musterbeispiel dafür ist, wie man, übrigens auch grenzübergreifend, vernünftige Sicherheitspolitik an den Grenzen durchführen kann. Deshalb muss man den Lackmустest machen, den Lackmустest der Realität.

Der Unterschied wird am deutlichsten, wenn man die Zahlen und die Ergebnisse der Sicherheitspolitik in Bayern und anderswo vergleicht. Besonders dramatisch finde ich es, wenn man sich zum Beispiel den rot-rot-grünen Koalitionsvertrag vor Augen führt, der im Dezember letzten Jahres in Berlin angesichts derselben Herausforderungen, vor denen wir alle stehen, geschlossen wurde. Dort hätte man eine moderne Antwort geben können, die den Herausforderungen gerecht wird. Das Gegenteil ist der Fall. Die linken Koalitionäre in Berlin finden keine Antworten auf Terror, Einbruchdiebstahl, Cyberkriminalität, Gewaltdelikte, Rauschgiftkriminalität und die Auswirkungen der Migration auf die Sicherheit in unserem Land. Dort ist Fehlanzeige auf der ganzen Linie. Der Koalitionsvertrag in Berlin beschränkt sich in den sicherheitspolitischen Passagen völlig auf das Standardrepertoire der Linksfrente, nämlich Antifaschismus und Bekämpfung von Rechtsextremismus unter Ausblendung anderer extremistischer Strömungen. Dort herrschen Misstrauen gegen Sicherheitsbehörden statt Vertrauen und sozialpädagogische Streicheltherapie statt robuster Sicherheitsarchitektur.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir wollen das in Bayern nicht. Das ist nicht unser Vorbild, ganz im Gegenteil. Andere sollten sich Bayern zum Vorbild nehmen; denn es gilt nach wie vor: In Bayern leben heißt sicherer leben.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat der Kollege Prof. Dr. Gantzer von der SPD das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf mit zwei Vorbemerkungen anfangen. Erstens. Was ist Sicherheit? – Sicherheit ist ein zentrales Bedürfnis eines jeden Menschen. Das ist immer schon so gewesen. Deswegen ist das eigentlich nichts Neues. Das einzig Neue in einem modernen Rechtsstaat besteht darin, dass ganz früher jeder selbst für seine Sicherheit verantwortlich war. Wir haben sozusagen als Geburtsstunde des Rechtsstaates das Gewaltmonopol des Staates eingeführt. Es hat lange gedauert, bis der Staat das wirklich übernommen hat.

Zweitens. Wenn wir Sicherheit diskutieren, dann müssen wir immer wieder die zweite Seite der Sicherheit sehen, die zweite Seite der Medaille. Wir haben auf der einen Seite die Sicherheit, aber auf der anderen Seite die Freiheit des Bürgers. Artikel 2 des Grundgesetzes legt ausdrücklich Wert darauf, dass sich der Bürger frei entwickeln darf und dass er in einem Rechtsstaat frei leben darf. Die andere Seite ist die Sicherheit. Otto Schily hat das mal sehr schön gesagt: Auch Sicherheit ist ein Grundrecht. – Diese beiden Grundrechte gilt es immer gegeneinander abzuwägen. Es gilt, den Verhältnismäßigkeitsgrundsatz zu berücksichtigen. Das ist das Schwierige. Das ist auch das Schwierige für die CSU. Deswegen haben wir manchmal unterschiedliche Meinungen.

Mit diesen zwei Vorbemerkungen stelle ich fest, wer letztlich tatsächlich für das Gewaltmonopol zuständig ist. Das ist unsere Polizei. Die Polizei gewährleistet die Sicherheit. Deswegen schließe ich mich dem Dank an, den Herr Herrmann gerade an die bayerische Polizei ausgesprochen hat. Sie leistet eine hervorragende Arbeit. Da gibt es gar nichts zu diskutieren. Die Aufklärungsquote ist hervorragend. Die Kriminalitätshäufigkeitszahl ist hervorragend. Wir machen also eine hervorragende Arbeit in Bayern.

(Allgemeiner Beifall)

Aber man kann nicht Berlin als Beispiel heranziehen, Herr Herrmann. Wenn Sie Berlin als Vergleich heran-

ziehen, dann ist das völlig falsch. Man kann nicht Stadtstaaten mit Flächenstaaten vergleichen.

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Nicht nur mit Berlin!)

Vergleichen Sie es lieber mit München. Das ist zwar die sicherste Großstadt, aber dort sind die Zahlen natürlich ganz anders als in Bayern insgesamt. Ich will damit nur sagen, dass man in seinen Vergleichen fair sein sollte.

Lieber Herr Herrmann, ich habe gesagt, das ist die Arbeit der Polizei. Sie sind darauf gar nicht eingegangen; denn das ist Ihr großes Minus. Ich sage kurz zusammengefasst: Wir haben zu viele Überstunden. Diese sind zwar jetzt von 2 Millionen auf 1,8 Millionen Überstunden abgebaut worden, aber das muss man sich mal vorstellen: Jeder Polizeibeamte und jede Polizeibeamtin in Bayern hat 80 Überstunden.

(Zuruf von der CSU)

Das ist in anderen Ländern nicht der Fall. Bayern hat also zu wenig Polizisten. Sie loben immer, dass wir diesen hohen Personalstand haben. Wenn Sie die Polizeidichte in Deutschland insgesamt ansehen, dann stehen wir in Bayern nicht an der Spitze. In Bayern ist die Polizeidichte irgendwo im Mittelfeld angesiedelt.

(Zuruf von der CSU)

Sie loben jetzt, was Sie aufbauen. Wer hat denn dafür gesorgt, dass wir einen so niedrigen Personalstand haben? – Das war der frühere Innenminister und spätere Ministerpräsident Stoiber, dem wir das zu verdanken hatten,

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

dass wir auf einmal so wenig Polizei hatten. Das ist doch ein Mangel gewesen, den Sie zu verantworten hatten.

(Widerspruch bei der CSU)

Sie feiern, dass Sie immer wieder aufbauen, reparieren aber nur Fehler, die Ihr damaliger Innenminister und späterer Ministerpräsident Stoiber gemacht hat. Ich will das mal auf den Boden bringen.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Weiterhin nenne ich die Haushaltsberatungen. Die Polizei ist zu schlecht bezahlt. Auch in Bayern ist sie zu schlecht bezahlt. Außer den Bundeswehrangehörigen ist der Polizeibeamte der Einzige, der in Aus-

übung seines Dienstes Leib und Leben einsetzen muss. Das gehört anständig bezahlt. Aber das tun Sie nicht. Sie weigern sich immer, unseren Anträgen nachzukommen. Da wäre Nachholbedarf.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, letztlich ist die Polizei auch zu wenig durch die Justiz geschützt. – Dauerlicherweise ist der Justizminister heute nicht da. Ich habe es ihm aber auch schon einmal persönlich gesagt. Wenn ich sehe, dass bei Gewalttaten gegen Polizeibeamte 80 % der Verfahren eingestellt werden, dann frage ich mich: Was macht eigentlich der Innenminister mit dem Justizminister? Herr Herrmann, ich würde ihm den Hals umdrehen.

(Widerspruch bei der CSU – Staatsminister Joachim Herrmann: Da machen Sie sich aber strafbar!)

– Gut, Entschuldigung. Das nehme ich gleich wieder zurück. Das könnte nämlich falsch ausgelegt werden. Ich würde ihn aber in den Schwitzkasten nehmen, wenn ich das so sagen darf.

(Allgemeine Heiterkeit)

Nehmen Sie ihn in den Schwitzkasten. Aber das geht nicht. Was ist da los?

(Beifall bei der SPD)

Ich komme nun zu den Einzelfällen. Es gibt den Rechtsextremismus. Hier haben die Anschläge und Übergriffe in den letzten Jahren bedrohlich zugenommen. Das muss man einfach feststellen. Hier müsste die Präventionsarbeit ausgeweitet werden. Da sehe ich noch nicht sehr viel. Es gibt die Radikalisierung. Der Sozialkundeunterricht an den Schulen wäre wichtig, um den Rechtsextremismus bereits im Vorfeld in den Griff zu bekommen. Hier passiert null. Dasselbe gilt für den Islamismus. Die Präventionsarbeit auch im Sozialkundeunterricht wäre wichtig, um die Radikalisierung zu verhindern. Für uns gilt genauso wie für Sie: Null Toleranz gegenüber Hasspredigern und Islamisten. Hier stehen wir auf derselben Seite wie Sie.

Cybercrime ist auch eine neue Herausforderung. Die Kriminalität im Internet steigt rasant an. Im Internet ist viel los. Dort wird vieles gehandelt. Es gibt den Menschenhandel, den Waffenhandel, den Drogenhandel, den Handel mit kinderpornografischem Material, den Kreditkartenbetrug und die Online-Erpressung mit Computerviren. Das haben wir auch gerade wieder erlebt. Hier gibt es für die bayerische Polizei noch großen Nachholbedarf. Es muss festgestellt werden, dass das Internet zwar ein freier, aber kein rechtsfrei-

er Raum ist. Deswegen muss hier mehr getan werden.

Bei Ihnen ist das größte Manko der Kampf gegen die Wirtschaftskriminalität. Bei Ihrem Umgang mit den Panama-Papieren, dem Gammelfleisch-Skandal, dem Bayern-Ei-Skandal, den Cum-Ex-Geschäften, der Steuerhinterziehung, der Steuerflucht von Starbucks, Apple und Google sehe ich Fehlzanzeige. Was im Kampf gegen die Wirtschaftskriminalität passiert, ist eigentlich nichts.

Herr Herrmann, ich nehme jetzt ausdrücklich Bezug auf das, was Sie am Anfang gesagt und zum Schluss noch einmal betont haben. Ich beziehe mich auf Ihren Lackmustest. Ich bin von Ihren Vorwürfen persönlich betroffen. Auch meine Fraktion ist geradezu sensibilisiert durch Ihre Vorwürfe. Ihr Vergleich mit anderen Ländern hinkt. Ihr Vorwurf, dass wir von der SPD bei der inneren Sicherheit sozusagen vaterlandslose Gesellen seien, ist eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der SPD)

Das wäre so, als würde ich Ihnen vorwerfen, Anhänger eines Polizeistaates zu sein. Das werfe ich Ihnen ganz ausdrücklich nicht vor!

Ich möchte noch einmal auf meine vorherigen Bemerkungen zu Freiheit, Sicherheit und zum Verhältnismäßigkeitsprinzip eingehen. Bitte haben Sie immer im Hinterkopf: Wir sind nicht nur die älteste demokratische Partei Deutschlands, wir haben auch in der Vergangenheit schon eine Menge erlebt. Gerade im Dritten Reich haben wir erlebt, was es heißt, eine Geheimpolizei zu haben, ohne Gesetze verfolgt, gefoltert und eingesperrt zu werden. Damals haben wir harte Erfahrungen gesammelt, was ein Staat mit den Bürgern machen kann. Wir sind in diesem Bereich sensibler als Sie. Das sollten Sie eigentlich wissen. Wir sind zu Recht sensibler. Wir verteidigen zu Recht den Rechtsstaat stärker. Wir legen deswegen mehr Wert darauf, dass die Freiheit des Bürgers respektiert und geschützt wird. Wir wissen, dass dies ein schwieriges Unterfangen ist. Die Waage zwischen Sicherheit und Freiheit muss ausgeglichen sein. Ich empfinde den Vorwurf, dass wir von der SPD bei der inneren Sicherheit unsichere Gesellen seien, wirklich als starkes Stück und sogar als Beleidigung. Das nehme ich nicht hin! Wenn es weiterhin Ihr Ziel sein sollte – das ist typisch für Ihre Argumentation –, uns in die unsichere Ecke zu drängen, dann mache ich da nicht mehr mit, Herr Herrmann. Ich bitte Sie, zukünftig die Diskussion fair zu führen. Es gibt keinen Zweifel daran, dass der beste Innenminister Deutschlands Otto Schily gewesen ist.

(Beifall bei der SPD)

Nach einem solchen Innenminister können Sie lange suchen. Sie hatten einen Innenminister, der einen Meineid geschworen hat. Sie hatten einen Innenminister, der Personal abgebaut hat.

(Widerspruch bei der CSU)

Wenn man sieht, was wir im Gegensatz zu Ihnen für die innere Sicherheit getan haben, darf man Ihre Vorwürfe überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen. Diese sind nämlich ungerechtfertigt. In diesem Sinne bitte ich Sie, uns zuzugestehen, dass wir uneingeschränkte Verfechter der inneren Sicherheit sind.

Wir wissen, wie wichtig die Sicherheit für die Bürger ist. Bitte bedenken Sie aber auch, dass wir Ihr schlechtes Gewissen sein müssen.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als nächster Redner hat der Kollege Hanisch von den FREIEN WÄHLERN das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sicherheit ist zwar kein Grundrecht unseres Grundgesetzes, auch wenn Otto Schily das sicher gern gesehen hätte, aber die Sicherheit ist sicherlich ein Grundbedürfnis der Menschen in unserem Land. Die Sicherheit ist wichtiger denn je. Wir alle im Bayerischen Landtag können auf das Mitwirken an der derzeitigen Sicherheitsarchitektur stolz sein. Es gibt aber keine Angelegenheit, die nicht verbesserungsfähig wäre. In diesem Bereich sind wir auf einem guten Weg.

Meine Damen und Herren, die Menschen in Bayern könnten sich sicher fühlen, aber sie tun es nicht. Es lohnt sich, auf diese Diskrepanz hin und wieder hinzuweisen. Um zu erfahren, wie sicher die Menschen in Bayern leben, hilft uns die Statistik. Die Betroffenheit des Einzelnen hilft uns hier nicht weiter. Der Einzelne fühlt sich unsicher, wenn er negative Erfahrungen mit Kriminalität gemacht hat. Das ist aber lediglich eine Gefühlslage. Die CSU versucht immer wieder, sich selbst die Sicherheit Bayerns zuzuschreiben und zu behaupten, dass die anderen Parteien an dieser Sicherheitsarchitektur weniger oder nicht beteiligt gewesen seien. Hier möchte ich darauf hinweisen, wer in den letzten Jahrzehnten an der Regierung gewesen ist.

(Zuruf des Abgeordneten Manfred Ländner (CSU): Die CSU!)

– Herr Ländner, natürlich. Natürlich, das weiß ich auch!

Aber die Lage in Bayern war nicht immer so sicher, wie sie momentan ist. Die Polizeiausstattung war auch schon einmal eine Katastrophe. Als ich 2008 Gespräche mit den Polizeigewerkschaften geführt habe, kam die Reaktion: Unmöglich, wir schaffen das nicht mehr! Bei der Personalausstattung der Polizei können wir eigenartigerweise feststellen, dass sich diese seit 2008 kontinuierlich verbessert hat. Mit unserem derzeitigen Personalstand bei der Polizei können wir uns sehen lassen. Wir können auch die Anpassung des Renteneintrittsalters der Polizeibeamten bewältigen. Das wird noch auf uns zukommen. All das können wir bewältigen, weil wir kontinuierlich eingestellt haben.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie aber daran erinnern, dass wir selbst den Haushalt dieses Landtags schon einmal abgelehnt haben. Die Begründung war damals, dass zu wenig Polizeibeamte eingestellt wurden, weil unsere Anträge abgelehnt worden sind.

Meine Damen und Herren, trotzdem stehe ich dahinter. Trotzdem stehe ich hinter dem, was gesagt worden ist. In Bayern leben wir sicher. Aber der Bayerische Landtag ist dafür zuständig, das notwendige Geld zur Verfügung zu stellen. Wir arbeiten alle an der Sicherheitsarchitektur Bayerns mit. Ich glaube, dass wir das alle gut machen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Meine Damen und Herren, die Diskussion gibt mir Gelegenheit, denjenigen Danke zu sagen, die in der Sicherheitspolitik mitarbeiten. Das beginnt bei uns im Ausschuss und geht über die Führungskräfte der Polizei bis hin zum einzelnen Polizisten auf der Straße. In diesem Zusammenhang würde ich mir wünschen, dass das Gefühl für Sicherheit in der Bevölkerung auf dem Land noch stärker verankert würde, indem man in der Fläche noch ein bisschen mehr Polizeipräsenz anbietet. Daran wird Sicherheit zumindest in der Fläche gemessen. Da müsste noch etwas mehr getan werden.

Neben dem Dank an die Polizei für deren gute Arbeit sollten wir zu der Erkenntnis kommen, dass die Sicherheitslage heute einem ganz explosiven Gemisch ausgesetzt ist. Kollege Gantzer hat einiges aufgezeigt. Ich will es ebenfalls tun. Wir haben den islamistischen Terrorismus. Das ist ein Problem, bei dem wir nicht wissen, ob nicht im nächsten Augenblick eine Bombe explodiert. Immerhin leisten wir hier in Sachen Aufklärung gute Arbeit, und wir haben die Probleme bisher immer gut gemeistert.

Schauen wir aber einmal den Fall München an. Da ist die Prävention insgesamt zu kurz gekommen. Der Bursche fühlte sich gemobbt.

(Katharina Schulze (GRÜNE): Aber bei den Rechtsextremen!)

– Natürlich. Ich habe das ja nur als Beispiel genannt und komme noch zum Rechtsextremismus wie auch zum Linksextremismus. Insofern ist es tatsächlich die ganze breite Palette. Und vor diesem Hintergrund gehören Prävention und Aufklärung über Mobbing in die Schulen. Mobbing in den Schulen ist etwas, was wir in dieser Form nicht akzeptieren können, Frau Schulze. Man muss es in den Griff bekommen. Das ist ganz wichtig.

Wir haben außer dem Rechtsextremismus auch eine gewaltbereite linke Szene. Und wir haben die Cyberkriminalität, die wir anfangs eventuell etwas unterschätzt haben. Dazu bedarf es Spezialisten, die besser sind als diese "Cybermenschen", die versuchen, das demokratische Gefüge zu zerstören. Hier müssen wir noch besser aufpassen, und es muss mehr getan werden.

In Deutschland leben zurzeit über 300.000 Menschen illegal. Teilweise kennen wir von ihnen nicht einmal die Personalien. Auch da muss endlich etwas mehr getan werden als bisher. Es muss schneller gehandelt werden, als es derzeit geschieht. Wir brauchen mehr Richter, die dafür sorgen, dass die Entscheidungen schneller getroffen werden, damit mehr Klarheit herrscht. In Deutschland darf niemand leben, von dem wir nicht wissen, dass er sich hier aufhält. Wir werden das zwar nicht gänzlich verhindern können, aber die jetzige Anzahl ist einfach zu groß.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Hanisch, ich darf Sie an Ihre Redezeit erinnern.

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER): Danke, Herr Präsident. – Ich komme zum Schluss. Es gab in Deutschland einen Attentäter, der über 14 Identitäten verfügte. Das war zwar nicht in Bayern der Fall, aber wir müssen dennoch aufpassen und auf unserem Sicherheitsweg weitergehen. Wir sind da auf einem guten Weg; Bayern ist sicher. Mit unseren Mitteln, die dafür bereitgestellt wurden, haben wir alle zu dieser Sicherheit beigetragen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächste hat Kollegin Schulze vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Katharina Schulze (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kenne niemanden, der auf Sicherheit verzichten möchte, und ich kenne auch niemanden, der keine Freiheit will.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Beide Werte sind zentral für unser Land. Das Ziel ist es, eine vernünftige Balance von Freiheit und Sicherheit zu erreichen. Wenn ich mir dazu so manche Vorschläge aus den Reihen der CSU ansehe, komme ich zu der Prognose: Ihr Gleichgewichtssinn ist ziemlich gestört.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nehmen wir beispielsweise die Debatte diese Woche im Münchner Stadtrat. Da hat die Münchner CSU allen Ernstes einen kommunalen, bewaffneten Ordnungsdienst gefordert. Das bedeutet, Personal, das keine umfangreiche polizeiliche Ausbildung genossen hat, ist mit geladener Schusswaffe in unserer Stadt unterwegs. Das ist keine seriöse Sicherheitspolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dann sagte die CSU auch, man solle Angsträume melden, in denen man sich unsicher fühlt. Und das in der sichersten Großstadt! Ganz ehrlich, Herr Herrmann, Sie haben selber gesagt, Bayern sei das sicherste Bundesland. Die Münchner CSU aber tut so, als wären wir in den Favelas von Rio.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was mir Angst macht, sind nicht irgendwelche Räume in München, sondern solche Vorschläge, die von Männern kommen, die denken, dass Clint-Eastwood-Filme die Wirklichkeit sind. Und das alles nur zu Wahlkampfzwecken!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Hören Sie also endlich auf, den Menschen Angst einzureden, wo es keinen Grund dafür gibt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wirksame Sicherheitspolitik geht anders. Wir GRÜNE möchten einen starken Rechtsstaat, der vor Kriminalität und Terror schützt und den Bürgerrechten verpflichtet ist. Wir wollen eine zielgerichtete und effektive Gefahrenabwehr durch eine starke und bürgernahe Polizei.

Wir GRÜNE denken Sicherheitspolitik noch weiter. Für uns gehören Prävention, Bildung und eine starke Zivilgesellschaft dazu.

Fangen wir mit der Polizei an. Zunächst möchte ich der Polizei herzlichen Dank für ihre gute Arbeit sagen. Wir wissen alle, wie massiv der Überstundenberg aufgelaufen ist. Wir brauchen also mehr Personal, wir müssen die Polizei personell und ressourcenmäßig besser ausstatten, und wir brauchen eine Aufgabenkritik; denn wir können unseren Polizistinnen und Polizisten nicht ständig neue Aufgaben aufbürden, sondern wir müssen sie auch von bestimmten Aufgaben entlasten, damit sie Zeit für die entscheidenden Tätigkeiten haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie, Herr Herrmann, nun unsere Polizistinnen und Polizisten zu Grenzkontrollen in einem vereinten Europa einsetzen,

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Das dient unserer Sicherheit!)

obwohl das Bundesaufgabe ist, frage ich mich schon, wie Sie das als oberster Dienstherr verantworten können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen auch mehr Spezialistinnen und Spezialisten bei der Polizei, vor allem im Bereich Cyber. Ich finde eine Headline wie "Die besten Hacker sollten zur bayerischen Polizei kommen" besser, als ständig von irgendwelchen Angsträumen zu faseln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir brauchen eine virtuelle Polizeiwache, damit die Menschen in Bayern auch online Strafanzeige stellen können. Wir müssen den Fahndungs- und Ermittlungsdruck auf die rechte Szene erhöhen; denn im Jahre 2016 sind 139 Menschen in Bayern Opfer rechter Gewalt geworden. Ein Mann mit rechtsextremer Einstellung hat neun Menschen bei dem schrecklichen Amoklauf in München getötet. Das ist nicht hinzunehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Um den Terrorismus zu bekämpfen, müssen wir uns außerdem mit den Ursachen beschäftigen, unsere Präventions- und Deradikalisierungsmaßnahmen intensivieren und Gefährder engmaschig überwachen. Darüber hinaus fordern wir GRÜNE schon lange, dass die länderübergreifende Zusammenarbeit innerhalb Deutschlands und auch innerhalb Europas endlich intensiviert wird.

Wir wissen alle, dass Terror, Wohnungseinbrüche und Internetkriminalität nicht an Landesgrenzen haltma-

chen. Deswegen müssen der Austausch und die Zusammenarbeit massiv und schnell ausgeweitet werden.

Ich finde, wir sollten anfangen, uns auch einmal prinzipiell über die Sicherheitsarchitektur zu unterhalten. Ich mag es nicht, dass von Ihrer Seite immer reflexartig das Argument kommt: Das haben wir schon immer so gemacht. Damit verschließen wir uns jeglicher Änderung. Wenn wir eine veränderte Gefahrenlage haben, muss man auf eine solche Entwicklung dynamisch reagieren.

(Dr. Florian Herrmann (CSU): Aber auch richtig!)

Nicht zu vergessen, wir müssen auch die Justiz miteinbeziehen. Wenn wir die Justiz nicht gut ausstatten, bildet sich an dieser Stelle ein Flaschenhals. Nur so, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie ich es aufgezeigt habe, schaffen wir Sicherheit. Nur so können die Menschen in Bayern sicher und frei leben. Genau dafür setzen wir GRÜNE uns ein.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin. – Als Nächster hat Kollege Ländner von der CSU das Wort. Bitte sehr.

Manfred Ländner (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Der Erfolg hat viele Väter. So scheint mir die bisherige Debatte auszusehen.

(Zuruf der Abgeordneten Katharina Schulze (GRÜNE))

Alle waren für die Sicherheitspolitik und die guten Zustände in Bayern verantwortlich, außer die CSU. So kann man einiges interpretieren, was hier vorgetragen wurde. Was mir Angst macht, liebe Frau Schulze, ist die Ignoranz, mit der in manchen Teilen unserer Politik mit den Ängsten der Menschen umgegangen wird. Das macht mir Angst. Ich meine, dass man mit Ideologie keine Sicherheitspolitik machen kann.

(Zuruf der Abgeordneten Katharina Schulze (GRÜNE))

Sicherheitspolitik wird mit Fakten gemacht und mit Reaktionen des Staates, und wir sind auch als Sicherheitspolitiker verpflichtet, Dinge anzuerkennen, die sich auf uns zubewegen. Darüber hinaus sind wir auch der Wahrheit verpflichtet.

Herr Prof. Gantzer, Sie wissen, dass ich Sie schätze. Ich glaube aber nicht, dass irgendjemand in unserer Fraktion oder in der Politik allgemein Sie oder die SPD als vaterlandslose Gesellen bezeichnet. Darüber

waren Sie doch so erregt. Aber was uns fehlt, ist manchmal die konsequente Umsetzung. Für uns heißt das: Datenschutz darf nicht Täterschutz werden. Diese Punkte sind für uns elementar. Deshalb bringt unser Justizminister in Berlin diese Punkte immer wieder vor. Sie haben vorhin unseren bayerischen Justizminister angesprochen. Die Initiativen zur Strafprozessordnung und auf vielen anderen Feldern, die in den letzten Monaten angestoßen wurden, sind von unserem Justizminister, sind von Bayern ausgegangen.

Zur Wahrheit gehört auch: Unter der Regierung Stoiber wurden keine Polizeibeamten abgebaut. Das ist Fakt. Es gab eine Verordnung zum Abbau von Stellen, in der aber die Polizei ausgenommen wurde. Seit 2008 haben wir kontinuierlich Polizeibeamte eingestellt. Damals lagen schon die Pensionierungszahlen für 2017, 2018 und 2019 vor. Herr Kollege Hanisch hat gesagt, im Jahr 2008 seien die FREIEN WÄHLER in den Landtag gekommen. Dazu kann ich nur sagen: Auch Manfred Ländner, Oliver Jörg und Dr. Winfried Bausback sind im Jahr 2008 in den Landtag gekommen. Suchen Sie sich einen aus, der dafür verantwortlich war, dass seitens der Staatsregierung ganz klare Schwerpunkte gesetzt wurden.

Sie mahnen mehr Polizei an. Dazu sage ich: Ja, mehr Polizei, aber im Vergleich zu anderen Bundesländern. Herr Kollege Lederer hat mir gerade eine Statistik gereicht. Bayern hat, verglichen mit allen anderen Flächenländern der alten Bundesländer, die höchste Polizeidichte. Auf 100.000 Einwohner kommen in Bayern 326 Polizeikräfte. In Baden-Württemberg sind es 225, in Niedersachsen 231 und in Nordrhein-Westfalen 228. Wie gesagt, in Bayern sind es 326.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Das sind gefakte Zahlen! Das stimmt nicht!)

– Die Zahlen sind nicht gefakt, nur weil sie Ihnen nicht gefallen. – In Bayern verdient ein Polizeibeamter, verglichen mit Polizeibeamten der gleichen Gehaltsstufe A 11 in anderen Bundesländern, bis zu 300 oder 400 Euro mehr, weil in Bayern dank unseres Finanzministers die bundesweiten Tarifierhöhungen eins zu eins auf die Beamten übertragen werden. In anderen Bundesländern ist dies nicht unbedingt der Fall. Wenn wir die Überstundenzahl von zwei Millionen durch 40.000 Polizeibeamte teilen, kommen nicht 80 Stunden pro Mann heraus, sondern nach Adam Riese 50 Überstunden pro Mann. Deshalb ist es nicht ganz so, wie Sie das unter dem Beifall Ihrer Fraktion dargestellt haben.

Wir leben in Bayern sicherlich nicht im Paradies. Auch unser Ministerpräsident spricht nur von der Vorstufe

des Paradieses. Beim Vergleich mit allen anderen Bundesländern darf ich aber konstatieren, dass unsere Polizei zwar genauso hervorragend arbeitet wie die Polizeien der anderen Bundesländer, dass sie es aber bei der Ausstattung, der Besoldung, der Stärke und den Beförderungsmöglichkeiten um Längen besser hat als die Polizeien in anderen Bundesländern.

(Beifall bei der CSU)

Nun zum Thema "angemessen reagieren": Cybercrime. Wir haben in Bayern zum 1. März 2017 bei allen KPIs, mit wenigen Ausnahmen, Cybercrime-Kommissariate eingerichtet. Die dafür notwendigen 71 Stellen sind on top dazugekommen. Jedes Cybercrime-Kommissariat kann derzeit mit fünf Sollstellen besetzt werden. Das ist meiner Meinung nach eine angemessene Reaktion. Wir werden weiterarbeiten. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der anderen Feldpostnummern in diesem Hohen Haus, wenn Sie hier mitarbeiten wollen, ist das wunderbar.

Ich wiederhole meinen Eingangssatz: Der Erfolg hat viele Väter. Wir sollten aber die innere Sicherheit nicht nach dem Pippi-Langstrumpf-Prinzip aufbauen: Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt. Nehmen wir die Fakten zur Kenntnis. Fakt ist, Bayern ist das sicherste Bundesland.

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege, darf ich Sie an die Zeit erinnern?

Manfred Ländner (CSU): Unseren Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten geht es besser als den Polizeibeamten in anderen Bundesländern. Für deren Arbeit und für die politische Unterstützung unserer Polizei, egal aus welcher politischen Richtung, ein herzliches Dankeschön.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön. – Als Nächster hat Herr Kollege Dünkel von der CSU-Fraktion das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Norbert Dünkel (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen heute in der Aktuellen Stunde über das Thema innere Sicherheit. Die innere Sicherheit hat nicht nur etwas mit der bayerischen Polizei zu tun, auch wenn nach den letzten Redebeiträgen dieser Eindruck entstanden sein mag, sondern mit allen Kräften, die für die Sicherheit in unserem Land arbeiten und die an der Rettungskette beteiligt sind. Deshalb gehört es sich, auch jene in den Mittelpunkt zu stellen, die in unseren Feuerwehren, den Rettungsorganisationen, den Hilfsdiensten und im Katastrophenschutz einzigartige Dienste leisten und elementare Glieder unserer Rettungskette sind.

Die CSU-Landtagsfraktion dankt deshalb im Rahmen dieser Aktuellen Stunde auch allen Frauen und Männern, die im Dienst am Menschen immer zur Stelle sind, wenn es bei uns brenzlich wird. Sie sind Helfer in der Not bei Bränden, bei Attentaten, im Objektschutz und bei Katastrophen. Das ehrenamtliche Engagement der Feuerwehren, des Roten Kreuzes, des ASB, der Sanitätsdienste, des Technischen Hilfswerks und deren professionelles Zusammenwirken mit unserer Polizei sind beispiellos.

(Beifall bei der CSU und den GRÜNEN)

Daher freut es mich sehr, dass wir gestern im Ausschuss für Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport den Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Bayerischen Feuerwehrgesetzes sowie den Änderungsantrag der CSU-Landtagsfraktion zur Sicherung von Einsatzstellen und Veranstaltungen einstimmig beschlossen haben. Der Bayerische Landtag reagiert damit auf die Herausforderungen der Zeit und kommt vielen Anliegen der Feuerwehren und Gemeinden entgegen. Überdies stärkt er damit das Ehrenamt.

Mit der Anhebung der Altersgrenze von 63 auf 65 Jahre und der Möglichkeit, Kindergruppen für Minderjährige ab dem vollendeten sechsten Lebensjahr als Teil der Feuerwehr einzurichten, erweitern wir den rechtlichen Rahmen, um nur zwei der Punkte eines ganzes Straußes von Regelungen zu nennen, die gestern vom Ausschuss einstimmig gebilligt worden sind.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zur Unterstützung unserer Rettungsdienste wurde im März 2017 die Freistellung der Helfer im Rettungsdienst auf den Weg gebracht. Diese Maßnahme wurde von der CSU-Fraktion gemeinsam mit der Staatsregierung initiiert. Die jetzt gefundenen Lösungen sichern die bestehende Leistungsfähigkeit der nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr in Bayern und gewährleisten die unerlässliche Mitwirkung ehrenamtlicher Kräfte auch während ihrer regelmäßigen Arbeitszeit. Das ist ein Erfolgsmodell aus Hauptamt und Ehrenamt, mit dem die Menschen in Bayern sicher und ruhig leben können, bei Tag und bei Nacht.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat Herr Kollege Dr. Reichhart von der CSU das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Hans Reichhart (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Prof. Gantzer hat in seiner Rede den

Satz des ehemaligen Bundesinnenministers zitiert: Sicherheit ist ein Grundrecht. – Ich glaube, wir alle stehen hinter diesem Satz. Wir alle können uns dahinter vereinen. Wegen dieses Grundrechts haben wir aber auch eine Verpflichtung, nämlich, alles für die Sicherheit zu tun, um sie in Bayern zu gewährleisten. Dieses Gewährleisten, das wünsche ich mir auch von Ihren Kollegen in Berlin, Herr Prof. Gantzer. Was der Bundesjustizminister nämlich manchmal vorlegt, was er vertritt, das ist keine Sicherheitsarchitektur, sondern eine Verhinderungsarchitektur nach dem Motto: Wie kann ich Sicherheit in Deutschland verhindern? So, liebe Kolleginnen und Kollegen, kommen wir aber nicht weiter.

(Beifall bei der CSU)

Wenn es darum geht, Straftaten gegen Polizeibeamte stärker zu bestrafen, wenn es darum geht, hier effektiver vorzugehen, dann greift die CSU an. Wir sind es, die die Initiative leisten. Wir müssen uns durchsetzen. Wir müssen uns immer wieder gegen die SPD-Kollegen in Berlin durchsetzen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier Wein predigen, aber in Berlin Wasser liefern, so kann das nicht gehen.

(Markus Rinderspacher (SPD): So ein Quatsch!)

Wir, die CSU, müssen deshalb den starken Anker setzen. Deshalb sind wir die Partei der inneren Sicherheit. Wir stehen dafür ein, und wir reden nicht nur, sondern wir stehen wirklich hinter unseren Polizeibeamten. Wir tun alles dafür, dass diese sicher sind.

(Beifall bei der CSU – Markus Rinderspacher (SPD): Totaler Nonsens!)

Liebe Kollegen, Gleiches gilt für das Verhalten in Bayern. Wir wissen, mit Ihnen, Herr Prof. Gantzer, haben wir einen Partner in der Sicherheitspolitik. Ich glaube, wir können mit Stolz sagen: Wir wünschen uns in der SPD mehr Gantzer und weniger Maas.

(Beifall des Abgeordneten Jürgen W. Heike (CSU))

Dann kommen wir weiter, dann leisten wir effektive Sicherheit. Dann können wir wirklich sagen: Ja, in Bayern lässt es sich gut leben.

(Beifall bei der CSU – Markus Rinderspacher (SPD): Na, na! – Harry Scheuenstuhl (SPD): Und wir wünschen uns, dass ihr endlich Stellen besetzt!)

Liebe Kollegen, bei der Sicherheit geht es nicht nur darum, dass wir sagen, wir schützen unsere Polizeibeamten.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Wir haben 30 % zu wenig!)

Unsere Polizeibeamten leisten ihren Beitrag dazu; sie verteidigen unser Grundgesetz, unseren Rechtsstaat. Es geht doch auch darum: Wenn wir über die Polizei reden, dann müssen wir den Polizeibeamten auch die effektiven Mittel an die Hand geben. Aber immer dann, wenn es darum geht, effektive Mittel an die Hand zu geben, bremst die SPD.

(Harry Scheuenstuhl (SPD): So ein Quatsch!)

Das fängt in Berlin an, bei der Bekämpfung von Wohnungseinbruchdiebstahl. Es gab eine Einigung. Der damalige Parteivorsitzende Sigmar Gabriel hat vereinbart: Wir führen eine Mindeststrafe von einem Jahr ein. Was aber äußert der Verhinderungsminister Maas? – Bedenken. Das Verfassungsschutzgesetz auf Bundesebene soll geändert werden; wir wollen eine effektivere Maßnahme. Was äußert dann der Verhinderungsminister Maas? – Bedenken.

Liebe Kollegen, wenn wir so weitermachen, dann kommen wir nicht weiter. Wenn wir so weitermachen, dann gefährden wir die innere Sicherheit in Deutschland. Das kann aber nicht unser Anspruch sein. Wir, die CSU, werden deshalb bei der Bundestagswahl dafür kämpfen. Wir sagen: Sicherheit hat oberste Priorität. Die Sicherheit ist der Maßstab, an dem wir uns messen lassen. Dafür werden wir erfolgreich in den Wahlkampf ziehen.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kollegen, Gleiches gilt für die GRÜNEN. Frau Kollegin Schulze hat sich eben dafür ausgesprochen, dass wir eine effektive Gefahrenabwehr brauchen. Wir brauchen eine starke Polizei. – Ja, liebe Kollegen, das brauchen wir, das ist wichtig. Dann versteckt euch aber nicht hinter leeren Phrasen. Denn immer dann, wenn es darum geht, Farbe zu bekennen und zu sagen, ja, ich leiste meinen Beitrag dazu, dann seid ihr dagegen.

(Unruhe bei den GRÜNEN – Katharina Schulze (GRÜNE): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Wenn über Grenzkontrollen Sicherheit gewährleistet werden soll, dann sind die GRÜNEN dagegen. Wenn im Polizeiaufgabengesetz den Polizeibeamten Möglichkeiten gegeben werden sollen, um die Sicherheit in Bayern effektiver zu machen, dann sind die GRÜNEN dagegen.

(Katharina Schulze (GRÜNE): Ja, aber aus gutem Grund!)

Wenn unserem Verfassungsschutz mehr Möglichkeiten eröffnet werden sollen, vorausschauend zu handeln, dann sind wir dafür, die GRÜNEN aber dagegen.

(Katharina Schulze (GRÜNE): Weil wir Besseres vorgeschlagen haben!)

Liebe Kollegen von den GRÜNEN, was von euch kommt, das ist vielfach Heuchelei. Einerseits redet ihr für eine starke Polizei, andererseits tut ihr aber alles dafür, dass unsere Polizei nicht die Maßnahmen treffen kann, die sie treffen muss. So geht das nicht, und wir lassen uns die Politik in Bayern auch nicht schlechtreden.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kollegen, wir alle sind stolz darauf, in Bayern zu leben. Wir sind stolz darauf, dass wir hier einen tollen Justizminister haben, der sich hinter die Justiz stellt. Einen Justizminister, der sagt: Ja, ich kämpfe dafür, dass meine Staatsanwältinnen und Staatsanwälte ihre Arbeit leisten können. Einen Justizminister, der sie aber auch arbeiten lässt, ohne sich in ihre Arbeit einzumischen, wie das in anderen Bundesländern der Fall ist, wenn es den Justizministern gerade nicht passt. Der Bundesinnenminister, ich meine, der Bundesjustizminister

(Harry Scheuenstuhl (SPD): Ja, genau, der Bundesinnenminister! Und wo ist der her?)

liefert das beste Beispiel dafür, was passiert, wenn man sich in Ermittlungen einmischt. – Der alte Generalbundesanwalt könnte ein Lied davon singen, was passiert, wenn eine Weisung aus dem Bundesjustizministerium kommt. Liebe Kollegen, so verstehen wir Justizarbeit nicht. Wir verstehen die Justizarbeit als eine Arbeit, die die Justiz mit Mitteln ausstattet, mit Personen, und die vor allem politische Rückendeckung gibt, damit das, was die Justiz macht, richtig und gut ist. Dafür stehen wir, die CSU. Dafür werden wir kämpfen.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kollegen, last but not least beruht die ganze Polizeiarbeit in Bayern darauf, dass wir im Ministerium eine politische Spitze haben, die hinter der Polizei steht. Sie stellt keine Strafanzeigen gegen Polizeibeamte, sie schimpft nicht öffentlich über Polizeibeamte, sondern sie stärkt der Polizei den Rücken. Sie steht hinter ihr und sagt: Wir sind stolz auf das, was unsere Polizeibeamten leisten. Wir sind dankbar, dass sie für uns den Kopf hinhalten.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kollegen, hier müssen wir unserem Innenminister danken. Er macht das in einer hervorragenden Art und Weise. Er hält seinen Kopf für die Polizei hin. Ich glaube, mit Joachim Herrmann, das können wir sagen, lässt es sich in Bayern gut leben; hier lässt es sich sicher leben. Darauf sind wir stolz, und dafür stehen wir als CSU.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der CSU: Bravo, bravo! – Harry Scheuenstuhl (SPD): Lauter leere Phrasen!)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat nun Herr Staatsminister Joachim Herrmann das Wort. Bitte schön, Herr Staatsminister.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass dieser Plenartag mit dieser wichtigen Debatte über die innere Sicherheit eröffnet worden ist. Ich denke, seitens der Mehrheitsfraktion konnten wir ein deutliches Bekenntnis zur Bedeutung der inneren Sicherheit in unserem Land erleben. Ich habe mich aber auch über viele andere Wortbeiträge gefreut. Am wichtigsten schien mir die Bemerkung von Herrn Kollegen Hanisch, dessen Ausführungen in der zentralen Aussage zusammenzufassen sind: Auch in Bayern war es früher einmal schlechter als heute. Ich denke, dem kann man sich durchaus anschließen. Die Umkehrung ist nämlich in jedem Fall richtig: Noch nie war es um die innere Sicherheit in unserem Land hinsichtlich dessen, was der Staat tun kann, so gut bestellt wie heute. Deshalb kann ich Herrn Kollegen Hanisch nur zustimmen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, unser Ziel ist es in der Tat, das Risiko der Menschen, Opfer von Gewalt, von Kriminalität zu werden, so niedrig wie möglich zu halten. Auch wir können nicht die hundertprozentige Sicherheit versprechen. Das kann niemand auf der Welt. Leider gehört es zur Menschheitsgeschichte dazu, dass Kriminelle Verbrechen verüben. Dieses Risiko aber so niedrig wie möglich zu halten und das Menschenmögliche dafür zu tun, dass die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes so sicher wie irgend möglich leben, das ist unser Bestreben. Da sind wir in der Tat erfolgreich, erfolgreicher als andere.

Im vergangenen Jahr lag die Häufigkeitsziffer der Straftaten je 100.000 Einwohner in Bayern bei 4.785 und in Nordrhein-Westfalen bei 8.097. Das ist durchaus ein gravierender Unterschied. Lieber Herr Kollege Gantzer, ich bin sehr dafür, dass wir Flächenländer mit Flächenländern vergleichen und Großstädte mit Großstädten. Es ist aber in der Tat schon schlimm –

und das haben die Menschen in Nordrhein-Westfalen auch gemerkt –, dass es in NRW so eine hohe Kriminalität gibt, ohne zwingenden logischen Grund. Die Rate dort ist fast doppelt so hoch wie in Bayern. Dafür gibt es keinen zwingenden Grund. Das hat schon etwas mit der Politik, den politischen Weichenstellungen, der Ausstattung der Polizei, der Motivation und vielen anderen Dingen zu tun, die gerade zu Recht angesprochen worden sind. Die Wählerinnen und Wähler in Nordrhein-Westfalen haben der bisherigen rot-grünen Sicherheitspolitik am vergangenen Sonntag deshalb eine klare Absage erteilt. Sie haben das aus gutem Grund getan, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Ja, lieber Herr Kollege Gantzer, vergleichen wir doch gerne einmal Großstädte mit Großstädten. Dann stellt man fest, dass unter allen Großstädten in Deutschland mit mehr als 200.000 Einwohnern – das sind nach der aktuellen Statistik 39 – die Millionenstadt München im vergangenen Jahr wieder die sicherste gewesen ist. München ist die sicherste aller Großstädte in Deutschland mit mehr als 200.000 Einwohnern. Sie verzeichnete 6.696 Straftaten je 100.000 Einwohner. Jetzt schauen wir uns einmal die vier Millionenstädte in Deutschland an: München, Hamburg, Köln und Berlin. In München waren es also 6.696 Straftaten je 100.000 Einwohner, in Hamburg waren es 12.977, in Köln 13.123 und in Berlin 15.700.

Die Menschen in den Millionenstädten wissen es: Weltweit ist es ein kriminologisches Phänomen, dass die Kriminalität in einer Großstadt, einer Millionenstadt, höher ist als im ländlichen Raum. Dass die Kriminalität in Köln oder in Berlin aber doppelt so hoch ist wie in München, kann nicht daran liegen, dass die Kölner oder die Berliner von Geburt an kriminell sind. Das wird niemand ernsthaft behaupten. Das hat vielmehr mit den Rahmenbedingungen zu tun, bei denen zweifellos Kommunalpolitik und Landespolitik ineinandergreifen. Ich war mir über Jahre hinweg mit Christian Ude einig, und jetzt bin ich mir auch mit dem Kollegen Reiter darin einig: Es ist eine gemeinsame Leistung von Stadt und Staat, dass München die sicherste Millionenstadt Deutschlands, wahrscheinlich sogar Europas ist. Darauf sind wir stolz, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Darüber werden wir in den nächsten Monaten auch reden. Es ist kein Naturgesetz, dass es in Hamburg oder Berlin so viel schlimmer ist als hier. Für die politischen Kräfte in unserem Land ist es eine gemeinsame Herausforderung, dass es auch in anderen Teilen

Deutschlands sicherer wird. Mehr Sicherheit ist auch in anderen Teilen Deutschlands möglich. Dafür werden wir arbeiten.

(Beifall bei der CSU)

Der Kollege Ländner hat gerade die Polizeidichte angesprochen. Dazu schauen wir uns gerne noch einmal die Statistiken an, lieber Kollege Gantzer. Ich komme auf Nordrhein-Westfalen zurück. Dort hat die bisherige Landesregierung bei der Kriminalitätslage immer wieder darauf hingewiesen, dass Nordrhein-Westfalen anders als Bayern insgesamt ein riesiger Ballungsraum sei. In der Tat hat Nordrhein-Westfalen eine höhere Bevölkerungsdichte. Deshalb ist es nicht völlig von der Hand zu weisen, dass in einem Raum mit einer höheren Bevölkerungsdichte, zum Beispiel im Ruhrgebiet, das Kriminalitätsrisiko deutlich höher ist. Das ist gar keine Frage. Ich sage das ganz bewusst, lieber Herr Kollege Gantzer, weil Sie sich immer um einen sachlichen Verlauf von Debatten bemühen. Wir können uns gern auf diese Debatte einlassen. Auch in Bayern ist die Kriminalitätsrate in München höher als im Bayerischen Wald. Das führt aber logischerweise dazu, dass wir in München eine höhere Polizeidichte haben; denn das Kriminalitätsgeschehen je 100.000 Einwohner ist in München höher als in Niederbayern. Deshalb haben wir in München auch mehr Polizeibeamte je 100.000 Einwohner als in Niederbayern. Wir folgen dem Kriminalitätsgeschehen.

Der springende Punkt ist folgender, lieber Prof. Gantzer. Die Argumentation der bisherigen nordrhein-westfälischen Landesregierung hat durchaus einige Aspekte, die nicht völlig von der Hand zu weisen sind. Wenn man damit argumentiert, dass Nordrhein-Westfalen insgesamt ein größerer Ballungsraum als Bayern ist, müsste die logische Folge sein, dass Nordrhein-Westfalen eine höhere Polizeidichte hat als Bayern. Wie der Kollege Ländner ausgeführt hat, hat Nordrhein-Westfalen aber eine viel geringere Polizeidichte als Bayern. Das war die Krux der bisherigen Sicherheitspolitik in Nordrhein-Westfalen. Dem müssen wir ein Ende setzen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, ich bin dankbar dafür, dass das Stichwort Wohnungseinbruchdiebstahl genannt worden ist. Auch da können wir zeigen, dass in Köln das Risiko, Opfer eines Wohnungseinbruchdiebstahls zu werden, im vergangenen Jahr viermal so hoch war wie in München. Wir brauchen auch zur Bekämpfung der Wohnungseinbrüche starke Polizeikräfte, aber wir müssen dagegen auch mit der Gesetzgebung vorgehen. Deshalb bin ich dafür dankbar, dass wir uns jetzt

in Berlin endlich einigen konnten. Zuvor gab es aber zwei Jahre lang Widerstand von der SPD, nicht von Ihnen, Herr Prof. Gantzer, aber von den SPD-Innenministern in anderen Ländern und vom Herrn SPD-Bundesjustizminister. Schon vor zwei Jahren haben wir gesagt, dass wir höhere Strafen für den Wohnungseinbruchdiebstahl brauchen. Sicher ist es schlimm, wenn nachts in eine Tankstelle oder in ein Büro eingebrochen wird. Die emotionale Betroffenheit unserer Mitbürger ist aber höher, wenn jemand in deren Wohnzimmer, Schlafzimmer oder Küche einbricht. Deshalb muss der Wohnungseinbruch härter bestraft werden.

(Markus Rinderspacher (SPD): Machen wir doch!)

Zwei Jahre lang wurde dies von den SPD-Innenministern und vom SPD-Bundesjustizminister hartnäckig verweigert. Wir haben jetzt in der Koalition in Berlin höhere Strafen durchgesetzt, und ich bin dankbar dafür, dass wir das erreichen konnten; denn auf Wohnungseinbruch muss eine härtere Strafe stehen. Wir müssen auch die Funkzellenabfrage als ein Ermittlungsinstrument ermöglichen; denn wir müssen beim Wohnungseinbruch vor allem auch die Aufklärungsquote deutlich erhöhen.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir in Bayern gut aufgestellt sind, zeigen die Zahlen. Trotz der hohen Einsatzbelastung für unsere Polizistinnen und Polizisten, die oft weit über das normale Maß hinausgeht, trotz der andauernden Bedrohung durch den islamistischen Terrorismus, trotz aller dieser Herausforderungen haben wir auch im vergangenen Jahr unser hohes Sicherheitsniveau gehalten. Das ist nicht selbstverständlich. Dazu hat auch die hohe Zahl von Überstunden, die unsere Polizeibeamten geleistet haben, beigetragen. Ich bin dankbar dafür, dass unsere Polizisten den Griffel nicht hingeschmissen, sondern mit einem hohen Berufsethos ihre Arbeit verrichtet haben. Wir schaffen jetzt so viele zusätzliche Stellen für die Polizei wie kein anderes Bundesland.

Abschließend kann ich nur noch einmal sagen: Wir sind unserer bayerischen Polizei überaus dankbar für deren großartige Einsatzbereitschaft und für deren Leistungen rund um die Uhr. Vielen Dank unserer Polizei! Aufgrund deren Leistung werden wir auch in Zukunft sicherer leben können als anderswo.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Staatsminister. – Weitere Wortmeldungen

liegen mir nicht vor. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

Regierungserklärung der Staatsministerin für Arbeit und Soziales, Familie und Integration "Soziale Lage in Bayern"

Das Wort hat Frau Staatsministerin Emilia Müller. Bitte schön, Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Am Montag habe ich Ihnen den Vierten Bericht der Bayerischen Staatsregierung zur sozialen Lage in Bayern übermittelt. Der Bericht zeigt, dass die soziale Lage in Bayern so gut ist wie nie zuvor. Das heißt nicht, dass es in Bayern keine Herausforderungen in der Arbeitsmarktpolitik und der Sozialpolitik gibt. Wir handeln und nehmen diese Herausforderungen an.

Bayern hat in den vergangenen 70 Jahren eine beispiellose Erfolgsgeschichte geschrieben. Bayern hat sich von einem stark landwirtschaftlich geprägten Land zu einem weltweit renommierten Hightech-Standort entwickelt. Bayern zählt zu den wirtschaftlich stärksten Regionen in der Europäischen Union. Unsere Gesellschaft ist im ständigen Wandel. Sie wird immer offener und weltgewandter. Wir meistern die Globalisierung erfolgreich. Wir stellen uns den Herausforderungen der Digitalisierung. Trotz allen Wandels: Bayern ist immer Bayern geblieben.

Die bayerische Erfolgsgeschichte ist das Ergebnis einer bayerischen Gemeinschaftsleistung. Gut ausgebildete und hoch motivierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, exportstarke und innovative Unternehmen sowie starke Gewerkschaften und starke Verbände haben unser Land groß gemacht. Dafür danke ich.

(Beifall bei der CSU)

Diese bayerische Erfolgsgeschichte ist auch das Ergebnis kluger und nachhaltiger Standort-, Wirtschafts- und Sozialpolitik über Jahrzehnte hinweg. Als Sozialministerin ist es mir wichtig, dass wirtschaftlicher Erfolg nie ein Selbstzweck sein darf. Wirtschaftlicher Erfolg ist die Basis für unseren Wohlstand, für soziale Sicherheit und für sozialen Frieden. Auch dafür steht Bayern. Bayern beachtet wie kein anderes Land die Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft, nämlich Eigenverantwortung und Solidarität, Leistung, Chancengerechtigkeit und sozialer Ausgleich. Dafür steht diese Staatsregierung. Das war und ist unser Weg für Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Auf diesem Weg haben wir in Bayern ein Wohlstandsniveau erreicht wie nie zuvor. Das gibt es nirgendwo anders in Deutschland.

Ich will Ihnen sechs Gründe nennen, warum Bayern heute in der Tat das Land der sozialen Gerechtigkeit ist.

Erstens. Sozial ist, was Arbeit schafft.

(Beifall bei der CSU)

Das heißt auch: Wirtschaftlicher Erfolg ist die Basis für soziale Leistungen. Wirtschaftlicher Erfolg schafft Arbeitsplätze, und Arbeitsplätze schaffen Wohlstand. Insofern stehen wir hervorragend da. In Bayern herrscht Vollbeschäftigung. Wir haben heute so viele Menschen in Arbeit wie nie zuvor,

(Beifall bei der CSU)

und zwar rund 7,3 Millionen Erwerbstätige und knapp 5,4 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigte. Darunter sind weit mehr Frauen als im Bundesdurchschnitt.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben mit 3,5 % Arbeitslosen im Jahresdurchschnitt 2016 und mit 3,2 % Arbeitslosen im April 2017, also aktuell, die niedrigste Arbeitslosenquote aller Bundesländer.

(Beifall bei der CSU)

Das ist seit 20 Jahren die beste Arbeitsmarktlage. Ende der Sechzigerjahre hatten wir in manchen Gegenden Bayerns eine Winterarbeitslosigkeit von über 40 %. Ich kann mich daran noch gut erinnern, und viele von Ihnen wahrscheinlich auch.

Die Unterschiede zwischen den Arbeitslosenquoten der Regierungsbezirke haben sich in den vergangenen zehn Jahren auf nur einen Prozentpunkt reduziert. Alle sieben Regierungsbezirke haben sich positiv entwickelt. In Bayern ist auch der ländliche Raum wirtschaftlich vital. Mittlerweile hat jeder Regierungsbezirk bei der Arbeitslosigkeit eine Drei vor dem Komma. Das ist ein großartiges Zeichen.

(Beifall bei der CSU)

Wir wollen in Bayern gleichwertige Lebensverhältnisse. Unsere Maßnahmen greifen. Das zeigen die Zahlen.

Der Anteil der regulären Arbeitsverhältnisse steigt kontinuierlich. Allein in den letzten zehn Jahren sind circa eine Million neue sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze entstanden. Als Sozialministerin macht mich besonders stolz und freut mich, dass wir in Bayern die Jugendarbeitslosigkeit besiegt haben; denn im April 2017 lag die Quote bei nur noch 2,7 %.

(Beifall bei der CSU)

Bayern ist das Land der Chancen. Hier kann jeder aus seinem Leben das Beste machen. Bayern bietet also Zukunftschancen für die junge Generation.

Zweitens. Sozial ist, dass der Wohlstand bei den Menschen ankommt. Wirtschaftlicher Erfolg ist wichtig. Sozial ist, wenn dieser Erfolg bei den Menschen ankommt. Das ist in Bayern so. Die Menschen profitieren vom wirtschaftlichen Erfolg. Die bayerischen Einkommen liegen fast 9 % über dem Bundesniveau. Nirgendwo in Deutschland sind weniger Menschen auf staatliche Hilfe angewiesen als in Bayern; also halb so viele wie in ganz Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Das schlägt sich natürlich auch in der sogenannten Armutsgefährdungsquote nieder. Wir haben in Bayern mit 11,6 % die niedrigste Armutsgefährdungsquote; in Deutschland liegt diese mit 15,7 % gut ein Drittel höher.

Der Sozialbericht zeigt auch: In Bayern sind die meisten Menschen nur vorübergehend armutsgefährdet. Die Quote der dauerhaft Armutsgefährdeten liegt in Bayern bei nur 2,5 %. Auf Bundesebene ist dieser Wert mehr als doppelt so hoch. Armutsgefährdete Kinder gibt es nur in armutsgefährdeten Haushalten. In Bayern gibt es die wenigsten armutsgefährdeten Kinder. Aber wir sind uns wohl alle einig: Jedes armutsgefährdete Kind ist eines zu viel. Dagegen müssen wir etwas tun.

(Beifall bei der CSU)

Drittens. Sozial ist, dass es den Familien in unserem Land gut geht. Bayern setzt bei der Familienpolitik auf Wahlfreiheit. Wir sagen Eltern nicht, wie sie Familie leben sollen, sondern sorgen dafür, dass die Familien leben können, wie sie wollen. Das gibt es nur in Bayern. Bayern ist das Familienland Nummer eins.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von den GRÜNEN)

Im Doppelhaushalt 2017/2018 geben wir fast 5 Milliarden Euro für Familien aus. Kein anderes Bundesland unterstützt Familien besser, als wir das tun.

(Beifall bei der CSU)

Damit knüpfen wir ein bundesweit einzigartiges Netz an Unterstützungsleistungen für Kinder, Jugendliche und Familien. Damit finanzieren wir Familienleistungen, die es in anderen Ländern nicht gibt. Wir bauen das Landeserziehungsgeld nicht ab, sondern weiter aus. Wir haben das bayerische Betreuungsgeld eingeführt und bislang 125.000-mal ausbezahlt. 74 % der Eltern nehmen das Betreuungsgeld in Anspruch. Spitzenreiter sind die Niederbayern mit 78 %.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der CSU: Bravo!)

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird mit dem Familienpakt Bayern großgeschrieben.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Aber vor allem auch mit dem Ausbau der Kinderbetreuung in den vergangenen zehn Jahren haben wir rund 1.600 neue Kitas geschaffen.

(Katharina Schulze (GRÜNE): In zehn Jahren!)

Wir haben 520.000 Kinder in den Kitas und 76 % mehr Fachkräfte. In Bayern ist die Geburtenziffer auf fast 1,5 Kinder pro Frau kontinuierlich gestiegen. Darüber freue ich mich als Familienministerin ganz besonders.

(Beifall bei der CSU)

Viertens. Sozial ist, dass die Menschen zusammenhalten. Fast jeder Zweite über 14 Jahren engagiert sich ehrenamtlich für die Gesellschaft, zum Beispiel bei der Feuerwehr, in Sport- und Traditionsvereinen, in Kirchengemeinschaften oder im sozialen Bereich. Das ist der Kitt in unserer Gesellschaft und ein großartiges Zeichen des Zusammenhalts. Bayern ist das Land des Ehrenamts.

(Beifall bei der CSU)

Ich danke allen Ehrenamtlichen für ihren Dienst am Mitmenschen. Das macht Bayern liebens- und lebenswert. Beim gesellschaftlichen Zusammenhalt sind wir in Bayern innovativ. Nur ein Beispiel von vielen: Mit unserer Förderung für Sozialgenossenschaften unterstützen wir ein ganz neues Instrument der bürgerschaftlichen Selbsthilfe.

Auf die Frage, wie wir im Alter leben wollen, geben unsere Seniorengenossenschaften eine gute Antwort. Wir bauen auf die Tatkraft und den Zusammenhalt selbstbewusster Bürger, die ihr Leben auch im Alter selbst in die Hand nehmen wollen. Dazu gehört vor allem auch, dass die Menschen so lange wie möglich zu Hause leben können. Deswegen haben wir die Ini-

tiative "Zu Hause daheim" ins Leben gerufen. Mit ihr machen wir neue Wohnformen im Alter bekannt und attraktiv.

Zusammenhalt ist auch, wenn Inklusion von Menschen mit Behinderung gelingt. Es gibt noch viel zu tun, bis wir eine wirklich inklusive Gesellschaft erreicht haben. Aber wir arbeiten mit Nachdruck daran. Es ist wichtig, die Barrieren zu beseitigen, vor allen Dingen die Barrieren in den Köpfen, damit es auch in Zukunft eine Selbstverständlichkeit ist, dass Menschen mit und ohne Behinderung zusammen arbeiten, zusammen leben, zusammen lernen und in unserer Gesellschaft zusammen Spaß haben können.

(Beifall bei der CSU)

Wir tun etwas für Menschen mit Behinderung. Ich nenne nur einige Beispiele dafür: Bayern war beim Bundesteilhabegesetz Taktgeber. Damit haben wir für die inklusive Gesellschaft den Paradigmenwechsel erfolgreich angestoßen. Es ist Bayern zu verdanken, dass mit der Verabschiedung des Bundesteilhabegesetzes der Mensch mit Behinderung im Mittelpunkt steht und dieser eine bessere Teilhabe an der Gesellschaft erfährt als jemals zuvor.

(Beifall bei der CSU)

Unsere Infrastruktur in Bayern gestalten wir systematisch barrierefrei. Wir fördern die Inklusion am Arbeitsmarkt mit rund 75 Millionen Euro aus der Ausgleichsabgabe. Das alles sind Meilensteine für die inklusive Gesellschaft in Bayern. Diese wollen wir auch in Zukunft vorantreiben.

(Beifall bei der CSU)

Fünftens. Sozial ist, dass Integration gelingt. Bayern ist das Land der gelingenden Integration. Wir investieren wie kein anderes Land in die Integration. Wir haben immer sehr deutlich gemacht, was die Grundlagen unseres Zusammenlebens sind. Wir fordern den Integrationswillen ein und bieten dafür beste Chancen. Unser klarer Kurs hat Erfolg. Menschen mit Migrationshintergrund haben in Bayern die niedrigste Arbeitslosenquote, die niedrigste Hartz-IV-Quote, aber die höchste Erwerbstätigenquote.

(Beifall bei der CSU)

Dass es sich bei uns in Bayern gut leben und arbeiten lässt, wissen auch die Menschen mit Migrationshintergrund. Das belegt auch eine Studie des Berliner Forschungsinstituts "Ethnic Market and Media Research". Sie kommt zu dem Schluss: Bayern ist Modellland der gelebten Integration in Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, all das sind starke Fakten. Sie sind der Erfolg der Menschen in Bayern. Sie sind auch das Ergebnis einer klugen Politik. Wir setzen auf Eigenverantwortung und Eigeninitiative. Wir helfen den Menschen, die sich nicht selbst helfen können. Bayern steht für wirtschaftliche und soziale Stärke. Die Unterschiede zu Ländern, in denen Rot-Grün regiert, sind ziemlich deutlich. Liebe Kolleginnen und Kollegen, schauen wir auf Nordrhein-Westfalen und die Bilanz von zuletzt sieben Jahren rot-grüner Regierung. Die Arbeitslosigkeit ist dort mehr als doppelt so hoch wie in Bayern. Das Einkommen ist um 6,2 % niedriger und die Armutsgefährdungsquote um 50 % höher als in Bayern. Deshalb haben die Menschen in Nordrhein-Westfalen am Sonntag Rot-Grün abgewählt. Ich glaube, mehr muss man dazu nicht sagen.

(Beifall bei der CSU)

Kolleginnen und Kollegen, die soziale Lage in Bayern ist so gut wie nie zuvor. Ich muss das immer wieder betonen. Ich lasse unser Land nicht schlechttreden.

(Beifall bei der CSU)

Trotzdem gibt es keinen Grund, sich auf dem bisher Erreichten auszuruhen. In einer Welt, die sich so schnell und radikal wandelt wie die unsere, müssen wir hart arbeiten, damit Bayern auch in Zukunft erfolgreich ist und alle Menschen von der guten Situation in Bayern profitieren können.

Sechstens. Sozial ist, dass Bayern die Herausforderungen offensiv angeht. Als Beispiel nenne ich die Langzeitarbeitslosen. Wir haben in Bayern den niedrigsten Anteil an Langzeitarbeitslosen. Diese Menschen brauchen jedoch unsere Unterstützung, um am Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Genau deswegen müssen wir uns verstärkt um sie kümmern. Das tun wir. Wir nehmen die Stärken dieser Menschen in den Blick. Mit unseren Modellprojekten in Nürnberg und Fürth haben wir den sogenannten ganzheitlichen Ansatz entwickelt. Dabei geht es nicht nur um die Unterstützung für den einzelnen Langzeitarbeitslosen, sondern um die ganze Familie. So durchbrechen wir den Teufelskreis der sozialen Vererbung von Arbeitslosigkeit. Mit dem Modell CURA tragen wir diesen erfolgreichen Ansatz nun in die Fläche in ganz Bayern. Es muss nach wie vor unsere Maxime bleiben, die Menschen so schnell wie möglich wieder in Arbeit zu bringen. Gerhard Schröder hatte damit übrigens damals recht. Mit der Rolle rückwärts bei der Agenda 2010 liegt die SPD falsch.

(Beifall bei der CSU)

Arbeitslose länger als nötig zu alimentieren, war damals falsch und ist es heute noch.

(Beifall bei der CSU)

Häufig geht es in Diskussionen über die soziale Lage um die sogenannte Armutsgefährdungsquote. Sie wird gerne politisch instrumentalisiert. Um es klar zu sagen: Ich nehme die Armutsgefährdungsquote ernst, sogar sehr ernst. Aber ich analysiere sie und instrumentalisieren sie nicht. Die sogenannte Armutsgefährdungsquote sagt wenig darüber aus, wer in Deutschland wirklich arm ist; denn die Quote berücksichtigt nicht das Vermögen der einzelnen Personen. Sie sagt nur, welcher Anteil der Bevölkerung ein vergleichsweise niedriges Einkommen hat. Auf das Wort "vergleichsweise" kommt es dabei an. Zur Verdeutlichung: Selbst wenn wir alle Einkommen verdoppeln würden, würde das nichts an dieser Quote ändern.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb müssen wir genau hinschauen, wo wirklich Herausforderungen bestehen. Als Beispiel nenne ich die Alleinerziehenden. Ihre Armutsgefährdungsquote ist in Deutschland mit 43,8 % sehr hoch. In Bayern ist sie zwar mit 36,7 % erheblich niedriger, aber eben trotzdem viel zu hoch. Deshalb unterstützen wir die Alleinerziehenden zielgenau und effizient. Mit dem Landeserziehungsgeld helfen wir gerade auch den Alleinerziehenden. Wir haben zum 1. Januar die Einkommensgrenzen angehoben, für Alleinerziehende wesentlich stärker als für Paare.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben dafür gesorgt, dass der Unterhaltsvorschuss massiv verbessert wurde. Wir haben ihn erhöht. Ab 1. Juli kann er zeitlich unbegrenzt und dann auch bis zum 18. Lebensjahr des Kindes gezahlt werden. Endlich wird das vom Bund auch vernünftig umgesetzt.

(Beifall bei der CSU)

Die besondere Unterstützung für Alleinerziehende bleibt auf unserer Agenda. Wir wollen zum Beispiel Verbesserungen beim Kinderzuschlag. Die beste Vorsorge gegen Armut ist ein guter und sicherer Arbeitsplatz. Das wissen wir alle. Deswegen kommt gerade Alleinerziehenden der massive Ausbau der Kinderbetreuung, auch zu den Randzeiten, zugute.

(Beifall bei der CSU)

Die Teilzeitausbildung ist eine besonders gute Option für Alleinerziehende und speziell für junge Mütter, die ihre Berufsausbildung abgebrochen haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ein weiteres Beispiel ist die Armutsgefährdung Älterer. Dass wir eine Quote haben, die mit 16,7 % über dem Bundeswert von 14,6 % liegt, ist die Folge der jahrzehntelangen wirtschaftlichen Prägung des Freistaats als Agrarland. Doch auch hier spiegelt die Armutsgefährdungsquote allein die Realität nicht vollständig wider. Erstens findet sich das Vermögen, zum Beispiel die selbstbewohnte eigene Wohnung, in diesen Werten nicht wieder. An dieser Stelle haben die älteren Menschen in Bayern jedoch besonders gut vorgesorgt. Ihr durchschnittliches Nettovermögen ist fast 60 % höher als der deutsche Schnitt. Zweitens stellen wir mit der Grundsicherung im Alter sicher, dass auch im Alter niemand in Armut leben muss. In Bayern sind nur 2,8 % der älteren Menschen darauf angewiesen. Drittens zeigen die steigenden Neurenten, dass wir die erhöhte Armutsgefährdung im Alter hinter uns lassen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben eine klare Position: Einfach an der Rentenformel zu drehen, ist der falsche Weg.

(Beifall bei der CSU)

Wir brauchen passgenaue Lösungen für die armutsgefährdeten Gruppen. Die Rente muss dabei generationengerecht für Jung und Alt und ein Spiegel der Lebensleistung sein und bleiben.

(Beifall bei der CSU)

Armutsgefährdung im Alter betrifft häufiger Frauen, weil ihre Lebensleistung, ihre Erziehungsleistung, nicht ausreichend gewürdigt wird.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben deshalb die Mütterrente durchgesetzt. Sie bekämpft zielgerichtet die Armutsgefährdung älterer Frauen und muss noch weiter ausgebaut werden. Alle Mütter müssen gleich behandelt werden, und deswegen brauchen wir die Anrechnung von drei Rentenpunkten auch für Mütter,

(Beifall bei der CSU)

deren Kinder vor 1992 geboren worden sind. Das ist auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die vielleicht größte Herausforderung ist die Integration. Sozial ist, dass Integration auch in Zukunft gelingt. Bayern hat hier einen klaren Kurs: Integration ist keine Einbahnstraße, und deshalb haben wir mit dem Bayerischen Integrationsgesetz unseren Grundsatz des Förderns und Forderns verbindlich festgelegt. Wir fördern Integration. Als andere noch über Zugang und Unterkunft debattiert haben, haben wir bereits im Oktober 2015 mit

unserem mehrjährigen Sonderprogramm "Zusammenhalt fördern, Integration stärken" umgehend Zeichen gesetzt, und das bundesweit. Dabei haben wir besonderen Wert auf Deutsch-Förderung gelegt; denn die Sprache ist der Schlüssel zur Integration. Zusammen mit der bayerischen Wirtschaft fördern wir mit der Initiative "Integration durch Ausbildung und Arbeit" den Schritt von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt. Über 60.000 Flüchtlinge haben wir bereits Ende 2016 in Ausbildung, Arbeit oder in ein Praktikum gebracht – ein riesiger Erfolg. Mein Dank geht hier ganz besonders an die bayerische Wirtschaft und auch an die Arbeitsverwaltung.

(Beifall bei der CSU)

Zudem fördern wir den Wohnungsbau durch die Gemeinden und private Investoren. Wir bauen aber als Freistaat über den Wohnungspakt Bayern auch selbst. Bis zum Jahr 2019 werden so bis zu 28.000 neue Mietwohnungen für alle, für die einheimische Bevölkerung und auch für anerkannte Flüchtlinge, entstehen. Das ist unsere Planung.

Wir fördern Integration nicht nur, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir fordern sie auch ein mit klaren Regeln für unser Zusammenleben, aber auch mit Respekt füreinander und Sensibilität für andere Kulturen. Aber – und das muss man schon in aller Deutlichkeit sagen –: Bayern muss Bayern bleiben.

(Beifall bei der CSU)

Zur Wahrheit in der Integrationsdebatte gehört auch die Aussage: Kein Land hält auf Dauer unbegrenzten Zuzug aus. Deshalb ist unsere Haltung klar: Humane Unterbringung während des Asylverfahrens, eine rasche Rückführung abgelehnter Asylbewerber und eine Begrenzung der Zuwanderung, damit Integration auch gelingen kann.

(Beifall bei der CSU)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Bayern hat sich gerade in dieser Legislaturperiode hervorragend entwickelt. Wir haben den besten Arbeitsmarkt in Deutschland, wir bieten beste Chancen für Familien, wir haben einen nie gekannten Wohlstand erreicht, wir bauen Barrieren systematisch ab, wir ermöglichen Teilhabe und Integration wie kein anderes Land. Der Vierte Sozialbericht ist der Auftakt zu einer breiten Diskussion, zu einem breiten Diskurs, um diese Erfolge fortzuführen. Arbeitnehmer und Unternehmer, Junge und Alte, Männer und Frauen, Menschen mit und ohne Behinderung und mit und ohne Migrationshintergrund, Altbayern und Franken, Schwaben und unser vierter Stamm – wir alle gemeinsam haben diese bayerische Erfolgsgeschichte geschrieben, und

wir werden sie auch in Zukunft fortschreiben. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Bevor ich die Aussprache eröffne, darf ich kurz über die Redezeiten informieren: Die Gesamtredezeit der Fraktionen beträgt 96 Minuten und verteilt sich wie folgt: CSU 32 Minuten, SPD 24 Minuten, FREIE WÄHLER und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN jeweils 20 Minuten. Die fraktionslose Abgeordnete Claudia Stamm hat 4 Minuten Redezeit. Jetzt eröffne ich die Aussprache. Erste Rednerin ist Frau Kollegin Rauscher von der SPD. – Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

(Beifall bei der SPD)

Doris Rauscher (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Frau Ministerin Müller! Für heute haben wir alle damit gerechnet, dass Sie die Lage in Bayern eher in den leuchtendsten Farben schildern. Wir wollen die Situation in Bayern auch überhaupt nicht schlechtreden,

(Thomas Kreuzer (CSU): Bravo! – Beifall bei Abgeordneten der CSU)

aber wir wollen ein ehrliches Wort sprechen. Wir müssen ein paar Dinge benennen, ohne die Situation in Bayern schlechtzureden; denn die wirkliche Situation konnten wir im Bericht zur sozialen Lage in Bayern sehen. Dort haben wir festgestellt, dass die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer wird. Das ist doch das eigentlich dramatische Ergebnis dieses Sozialberichts.

(Beifall bei der SPD)

Aber wie Sie es schaffen, all die Menschen zu verdrängen, deren Leben täglich eine Herausforderung darstellt, finde ich wirklich unglaublich.

(Beifall bei der SPD)

Für Bayern gilt doch vielmehr: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Mit Verlaub, Frau Ministerin, Sie hörten sich eben fast eher wie eine fröhliche Wirtschaftsministerin an denn wie eine Sozialministerin. Dabei ist mir sehr wohl bewusst, dass wirtschaftlicher Erfolg letztendlich auch eine sehr wichtige Voraussetzung für eine gute Entwicklung im sozialen Bereich darstellt – aber halt auch nur dann, wenn nicht nur die, wie Sie sagten, Fleißigen und gut Ausgebildeten daran partizipieren können, sondern alle Bürgerinnen und Bürger in einem an sich wohlhabenden Land.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in unserem reichen Bundesland sind 1,4 Millionen Menschen von Armut bedroht. Darunter sind fast 400.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Wie das ein Grund zu so überwältigender Freude sein kann, ist für mich persönlich und auch für die SPD-Landtagsfraktion ein Rätsel.

(Beifall bei der SPD)

Die Zahlen zeigen doch vielmehr: Sie haben es in den vergangenen Jahren schlichtweg versäumt, Sozialpolitik so zu gestalten, dass der Wohlstand auch nur annähernd bei diesen 1,4 Millionen Menschen ankommt. Nicht nur kommt die gute Gesamtlage diesen Menschen nicht zugute; Sie haben es nicht einmal geschafft, die Kluft zwischen Arm und Reich zu verkleinern oder gar zu schließen. Ganz im Gegenteil: Sie haben es zu verantworten, dass das Armutsrisiko weiter gestiegen ist und dass sich heute mehr Menschen als zuvor eben nicht im Glanze Ihres Selbstlobs sonnen können.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben es zu verantworten, dass die Kluft zwischen den Menschen mit und den Menschen ohne Geld noch einmal ein Stück größer anstatt kleiner geworden ist. Das ist ein Armutszeugnis für die Staatsregierung und eben kein Freudentag.

(Beifall bei der SPD)

Dass es Menschen gibt, die in besonderer Weise gefährdet sind, in Armut und prekäre Verhältnisse abzurutschen, ist nicht erst seit vorgestern bekannt.

Auch die Personengruppen sind bekannt; denn es trifft ja leider immer wieder die gleichen: Kinder und Jugendliche, deren Armutsquote weiter nach oben geht, Alleinerziehende mit ihren Kindern, von denen über ein Drittel mit Armut kämpfen, kinderreiche Familien, die in besonderer Weise zur Gesellschaft beitragen und gleichzeitig bestraft werden, weil sie mehr als doppelt so oft von Armut bedroht sind wie Familien mit nur zwei Kindern.

Das Gleiche gilt für Menschen mit Behinderung oder Migrationshintergrund, Arbeitslose und auch für Seniorinnen und Senioren. Allein zwischen 2011 und 2014 sind mehr als 40.000 Menschen über 65 Jahren in die Kategorie "Armut" hineingerutscht. Da nützt es dem Einzelnen doch überhaupt nichts, dass ein Durchschnittswert von 70.000 Euro Vermögen pro Rentnerhaushalt angegeben wird.

(Beifall bei der SPD)

Geändert hat sich für diese Gruppen seit dem letzten Bericht rein gar nichts. Es ist sogar schlimmer statt besser geworden.

Für mich ist Ihr Bericht zur sozialen Lage in Bayern das Hohelied der Selbstgefälligkeit und nicht, wie vorgaukelt, ein ehrlicher und objektiver Blick auf unser Land.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Für Sie zählt offensichtlich nur die Lebenswelt der Menschen, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Das ist nicht nur heute so, sondern das ist Ihre Politik seit vielen Jahren. Die Menschen auf der Schattenseite ignorieren Sie so gut wie irgendwie möglich; denn wer spricht schon gerne von den Abgehängten, wenn er von den Überfliegern schwärmen kann?

Bei allen positiven Entwicklungen: Es ist schockierend, wie sehr Sie die Augen davor verschließen, dass es in unserem reichen Land Bayern viel zu viele Menschen gibt, die von diesem Wohlstand überhaupt nicht profitieren können. Wenn 1,4 Millionen Menschen – Frauen, Alleinerziehende, Familien mit ihren Kindern, Senioren und Migranten – von Armut bedroht sind und diese Zahl sogar noch gestiegen ist, ist doch die Alarmglocke zu läuten, nicht die Festtagsglocke der Wirtschaft, des Wohlstands und der hochtrabenden Zahlen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Frau Müller, als Sozialministerin wäre es doch Ihre Aufgabe, die Anwältin der sozial Schwächeren in unserem Land zu sein, die Anwältin der Abgehängten und der Menschen, die täglich ums Überleben kämpfen, die jeden Euro dreimal umdrehen müssen und an Not leiden.

Dabei sagen Sie, sozial sei, wenn der Erfolg auch bei den Menschen ankomme. – Natürlich! Stattdessen zeigen Sie all den Menschen, die sich im Alltag schwertun, die eben nicht wissen, wie sie über die Runden kommen sollen, die abends mit grauen Perspektiven und Gram ins Bett gehen und sich fragen, wie sie mit ihren Kindern den nächsten Tag finanziell überstehen sollen, heute mit Ihrer glanzvollen Darstellung doch eher die kalte Schulter.

(Beifall bei der SPD)

Sie zeigen ihnen nicht nur die kalte Schulter, sondern Sie behandeln diejenigen, die schon im vergangenen Jahr zu den sozialen Verlierern gehört haben, fast

schon als die Schmutzkinder der Nation, die man im Bericht zur sozialen Lage lieber irgendwie im Brei allgemeiner Formulierungen und Durchschnittszahlen untergehen lässt, frei nach dem Motto: Worüber wir nicht reden, das gibt es bei uns auch nicht.

Wer sich nur an Durchschnittswerten orientiert, kann auch nur durchschnittliche Sozialpolitik machen. Das trifft vor allem die Schwächsten. Dabei sollte eine Regierung doch gerade für die Ärmsten in der Gesellschaft da sein. Das ist mein Anspruch an hervorragende Sozialpolitik.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Wo ist denn eigentlich Ihr Anspruch geblieben, niemanden in unserem Land zurückzulassen? Wo ist Ihr Anspruch, dass alle gleichermaßen von der durchaus guten wirtschaftlichen Entwicklung bei uns in Bayern profitieren sollen, weil wir es uns in unserem Land auch leisten könnten? Wo ist Ihr Anspruch auf ein würdiges Leben ohne große finanzielle Nöte? – Alldem werden Sie – das zeigt dieser Bericht, wenn man ihn genau liest – wiederum nicht gerecht.

Dem Großteil der Menschen in unserem Land geht es gut, zum Teil richtig gut. Auch das ist Realität. Was Sie aber nicht erwähnen, ist zum Beispiel, dass Bildung in Bayern nach wie vor vom Geldbeutel der Eltern abhängt, dass uns nach wie vor 33.000 Krippenplätze fehlen und die Betreuung in den Randzeiten eben nicht so ist, dass Eltern ihrem Beruf ausreichend nachgehen könnten. Das bedarfsgerechte Ganztagsangebot für Grundschüler fehlt ebenfalls.

Sie erwähnen auch nicht, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nur mit Geschick und sehr viel Energie möglich ist. Ich muss Sie da schon einmal fragen, ob es im Sinne einer Regierung sein kann, dass nur die ganz Hartnäckigen es schaffen, beides zu bekommen: einen Beruf – im Idealfall nicht nur auf 450-Euro-Basis – und Familie. Haben denn alle anderen in unserem Land wirklich Pech? – Das kann doch wirklich nur ein schlechter Scherz sein und hat nichts mit echter Bedarfsgerechtigkeit zu tun.

"Guter Lohn für gute Arbeit" wird für viele immer mehr zum Fremdwort. Die Tarifbindungen nehmen ab. Gegenmaßnahmen? Fehlanzeige!

Fehlanzeige herrscht auch bei der Chancengerechtigkeit am Arbeitsmarkt. Die Zahl der Frauen in der ersten Führungsriege nimmt sogar ab anstatt zu. Die Lohnlücke zwischen Mann und Frau stagniert bei rund 25 %.

Bildungs- und Chancengerechtigkeit wären aber nötig, um Armut heute und im Alter effektiv zu verhindern. Doch auch hier verschließt die Staatsregierung aus unserer Sicht gern beide Augen.

(Beifall bei der SPD)

Nun zu den Rentnern. Fast jedem fünften Rentner in Bayern droht Armut, unter anderem deshalb, weil die Durchschnittsrente unter dem Schwellenwert für Armutsgefährdung liegt. Da kann der Durchschnittswert aller Rentner noch so sehr über dem Bundesniveau liegen. Für zu viele ist das lediglich ein unerreichbarer Traum, wenn ihre eigene Rente dennoch unter der Armutsschwelle liegt. Da hilft Ihre Betrachtungsweise des Durchschnitts den Betroffenen leider gar nichts. Gehen Sie einmal hinaus und sprechen Sie mit Betroffenen! Schauen Sie sich an, wie die Situation im Alltag und vor Ort aussieht!

Auf die überdurchschnittlich hohe Langzeitarbeitslosenquote, gerade auch in der älteren Generation, findet die Staatsregierung ebenfalls keine passende Antwort. Erst letzte Woche haben Sie einen Vorschlag der SPD-Landtagsfraktion für Gegenmaßnahmen im Sozialausschuss abgelehnt.

Nun noch kurz zum Thema Inklusion. Menschen mit Behinderung sind überdurchschnittlich von Armut betroffen. Die Arbeitslosigkeit von Menschen mit Behinderung steigt weiterhin. Der Anteil der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse stagniert bei gerade einmal 3 %.

Bezahlbarer Wohnraum ist Mangelware. Auf die Lippenbekenntnisse der Staatsregierung folgte prompt die Halbierung der Landesmittel für die Wohnraumförderung. 50.000 Sozialwohnungen fehlen heute. Die Tendenz – das ist uns allen bekannt – ist steigend.

(Beifall bei der SPD)

Mit wenig Geld ein gutes Zuhause für sich selbst und seine Kinder zu finden, wird immer schwieriger. Echte Hilfe ist mit Ihnen leider nicht in Sicht.

Frauen, die von Gewalt betroffen sind, erhalten nicht die Hilfe, die sie brauchen, weil Sie von der CSU und der Staatsregierung jede Aufstockung der Mittel für Frauenhäuser verweigern.

Dass wir einen eklatanten Pflegenotstand haben, bleibt im Bericht gleich ganz unkommentiert. Stattdessen heißt es: Alles spitze in der Pflege! – Ich setze dahinter ein Fragezeichen. Benennen Sie doch einmal ehrlich, dass die Schere zwischen Arm und Reich in unserem Land immer weiter auseinander geht, und hören Sie auf, lediglich die Erfolge zu zelebrieren!

Wenigstens einmal hätten Sie ehrlich zu sich und zu uns und zu den Menschen im Land sein können. Wieder haben Sie es vorgezogen, die Tatsachen am Ende doch eher so hinzudrehen und zu beschönigen, wie es für Sie am besten erscheint. – Alles halb so schlimm im Land? Die Zahlen zur sozialen Lage in Bayern wurden im Vergleich zum letzten Bericht zwar durchschnittlich besser. Im Detail betrachtet wird die Schere zwischen Arm und Reich dennoch weiter auseinander gehen und der nächste Bericht zur sozialen Lage ein Dokument der Spaltung sein, wie Prof. Dr. Beyer von der Arbeiterwohlfahrt formuliert hat. Nur wenn dies nicht geschieht, wird Bayern endlich sozial gerecht sein, und nur dann werden mehr als lediglich 37 % der bayerischen Bevölkerung sagen, dass es in unserem Land gerecht zugeht. Die meisten haben nämlich selbst Angst davor, dass sie in Armut abrutschen könnten. Gehen Sie die Herausforderungen in unserem Land endlich an, und lassen Sie sich endlich auf die Vorschläge von uns, aber auch von vielen Verbänden und Gewerkschaften ein, denen an dieser Stelle ganz herzlich für ihren unermüdlichen Einsatz zur Verbesserung der sozialen Lage in Bayern gedankt werden darf.

(Beifall bei der SPD und der Abgeordneten Christine Kamm (GRÜNE))

Danken möchte ich auch den vielen Vereinen und Ehrenamtlichen, die sich oftmals genau für jene Personengruppen einsetzen, die sich nicht auf der Sonnenseite des Lebens befinden. Sie alle sind eine wertvolle Stütze in unserer Gesellschaft.

Allerdings möchte ich auch erwähnen, dass es unredlich ist, staatliche Aufgaben bis zur Schmerzgrenze auf ehrenamtliche Schultern zu legen und lediglich auf das Beste zu hoffen oder Ehrenamtlichen sogar oftmals Steine in den Weg zu legen. Das hat zuletzt der große Unmut bei Asylhelfern deutlich gezeigt: Einsatz ja, Ausnutzen aber nein. Vielmehr braucht es auch für das Ehrenamt eine kontinuierliche Unterstützung, und das nicht immer nur kurzfristig; denn nur dann sind die vielen Freiwilligen auch weiterhin bereit, sich zu engagieren. Warme Worte auf Empfängen reichen irgendwann halt dann doch nicht mehr aus. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin. – Als Nächster hat Herr Kollege Unterländer von der CSU das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Joachim Unterländer (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es mag Aufgabe

der Opposition sein, die Arbeit der Regierung und der Mehrheitsfraktion schlechtzureden.

(Zuruf von der SPD)

Trotz aller Herausforderungen aber ein sozialpolitisches Bild zu zeichnen, das die Entwicklungen und Leistungen ignoriert und

(Markus Rinderspacher (SPD): Das hat kein Mensch getan!)

Armutsgefährdungsquote und Armut miteinander vermischt,

(Markus Rinderspacher (SPD): Die höchste seit 2006!)

ist nicht redlich. Das ist nicht der Stil, in dem wir uns in diesem Hause auseinandersetzen sollten.

(Beifall bei der CSU – Markus Rinderspacher (SPD): Ach, Herr Unterländer! Ich bitte Sie!)

Ich beziehe mich dabei ausdrücklich nicht nur auf die Vorrednerin, sondern auch auf die Diskussion, die in den letzten Tagen stattgefunden hat.

(Beifall bei der CSU)

Wir wollen den Bericht zur sozialen Lage in unserem Land insgesamt, wie dies auch Frau Staatsministerin Emilia Müller schon angesprochen hat. Ich danke ihr und dem Staatssekretär Hintersberger sehr herzlich für ihr Engagement,

(Beifall bei der CSU)

ebenso dem gesamten Ministerium für die unermüdliche Arbeit. Wir wollen den Diskurs kontinuierlich fortsetzen. Wir wollen ihn in den Gremien fortsetzen, die im Bericht zur sozialen Lage dafür vorgesehen sind. Wir wollen ihn im sozialpolitischen Ausschuss in den nächsten Wochen und Monaten fortsetzen. Wir wollen insgesamt in diesem Hohen Haus und darüber hinaus im gesamten sozialen Bayern auf der Basis dieses Sozialberichts Sozialpolitik zu einem Schwerpunkt der Politik machen. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der CSU)

Bevor ich meine grundsätzlichen Überlegungen äußere, möchte ich eine Bemerkung machen. Ich weise darauf hin, dass es sich bei Werten, die in einem Bericht enthalten sind, der wissenschaftlich erstellt worden ist und eindeutig nachvollziehbare Kriterien erfüllt, um Durchschnittswerte handelt. Das ist doch üblich; das ist normal. Das muss auch so sein. Konzentrieren Sie sich also bitte auf die Dinge, die für die Zukunft

notwendig sind, nicht auf vermeintlich negative Berechnungen. Der Sozialbericht ist eine seriöse und wertvolle Grundlage, auf der wir gut arbeiten können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Aus meiner Sicht gibt es Grundbotschaften, die wir als Konsequenz aus diesem Sozialbericht ziehen müssen. In Bayern funktioniert die soziale Marktwirtschaft besser, da die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen überdurchschnittlich gut sind. Ich sage noch einmal ganz deutlich: Wir brauchen klar die Verbindung von Wirtschafts- und Sozialpolitik. Hierin unterscheiden wir uns bei allen Gemeinsamkeiten, die wir auch in der praktischen Arbeit haben. Die Wirtschaftspolitik und erfolgreiches Handeln sind die Voraussetzung dafür, dass wir auch eine gute Sozialpolitik machen können. Dieses Miteinander ist notwendig.

(Beifall bei der CSU)

Das Durchschnittseinkommen von rund 26.000 Euro im Jahr liegt deutschlandweit im Spitzenbereich. Das ist eine gute Grundlage. Durch diese guten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind auch sozialpolitische Leistungen realisierbar, die in anderen Ländern nur schwer umsetzbar sind. Ich darf noch einmal – die Frau Ministerin hat es schon angesprochen – an das Betreuungsgeld, an das Landeserziehungsgeld und an den intensiven Ausbau der Kinderbetreuungsangebote, und zwar sowohl quantitativ als auch qualitativ, erinnern. Wir, also der Staat und die Kommunen im Freistaat Bayern, haben nicht nur die Plätze ausgebaut, sondern wir haben auch bei der Qualität entsprechende Akzente gesetzt. Dies ist zugunsten unserer Kinder.

(Beifall bei der CSU)

Die Strukturen des sozialen Bayerns sind gut. Dies ist auch ein Verdienst derjenigen, die im sozialen Bereich tätig sind. Dies gilt für die sozialen Dienstleister in der Vielzahl von sozialen Berufen, die trotz gewachsener Anforderungen ihre Arbeit gut und erfolgreich machen. Dafür auch an dieser Stelle einen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CSU)

Das freiwillige Engagement hat eine sehr gute und wertvolle Struktur. 47 % und damit fast jeder Zweite sind in diesem Bereich tätig. Es ist sehr erfreulich, dass der Anteil der Frauen am ehrenamtlichen Engagement in den letzten Jahren sehr stark gestiegen ist. Ich darf auch noch darauf hinweisen – das fällt mir nämlich in diesem Zusammenhang, was die Situation der Frauen anbelangt, gerade ein –: 73 % der Frauen

im Freistaat Bayern sind erwerbstätig. Das zeigt, dass das Bild, das häufig gezeichnet wird, völlig unrealistisch ist.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben die Gleichberechtigung realisiert. Das soziale Bayern funktioniert. Dies ist neben den Ehrenamtlichen auch ein Verdienst der freien und öffentlichen Wohlfahrtspflege. Ein besonderer Dank geht an die Wohlfahrtsverbände. Ich nenne in diesem Zusammenhang die Caritas, die Diakonie, die Arbeiterwohlfahrt, den Paritätischen Wohlfahrtsverband, die Israelitische Kultusgemeinde und die Lebenshilfe, Frau Rauscher. Insgesamt sind auch die Kommunen diejenigen, die in diesem Bereich sehr viel tun, wobei es aus meiner Sicht schon darauf ankommt, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass das Subsidiaritätsprinzip gerade in der Sozialpolitik besonders zum Tragen kommt. Sozialpolitik hat verschiedene Aufgaben zu erfüllen. Es muss aber nicht immer die Kommune oder der Staat tätig sein, sondern wir können das den Gruppierungen in unserem Lande in stärkerem Maße überlassen.

Meine Damen und Herren, wir müssen in der Sozialpolitik Schwerpunkte setzen, was die Zukunft angeht: Hilfe zur Selbsthilfe, um in ausreichendem Maße Lebensbedingungen mit einer guten Perspektive zu ermöglichen; die proaktive Vermeidung von Armut durch gute Beschäftigungsmöglichkeiten, eine entsprechende Qualifizierung und – ich habe es gerade schon angesprochen – die Förderung der Gleichberechtigung von Mann und Frau auch in der Sozialpolitik; und die Umsetzung einer Armutsvermeidungsstrategie insbesondere bei Alleinerziehenden, kinderreichen Familien und Älteren sowie bei chronisch Kranken. Das muss man in diesem Zusammenhang mal ansprechen: Menschen, die aus einer nicht verschuldeten persönlichen Krankheitssituation heraus einen Lebensweg nicht mehr gehen können und auf Unterstützung angewiesen sind, bedürfen unserer vollen Unterstützung und Solidarität, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Menschen mit Behinderung haben einen Anspruch auf Integration und Inklusion, wobei vor allen Dingen die gezielte und individuelle Förderung entsprechend der jeweiligen Behinderungsart unterschiedliche Antworten erforderlich macht. Es gibt nicht nur einen richtigen Weg der Inklusion. Das gilt sowohl in der Bildung, beim Wohnen und in der Arbeit als auch im sonstigen gesellschaftlichen Leben. Schließlich fordern die Herausforderungen der Integration von Flüchtlingen und Asylbewerbern Staat, Kommunen

und die Träger der Wohlfahrtspflege sowie Kirchen und das großartige ehrenamtliche Engagement besonders. Ich darf an dieser Stelle nochmals, auch wenn es immer wieder mal schlechtgeredet worden ist, dieses wunderbare Engagement von Ehrenamtlichen in unserem Land gerade auch in der Flüchtlingsarbeit ausdrücklich wertschätzen und meinen Dank dafür aussprechen.

(Beifall bei der CSU)

Dabei müssen wir den Integrationsprozess tatsächlich als einen zweiseitigen Ansatz sehen. Die Ergebnisse dieses Integrationsprozesses sind insgesamt positiv zu bewerten, wenn man die Situation im Kontrast zu anderen Ländern betrachtet, die mit uns vergleichbar sind.

Ich möchte noch zwei Aspekte in besonderer Weise thematisieren. Wie auch Kollege Imhof als Pflege- und Patientenbeauftragter meint, darf die Situation der Pflege trotz der Änderung der Zuständigkeiten der Ressorts nicht aus dem Bericht zur sozialen Lage verdrängt werden. Es ist notwendig, den Stellenwert der Pflege in der Politik insgesamt mindestens auf den Bewusstseinsstand zu heben, der in der Bevölkerung schon besteht. Für die pflegenden Angehörigen ist es notwendig, in der ambulanten und stationären Pflege bei neuen Wohn- und Pflegeformen die Herausforderung anzunehmen und diesen Schwerpunkt als Bestandteil des sozialen Bayern zu akzeptieren.

(Beifall bei der CSU)

Alles, was an Weiterentwicklungen erörtert wird, erfordert neben dem herausragenden ehrenamtlichen Engagement Personal, das in den unterschiedlichen Strukturen arbeitet. Soziale Arbeit hat Zukunft. Diese Zukunft muss intensivere Perspektiven in der Personalgewinnung, in der Refinanzierung der Kosten in den unterschiedlichen Bereichen und bei Studienplätzen finden. Die Perspektiven der sozialen Arbeit sind eine Herausforderung, die uns auch in diesem Haus künftig besonders beschäftigen muss. Hinsichtlich der Arbeit von Menschen in sozialen Berufen muss es eine deutlich positive Entwicklung geben. Diese sollten wir nachdrücklich unterstützen.

(Beifall bei der CSU)

Das Wohnen und der Wohnungsbau stellen nicht nur aufgrund der Migrationsentwicklung eine besondere Herausforderung dar. Sowohl die hohe Zahl von Asylbewerbern und Flüchtlingen mit Bleibeperspektive als auch individuelle Lebenssituationen der Trennung, Scheidung oder Krankheit und andere Problematiken, die zu einer Gefährdung der Wohnung führen, machen die Frage der Vermeidung der Obdachlosigkeit

gerade in den Ballungsräumen zu einer zentralen Herausforderung. Mit dem Wohnungspakt Bayern mit 28.000 zusätzlichen neuen Wohnungen sind wir hier auf einem guten Weg. Allerdings muss, wie ich auch aufgrund aktueller Entwicklungen meine, die jeweils zuständige Kommune im Wohnungsbau ernsthaft die Bevölkerung mitnehmen und in den Strukturen, zum Beispiel im Quartiersmanagement, stärker in die Wohnungsbauförderung einbeziehen, damit diese großen Herausforderungen bewältigt werden.

Lassen Sie mich abschließend die Situation der Menschen mit Behinderung ansprechen. Wir müssen sehen, dass wir mit der Förderung von Menschen mit besonderen Behinderungsarten einen klaren Weg gehen, und zwar bei Blinden, bei Gehörlosen und insbesondere bei Schwerstsehbehinderten mit dem Teil-Blindengeld, das wir in den kommenden Wochen und Monaten beraten werden. Es ist eine Herausforderung für die Politik, Politik für und mit Menschen mit Behinderung zu machen, die wir ganz zentral in den Fokus stellen, meine Damen und Herren.

Die Fragestellungen Integration, Familienpolitik und Arbeitsmarktpolitik werden die Kollegen Kerstin Schreyer und Thomas Huber noch darstellen. Erlauben Sie mir abschließend noch den Hinweis, dass wir in der Sozialpolitik gut aufgestellt sind angesichts der Herausforderungen, die in gesellschaftlichen Entwicklungen wie dem Integrationsprozess, der Flüchtlingsbewegung, der demografischen Entwicklung und dem Digitalisierungsprozess – Stichwort: Wirtschaft und Arbeit 4.0 – zu sehen sind. Das sind alles Herausforderungen, denen wir uns sozialpolitisch stellen. Wir sind dazu bereit. Der Sozialbericht, den die Ministerin hervorragend dargestellt hat, bietet uns dafür eine gute Grundlage.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Unterländer. – Unser nächster Redner ist der Kollege Dr. Fahn. Bitte schön, Herr Fahn.

Dr. Hans Jürgen Fahn (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Ministerin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir danken Ihnen für Ihren Bericht. Es ist aber so: Sie haben viele positive Dinge genannt. Diese sind alle richtig; aber Sie haben nur für 70 % der bayerischen Bevölkerung gesprochen. Das muss ich ganz klar sagen. 30 %, nämlich die Problemgruppen, haben Sie praktisch weggelassen. Deswegen ist es selbstverständlich, dass wir hier schwerpunktmäßig auf diese 30 % eingehen. Herr Unterländer, Sie haben das unter Verweis auf die Durchschnittswerte kritisiert. Aber es sind Durchschnittswerte. Manche Leute, die arm, gefährdet und

schwach sind, haben nichts von diesen Durchschnittswerten. Um diese Leute müssen wir uns besonders kümmern.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Deswegen hat Herr Thomas Beyer natürlich recht, der vor einer Spaltung der Bevölkerung warnt, wenn wir uns immer nur mit diesen 70 % beschäftigen, nicht mit den 30 %.

Ich habe sechs Punkte, Frau Ministerin. Erster Punkt. Leider gilt der Satz "Jeder muss von seiner Arbeit leben können" heute nicht mehr. Wir müssen feststellen: Es ist ein Schattenreich der Arbeit geschaffen worden. Da wird nicht etwa schlecht gearbeitet, sondern die Löhne und die soziale Absicherung sind schlecht. Wir haben ein Schattenreich der Leiharbeit, der Dumpinglöhne, der Ein-Euro-Jobs, Zeitarbeit usw. Deswegen ist das ein Problem geworden. Vor allem darf die Leiharbeit nicht ausufern und für eine unsoziale Kostensenkung oder Verdrängung der Stammbeschäftigten missbraucht werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

"Sozial ist, was Arbeit schafft", sagte einmal der Bundesarbeitsminister Franz Josef Jung. Doch genau dieser Satz verleugnet die Ungleichheit, die ich gerade benannt habe. Deshalb gilt dieser Satz heute nicht mehr in dieser Form, meine Damen und Herren. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, weil Sie "Sozial ist, was Arbeit schafft" immer wieder hervorheben.

Zweiter Punkt. Altersarmut. Sie haben in Ihrem Bericht sogar zugegeben, dass Bayern bei der Armutsgefährdung älterer Menschen schlechter als der Bundesdurchschnitt liegt. Bayern hat eine Quote der Armutsgefährdung älterer Menschen von 16,7 % aufzuweisen und liegt damit um zwei Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt. Das stimmt. Deswegen müssen wir das Thema Altersarmut ganz konkret aufnehmen. Arme sterben früher. Zum Beispiel liegt im Landkreis Starnberg – das ist ein reicher Landkreis – die durchschnittliche Lebenserwartung bei 83,6 Jahren, im armen Landkreis Hof nur bei 73 Jahren. Daran sehen Sie: Armut schafft Probleme, Arme sterben früher. Die Frau Rauscher hat es richtig gesagt. Es sind in Bayern insgesamt 1,4 Millionen Betroffene. Tun Sie etwas für diese Leute! Das ist wichtig und notwendig.

Nun werde ich zwei Beispiele nennen: Es gibt eine Rentnerin Martha P. aus Kürnach im Landkreis Würzburg. Ihr Mann wurde als Autolackierer berufsunfähig und erhielt eine geringe Rente. Martha war zeitlebens Hausfrau und zog vier Kinder groß. Sie konnten sich keinen Urlaub leisten, fuhren aber jedes Jahr mit dem Seniorenclub über ein Wochenende weg. Nach dem

Tod des Ehemannes konnte sich die Witwe mit ihrer kleinen Rente nichts mehr leisten. Auch den Beitrag zum Sportverein musste sie einsparen. Sie verlor ihren Freundeskreis, wurde einsam und ist seit einigen Monaten ein Pflegefall. Frau Ministerin, tun Sie etwas für solche Menschen! Das ist wichtig. Die Frau aus dem Beispiel gehört zu den 30 %, um die wir uns verstärkt kümmern müssen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Das zweite Beispiel: Ludwig und Martina, ein Rentner-ehepaar, lebten am Stadtrand von München. Ludwig erhielt als ehemaliger Dreher eine gute Rente. Das Ehepaar konnte sich eine gute Wohnung leisten, welche die beiden seit Jahrzehnten bewohnten. Nach dem Tod des Mannes musste die Witwe aus der Wohnung ausziehen, da sie sich die Miete nicht mehr leisten konnte. Sie zog zu einer Freundin. Als die Freundin verstarb, musste die Witwe lange nach einer bezahlbaren Wohnung suchen. Sie zog schließlich in ein Hochhaus. Dort vereinsamte sie zunehmend und beging schließlich Selbstmord.

Solche Beispiele müssen wir jeden Tag in den Zeitungen lesen. Die Beachtung dieser Fälle ist sehr wichtig. Die genannten Fälle sind keine Einzelfälle. Diese Menschen gehören zu den benachteiligten 30 %. Frau Ministerin, tun Sie etwas für diese Leute! Das ist wichtig und insgesamt notwendig.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Dritter Punkt. Die Renten sind eindeutig zu niedrig. Das können wir immer und überall lesen. Das ist sehr unbefriedigend. Daher erheben wir, die FREIEN WÄHLER, vier Forderungen: Erstens. Das Rentensystem muss bereinigt werden. Die sogenannten versicherungsfremden Leistungen müssen raus. Zweitens. Die weitere Absenkung des Rentenniveaus muss sofort ausgesetzt werden. Drittens. Alle Mütter sollen das Recht auf gleiche Rentenansprüche haben, unabhängig vom Geburtsdatum ihrer Kinder. Jedes Kind muss uns gleich viel wert sein.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Viertens. Der Faktor Arbeit darf nicht erheblich verteuert werden. Darum müssen die Beiträge zur Rentenversicherung langfristig bei maximal 20 % bleiben. Frau Ministerin, tun Sie etwas dafür! Die CSU ist in der Bundesregierung und kann entscheidende Weichen stellen.

Vierter Punkt. Viele Arbeitnehmergruppen haben in Bayern Probleme. Hierzu zählen die Pflegekräfte, die

unsere Mütter und Väter zwar unter großer körperlicher Anstrengung betreuen, aber nicht angemessen bezahlt werden. Erst kürzlich wurde bei einer Veranstaltung in Würzburg, bei der auch Claus Fussek zu Gast war, mitgeteilt, dass ein Pfleger nur durchschnittlich acht Jahre an seinem Arbeitsplatz bleibt. Danach ist er körperlich derart aufgearbeitet, dass er den Beruf wechseln muss. Das kann nicht sein. Wir müssen für die Pfleger in Deutschland bessere Bedingungen schaffen. Die Pflege wird die große Herausforderung der Zukunft sein. Deswegen müssen wir uns dafür einsetzen. Wir müssen uns außerdem für die Erzieherinnen und Erzieher engagieren. Wir müssen uns natürlich auch für die vielen jungen Menschen einsetzen, die nach teilweise sehr guten Berufsausbildungen oder nach dem Studium von einem Praktikum zum nächsten hasten, keine berufliche Perspektive haben und nicht auf eigenen Füßen stehen können. Frau Ministerin, tun Sie etwas für diese jungen Menschen! Das sind gut ausgebildete Leute, die einen Job suchen.

Fünfter Punkt. Der Ausbau der Barrierefreiheit ist ein weiteres Thema, das zum Großteil auch nur heiße Luft ist. Der Ausbau der Barrierefreiheit erfolgt zu langsam. In Bayern sind wir vom flächendeckenden Ausbau der Barrierefreiheit bis 2023 noch weit entfernt. Auch im Bereich des Tourismus müssen Schwerpunkte gesetzt werden. Die Ferienregionen müssen barrierefrei ausgebaut werden. Das ist ganz wichtig. Von unseren 3.250 öffentlichen Gebäuden sind inzwischen lediglich 1.000 barrierefrei. Sie werden bis 2023 nicht alle öffentlichen Gebäude barrierefrei gestalten können. Das hat aber Ihr Ministerpräsident vorgegeben. Deswegen sage ich: Engagieren Sie sich, damit das auch umgesetzt wird!

Sechster Punkt. Das Ehrenamt ist der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält. Es ist toll, dass mittlerweile 50 % der Bevölkerung Bayerns ehrenamtlich tätig sind. Das ist gut, und wir loben alle, die sich ehrenamtlich betätigen. Das ist klar. Jedoch gilt auch: Das Ehrenamt, welches die Staatsregierung sehr stark fördert, darf kein Ersatz für zurückgehendes staatliches Engagement in der Sozialpolitik sein. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, den ich hier anführen möchte.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Die Ehrenamtskarte ist ein Modell und ein Projekt. Das Modell läuft sehr gut an. Aber die Kommunen erhalten für ihre Einführung nur 5.000 Euro. Hier könnte noch mehr gemacht werden. Bei der Betreuung von Flüchtlingen leisten Ehrenamtliche eine unersetzbare Hilfestellung. Wir möchten uns recht herzlich bei die-

sen Ehrenamtlichen bedanken. Nur durch die vielen Helfergruppen vor Ort konnten wir den Flüchtlingsstrom so gut bewältigen. Diese Helfergruppen setzen sich ein.

Übrigens ist der Beschluss der Staatsregierung, die dezentralen Unterkünfte aufzulösen, vielfach ein Schlag gegen die vielen ehrenamtlichen Helferkreise. Dazu gibt es im Sozialausschuss immer mehr Petitionen. Diese verschiedenen Helferkreise haben bisher die dezentralen Unterkünfte mustergültig betreut. Deshalb fordern wir, die örtlichen Gegebenheiten und Strukturen zu beachten; dazu werden wir auch einen Antrag einbringen. Ansonsten werden uns die zahlreichen Helferkreise komplett wegbrechen. Frau Ministerin, bitte beachten Sie das.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Frau Ministerin, ich komme nun zu Ihrem neuesten Projekt der Integrationslotsen. Das ist zunächst einmal gut. Sie wollten dieses Projekt zuerst nur in 15 Kommunen laufen lassen. Jedoch haben sich 27 Kommunen beworben, die alle das Modellprojekt anbieten können. Das ist zunächst einmal gut und richtig. Es geht um 40.000 Euro. Aber das Modell läuft zum 31.12.2017 aus. Ich stelle mir die Frage: Wie geht es weiter? Was machen Sie? – Sie möchten anschließend evaluieren. Aber ich sage Ihnen jetzt schon, dass das ein gutes Projekt ist. Geben Sie doch jetzt schon Ihr Wort, dass wir dieses Projekt bayernweit ausdehnen werden! Geben Sie den Kommunen eine gewisse Bestandsgarantie! Sie initiieren immer wieder Modelle, aber wenn es um die Fortsetzung der Projekte geht, werden die Kommunen alleingelassen. Es wäre sinnvoll, das Projekt zu einer Regelförderung auszuweiten. Das ist ganz wichtig. Eine Regelförderung statt eines Modellprojekts wäre sinnvoll.

Frau Ministerin, dasselbe gilt übrigens für die Mehrgenerationenhäuser. Jeder lobt diese Häuser, aber die Häuser zittern jedes Jahr, wie es weitergeht.

Ich komme jetzt zum Schluss, weil meine Kollegin Gabi Schmidt den zweiten Teil vorträgt. Es ist ganz klar, da gebe ich Frau Rauscher völlig recht, die Schere zwischen Arm und Reich geht in Bayern weit auseinander. Wir müssen dafür sorgen, dass sich diese Schere schließt. Ich komme auf das zurück, was ich am Anfang bereits gesagt habe: In Bayern gilt nicht nur der Durchschnittswert. Wir müssen alle Menschen in Bayern betrachten. Engagieren Sie sich deshalb für alle Bürgerinnen und Bürger im Freistaat und nicht nur für die 70 %, denen es gut geht! Engagieren Sie sich auch für die übrigen 30 %! Nehmen Sie diese 30 % beim nächsten Mal auch in Ihre Rede auf! Dann

kann es eine sehr gute Rede werden. Heute haben Sie die 30 % leider vergessen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Herr Dr. Fahn. – Unsere nächste Rednerin ist Frau Katharina Schulze. Bitte schön, Frau Schulze.

Katharina Schulze (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ach, Frau Sozialministerin, was haben Sie aus dem Sozialbericht gemacht? – Er wurde damals auf Antrag der GRÜNEN eingeführt. Er war dafür gedacht, eine ehrliche Analyse vorzustellen. Danach hätten sich Überlegungen zu Handlungsempfehlungen angeschlossen. Aus Ihrem Ministerium kommt nun aber eine Art Leistungsschau im Wahlkampf. Das ist eine Selbstdarstellung mit einer gehörigen Portion Schönrechnerei. Das ist bitter. Es wäre sinnvoll, sich ernsthaft mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Obwohl wir in Bayern eine gute wirtschaftliche Entwicklung haben, was sehr positiv ist, ist nicht alles Gold, was glänzt. Lassen Sie mich das an einem Beispiel verdeutlichen.

Stellen wir uns zwei 40-jährige Männer vor. Einer hat ein gutes Einkommen und bewohnt mit seiner Familie eine ruhige, großzügige Wohnung mit Garten und lebt gesundheitsbewusst. Der andere Mann arbeitet für ein Gehalt, das knapp über dem Mindestlohn liegt, und hat ebenfalls Familie. Aber der Lohn reicht nur für eine zu kleine Wohnung an einer lauten und vielbefahrenen Straße. Für Sport reicht die Zeit nicht. Für gesunde Ernährung fehlt das Geld. Im Durchschnitt wird ein Mann, der in Bayern lebt und jetzt 40 Jahre alt ist, 80 Jahre alt. Wohl gemerkt: Die Lebenserwartung hängt vom Wohlstand ab. Wer arm ist, stirbt früher, und wer reich ist, lebt länger. 15 Jahre beträgt der Unterschied bei 40-jährigen Männern. Der ärmere Mann aus dem gerade genannten Beispiel wird vermutlich nur etwas über 70 Jahre alt werden. Der reichere Mann wird weit über 80 Jahre alt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, schaut man auf den Durchschnitt, geht es uns in Bayern gut. Es gibt hohe Einkommen und wenig Armut. Darüber können wir uns freuen. Aber auch im reichen Bayern gibt es arme Menschen. Das ist mir in Ihrem Bericht etwas zu kurz gekommen. Mit dem Durchschnitt ist es bekanntlich immer ein kleines Problem. Die mittlere Temperatur ist zwar wunderbar, aber wenn Sie mit den Füßen im Eiswasser stehen und Ihre Hände in kochendes Wasser tauchen, werden Sie das trotzdem nicht schadlos überstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Auch unsere Gesellschaft wird beschädigt, wenn die soziale Ungleichheit immer größer wird und die Einkommen immer weiter auseinanderklaffen. Wir, die GRÜNEN, möchten das ändern. Menschen, die in Armut feststecken, brauchen eine Perspektive, wie sie da wieder rauskommen. Doch dafür muss man erstens mit offenen Augen durch die Welt gehen und zweitens auch den Willen haben, dies zu ändern. Denn auch wenn der Wohlstand in Bayern wächst, haben nicht alle etwas davon. Betrachten wir eine Gruppe: die Kinder. In Augsburg, Bayreuth und Würzburg ist jedes siebte Kind arm; in Aschaffenburg, Weiden, Fürth und Coburg ist es jedes sechste Kind; und in Nürnberg, Schweinfurt und Hof ist jedes fünfte Kind arm. Sie alle sind auf Hartz IV angewiesen. Meine Damen und Herren, Sie alle können sich vorstellen, was das für die Kinder bedeutet. Diese Erfahrung prägt einen für das ganze Leben. Kein Geld für die Kinokarte oder den Besuch im Zoo, zusehen, wenn die anderen Kinder sich ein Eis kaufen können, und man selbst kann es nicht.

Da muss man sich die besonderen Umstände genau ansehen. Besonders Kinder von Alleinerziehenden sind arm. Ungefähr die Hälfte aller armen Kinder wächst bei einem Elternteil auf; in neun von zehn Fällen sind das die Mütter. In Bayern gibt es etwa 200.000 Alleinerziehende. Diese haben es sehr, sehr schwer, sich gleichzeitig um die Kinder zu kümmern und für einen guten Lebensunterhalt zu sorgen. Die meisten schaffen es nicht, obwohl sie tagtäglich hart dafür arbeiten.

Sie schaffen es nicht. Und warum schaffen sie es nicht? – Weil unsere Arbeitswelt nicht darauf eingestellt ist. Sie schaffen es deswegen nicht, weil die Öffnungszeiten von Krippe, Hort und Kita nicht mit den Arbeitszeiten übereinstimmen, und sie schaffen es auch nicht, weil der Unterhalt und die staatliche Unterstützung nicht ausreichen.

Wir GRÜNE schlagen deswegen ein Familienbudget vor. Das hilft vor allem Alleinerziehenden und Familien mit vielen Kindern. Auch Kinderreichtum führt oft zu Armut.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Unser Familienbudget hat drei Säulen. Wir wollen zum einen höhere und angemessene Regelsätze für Kinder, zum anderen einen Kindergeldbonus für Alleinerziehende und drittens eine Kindergrundsicherung als einheitliche Leistung für alle Kinder.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das wäre eine echte Verbesserung ganz im Gegensatz zu Ihrer Herdprämie, die einzig und alleine hilft,

die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen zu zementieren, aber nichts gegen Kinderarmut bewirkt.

Da alle die Chance haben sollen, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, brauchen wir endlich bessere Betreuungsmöglichkeiten. Gerade hat das Institut der deutschen Wirtschaft ausgerechnet, dass über 50.000 Kinder unter drei Jahren in Bayern keinen Krippenplatz bekommen, obwohl die Eltern sich das wünschen. Über 50.000 Kinder!

Wenn Sie, Frau Staatsministerin, nun in Ihrer Regierungserklärung davon sprechen, dass der massive Ausbau der Kindertagesbetreuung den Alleinerziehenden zugutekommt, und wenn wir von der Umsetzung des gesetzlichen Betreuungsanspruchs in Bayern ab dem ersten Lebensjahr immer noch weit entfernt sind, dann ist das einfach nur heuchlerisch.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist ebenfalls heuchlerisch, dass Sie als CSU-Staatsregierung die zusätzliche Förderung von Kitas mit überlangen Öffnungszeiten 2016 haben auslaufen lassen. Trotzdem stellen Sie sich hierher und sagen, alles ist wunderbar. Das ist ein Schlag ins Gesicht für alle Eltern, die dringend einen Betreuungsplatz für ihre Kinder suchen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Für uns GRÜNE ist der Betreuungsplatz alleine aber nicht alles. Wir möchten auch in die Qualität investieren. Wir müssen die wichtige Arbeit der Erzieherinnen und Erzieher höher bezahlen und brauchen einen besseren Betreuungsschlüssel.

(Zurufe von den GRÜNEN: Bravo!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wissen alle, ein Vollzeitjob alleine ist keine Garantie, von Armut nicht betroffen zu sein. Wer im Niedriglohnbereich arbeitet, eine Familie versorgen und eine teure Wohnung bezahlen muss, kommt mit seinem Einkommen nicht über die Runden. Da hilft auch der Mindestlohn nicht, so wichtig und richtig er ist. Wer in einer Putzkolonne arbeitet oder Pakete ausliefert, hat wenig davon, wenn die Wirtschaft wächst. Wir GRÜNE schlagen deswegen vor, niedrige Einkommen bei den Sozialbeiträgen zu entlasten. Anders als die Steuern müssten sie bereits auf den ersten verdienten Euro bezahlt werden. Das würde allen, die wenig verdienen, wirklich weiterhelfen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denn wer heute ein niedriges Gehalt hat, sich mit zwei oder drei Minijobs über Wasser hält oder als

Selbstständiger nicht viel verdient, hat auch in Zukunft ein Problem. Dieses Problem heißt Altersarmut. Fast jede sechste Rentnerin oder jeder sechste Rentner ist in Bayern in der Gefahr, in die Armut abzurutschen. Dies sagt eine Studie der Bertelsmann Stiftung. Und gerade in Bayern ist Altersarmut weiblich.

Wir GRÜNE wollen deshalb eine Garantierente für alle, die lange rentenversichert waren, gearbeitet haben, Kinder erzogen oder Angehörige gepflegt haben. Diese Garantierente fällt höher aus als die Grundsicherung, und sie muss aus Steuergeldern finanziert werden, weil wir den Jüngeren nicht noch höhere Beiträge zumuten wollen, als sie ohnehin schon bezahlen müssen.

Wir möchten auch Minijobberinnen und Minijobber sowie schlecht abgesicherte Selbstständige in die gesetzliche Rentenversicherung mit einbeziehen, damit auch sie eine Anwartschaft aufbauen können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere Vorschläge liegen auf dem Tisch. Sie können sie aufgreifen, Sie können eigene Ideen entwickeln. Aber eines sollten Sie bitte nicht weiter tun, nämlich Sozialberichte herausgeben, die ohne Ende glänzen, aber keine ziel-führenden Lösungen anbieten, um die Probleme zu beseitigen. Also handeln Sie endlich, oder treten Sie ab und lassen andere ran!

(Beifall bei den GRÜNEN – Lachen bei der CSU)

Unser Ziel ist es, Armut erst gar nicht entstehen zu lassen, und auch da können wir als Freistaat eine Menge tun. Beispielsweise könnte man aktiv für mehr preiswerten Wohnraum sorgen, anstatt darauf zu hoffen, dass es der Markt richten wird, und anstatt die Fördermittel für den sozialen Wohnungsbau zu reduzieren, was Sie als CSU-Regierung gemacht haben.

(Zurufe von der CSU)

Sie können auch die Kinder vor und während der Schule besser fördern, damit sie sich in einer digitalen und globalisierten Welt besser zurechtfinden. Man könnte als CSU-Regierung auch dafür sorgen, dass die Geflüchteten besser unterstützt werden, dass sie ihren Lebensunterhalt selbst verdienen können, anstatt ihnen Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

(Zurufe von der CSU)

Frau Staatsministerin Müller, ich musste wirklich lachen, als Sie in Ihrer Rede gesagt haben, dass die CSU die Integration in den Arbeitsmarkt massiv vorantreibe. Dass Sie das sagen, ohne rot zu werden,

verwundert mich sehr. Wer in diesem Hohen Haus wirft denn dauernd den Geflüchteten, den Arbeitgebern und den Ehrenamtlichen bei dem Thema 3+2 Knüppel zwischen die Beine? – Das sind Sie!

Aus Ihrem Ministerium kommen regelmäßig irgendwelche obskuren Anweisungen, wie man mit der 3+2-Regelung umzugehen habe, die alle nur verwirren, anstatt den Geflüchteten sowie den Arbeitgebern zu helfen, die dringend Fachkräfte brauchen. Wenn Sie da sagen, Sie machten im Bereich der Integration alles wunderbar, dann ist das hanebüchen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wissen Sie was, Frau Staatsministerin Müller: Bei einer Sache fühle ich mich nicht ganz wohl bzw. frage ich mich, wo da Ihr großes Problem ist. Wenn Sie davon sprechen, dass Bayern Bayern bleiben muss, frage ich mich schon, wovor Sie oder die gesamte CSU so große Angst haben. Denn Sie haben ja in der gleichen Rede auch davon gesprochen, dass Bayern sich schon immer verändert hat. Und so wie alles im Leben wird auch Bayern sich weiter verändern.

(Zurufe von der CSU)

Es wird sich weiterentwickeln, und die Menschen, die in diesem Lande wohnen, werden ihre Gesellschaft mitgestalten.

Nachdem ich jetzt ein etwas aufgeregtes Gebrülle von den Männern gehört habe,

(Lachen bei der CSU)

habe ich das Gefühl, dass die Leute, die ständig davon reden, es müsse alles so bleiben, wie es schon immer war, es im Grunde nicht ertragen können, dass sie den Gang der Dinge jetzt nicht mehr ganz allein bestimmen können. Nun wollen die Frauen mitreden oder aber auch die jungen Leute sowie Menschen, die woanders geboren und aufgewachsen sind. Für all diese Menschen ist Bayern ebenfalls Heimat oder wird Bayern Heimat werden, und sie wollen ihre Heimat mitgestalten. Diesen Machtverlust verschmerzen offensichtlich manche von Ihnen nicht. Ich kann Ihnen da nur empfehlen, sich daran zu gewöhnen; es ist der Lauf der Dinge, und der ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Abschließend möchte ich noch etwas sagen. Ich glaube, dass viele Menschen bei uns ein Unbehagen darüber spüren, dass der Eindruck immer stärker wird, alles ist auf Effizienz gebürstet, auf schnelleres Wachstum und härtere Konkurrenz, und wer nicht mithalten kann, bleibt halt auf der Strecke. Gegen dieses

Gefühl der Kälte und der fehlenden Menschlichkeit müssen wir als Demokratinnen und Demokraten geschlossen vorgehen.

Die Gesellschaft hält dann zusammen, wenn jede und jeder im anderen den Menschen mit gleichen Rechten sieht. Das heißt nicht, dass es keine Unterschiede geben darf. Niemand hat ein Problem damit, wenn die Managerin mehr verdient als der Verkäufer. Aber das heutige Ausmaß der Ungleichheit ist fast schon obszön. Wenn jeder immer nur versucht, das Beste für sich herauszuholen, bleiben am Ende alle auf der Strecke. Wir brauchen also mehr Gemeinsinn. Wir brauchen mehr "Wir" und weniger "Ich". Wer arm ist oder bei uns Schutz sucht, braucht unsere ausgestreckte Hand und nicht die kalte Schulter. Das ist die Basis einer freien, solidarischen und demokratischen Gesellschaft. Dafür kämpfen wir GRÜNE.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Frau Schulze. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schreyer. Bitte schön, Frau Schreyer.

Kerstin Schreyer (CSU): Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach der Rede von Frau Kollegin Schulze kann ich nur sagen: Liebe CSU-Fraktion, die Oppositionsarbeit müssen wir auch noch mitmachen. Die Kritikpunkte sind eigentlich nicht angekommen.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte mit dem Thema Integration anfangen: Ich war in Dortmund bei der Bundessprechertagung der Integrationsbeauftragten. Ich kann Ihnen sagen: Wenn Sie mit den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Ländern sprechen, werden Sie feststellen, dass die ganz andere Fragen haben. Wir sind um Längen besser. Mir ist es wichtig zu sagen: Bei uns gelingt die Integration ein ganzes Stück besser als in allen anderen Ländern.

(Beifall bei der CSU)

Klar ist, auch wir müssen aufpassen, dass sich keine Parallelgesellschaften entwickeln. Wir müssen uns genau ansehen, wo wir noch besser werden können. Aber eines müssen wir sehen: In Augsburg gibt es mehr Menschen mit Migrationshintergrund als in Berlin-Neukölln. Nach meiner Kenntnis ist Augsburg medial noch nicht als Problempunkt genannt worden. Das bedeutet, in Bayern läuft die Integration um Längen besser.

(Beifall bei der CSU)

Das liegt natürlich maßgeblich an den Menschen, die bereit sind, hauptamtlich und ehrenamtlich weit über ihre Kräfte hinaus tätig zu sein. Das liegt aber auch daran, dass offensichtlich die richtigen Weichenstellungen vorgenommen wurden, damit die Integration gelingen kann. Dabei geht es vor allem um die Sprache. Wir haben im Bildungspaket, das jetzt auf den Weg gebracht worden ist, noch einmal mehr Geld investiert, um einen Beitrag zum Gelingen der Integration zu leisten.

Die Hanns-Seidel-Stiftung hat eine Studie in Auftrag gegeben. Diese Studie kam zu dem Ergebnis, dass sich in Bayern 80 % der Menschen mit Migrationshintergrund sehr wohlfühlen. Ich bitte Sie, das zu registrieren. Wir müssen natürlich auch über diejenigen reden, die sich noch nicht so gut integriert fühlen und die sich bei uns noch nicht wohlfühlen. Hin und wieder rentiert es sich aber festzustellen, wo die Integration gelingt. Wir haben sehr viele Menschen mit Migrationshintergrund in Bayern, bei denen die Integration gelungen ist, und viele dieser Menschen sind Leistungsträger in unserer Gesellschaft. Das sollten wir bei allen Herausforderungen nicht vergessen.

Viele Menschen, die zu uns kommen, sind jung. Wir müssen deshalb genau schauen, wie wir diese jüngeren Menschen noch besser integrieren können. Wir müssen über Bildung und Wohnraum erreichen, dass diese Menschen noch besser ankommen; denn diese Menschen werden voraussichtlich lange bei uns bleiben und irgendwann einmal unsere Renten zahlen. Deswegen ist das wichtig.

Integrationsmaßnahmen sind auch Teil der Familienpolitik. Wer eine gute Familienpolitik betreibt, hilft auch den Menschen mit Migrationshintergrund, in Deutschland gut anzukommen. Ich danke deshalb unserer Staatsministerin; denn sie ist die Verfechterin der Linie, verschiedenste Leistungen zu fördern, damit es den Familien hier gutgeht. Entscheidend wird aber sein, dass wir verstehen, dass Familien völlig unterschiedlich strukturiert sind. Wir haben verschiedenste familiäre Lebensformen. Wir müssen dafür sorgen, dass jede Familie so leben kann, wie sie es möchte. Dazu gehört der Ausbau der Kindergärten und der Krippen, was sehr gut gelungen ist. Dazu gehören aber auch die Themen Mütterrente und Landeserziehungsgeld. Damit helfen wir den Frauen, die sich bewusst dafür entscheiden, zu Hause zu bleiben und dort ihre Verantwortung zu übernehmen.

(Florian von Brunn (SPD): Und Männer?)

– Gerne auch Männer. Herr Kollege, Sie dürfen gern das Vorbild sein und sagen: Ich nehme meine Zeit und bleibe als Vater zu Hause. – Hier geht es um die

Erwerbstätigkeit. Bayern hat es mit einer Erwerbstätigenquote von 73 % bei den Frauen geschafft, eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erreichen. Natürlich kann Bayern auch hier noch besser werden. Ich bin aber dagegen, immer alles schlechtzureden und nicht herauszuheben, was gut läuft.

(Florian von Brunn (SPD): Also schönreden!)

– Nein, hier geht es nicht ums Schönreden. Es wird nicht besser, wenn Sie noch ein paarmal dazwischenbrüllen. So funktionieren die Beiträge nicht.

(Beifall bei der CSU)

Offensichtlich sind wir einer Meinung, dass wir die Familien gern unterstützen wollen. Deshalb werden wir auch gemeinsam in den Bundestagswahlkampf ziehen, um die Mütterrente zu vertreten. Hier herrscht noch die Ungerechtigkeit, dass Mütter von Kindern, die vor dem Jahr 1992 geboren wurden, anders behandelt werden als die Mütter, deren Kinder danach geboren wurden. Diesem Umstand müssen wir Rechnung tragen, und deshalb müssen wir darum kämpfen, dass hier ausgeglichen wird.

Frau Kollegin Schorer-Dremel hat gemeinsam mit Frau Staatsministerin Emilia Müller darüber gesprochen, dass wir die Kinderrechte ins Grundgesetz bringen. Hier geht es nicht nur darum, die Kinderrechte herauszustellen, sondern wir müssen schauen, wie wir die Kinderrechte noch stärker in den Fokus nehmen können, damit nicht nur der Blickwinkel der Eltern, sondern auch jener der Kinder wertgeschätzt wird.

Nun zu den Themen Erzieher und Erzieherquote: Natürlich ist es wichtig, wie viele Erzieher wir im Verhältnis zu der Zahl der Kinder haben. Zunächst müssen wir aber diese Erzieher haben. Dann geht es um die gesellschaftliche Herausforderung, was uns die Arbeit am Menschen wert ist. Dabei geht es um die Frage der Gehälter. Darüber können wir im Landtag zwar nicht entscheiden, aber wir müssen darüber diskutieren. Gerade angesichts der Herausforderung, dass wir in den Kindergärten immer mehr Kinder mit Migrationshintergrund haben, müssen wir unsere Erzieherinnen und Erzieher so aufstellen und ausstatten, dass sie ihrer Arbeit gerecht werden können. Wir müssen auch über eine steuerliche Entlastung und über die Wertschätzung der Erzieherinnen und Erzieher reden. Natürlich hat das Geld mit der Wertschätzung zu tun. Allerdings rentiert es sich auch, den Müttern und Vätern einen ganz herzlichen Dank dafür zu sagen, dass sie mit ihrem Herzblut und ihrem Engagement für ihre Familien da sind und sich nicht all denen, die sie immer wieder schlechtreden, beugen.

Wir alle können stolz auf die Mütter und Väter sein, die für ihre Familien und damit für die gesamte Gesellschaft Leistungen erbringen.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Frau Kollegin Schreyer. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schmidt. Bitte schön.

Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, Frau Ministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Schreyer, ich weiß jetzt, warum in Ihrer Parteibezeichnung der Buchstabe C, christlich, steht. Das erinnert mich an ein Bibelzitat: Sie säen nicht, und sie ernten doch. Ich möchte Ihnen eines sagen: Die Verankerung der Kinderrechte im Grundgesetz war ein Gemeinschaftsprojekt der Kinderkommission, kein Projekt einer einzigen Kollegin. Das haben Sie nicht allein gesät.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Frau Ministerin, wir sprechen über knapp 1,4 Millionen Menschen, die armutsgefährdet sind. Diese Menschen stehen in Ihrem Bericht als Zahl, gut versteckt und gut dekoriert. Meine Damen und Herren, hier geht es um knapp jeden einhundertsten Menschen in Bayern. Das sind Gesichter und Schicksale. Liebe Zuhörer, auf die Zuschauertribüne passen etwa einhundert Leute. Einer von Ihnen ist armutsgefährdet. Mir macht das Angst, auch wenn es uns gut geht. Hier geht es um Menschen und um Familien, die Aufmerksamkeit und keine Schönrederei verdient haben.

Wir sprechen gar nicht darüber, dass der Bericht wieder einmal viel zu spät gekommen ist. Bei den Zahlenwerken aus den Jahren 2015 und 2014 handelt es sich um Durchschnittswerte. Das ist von Ihnen so gewollt, aber sicher nicht von uns. Wir wollen einen fairen Bericht. Ich möchte einen Punkt herausgreifen: Erfreulich ist, dass mittlerweile auch die Zahl der Wohnungslosen erfasst wird. Das sind die Schwächsten der Gesellschaft, die nicht einmal die sozialen Angebote annehmen können. Aber wissen Sie, wann die Wohnungslosen gezählt wurden? – Im Sommer. Die Wohnungslosen wurden im Sommer von den kommunalen und sozialen Trägern gezählt. Diese Menschen müssten aber im Winter gezählt werden. Im Bericht steht die Zahl 12.053. Außerdem steht in dem Bericht, dass Sie für diese Menschen großartige 430.000 Euro ausgeben. Ich habe schon oft darauf hingewiesen, dass wir schon immer für eine Erhöhung dieser Mittel auf eine Million Euro eingetreten sind. Ihre Leistung sind "großartige" 6 Cent pro Tag und pro Kommune für jeden Wohnungslosen, unabhängig davon, ob das München, Nürnberg oder Erlangen ist.

Dieser Betrag ist lächerlich. Wir haben eine hohe Dunkelziffer. Wenn ich das zusammenzähle, stehen für jeden Wohnungslosen pro Tag 12 Cent zur Verfügung. Das ist eine Schande für das reiche Land Bayern. Das muss ich Ihnen so mitgeben. Zählen Sie bitte im Winter. Unterstützen Sie hier gewaltig. Unterstützen Sie die Kommunen. Alle Eingliederungsmaßnahmen, die Sie im Sozialbericht betonen, fallen in Zukunft unter das Bundesteilhabegesetz. Da ist SGB XII § 67 einschlägig. Alle sozialen Träger, die sich darum kümmern, fallen unter diese Regelung. Das heißt auch, dass diese mit den Sozialpädagogen und den Mitarbeitern nur noch befristete Arbeitsverträge abschließen können. Das betrifft die Schwächsten der Gesellschaft. Solche Sachen müssen doch Sie merken, nicht ich als Vertreterin der Opposition. So etwas muss doch im Sozialbericht stehen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zu den Einkommensverhältnissen, zur Lohnungleichheit zwischen Mann und Frau. Hierzu haben wir etliche Diskussionen im Ausschuss gehabt. Da hieß es, der Unterschied wäre nicht groß und würde überbewertet. Männer und Frauen unterscheiden sich aber im Einkommen noch mit gut oder auch knapp 1.000 Euro; denn die einen sagen so und die anderen so. Die einen sagen, das ist knapp, die anderen sagen, das ist gut. Das bedeutet aber weibliche Altersarmut. Für Sie ist das vielleicht nicht so sehr von Bedeutung, aber für eine alleinerziehende Mutter, für Familien, die nicht gut verdienen, ist das schon tragisch. Meine Damen und Herren, 12,9 % der Frauen sind von Altersarmut gefährdet. Mir macht das Angst.

(Zurufe von der CSU: Ah, ah!)

– Ja, meine Oma ist 90 Jahre alt. Ich denke, meine Eltern werden genauso alt. Sie haben ein Arbeiterleben hinter sich. Wir wissen, was das bedeutet. Meine Mutter hat Kindererziehungszeiten gehabt. Darüber brauchen wir nicht zu reden. Da brauchen Sie jetzt auch nicht "Ah" zu rufen. Die meisten in der Bevölkerung betrifft das – uns als Abgeordnete vielleicht nicht –, aber das sind doch die Menschen, um die sich eine Sozialministerin kümmern muss,

(Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Oder die Familien!)

nicht nur um die 60 %, die vorne dran stehen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD
– Ingrid Heckner (CSU): Da müssen sich doch auch vielleicht mal die Familien kümmern!)

– Dazu sagen Sie dann etwas in Ihrer Redezeit. Ich habe die Alleinerziehenden schon genannt. 2013

waren 33,6 % der Alleinerziehenden betroffen. Sie sagten in Ihrer Rede: Das ist nicht schön, darüber müssen wir reden. – Darüber haben wir im Ausschuss aber schon geredet, und wir haben gemeinsam nach Lösungen gesucht. 2015 ist die Zahl auf mittlerweile 36,7 % angestiegen. Das sind Frauen und Kinder, das sind Menschen, die sich überlegen, wie sie Schulhefte kaufen können, wie sie einen Schulausflug finanzieren können, wen sie anbetteln können. Das sind Menschen da draußen, für die Sie genauso zuständig sind wie für jeden Besserverdiener.

Es heißt immer, sozial ist, was Arbeit schafft und: Menschen müssen von ihrer Arbeit leben können. Das betrifft aber nicht nur die Alleinerziehende, die zum Mindestlohn putzt. Immer mehr Akademiker befinden sich in befristeten Arbeitsverhältnissen. Das ist in diesem Sozialbericht aber überhaupt nicht abgebildet. Der Freistaat Bayern ist da im Übrigen kein gutes Vorbild, wirklich nicht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Die befristeten Stellen werden nämlich immer mehr. Wie aber sollen diese jungen Menschen Hoffnung auf eine Familiengründung haben? Wie sollen sie an Familiengründung denken, wenn sie Jahr für Jahr nur einen befristeten Vertrag bekommen? – Bitte zeigen Sie das doch auch das nächste Mal auf; denn das ist ein wichtiger Marker für die Familien und für die Familienzufriedenheit in Bayern.

Sie betonen im Bericht, wie großartig es ist, dass die Ausgleichsabgabe stetig gestiegen ist. Die Ausgleichsabgabe für Menschen mit Behinderung steigt aber nur, wenn wir weniger Menschen mit Handicap auf dem Arbeitsmarkt haben. Das muss man doch bedenken. Das ist keine Zahl, derer man sich rühmen kann. Die Einnahmen steigen prozentual, aber das heißt, wenn die Zahl gestiegen ist, dann haben wir nicht mehr Menschen auf dem ersten Arbeitsmarkt. Entschuldigung, der erste Arbeitsmarkt ist ungerecht. Es heißt also, dass wir nicht mehr Menschen in Firmen gebracht haben. Auch hier ist der Freistaat Bayern kein gutes Beispiel. Ich weiß, letztes Jahr sind Sie von der Bundesagentur für Arbeit aufgefordert worden, sich hier mehr zu bemühen.

Unsere Kommunen machen hier oft viel, viel mehr. Wir haben über eine Millionen Menschen mit Schwerbehinderung in Bayern. 2001 waren es 8 %, im Jahr 2015 sind wir bei fast 9 %. Es würde mich interessieren, wie das heute aussieht. Die Daten zu bekommen, dauert vielleicht noch, der sture Verweis auf die Ausgleichsabgabe bringt uns aber nicht weiter. Für die Menschen, die in Werkstätten arbeiten, möchte ich auch noch etwas sagen. Für uns FREIE WÄH-

LER ist jeder Arbeitsplatz ein wichtiger Arbeitsplatz. Für uns zählt jeder, der arbeiten will. Für uns ist auch ein Arbeitsplatz in einer Werkstatt ein Arbeitsplatz. Ich zolle meinen größten Respekt den Menschen, die so lange geduldig an die Arbeit herangeführt werden. Wir müssen einen stärkeorientierten Ansatz haben und in Zukunft nicht nur auf die Schwächen eingehen.

Noch etwas zu diesem Thema; das haben Sie im Bericht auch stehen, nämlich die Förderung von Menschen mit Behinderung. Im letzten Jahr ist es ein paarmal passiert: Es konnten noch nicht einmal die 30.000 Euro für die Parität in Werkstattbeiräten ausgegeben werden. Wenn wir von Vereinfachungen im System sprechen und von Inklusion, dann darf es doch für den Freistaat Bayern kein Problem sein, wie ein Mensch mit Behinderung wählen kann, wie ein blinder Mensch wählen kann. Es muss doch möglich sein, die Informationen in einfacher Sprache leichter zugänglich zu machen. Es muss doch etwas für Hör- und Sinnesbehinderte gemacht werden. Es muss benannt werden, dass der Freistaat hier kein gutes Beispiel ist. Auch das ist ein großes Stück des Weges.

Das sind nur einige wenige Beispiele. Ich hätte noch mehr davon. Eines aber möchte ich Ihnen noch mitgeben. Es zeigt sich, dass auch Sie nicht sehr viel Zuversicht in Ihre Ministerin haben. Das sehe ich nämlich an Ihrem Dringlichkeitsantrag Nummer 2 von gestern, mit dem Sie eine Vereinfachung der Förderkulisse wollen. Sie wollen das Ziel "Sicherheit im Alter" noch besser erreichen und das Ansehen sozialer Berufe weiter verbessern. Das ist doch ein Mischmaschi-, Wischi-Waschi-Antrag. In diesem Antrag haben Sie all diese Anliegen drin, für die in den letzten vier Jahren filigran gestrickte Anträge eingereicht und dann von Ihnen abgelehnt worden sind.

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss.

Gabi Schmidt (FREIE WÄHLER): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Ich sehe hier keine Zuversicht der CSU in die Frau Ministerin.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Frau Kollegin Schmidt. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Kamm. Bitte schön, Frau Kamm.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die "Süddeutsche Zeitung" titelte die Vorberichterstattung zu dieser Aussprache mit: "Schamlose Schönfärberei". Ich möchte hinzufügen: vollkommenes Desinteresse an der Lösung der sozialen Probleme im Freistaat Bayern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Während ich in den Sozialberichten der vergangenen Jahre zu einzelnen Punkten immer noch detaillierte Studien fand, beispielsweise zur Verschuldung Jugendlicher oder Ähnliches, verbunden mit einem Versuch von Lösungsansätzen, ist dieser Bericht eine beliebige Anhäufung von Statistiken. Ich finde keine Konzeption, wie die Probleme angegangen werden sollen, und auch nicht den Versuch einer Bewertung, wie Instrumente bisher genutzt oder auch nicht genutzt wurden.

(Zuruf von der CSU)

Ich denke deshalb, im Vergleich mit den vergangenen Jahren ist dies der unambitionierteste Sozialbericht, den ich bislang vorgefunden habe.

(Beifall bei den GRÜNEN – Unruhe bei der CSU)

– Ehrlich, ich habe die Berichte immer sehr genau gelesen. Sie müssen jetzt gar nicht mit dem Kopf wackeln.

(Heiterkeit bei der CSU)

Das ist wirklich ein sehr unambitionierter Bericht. Er zeigt, dass Sie gar nicht gewillt sind zu handeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Ganze aber geschieht in einer Situation, in der die Armutsquote im reichen Land Bayern steigt und die Schere zwischen Arm und Reich sich weiter öffnet. Das gilt vor allem für Jugendliche unter 25 Jahren und für Frauen und Männer mit Migrationshintergrund sowie für Rentnerinnen und Rentner, insbesondere aber für Rentnerinnen. Wir haben es gehört. Das gilt insbesondere für Alleinerziehende mit Kindern. Gerade bei Letzteren steigt die Armutsquote, und zwar trotz des Landeserziehungsgeldes und des Landesbetreuungsgeldes.

Da muss man sich fragen, ob man auf dem richtigen Weg oder auf dem falschen Weg ist. In Bayern sind 170.000 Personen betroffen. Statt bürokratielastige Leistungen abzubauen, kürzen Sie dem Zentrum Familie und Soziales die Mittel und Stellen. Sie müssten vielmehr die Rahmenbedingungen für die Menschen, die mit vielen Kindern leben, verbessern. Kinder in Bayern dürfen kein Armutsrisiko sein, meine Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir sehen, dass kinderreiche Familien in Bayern zu 20 % von Armut betroffen sind. Dagegen müssen wir

etwas tun, und dazu müssen wir meiner Meinung nach auch die Rahmenbedingungen verbessern.

In Bayern fehlen nach wie vor Kinderbetreuungsplätze und Krippenplätze. Unverständlich ist, dass das Sonderinvestitionsprogramm des Freistaats 2014 ausgefallen ist. Unverständlich ist auch, dass wir den niedrigsten Anteil an Ganztagsbetreuung haben und dass die Förderung der Kindertagesstätten, die an schwierige Arbeitszeiten angepasste Öffnungszeiten hatten, ausgelaufen ist. Gerade Frauen, die in solchen Berufen arbeiten, in denen sie nicht besonders viel verdienen, zum Beispiel im Verkauf, brauchen mitunter Krippenplätze oder Kindergartenplätze mit überlangen Öffnungszeiten. Das kann aber nicht zum Nulltarif funktionieren.

An den Rahmenbedingungen fehlt es, und daran muss gearbeitet werden. Das muss die Konsequenz aus diesem Bericht sein. Gearbeitet werden muss auch an anderen Rahmenbedingungen, nämlich an den Bedingungen fürs Wohnen. Kinderreiche Familien und Alleinerziehende leiden besonders unter der jetzigen Situation am Wohnungsmarkt. Wir erleben, dass die Wohnungslosigkeit und auch die Obdachlosigkeit in Bayern deutlich zunehmen. Ihre Daten gehen aber nur bis zum Jahr 2014. Wer sich jetzt mit sozialen Einrichtungen beschäftigt und mit ihnen spricht, wüsste es besser. Dann hätte er auch aktuellere Daten und könnte die Handlungsnotwendigkeiten erkennen. Mittlerweile sind besonders auch Frauen von Obdachlosigkeit betroffen.

Ich habe heute zum Beispiel mit dem SkF in Augsburg gesprochen. Über 200 Frauen geben den SkF als Adresse an. Wohnungsnot kann man nicht nur daran messen, dass man die kommunalen Notquartiere zählt und dann sagt, so viel Obdachlosigkeit haben wir. Man muss auch sehen, wie die Menschen leben, die derzeit von Obdachlosigkeit betroffen sind. Nicht alle befinden sich in diesen Einrichtungen.

Ich halte es für einen Skandal, dass in dieser Situation die Mittel für den sozialen Wohnungsbau in Bayern so niedrig sind wie noch nie in den letzten 20 Jahren. Im Jahr 2017, in dem der Finanzminister überbordende Steuereinnahmen zu verzeichnen hat, verkündet er, dass die Mittel für den sozialen Wohnungsbau gegenüber dem letzten Jahr, als sie ohnehin nicht besonders hoch waren, nochmals halbiert werden. Das ist ein Skandal erster Güte. Wir müssen uns deshalb nicht wundern, wenn es ältere Frauen, Rentnerinnen und Rentner, Alleinerziehende und kinderreiche Familien am Wohnungsmarkt schwer haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie aus diesem Sozialbericht Konsequenzen ziehen, müssten Sie handeln. Eine Forderung wäre: Nehmen Sie die Kürzung der Mittel für den sozialen Wohnungsbau zurück. Bemühen Sie sich darum, dass mehr Wohnungen gebaut werden. Die Wohnungsbauunternehmen wären dazu bereit.

Bei der Integration lehnen Sie sich zurück und sagen: Integration gelingt in Bayern so gut wie nirgendwo.

(Ingrid Heckner (CSU): Wo leben Sie denn?)

– In Augsburg, liebe Kollegin. Ich kann Ihnen auch sagen, dass Integration in Augsburg nur deswegen gelingt, weil von der Kommune und von den Ehrenamtlichen viel Arbeit geleistet wird. An Unterstützung durch den Freistaat mangelt es. Da sehe ich hinten und vorne nichts. Wunderbar wäre es zum Beispiel, wenn für den Ausbau und die Ertüchtigung von Schulen und Kindertagesstätten genau dort, wo man sie besonders dringend braucht, Förderprogramme aufgestellt würden.

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Kommen Sie bitte zum Schluss.

Christine Kamm (GRÜNE): Ich sage Ihnen nur noch eines: Auch für Schule und Bildung muss wesentlich mehr getan werden. Nach wie vor ist es ein Skandal, dass Migrantinnen und Migranten wesentlich schlechtere Chancen haben, einen berufsqualifizierenden Abschluss zu erreichen.

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Kollegin.

Christine Kamm (GRÜNE): Damit wird ein Armutsrisiko für die nächste Generation geschaffen. Nehmen Sie die Daten zur Kenntnis und schauen Sie mich nicht nur fragend an.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Frau Kollegin Kamm. – Nächster Redner ist der Kollege Thomas Huber. Bitte schön.

Thomas Huber (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Allen meinen Vordnern von der Opposition möchte ich zurufen: Sie können noch so viele Versuche starten, die soziale Lage Bayerns schlechtzureden, Fakt ist doch, dass die Regierungserklärung unserer Ministerin heute eindrucksvoll gezeigt hat, dass die soziale Lage in Bayern noch nie so gut war wie heute. Die Menschen in Bayern haben die bundesweit besten Arbeitsmarktchancen, die im Durchschnitt höchsten Nettovermögen, und sie sind am wenigsten auf staatliche Hilfe-

leistungen angewiesen. Auch das muss als positive Bilanz zum Ausdruck gebracht werden dürfen.

(Beifall bei der CSU)

Im Vergleich mit den anderen deutschen Ländern genießen die Menschen in Bayern auch ein außerordentlich hohes soziales Niveau. Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehen Sie sich doch einmal die Länder um uns herum an, auch die Länder innerhalb Deutschlands, und reden Sie mit den Menschen dort. Nur dann können Sie einen ehrlichen Vergleich mit Bayern machen. Von diesem hohen sozialen Niveau profitieren mehr Menschen als in allen anderen deutschen Ländern, nicht alle, aber mehr.

In Bayern nehmen weniger Menschen Leistungen der staatlichen Mindestsicherung in Anspruch, um ihren Lebensunterhalt zu decken, als in allen anderen deutschen Ländern. Auch die Einkommen in Bayern sind gleichmäßiger verteilt. Als Stichwort erwähne ich nur die Kluft zwischen Arm und Reich. Diese Kluft gibt es, aber die Einkommen sind gleichmäßiger verteilt, und die Einkommensspreizung ist auch nicht so hoch wie in anderen deutschen Ländern. Außerdem ist der Anteil der Menschen, die mit einem niedrigen Einkommen zurechtkommen müssen, erheblich geringer als in ganz Deutschland.

Zur Wahrheit gehört auch, dass Bayern unter allen anderen Bundesländern die niedrigste Armutsgefährdungsquote hat. Bei diesem Begriff gibt es auch einiges geradezurücken. Ich weiß nicht, von wem der Vorwurf kam, der gestern in der Zeitung stand. Ich glaube, er kommt von den GRÜNEN; es ist der Vorwurf der statistischen Manipulation bei der Berechnung der Armutsgefährdungsquote, weil die Staatsregierung anstelle des Landesmedians den Bundesmedian heranzieht. Dieser Vergleich hinkt, liebe Kolleginnen und Kollegen. Sie vergleichen hier Äpfel mit Birnen. Schauen Sie sich einmal die anderen Länder an. Wenn wir wissen wollen, wie Bayern im Vergleich mit den anderen Ländern steht, müssen wir den Bundesmedian heranziehen. Das macht nicht nur Bayern so, das machen auch die anderen Länder. Auch die Wohlfahrtsverbände ziehen den Bundesmedian wegen der besseren Vergleichbarkeit heran. Manipulieren jetzt alle anderen auch? Das frage ich die GRÜNEN.

Zur Tatsache, dass die sogenannte Armutsgefährdungsquote in Bayern am niedrigsten ist, möchte ich noch Folgendes sagen: Haben Sie das Buch "Armut in Deutschland" des langjährigen Generalsekretärs des Caritasverbandes in Deutschland Prof. Cremer gelesen? Darin zeigt er Lösungsmöglichkeiten auf, wie man die jeweiligen Fakten und Zahlen aus den

Armutsberichten besser interpretieren kann. Cremer kritisiert zum Beispiel den Alarmismus, mit dem Politiker und auch Sozialverbände Armutsberichte etc. kommentieren. Er fordert die Bereitschaft zum Detail. Diese Bereitschaft zum Detail sollten wir auch bei der Begrifflichkeit der Armutsgefährdungsquote haben. Sie misst nämlich nicht die Armut, sondern nur, wer ein vergleichsweise niedriges Einkommen hat. Es ist ein Vergleichswert zwischen den Einkommen und kein Indikator für die Herausforderungen der Zukunft. Auch darauf bitte ich zu achten.

Ja, die sogenannte Armutsgefährdungsquote Älterer in Bayern beträgt 16,7 %. Damit ist diese Quote höher als anderswo. Der Grund dafür liegt in der Besonderheit der früheren bayerischen agrarischen Wirtschaftsstruktur und in den damit verbundenen Alters- und Sicherungsformen, in den unterbrochenen Erwerbsbiografien und in der nicht vollständigen Anrechnung der Erziehungszeiten, weil sich in der Vergangenheit auch in der Landwirtschaft viele Frauen dazu entschlossen haben, die Erziehung der Kinder selbst zu übernehmen. Wir sind froh, dass es in Bayern diese Wahlfreiheit gibt und die Frauen entscheiden können, ob sie die Kinder selber erziehen oder nicht. Hinzu kommen aber auch die hohen Immobilienpreise und Mieten, die gerade in den Ballungsräumen die Lebenshaltungskosten verteuern.

Richtig ist aber auch: Im Jahr 2015 nahmen 2,8 % der Bevölkerung Bayerns im Alter die Grundsicherung in Anspruch. In Bayern nimmt die sogenannte Armutsgefährdungsquote Älterer weniger stark zu als in Deutschland bzw. Westdeutschland – trotz der hohen Lebenshaltungskosten. Die beste Maßnahme gegen Altersarmut und für Generationengerechtigkeit ist eine Politik für Wachstum und Beschäftigung. Da haben wir mit unserer aktuellen wirtschaftlichen Situation eine gute Voraussetzung für die Zukunft geschaffen.

Rund sieben Jahrzehnte nach der Erfindung der sozialen Marktwirtschaft sind wir in Bayern dem großen Ziel, Wohlstand für alle zu erreichen, ein Stück näher gekommen. Dank seiner wirtschaftlichen Stärke und Dynamik ist Bayern, gemessen am Bruttoinlandsprodukt pro Kopf von 43.000 Euro, das reichste aller Flächenländer in Deutschland. Ich möchte hier allen, die dazu beigetragen haben, ein herzliches "Vergelt's Gott" sagen. Das war nicht nur die Politik, sondern das waren auch unsere Firmen, Ehrenamtlichen, Mittelständler und Handwerker. Ein herzliches "Vergelt's Gott" dafür.

(Beifall bei der CSU)

Auch dem Ziel der sozialen Marktwirtschaft, möglichst allen Menschen Arbeit zu geben, sind wir ein Stück

näher gekommen; die Anzahl der Erwerbstätigen beträgt 7,3 Millionen. In den vergangenen 25 Jahren hat sich die Zahl der Erwerbstätigen in Bayern um über 1,2 Millionen Menschen erhöht. Das entspricht den Einwohnerzahlen der nach München größten fünf bayerischen Städte Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Ingolstadt und Würzburg zusammen. Das muss man sich bildlich vorstellen. Ich glaube nicht, dass es in Europa ein anderes Land gibt, das in dieser Zeit im Verhältnis zur Bevölkerungszahl ein ähnlich hohes Wachstum der Erwerbstätigenzahlen vorzuweisen hat. Gleichzeitig erreicht die Arbeitslosenquote einen historischen Tiefstand. Die Ministerin hat dies vorher angesprochen. Das heißt, in Bayern herrscht in vielen Regionen praktisch Vollbeschäftigung. Im Gegensatz zu anderen deutschen und europäischen Ländern gibt es bei uns nicht nur in den Ballungsräumen Jobs, sondern in allen Landesteilen. Das wird mit unserer Heimatstrategie weiter gefördert. Die Spannweite der Arbeitslosenquoten in den Bezirken betrug 2016 nur noch 1,1 %. Wir haben es in den vergangenen zehn Jahren gemeinsam mit den Kommunen und Firmen geschafft, die Arbeit zu den Menschen zu bringen, und daran arbeiten wir weiter.

Diese Fakten und Zahlen belegen, dass wir und die Menschen in Bayern in den vergangenen Jahren vieles richtig gemacht haben. Aber trotz dieser großen Erfolge sind wir auch in Bayern vom Ziel "Wohlstand für alle" noch ein Stück entfernt. Deshalb müssen wir uns immer wieder aufs Neue Gedanken machen, wie wir auch denjenigen helfen können, die an unserem insgesamt sehr breiten Wohlstand in geringerem Maße partizipieren und die das Gefühl haben, dass ihnen das Geld, das sie verdienen, zu dem Leben, das sie sich persönlich vorstellen, nicht reicht.

Liebe SPD und GRÜNE, Herr Kollege Fahn, Sie werfen der Ministerin vor, es gehe ihr um Selbstdarstellung, um Schönfärberei oder, wie vorhin gesagt wurde, um Heuchelei. Auch das "Hohelied der Selbstgefälligkeit" wurde genannt. Ganz ehrlich, liebe Kolleginnen und Kollegen: Das ist an Beleidigung und Unverfrorenheit nicht mehr zu überbieten.

(Beifall bei der CSU)

Der Bericht stellt die Situation in Bayern zutreffend dar und benennt auch die Problemfelder. Der vorliegende Bericht zur sozialen Lage setzt sich unter anderem ehrlich die Ziele, die Armutsgefährdung Älterer mit adäquaten Maßnahmen zu bekämpfen. Im Sozialausschuss haben wir uns über dieses Thema ausgetauscht. Wir brauchen dazu die Unterstützung des Bundes, und wir hoffen, in Berlin auch die Unterstützung des Koalitionspartners zu bekommen, wenn es um die Einführung des dritten Punktes bei der Mütter-

rente geht. Das ist ebenfalls ein Beitrag zur Gerechtigkeit und zur Bekämpfung der Altersarmut.

Auch die weitere Reduzierung der Langzeitarbeitslosigkeit ist in diesem Bericht als Ziel formuliert, weil Arbeit die beste Armutsvermeidung ist. Es gilt, die ohnehin sehr niedrige Jugendarbeitslosigkeit komplett zu beenden gemäß dem Motto: Kein Jugendlicher darf verloren gehen.

Liebe Kollegin Schmidt, zu Ihrer Behauptung, das Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf käme zu kurz, das Problem der Frauenarmut würde vernachlässigt: Das ist ganz und gar nicht der Fall! Vor allem alleinerziehende Frauen sind von Altersarmut öfter betroffen als Männer. Auch das steht in diesem Bericht. Das gehört auch zur Ehrlichkeit. Deshalb müssen wir die Ursachen der Armutsgefährdung beseitigen. Da sind wir wohl alle beieinander.

Liebe Frau Schulze, darüber hinaus tun wir alles, damit Flüchtlinge mit Bleibeperspektive trotz oftmals vorhandener bürokratischer Hemmnisse eine Ausbildung, einen Praktikumsplatz oder einen Arbeitsplatz erhalten. Für 5.000 Jugendliche wurden Ausbildungsplätze vermittelt. 25.500 Jugendliche machen Praktika, 30.500 sind bereits heute in Arbeit. Das sind nahezu 60.000 Personen. Wir haben also heute das Ziel erreicht. Sie aber schimpfen, wir würden in diesem Bereich zu wenig tun, es würden Knüppel zwischen die Beine geworfen.

Die bundesweit geringste Hartz-IV-Quote bei Ausländern ist ein deutliches Zeichen dafür, dass Bayern das Land der gelingenden Integration ist. Bei allem, was wir noch verbessern können, zeigt die soziale Lage in Bayern, dass sie ausgesprochen gut ist. Auch das darf man einmal sagen und steht in dem Bericht! Das hat nichts mit Schönfärberei zu tun.

Wir werden uns auf dem bisher Erreichten sicherlich nicht ausruhen. Deswegen haben wir den Dringlichkeitsantrag gestellt, in dem wir fordern, die Ergebnisse dieses Berichts zu analysieren und zu berücksichtigen, die erfolgreiche Sozialpolitik weiterzuführen und dabei zu prüfen, in welchen Bereichen sich Bayern weiter verbessern kann.

In diesem Sinne danke ich auch unserer Ministerin und ihrem Staatssekretär ganz herzlich, vor allem aber dafür, dass sie bereits heute den Beirat für nächste Woche eingeladen hat, um angesichts der Herausforderungen mit der Umsetzung der Handlungsempfehlungen zu beginnen, die Erkenntnisse aus dem Vierten Sozialbericht zu bearbeiten und Verbesserungen in Angriff zu nehmen. In diesem Sinne herzlichen Dank!

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Kollege Huber. – Der letzte Redner in dieser Aussprache ist Herr Kollege Pfaffmann. Bitte schön, Herr Pfaffmann.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben hier die Argumente diskutiert; deswegen will ich nicht auf die einzelnen Themen und Defizite eingehen. Vielleicht am Anfang nochmals eine Klarstellung, weil es offensichtlich ein Herzenswunsch der CSU ist, die Frage zu klären, ob die Opposition den Sozialbericht schlechtredet. Ich sage hier ganz deutlich: Kein Mensch redet hier irgendetwas schlecht. Selbstverständlich und ohne Zweifel konnten in Bayern in den letzten Jahren auf sozialem Gebiet Verbesserungen erreicht werden. Da geht es nicht um das Schlechtrede. Das ist so, und das erkennen wir an.

Aber es ist das Parlament, der Ort der politischen Diskussion, der richtige Platz, um die negativen Erkenntnisse oder Schattenseiten einer insgesamt nicht schlechten Lage zu benennen. Das ist der Ort, an dem das zu diskutieren ist. Der Unterschied zwischen der Opposition und der Regierungsmehrheit ist, dass wir uns auf die Seite derer stellen, die sich eben nicht auf der Sonnenseite des Lebens befinden. Das überlassen wir gerne der CSU. Alle Reden, die Sie heute gehalten haben, haben sich ausschließlich auf den bessergestellten Teil der Bevölkerung bezogen.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Wir haben eine andere Aufgabe. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie haben heute in allen Ihren Wortbeiträgen deutlich gemacht, dass die Menschen, denen es nicht so gut geht, von Ihnen nichts, aber auch gar nichts zu erwarten haben.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Frau Staatsministerin, für die Staatsregierung wäre es gut, wenn sie den Menschen, die im Leben täglich kämpfen müssen, Zuversicht geben würde. Sie könnten Existenzängste nehmen und den Menschen Hoffnung geben, dass es auch für den anderen Teil der Bevölkerung besser wird. Das wäre gut. Heute haben Sie jedoch eine ganz andere Botschaft ausgesendet, nämlich: Lieber Hartz-IV-Empfänger, liebe alleinerziehende Mütter und Väter, liebe ältere Menschen, die ihre Miete nicht mehr bezahlen können, liebe junge Menschen ohne Perspektive, beschwert euch nicht, sondern schaut in andere Bundesländer, wo es noch schlechter ist. – Das ist eine eiskalte so-

zialpolitische Botschaft, die deutlich zeigt, dass die CSU eben keine Partei der sozialen Gerechtigkeit ist. Stattdessen ist sie eine Partei, die ein Drittel der Menschen in Bayern einfach alleinlässt. Das ist ihr programmatischer Ansatz.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben heute in Ihren Wortbeiträgen sehr viele Vergleiche zu anderen Bundesländern gezogen. Das kennen wir in diesem Hause schon. Das ist mittlerweile Ihr einziges programmatisches Vorgehen. Sie streben nicht mehr die Lösung von Problemen an, sondern stellen Ihre ganze Kraft, Ihre Ressourcen und Wortbeiträge darauf ab, Bundesländer zu suchen, in denen es ein bisschen schlechter ist als hier. Darauf konzentrieren Sie Ihre gesamte Kraft. Das ist jedoch keine Problemlösung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich würde mir wünschen, dass Sie sich weniger mit anderen Bundesländern vergleichen und dort mit der Lupe suchen, um sich noch besser darstellen zu können. Stattdessen sollten Sie Antworten auf die in diesem Sozialbericht benannten Probleme geben.

Liebe Frau Ministerin, ich spreche Ihnen den guten Willen, eine Verbesserung herbeizuführen, gar nicht ab – überhaupt nicht. Sie sollten aber auch danach reden und nicht einen Auftrag aus der PR-Abteilung der CSU-Regierung erfüllen; denn nichts anderes war Ihre Rede heute. Sie haben eine Werbestrategie aufgelegt, ohne Antworten auf die Probleme, die der Sozialbericht deutlich aufgezeigt, zu geben.

(Beifall bei der SPD)

Sie geben keine Antworten auf die Schwierigkeiten, die wir trotz der in der Tat guten Lage haben. Es ist keine Antwort, den Menschen, die sich die Miete nicht mehr leisten können, den armutsgefährdeten Kindern und den Familien, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht mehr auf die Reihe kriegen, zu sagen: Freunde, wir haben in Bayern einen super Durchschnittswert. Beschwerst euch nicht. Was wollt ihr eigentlich? – Das ist keine Politik. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist nichts anderes als der Versuch, ein positives Stimmungsbild zu zeigen. Wenn es Ihr parlamentarischer Auftrag ist, dem Mitarbeiterstab einer PR-Strategie der CSU anzugehören, erfüllen Sie Ihren Wählerauftrag nicht.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein Schlag ins Gesicht der Menschen, die Hilfe brauchen. Sie haben in der Aussprache zu diesem Sozialbericht null Komma null Antworten gegeben. Sie haben Ihre ganze Kraft darauf konzentriert, ein wunderschönes Bild der sozialen Lage Bayerns aufzuzeigen. Wir sagen selber, dass sie nicht schlecht

ist. Das hilft den Menschen jedoch nicht. Von Lobhudelei können die armen Kinder nicht abbeißen, wenn sie in die Schule gehen.

(Beifall bei der SPD)

Von Schönfärberei können die Rentnerinnen und Rentner ihre Miete nicht bezahlen. Die Vermieter akzeptieren keine Schönfärberei. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Vermieter wollen Geld sehen. Wenn Sie den Menschen, die von Hartz IV leben müssen, ständig erklären, dass sie doch eigentlich zufrieden sein können, weil sie in einem wunderschönen Land leben, hilft es ihnen nicht weiter. Das sollten Sie in Ihre programmatische Debatte aufnehmen.

Gestatten Sie mir vielleicht noch zwei Sätze. Das sage ich ganz bewusst: Weil Sie dieses Problem nicht in den Blick nehmen wollen, um die schöne CSU-Kulisse nicht zu zerstören, sind Sie ein soziales Sicherheitsrisiko, Kolleginnen und Kollegen. Die heutige Debatte hat gezeigt, dass wir mit Ihnen die Probleme nicht lösen können. Ich sage das deswegen, weil ich die Debatten im Sozialausschuss verfolgen kann. Trotz der schönen Worte, die Sie heute zum Besten gegeben haben, geben Sie im Sozialausschuss keine Antworten auf die bestehenden Probleme. Das verfolgen die Menschen nur am Rande. Sie haben in den letzten zehn Jahren jeden, aber auch jeden Antrag, der zu einer Verbesserung der Situation führen würde, selbst wenn er noch so einfach und klein war, abgelehnt. Das ist Ihre Botschaft an die Menschen, denen es nicht so gut geht. Sie haben keine programmatischen Antworten, und Sie wollen auch keine geben. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind nicht die Partei der sozialen Gerechtigkeit, obwohl Sie das die Menschen immer wieder glauben machen wollen.

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Kommen Sie bitte zum Schluss.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Kollege Pfaffmann. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wäre auch gar keine Redezeit mehr übrig. Die Aussprache ist geschlossen. Zu einer zusammenfassenden Stellungnahme hat nun Frau Staatsministerin Müller das Wort. Bitte schön, Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bayern ist ein starkes Land.

(Lachen des Abgeordneten Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD))

Das sage nicht nur ich, sondern, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, das sagt auch Ihre designierte Parteivorsitzende. Sie fordert Sie auf, das Land nicht schlechtzureden.

(Beifall bei der CSU – Christine Kamm (GRÜNE):
Zu welchem Thema sprechen Sie jetzt?)

Herr Pfaffmann, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie das in Ihrem Beitrag betont haben; die Pressearbeit der SPD sieht jedoch anders aus. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, ich frage mich schon, warum Sie die Untersuchungsergebnisse von fünf wissenschaftlichen Instituten infrage stellen, die die Grundlage für den Vierten Sozialbericht darstellen. Die bestehenden Herausforderungen habe ich vorhin benannt. Dennoch ist die soziale Lage in Bayern so gut wie nie. Ich möchte auch nicht, dass unsere Situation schlechtgeredet wird.

(Markus Rinderspacher (SPD): Sie sollte aber auch nicht schöngeredet werden!)

Noch nie hatten wir in Bayern einen solch boomenden Arbeitsmarkt; das muss man auch sagen. Wir haben die niedrigste Arbeitslosigkeit seit Jahrzehnten, wir haben ein Allzeithoch von Beschäftigten, wir haben die Jugendarbeitslosigkeit besiegt. Für andere Länder wäre eine solche Lage etwas Wunderbares; sie würden sich freuen, wenn sie in einer solchen Lage wären. Die abgewählten rot-grünen Kolleginnen und Kollegen aus den Landtagen in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen wären um eine solche Lage, wie wir sie in Bayern haben, sicher froh.

(Beifall bei der CSU – Georg Rosenthal (SPD):
Ich will, dass das aufhört!)

Liebe Frau Schmidt, die Ausgleichsabgabe fließt den Menschen mit Behinderung wieder zu, gar keine Frage. Unsere Aufgabe ist es, alle Menschen mit Behinderung in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen, wenn sie das körperlich schaffen und wenn sie auch die nötige Unterstützung haben. Wir brauchen aber auch die Werkstätten. Die Werkstätten sind dazu da, all diejenigen Menschen tagtäglich zu beschäftigen, die einen Arbeitsplatz im ersten Arbeitsmarkt überhaupt nicht ausfüllen können. Dafür gibt es auch diese Abgabe; wir nutzen sie. Ich habe nicht damit angegeben oder mich darüber gefreut, dass die Abgabe gestiegen ist, wie Sie gesagt haben, sondern für mich ist sie ein Instrument, um Behindertenpolitik gut machen zu können. Es wäre anders auch nicht möglich.

Eines war mir schon seit Langem klar: Die Opposition würde die sogenannte Armutsgefährdungsquote instrumentalisieren – ich habe das in meiner Rede auch gesagt – und wieder Schreckensszenarien zeichnen. Wer so etwas macht, spielt mit den Ängsten der Menschen. Wer das tut, zündelt mit dem sozialen Frieden in unserem Land.

(Beifall bei der CSU – Christine Kamm (GRÜNE):
Und Sie ignorieren das alles!)

Ich lasse mir auch keine Schönrederei vorwerfen. Das habe ich überhaupt nicht nötig; das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen. Ich richte mich nach den Fakten. Der Paritätische Wohlfahrtsverband sagt übrigens über Bayern und Baden-Württemberg: "... Bayern und Baden-Württemberg heben sich mit Armutsquoten von 11,6 und 11,8 % ganz deutlich und positiv von den anderen Ländern ab." – Ich habe es Ihnen erklärt und bleibe dabei: Die Armutsgefährdungsquote sagt nur wenig darüber aus, wer wirklich arm ist.

Sie sagen, wir würden die Menschen in Armut vernachlässigen, und nennen dabei Kinder, Alleinerziehende, Langzeitarbeitslose, Ältere. Genau diese Gruppen habe ich auch benannt. Sie brauchen wirklich unsere Hilfe und unsere Unterstützung; für sie unternehmen wir gezielt viele Maßnahmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch wenn Sie es aus der Opposition heraus immer wieder bestreiten: Bayern ist Familienland Nummer eins. Wir haben die Kinderbetreuung in den letzten Jahren verstärkt ausgebaut, wir haben einen Familienpakt mit der bayerischen Wirtschaft geschlossen. Wir wollen, dass Vereinbarkeit von Familie und Beruf besser funktioniert. Wir haben auch Möglichkeiten geschaffen für die Randzeitenbetreuung: Die Kitas können Konzepte auflegen und beispielsweise Tagesmütter einsetzen; denn man will doch bedarfsgerecht öffnen. Nicht jeder Kindergarten muss von 6.00 bis 18.00 Uhr am Abend geöffnet haben. Das ist auch nicht die Zielsetzung.

(Christine Kamm (GRÜNE): Aber man könnte das fördern!)

– Wir fördern diese Randzeitenbetreuung und nehmen auch die Tagesmütter dazu. Frau Kamm, das wissen Sie so gut wie ich. Diese Möglichkeit besteht.

Auch wenn Frau Schulze jetzt nicht da ist, möchte ich darauf hinweisen, dass man sich auch in der Fraktion der GRÜNEN die Wortwahl überlegen sollte. "Herdprämie" zu sagen, finde ich unfassbar.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Denn was denken dabei Frauen, die sich entschieden haben, zu Hause beim Kind zu bleiben und das Betreuungsgeld zu nehmen, wenn sie dann von den GRÜNEN beschimpft werden, dass sie eine "Herdprämie" bekommen und ganz einfach abgehängt sind? – Ich muss schon sagen: Eine solche Semantik passt mir als Sozialministerin überhaupt nicht.

(Beifall bei der CSU)

In Bayern sind im Verhältnis zu anderen Bundesländern und zum Bund insgesamt sehr viele Frauen mit minderjährigen Kindern berufstätig, nämlich 73,4 %. An dieser Zahl sieht man auch, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu managen ist.

Auf die Frage: Was soll denn die Aussage "Bayern soll Bayern bleiben" in einer weltoffenen Gesellschaft? sage ich Ihnen: Wir legen Wert darauf, dass Bayern Bayern bleibt; denn Bayern war schon immer weltoffen. Wir leben nach dem Motto "Leben und leben lassen", wir wahren unsere Tradition und unser Brauchtum, und wir achten auch darauf, dass bei uns in Bayern Tradition und Fortschritt nach wie vor im Mittelpunkt stehen.

Ich komme zur Integration. Ich möchte, dass wir die Menschen integrieren, die bei uns eine Bleibeperspektive haben, gar keine Frage. Momentan leben 33.000 Menschen mit einer Bleibeperspektive in den Unterkünften. Ich gehe davon aus, dass es mit Familiennachzug 70.000 bis Ende des Jahres werden. In erster Linie müssen wir uns darum kümmern, dass sie einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz bekommen, nicht um die Ausnahmen, die eigentlich abgelehnt sind und abgeschoben gehören. Das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen; denn das wird uns vor eine große Zerreißprobe stellen.

(Beifall bei der CSU)

Bei der Integration darf sich bei allem Entgegenkommen nicht die Frage stellen, wer sich nach wem richten muss. Ich glaube: Wer bei uns bleiben will, muss sich an den Kriterien orientieren, nach denen wir hier zusammenleben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auf all den Erfolgen, die wir erzielt haben, ruhen wir uns nicht aus. Wir müssen hart daran arbeiten, dass Bayern auch in Zukunft erfolgreich ist. Nur so können die Menschen in Bayern auch weiter von der hervorragenden sozialen Lage profitieren. Darüber, wie wir das machen, bin ich zur Diskussion bereit. Genau deswegen – der Kollege Huber hat es vorhin angesprochen – habe ich den Beirat eingeladen, der bereits die Erstellung des Berichts begleitet hat. Wir werden am kommenden Montag die erste Sitzung haben. Sie wird der Auftakt zu

einem breiten Diskurs darüber sein, wie wir die gute soziale Lage in Bayern erhalten und verbessern können. Wir kümmern uns um die Menschen, die in schwierigen Lebenssituationen sind. Herr Pfaffmann, Sie haben es vorhin angesprochen: Wir nehmen den Auftrag des Vierten Sozialberichts ernst. Wir wollen unser Augenmerk auf schwierige Situationen bei der älteren Generation, bei Langzeitarbeitslosen, bei Alleinerziehenden und bei all den Menschen, die jetzt Probleme haben, richten. Dafür brauche ich die Unterstützung aller, und um die bitte ich auch alle. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt. Wir werden jetzt noch über die Liste abstimmen und die beiden Ersten Lesungen durchführen. Das müssten wir eigentlich bis 13.00 Uhr schaffen. Dann gehen wir in die Mittagspause.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

**Abstimmung
über Europaangelegenheiten und Anträge, die
gemäß § 59 Abs. 7 der Geschäftsordnung nicht
einzeln beraten werden (s. Anlage 1)**

Bevor ich über die Liste abstimmen lasse, möchte ich Sie noch darauf hinweisen, dass der Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie regionale Beziehungen in seiner Sitzung am Dienstag die unter den Nummern 1 und 2 aufgeführten öffentlichen Konsultationsverfahren zum Schutz von Hinweisgebern und zur Betrugsbekämpfung auf dem Gebiet der Mehrwertsteuer, bei denen die Frist Ende Mai abläuft, abschließend beraten und empfohlen hat, die auf den Drucksachen 17/16943 und 17/16946 ausgedruckten Stellungnahmen abzugeben.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(Siehe Anlage 1)

Wer mit der Übernahme des jeweils maßgeblichen Ausschussvotums entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5 a** auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Kirchensteuergesetzes
(Drs. 17/16762)**

- Erste Lesung -

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf eine Aussprache zu verzichten. Wir kommen daher gleich zur Verweisung. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5 b** auf:

**Gesetzentwurf der Abgeordneten Katharina
Schulze, Ludwig Hartmann, Martin Stümpfig u. a.
und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
zur Änderung des Bayerischen
Landesplanungsgesetzes
Einführung einer Obergrenze für den
Flächenverbrauch (Drs. 17/16760)**

- Erste Lesung -

Für die Begründung des Gesetzentwurfs stehen 5 Minuten zur Verfügung. Die Gesamtredezeit der Fraktionen im Rahmen der Aussprache beträgt nach der Geschäftsordnung 24 Minuten. Die Redezeit der Staatsregierung orientiert sich dabei an der Redezeit der stärksten Fraktion. Begründung und Aussprache werden miteinander verbunden. Damit beträgt die Redezeit für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 10 Minuten.

Ich eröffne die Aussprache und erteile dem Kollegen Stümpfig das Wort. Bitte schön, Herr Stümpfig.

Martin Stümpfig (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Artikel 141 der Bayerischen Verfassung besagt: Der Boden ist als natürliche Lebensgrundlage zu schützen. Wie sieht es aber nun mit dem Boden in Bayern aus, mit dieser Ressource, die wir laut Verfassung schützen sollen, die auch nicht vermehrbar ist und die, wenn sie einmal verbraucht ist, nicht mehr so leicht zurückgeholt werden kann? – Unser Fazit: Es sieht mit dieser Ressource nicht gut aus.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Momentan gehen die Planungen der CSU-Fraktion zur Reform des Landesentwicklungsprogramms in eine Richtung, dass sich die Situation weiter verschlechtern würde. Das können wir so nicht akzeptieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben in Bayern einen enormen Flächenverbrauch; jeden Tag gehen 13 Hektar verloren. Auf das Jahr gerechnet entspricht das der Fläche des Ammersees. Man kann sich kaum vorstellen, welche Ausmaße das annimmt. Diese Fläche nimmt jährlich sogar noch zu.

Besorgniserregend ist auch, dass diese Fläche eins zu eins von der landwirtschaftlichen Nutzung abgeht. Der nachfolgende Redner, Herr Nussel, kommt aus diesem Bereich. Ich glaube, Herr Nussel, dass Sie mir sicherlich darin zustimmen werden, dass ein weiterer Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzfläche sehr, sehr besorgniserregend ist und wir alles dafür tun müssen, um den Druck auf den Boden, auf diese endliche Ressource wegzunehmen, dass wir einen anderen Umgang mit unserem Boden brauchen, eine andere Bodenpolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung besagt: 30 Hektar Flächenverbrauch pro Tag maximal. Die Bayerische Staatsregierung stellt in ihrem Umweltbericht fest, dass der Flächenverbrauch immer weiter zunimmt und noch kein Rezept gefunden wurde, um ihn einzudämmen. Frau Staatsministerin Scharf wird mir hierin sicherlich zustimmen.

Die Nachhaltigkeitsstrategie ist vorhanden, es gibt ein Flächenschutzziel. Die Politik in Bayern tut aber nichts dafür, um dieses einzuhalten. Was ist eine Politik wert, wenn festgelegte Ziele völlig in den Wind geschossen werden? – Die Staatsregierung macht sich hier komplett unglaubwürdig. Das ist keine verantwortungsvolle Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und was ist mit dem Flächenfraß? – Der geht derweil munter weiter. Tag für Tag werden massiv Flächen verschlungen. In einer Woche kommt eine Fläche zusammen, die zwei bayerische Bauernhöfe benötigen, wenn man von der durchschnittlichen Größe von 31 Hektar pro Bauernhof ausgeht.

Auch der Bayerische Bauernverband, mit dem wir als Fraktion der GRÜNEN relativ selten einer Meinung sind, hat unsere Argumentation in der Anhörung zum Landesentwicklungsprogramm massiv gestärkt. Dessen Vertreter hat gesagt, der Flächenverbrauch, dieser Flächenfraß darf so nicht weitergehen, wir brauchen endlich Maßnahmen zur Begrenzung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das heißt also ganz klar: Stopp dieser Politik! Stopp dem Ausverkauf unserer Landschaft! Stopp dem Dogma "Wachsen um jeden Preis"!

Wie gesagt: Die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung besagt: maximal 30 Hektar pro Tag. Heruntergebrochen auf Bayern sind das 4,7 Hektar pro Tag. Wir fordern in unserem Gesetzentwurf, dass im Landesplanungsgesetz eine Obergrenze für den Flächenverbrauch verbindlich vorgeschrieben wird. Hergeleitet von diesen 30 Hektar pro Tag für den Bund wären das 4,7 Hektar pro Tag für Bayern. Das möchten wir festschreiben.

Wie kann man das nun in der Praxis umsetzen? – In unserem Gesetzentwurf haben wir dazu die Einführung eines Zertifikatehandels thematisiert. Wir wollen eine dynamische Entwicklung Bayerns. Wir wollen kein starres System; wir wollen eine flexible Lösung, die den Kommunen, so unterschiedlich sie auch sind, Spielräume lässt. Für manche Kommunen ist das eine die richtige Lösung, für andere Kommunen das andere.

Wir wollen also diesen Zertifikatehandel einführen. Das kann man mit einer Art Gutscheinsystem vergleichen. Diese 4,7 Hektar pro Tag für Bayern werden heruntergebrochen auf die bayerischen Kommunen. Ausnahmeregelungen brauchen wir für die Ballungsräume, weil dort besondere Herausforderungen bestehen. Leitparameter ist die Bevölkerungsentwicklung. Jeder Kommune werden also auf der Grundlage des Standes der Bevölkerungsentwicklung Zertifikate zugeteilt. Damit können die Kommunen handeln. Reichen die Zertifikate nicht aus, können welche zugekauft werden. Geht eine Kommune sparsam damit um, kann sie welche verkaufen. Kommunen, die wenig Flächen verbrauchen, können also Zertifikate verkaufen und damit Gewinne Erlösen. Die Kommunen, die auf Innenentwicklung setzen, werden belohnt.

Das Spannende dabei ist: Wir können auf viele Erfahrungen zurückgreifen. Wir haben uns dieses Konzept nicht am Schreibtisch ausgedacht. Es war Gegenstand einer großen Studie des Umweltbundesamtes, die vom Jahr 2013 bis zum Frühjahr 2017 gelaufen ist. 87 Kommunen haben daran teilgenommen, davon mehrere bayerische: Deggendorf, Aschaffenburg und weitere. Das Ergebnis dieser Studie, dieses Planspiels ist gut dokumentiert. Die Neuausweisungen haben um 50 % abgenommen. Von den Projekten, die im Innenbereich geplant waren, wurden nahezu alle umgesetzt. Wir haben in diesen vier Jahren also Ergebnisse erzielt, sodass wir sagen können: Die Innenentwicklung wird durch diesen Flächenzertifikatehan-

del massiv gestärkt, das Bauen auf der grünen Wiese nimmt ab.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In diesem Zusammenhang ist auch interessant, dass man genau analysiert hat, wie es mit den geplanten Projekten ausschaut. Man kam zu dem Ergebnis: Ein Drittel der geplanten Projekte wäre auf jeden Fall ein Verlustgeschäft gewesen. Wir sehen daran, dass wir damit den Kommunen Handreichungen geben würden, keine Flächen auszuweisen, keine Gewerbegebiete zu erschließen, die ein Verlustgeschäft werden. Deswegen wäre das sehr positiv für die kommunale Entwicklung.

Wie sieht es nun mit der kommunalen Planungshoheit aus? Das Argument wird sicherlich aufgegriffen, dass die kommunale Planungshoheit beschnitten würde. – Wir sagen: Nein. Der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen ist in der Verfassung festgeschrieben. Deshalb hat jedes Land das Recht, rechtliche Grundlagen zum konkreten Schutz zu schaffen. Es ist keine starre Begrenzung. Dieser Zertifikatehandel lässt Freiraum. Er setzt nur die Obergrenze von 4,7 Hektar pro Tag. Die einzelnen Kommunen können Zertifikate zu kaufen oder verkaufen. Deshalb ist das für uns ein sehr gutes Instrument, um die Obergrenze von 4,7 Hektar umzusetzen. Die Notwendigkeit ist nach unserer Einschätzung wirklich gegeben.

Wir haben ein Gutachten erstellen lassen. Die kommunale Planungshoheit wird hier nicht beschränkt. Es ist rechtlich wasserdicht; es ist umsetzbar.

Die Notwendigkeit dieser Maßnahme, die sicherlich neu ist, ist nach unserer Meinung wirklich gegeben. Wenn wir immer hören, nur 5 % der Fläche in Bayern soll versiegelt sein, sagen wir: Nein, das ist eine dramatische Entwicklung. Herr Söder, unser Heimatminister, kann Bayern nicht mit einem Fußballplatz vergleichen; denn auf einem Fußballplatz gibt es keine Berge, gibt es keine Seen und gibt es keine geschützten Naturräume. Von daher gesehen ist ein Vergleich mit einem platten Fußballplatz nicht angebracht. Er ist fehl am Platz. Wir brauchen eine Entwicklung, die den Flächenverbrauch tatsächlich eindämmt. Hierzu liegt unser Gesetzentwurf vor.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir setzen uns also für eine Landesplanung ein, die unsere Heimat tatsächlich schützt. Wir sind hier gemeinsam mit nahezu allen Experten der Anhörung einer Meinung. Nur ganz wenige – das waren die IHK und der Gemeindetag – haben zu einzelnen Bereichen gesagt, dass eine gewisse Lockerung der Ausweisung durchaus Sinn mache. Bei den allermeisten

Punkten, bei 98 % der Punkte waren wir aber einer Meinung mit den Experten, die vor einer Aushöhlung des Landesentwicklungsprogramms und vor einem Verkauf der Heimat gewarnt haben.

Wir brauchen eine Antwort auf den stetig steigenden Flächenverbrauch. Wir brauchen Konzepte. Wir brauchen klare Leitplanken. Mit unserem Gesetzentwurf wollen wir dem Verfassungsauftrag des Schutzes der natürlichen Lebensgrundlagen nachkommen, unsere schöne Heimat in Bayern schützen und den Flächenfraß verhindern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Kollege Stümpfig. – Nächster Redner ist Herr Kollege Nussel. Bitte schön, Herr Nussel.

Walter Nussel (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mein Kollege, Herr Stümpfig, hat bei dem Thema, wie es um den Flächenverbrauch in unserem Land steht, wieder einmal ein Szenario der Angst beschrieben. Herr Stümpfig, ich hätte mir heute gewünscht, dass Sie das aufgreifen, was ich das letzte Mal hier gesagt habe, als ich zu diesem Thema gesprochen habe. Sie sollten Beispiele dafür herausarbeiten, wie viele Flächen der Landwirtschaft von der Bewirtschaftung herausgenommen wurden, um sie ökologisch aufzuwerten. Das haben Sie heute mit keiner Silbe erwähnt. Mich stimmt schon sehr nachdenklich, dass Sie das so einseitig darstellen, als würde in Bayern jetzt die Welt untergehen. Das ist wahrlich nicht so.

Bayern entwickelt sich hervorragend. Ich bin ein Verfechter eines Prinzips. Ich sage: Wir müssen unseren Kommunen den Handlungsspielraum lassen. Wir dürfen dies nicht, wie Sie das machen wollen, durch Vorgaben einschränken, dass zum Beispiel Kommunen einen Handel mit Zertifikaten betreiben sollen. Dadurch sollen quasi diejenigen Kommunen belohnt werden, die sich zurücklehnen und sagen: Ich brauche keine Ansiedelung, ich verkaufe alle meine Zertifikate, während wir dann diese Kommune mit Zuschüssen unterstützen sollen. Das ist der falsche Weg. Wir müssen diejenigen Kommunen unterstützen, die das Land nach vorne bringen. Das heißt nicht, dass ich alles zubetonieren will – mit Sicherheit nicht. Wir müssen dies mit Maß und Ziel betreiben, wie es bisher auch geschehen ist. Da sind wir dabei.

Ich habe bei der Anhörung auch andere Stimmen gehört, Herr Stümpfig. Es waren keine 98 % einer Meinung mit Ihnen, wie Sie darstellen. Auch von anderen Verbänden waren Stimmen zu hören, die besagten: Wir müssen auch Freiheiten schaffen, damit wir gera-

de den ländlichen Raum und nicht nur die Metropolen stärken. Das ist das Anliegen unseres Ministeriums, unserer Staatsregierung. Wir gehen in diese Bereiche, damit sich dort auch Gewerbe ansiedeln kann, damit junge Menschen in den Regionen, in den ländlichen Bereichen bleiben können. Dabei sind die ersten Erfolge unseres Heimatministeriums, das umsteuert, jetzt schon sichtbar.

Ich kann nicht feststellen, dass wir im Vergleich mit den anderen Bundesländern unsere Flächen überproportional verschwenden würden. Sie sprechen auch davon, dass 4,7 Hektar aus der Bewirtschaftung herausgenommen werden sollen. Ich bitte, zu bedenken, was dies bei der Entwicklung eines Gewerbegebietes heißt. Was brauche ich an Ausgleichsflächen? Wie viel Grün muss ich auf den Flächen selbst schaffen? Dadurch entstehen ja zusätzliche Kosten, die wir, die Unternehmen, die Kommunen usw. auch aufbringen müssen. Davon haben Sie heute mit keiner Silbe gesprochen. Ich hätte mir schon gedacht, dass Sie das aufnehmen und als grüne Partei herausarbeiten und in den Vordergrund stellen, wie es draußen tatsächlich aussieht.

Sie haben nur in eine Richtung argumentiert – das machen Sie in jeder Ausschusssitzung –, nämlich, wie schlimm das alles ist. Ich kann nicht erkennen, dass unsere Bevölkerung und die zwei Millionen, die in den letzten zehn Jahren zu uns gekommen sind, dieses Szenario annehmen; denn sonst würden sie, meine ich, versuchen, ihren Lebensmittelpunkt anderswo zu wählen. Nehmen Sie doch bitte etwas Druck heraus. Versuchen Sie, das, was wir in der Anhörung diskutiert haben und nun auf den Weg bringen wollen, mit uns sachlich zu begleiten.

Ganz wichtig ist, dass wir versuchen, die schon vorhandenen Infrastrukturen, eben die Autobahnen, die vierspurigen Straßen, zu nutzen, um – natürlich geregelt, nicht als Band entlang der Autobahnen – an den Ausfahrten Gewerbeflächen zu schaffen, um dort Arbeitsplätze hinzubringen, damit die Menschen nicht zusätzlich Umgehungsstraßen um die Gewerbegebiete brauchen. Das sollte der Weg sein, den wir aufzeigen wollen und den wir gemeinschaftlich gehen wollen.

Ich meine, es ist an der Zeit, der Opposition zu sagen: Wir wollen eure Gedanken mitnehmen; wir nehmen sie mit auf; wir nehmen sie sehr ernst. Die Einseitigkeit aber, die ich Woche für Woche im Ausschuss und auch hier erlebe, kann und werde ich nicht mittragen. Deswegen lehnen wir Ihren Vorschlag ab.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Herr Nussel. Bleiben Sie bitte noch am Pult. – Zu einer Zwischenbemerkung hat sich Kollege Stümpfig gemeldet. Bitte schön, Herr Stümpfig.

Martin Stümpfig (GRÜNE): Herr Nussel, wenn Sie von Einseitigkeit sprechen, möchte ich zunächst einmal in Erinnerung rufen, dass bei der Anhörung am 27. April 26 Experten geladen waren, davon über die Hälfte von Ihnen, von der CSU-Fraktion benannt. Alle Experten waren sich sowohl bei den Punkten Zentrale Orte und Raum mit besonderem Handlungsbedarf, aber auch beim Anbindegebot einig, dass eine Ausdühlung des Landesentwicklungsprogramms nicht zielführend ist. Zur Einseitigkeit kann man vielleicht noch sagen: Der Gegenwind, dem Sie ausgesetzt waren, war ziemlich stramm. Das war sozusagen aus einem Mund. Da kann man vielleicht noch von Einseitigkeit sprechen. Sehen Sie sich die Bandbreite der einzelnen Verbände an, vom Bauernverband über den BUND Naturschutz bis hin zum Gemeindetag, zum Städtetag, zu den Universitäten usw. Da von Einseitigkeit zu sprechen, verkennt die tatsächliche Lage. Das war wirklich ganz anders.

Sie haben von zwei Millionen Menschen gesprochen, die dazukamen. Während die Bevölkerung in Bayern um 15 % zugenommen hat, ist im gleichen Zeitraum die Siedlungsfläche um 50 % gestiegen. Die Schere geht massiv auseinander. Natürlich ist eine gewisse Ausdehnung, ein gewisser Flächenverbrauch notwendig, wenn die Bevölkerung zunimmt. Die Schere geht aber wahnsinnig auseinander. Deswegen heißt es bei uns: dynamische Entwicklung, 4,7 Hektar als oberes Limit.

Herr Nussel, Sie kommen aus der Landwirtschaft. Wir können doch nicht so weitermachen. Tag für Tag gehen Flächen der Landwirtschaft direkt verloren. Warum stellen Sie sich hin und sagen: Das ist alles kein Problem; die Ausgleichsflächen sind das Problem. Das stimmt doch nicht! Wenn der Flächenverbrauch für Gewerbesiedlungen geringer ist, sind auch die Ausgleichsflächen kleiner. So herum wird doch ein Schuh daraus. Weniger ausweisen, sparsam mit der Fläche umgehen – dann braucht man weniger Ausgleichsflächen. Sie zäumen das Pferd von hinten auf. Das eigentliche Problem liegt doch ganz woanders.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Stümpfig. – Bitte schön, Herr Nussel.

Walter Nussel (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Kollege Stümpfig, Sie schlagen wieder in dieselbe Kerbe. Ich konnte Sie jetzt leider wieder nicht überzeugen, Gedankengänge in eine andere Richtung

aufzunehmen. Ich weiß nicht, ob Sie ausblenden wollen, wie sich unser Freistaat in den letzten 50 Jahren entwickelt hat. Ohne Gewerbeansiedlungen bräuchten wir über vieles, über die Wünsche, die gerade Sie immer wieder bringen, wo wir Geld ausgeben sollen, gar nicht zu sprechen. Es ist hier mit Maß und Ziel vorgegangen. Das habe ich gesagt. Wir haben uns von einem Bauernstaat zu einem Industriestaat entwickelt und trotzdem die Landwirtschaft mitgenommen. Mir ist klar, dass es in den Metropolregionen Brennpunkte gibt, wo wir von Flächenverbrauch usw. sprechen und aufpassen müssen, dass das nicht zu sehr überhandnimmt. Das bestreitet ja keiner. Aber Sie haben überhaupt nicht davon gesprochen, die ländlichen Räume zu stärken. Das meinen wir, und das meint die Staatsregierung. Ich denke, da sind wir auf dem richtigen Weg.

Ich komme noch mal zu der Expertenanhörung. Sie sprechen von 26, und jetzt haben Sie gesagt, 100 % waren dieser Meinung. Ich konnte das so nicht feststellen, auch nicht in Bezug auf die ganzen Universitäten. Darum waren auch nicht alle vertreten. Der eine oder andere spricht für seine Universität. Aber ich kann das, was Sie sagen, nicht feststellen, und bleibe bei meiner Haltung.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Nussel. – Die nächste Rednerin ist die Kollegin Karl. Bitte schön.

Annette Karl (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben in der letzten Woche viel über Landesentwicklung gesprochen und dabei natürlich auch über den Engpassfaktor Grund und Boden. In dieser Anhörung ist deutlich geworden, dass es bei der Entwicklung Bayerns immer um eine Balance von Ökonomie und Ökologie geht; denn Flächen, die einmal versiegelt sind, bekommen wir nicht in der gleichen Qualität zurück, auch wenn wir die Teerdecke wieder abreißen. Versiegelte Flächen fehlen der Landwirtschaft bei der Nahrungsmittelproduktion. Wenn man Naturräume zerstört, dann sägt sich letztlich der Tourismus den Ast ab, auf dem er selber sitzt.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen einen sorgsamen Umgang mit dem kostbaren Gut Boden. Deshalb hat das Bundesumweltministerium die Zielvorgabe von 30 Hektar Flächenverbrauch pro Tag in Deutschland bis 2020 vorgegeben. Das sind genau diese 4,7 Hektar pro Tag in Bayern. Die Bayerische Nachhaltigkeitsstrategie von 2013 geht dabei sogar noch weiter. Sie setzt das Ziel einer Flächenkreislauf-

wirtschaft, also null Flächenverbrauch auf lange Sicht. Das Programm mit dem fast längsten Namen in Bayern, nämlich das Programm "NaturVielfaltBayern – Biodiversitätsprogramm Bayern 2030" von 2014, spricht immerhin noch von einer deutlichen und dauerhaften Reduzierung des Flächenverbrauchs bis 2030. Unser Ministerpräsident hat erst im April wieder von der Bewahrung unserer wunderschönen Landschaft und Heimat geredet, die nicht beeinträchtigt werden dürfe. Sogar der Kollege Huber sorgt sich mittlerweile um die Schönheit der Landschaft an Autobahnrandern. So weit die Vorsätze, so weit die Zielvorgaben.

Die Frage ist, was die Staatsregierung jenseits von reden tut und wie wir diese Zielvorstellungen umsetzen können. Die Staatsregierung – das ist in den letzten Wochen deutlich geworden – hat keine Antwort auf die Frage, warum der größte Flächenversiegelungszuwachs gerade in den strukturschwachen Regionen stattfindet. Die Staatsregierung hat keine Antwort auf die Herausforderung des Wohnungsbaus bei steigenden Einwohnerzahlen und die damit einhergehende Flächenversiegelung. Die Staatsregierung hat auch keine Antwort auf die Frage, was wir mit den 40 % leer stehenden Gewerbeflächen auf dem Lande machen sollen. Ganz im Gegenteil: Minister Söder schleift mit dem Landesentwicklungsprogramm auch das letzte Bollwerk gegen massive Flächenversiegelung. Der BUND Naturschutz hat auf diesen Widerspruch von Reden und Handeln reagiert und angekündigt, aus dem Bündnis zum Flächensparen austreten zu wollen. Ich glaube, hier will jemand nicht mehr Feigenblatt spielen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben viele Möglichkeiten, den Flächenverbrauch auf ein gesundes Maß zu bringen. Ein Instrument dabei ist das Landesentwicklungsprogramm. Wir brauchen ein professionelles regionales Flächenmanagement. Wir brauchen den Verzicht auf die Lockerung des Anbindegebotes und die Einführung eines Grundsatzes zur Reduktion des Flächenverbrauchs gemäß der Nachhaltigkeitsstrategie der Staatsregierung im Landesentwicklungsprogramm. Wir müssen Invest in Bavaria zu einem Unterstützungsinstrument für Kommunen mit Gewerbeflächenleerstand ausbauen. Wir müssen Programme wie "Ort schafft Mitte" oder das Städtebauförderprogramm "Kleinere Städte und Gemeinden" verstärkt bewerben und uns dafür einsetzen, dass sie auch verstärkt abgerufen werden. Wir brauchen ein verpflichtendes Flächenressourcenmanagement, Rückbaupflichtungen bei Gewerbeflächen, steuerliche Lenkungsmöglichkeiten und Entsiedelungskonzepte.

Eine Möglichkeit wäre auch der von den GRÜNEN eingebrachte Gesetzentwurf mit einer Obergrenze im Landesplanungsgesetz und einem Zertifikatehandel,

wobei die Zertifikate nach der Bevölkerungsentwicklung ausgeteilt werden sollen. Jenseits aller problematischen juristischen Fragen bei diesem Gesetzentwurf ergeben sich, so simpel und bestechend das auf den ersten Blick klingt, wie bei Medikamenten Risiken und Nebenwirkungen. Lassen Sie mich einige davon kurz ansprechen.

Erstens sind nicht alle Flächen gleichwertig. Entsteht Flächenverbrauch nur bei Bebauung, oder entsteht Flächenverbrauch auch dann, wenn man eine grüne Wiese in einen Garten in einer Siedlung umwandelt?

Zweitens. Müssen alle Zertifikate gleich sein, egal, ob es sich bei dem Grund um eine Wiese, um eine Lärmzone, um ein Seeufer oder um einen Moorboden handelt? Oder führen wir Umrechnungsfaktoren ein wie bei dem beliebten Spiel "Die Siedler"? Ich weiß nicht, wer das kennt. Dann geht es so: Ich tausche einmal Lärmzone und zweimal Moorboden gegen einmal Bauerwartungsland.

(Heiterkeit bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Drittens, die Zuteilung nach der Bevölkerungsentwicklung. Wir laufen Gefahr, dass wir Kommunen, die dem demografischen Wandel unterworfen und hier schon benachteiligt sind, erstens jede Entwicklungsmöglichkeit nehmen und ihnen zweitens auch noch die Möglichkeit nehmen, ihre Entwicklung gegen Geld zu verkaufen; denn sie bekommen dann maximal ein Zertifikat, das nur für eine neue Hundehütte reicht. Es kann nicht sein, dass dann aus der kommunalen Planungshoheit eine kommunale Planungshoheit nur noch für reiche Kommunen wird, die sich die Zertifikate kaufen können, die sie brauchen.

(Beifall bei der SPD)

Was machen wir mit Kommunen, die nach dem Verkauf ihrer Zertifikate vor der Situation stehen, dass sie möglicherweise zusammen mit anderen Kommunen ein neues Krankenhaus oder ähnliche Infrastrukturreinrichtungen der Daseinsvorsorge bauen müssen? Soll das dann nicht mehr stattfinden, weil man sie darum gebracht hat?

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Frau Kollegin, achten Sie bitte auf die Zeit?

Annette Karl (SPD): Insgesamt muss ich Folgendes sagen: Wir haben den Flächenversuch des Bundesumweltministeriums. Dieser Feldversuch wird im Juli beendet. Die GRÜNEN sollten ihren Gesetzentwurf bis zum Vorliegen des Ergebnisses dieses Flächenversuchs zurückstellen. Dann können wir über eine vernünftige Grundlage reden und diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Frau Karl. – Nächster Redner ist der Kollege Pohl. Bitte schön, Herr Pohl.

Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Gesetzentwurf der GRÜNEN greift ein berechtigtes Anliegen auf. Es ist richtig, dass wir in den vergangenen Jahrzehnten das eine oder andere Mal mit dem Thema Flächenverbrauch zu sorglos umgegangen sind. Ich betone aber, dass es neben dem Flächenverbrauch noch andere wichtige politische Zielsetzungen gibt, die bei uns höherrangig angesiedelt sind. Ich sage nur "gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern". Das ist eines unserer Kernanliegen, eine unserer Kernbotschaften. Weil wir gleichwertige Lebensverhältnisse in Bayern schaffen wollen, müssen wir dieses Land entwickeln. Landesentwicklung heißt Flächenverbrauch.

Wir haben heute den Sozialbericht erörtert. Im Sozialbericht haben wir erfahren, dass es in Bayern natürlich auch benachteiligte Gruppen gibt. Wir wollen Wohlstand in Bayern für möglichst viele Menschen haben. Wohlstand heißt aber auch wirtschaftliche Entwicklung. Wohlstand heißt nicht, dass man auf möglichst niedrigem Niveau gleiche Einkommen hat. Und wir haben – ich denke, das eint uns alle hier in diesem Hohen Haus – das Problem der Wohnungsnot zu lösen. In Bayern muss es bezahlbaren Wohnraum geben. Ich möchte hier den Städtetagspräsidenten, den Nürnberger Oberbürgermeister Ulrich Maly zitieren:

Wir müssen jeden verfügbaren Quadratmeter nutzen, um gerade in Ballungsräumen, aber auch dort, wo Wohnungsnot herrscht, Wohnraum zu schaffen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, ich konzediere, dass der Entwurf rechtlich möglicherweise zulässig ist. Mir ist im Entwurf nichts Schwerwiegendes aufgefallen. Aber ich halte ihn politisch für wenig durchdacht. Ich möchte Ihnen auch sagen, warum: Wenn man von Ihren Zielen ausgeht, torpedieren Sie mit dem Entwurf die von Ihnen propagierte Energiewende. Ich zitiere aus dem "Landwirtschaftlichen Wochenblatt Nordrhein-Westfalen" vom 17. Juni 2015:

Eigentlich wollte die nordrhein-westfälische Landesregierung den Flächenverbrauch auf 5 ha pro Tag reduzieren. Von diesem ... Ziel hat sich Düsseldorf aber jetzt verabschiedet.

In dem Artikel wird unter anderem auch aufgelistet, welche Energieträger wie viel Fläche verbrauchen. Für eine Gigawattstunde Strom pro Jahr brauchen Sie beim Kernkraftwerk 25 qm, beim Steinkohlekraftwerk 47 qm, beim Braunkohlekraftwerk 1.330 qm, bei einer Fotovoltaik-Freilandanlage 22.900 qm, beim Windpark auf dem Land 64.000 qm und bei der Biomasseanlage 588.000 qm. Das ist sicherlich nicht die Zielsetzung, die Sie politisch haben.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich möchte Ihnen noch weitere Argumente nennen. Frau Kollegin Karl hat bereits wichtige Punkte angesprochen. Sie verkennen vollkommen die Möglichkeit von Grundstückseigentümern, auch ohne Bebauungsplan zu bauen. Der § 34 des Baugesetzbuches betrifft das Bauen im Innenbereich, und § 35 des Baugesetzbuches betrifft das Bauen im Außenbereich. Nun gibt es zwei Landwirte, die eine Privilegierung vorweisen können. Die bauen zwei große Höfe im Außenbereich. Dies bedeutet, dass eine kleine Gemeinde für 50, 60 Jahre in ihrer Entwicklung gehemmt ist und Flächen hinzukaufen muss. Von wo kauft die Gemeinde diese Flächen dazu? – Die Flächen kommen von den Regionen, die möglicherweise kein verfügbares Bauland mehr haben. Hierzu zählt zum Beispiel die Gemeinde Ottobrunn. Diese Gemeinde ist fast zu 100 % zugebaut. Was würden Sie zu folgender Schlagzeile sagen? "Bodenwöhr kauft Siedlungsflächen von Ottobrunn." Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist absurd.

Zuletzt möchte ich noch Folgendes ins Feld führen: Wenn man einen Zertifikatehandel ausruft und ihm das Wort redet, hat man natürlich dem Ziel der Reduzierung des Flächenverbrauchs keinen Dienst erwiesen, das hat keinen Nutzen. Es werden wiederum nur diejenigen, die es sich leisten können, die Zertifikate kaufen. Es werden nicht diejenigen, die eine Entwicklung notwendig haben, die Zertifikate kaufen. Nun komme ich auf mein Eingangsstatement zurück. Unser oberstes Ziel im Flächenland Bayern sind gleichwertige Lebensverhältnisse. Die FREIEN WÄHLER sind diesem Ziel verpflichtet. Deswegen geht dieser Gesetzentwurf in die falsche Richtung.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Kollege Pohl. – Der Kollege Gehring hat sich etwas zu spät für eine Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön, Herr Gehring.

Thomas Gehring (GRÜNE): Ich habe mich rechtzeitig gemeldet, aber zu spät das Knöpfchen gedrückt. Herr Kollege Pohl, ich weiß nicht, was in Ihrem Ter-

minalender steht. Morgen habe ich einen Termin in Füssen. Vielleicht können wir uns dort treffen. Dort findet der Konversionskongress der Allgäu GmbH statt. Dort wird es um das Thema Flächenverbrauch gehen. Genau dort wird das Thema Zertifikatehandel diskutiert werden. Dazu wird ein Referent vom Institut der deutschen Wirtschaft sprechen. Lassen Sie uns doch einmal gemeinsam dorthin gehen und uns den Kongress anhören. Wir werden dann feststellen, dass diese Themen nicht nur von der grünen Landtagsfraktion diskutiert werden, sondern beispielsweise auch von der regionalen Gebietskörperschaft wie der Allgäu GmbH. Dort sind vor allem Landräte und Oberbürgermeister von CSU und FREIEN WÄHLERN vertreten. Sollten wir uns dort nicht einmal die Diskussion anhören? Vielleicht kommen wir dann mit etwas besseren Erkenntnissen für die Diskussion des Gesetzentwurfs zurück.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke schön, Herr Gehring. – Herr Pohl.

Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Lieber Kollege Gehring, ich kann mir nicht vorstellen, dass wir morgen in Füssen den Gesetzentwurf der GRÜNEN diskutieren. Das ist meine erste Bemerkung. Die zweite Bemerkung ist: Diskutieren kann man vieles. Wir diskutieren ja über den Gesetzentwurf. Ich habe Ihnen meine Meinung und die Meinung unserer Fraktion zu Ihrem Gesetzentwurf gesagt. Selbst wenn auf dem Konversionskongress ähnliche Argumente kämen, würde ich es immer wieder so tun.

Wir müssen ja als Beispiel nicht Bodenwöhr nehmen. Nehmen wir eine Gemeinde in Schwaben. Nehmen wir einmal Buttenwiesen im Landkreis Dillingen. Wollen Sie tatsächlich, dass die Gemeinde Buttenwiesen das Geld für ihre notwendige Entwicklung in Ismaning und in Ottobrunn lässt? Wollen Sie wirklich, dass diese Gemeinde an den Speckgürtel des Ballungsraums München auch noch Geld bezahlt, nur damit Defizite in der Entwicklung aufgeholt werden können? Das ist doch geradezu pervers.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Vielen Dank, Herr Kollege Pohl. – Für die Staatsregierung hat sich nun noch Herr Staatssekretär Füracker zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Staatssekretär Albert Füracker (Finanzministerium): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich müssten wir die Sache nicht noch einmal erklären. Aber nach dem, was bis jetzt gesagt

worden ist, erscheint es mir wichtig, noch einmal auf ein paar Fakten hinzuweisen. Diese werden immer wieder vergessen. Bayern verbraucht nicht mehr Fläche, weil die Bayerische Staatsregierung unbedingt Gewerbegebiete ausweisen möchte, und auch nicht, weil wir in besonderer Weise Freundschaft mit der Asphaltwirtschaft geschlossen haben. Der Hauptgrund für den Flächenverbrauch in Bayern ist – hören Sie zu, sonst wissen Sie es wieder nicht –, dass Bayern jeden Tag wächst. Bayern wächst nicht flächenmäßig, sondern in der Anzahl der Menschen, die hier wohnen. München wächst in der Anzahl der Menschen, die hierherkommen. In den letzten 20 Jahren ist Bayern um etwa 1 Million Menschen größer geworden. 1995 hatten wir rund 12 Millionen Einwohner. Jetzt sind es rund 13 Millionen Einwohner. Einer mehr oder weniger wird nicht gezählt. Das ist Fakt. Die Menschen müssen irgendwo wohnen und irgendwo arbeiten. Die Menschen müssen mobil sein. Die Lebensqualität drückt sich auch in der Mobilität der Menschen aus.

(Florian von Brunn (SPD): Das ist ja genau der Anspruch an Sie!)

Das ist in der Tat so. Dieses Faktum bildet sich vor Ort ab. Flächen werden für Wohnungen und für das Arbeiten gebraucht. Dennoch hat Bayern mit 11,9 % – das ist jetzt schon so oft gesagt worden – den niedrigsten Anteil an Siedlungs- und Verkehrsfläche aller westlichen Bundesländer. Der Durchschnitt in Deutschland beträgt 13,7 %. In Bayern beträgt der Durchschnitt 11,9 %. 83 % der Fläche Bayerns sind landwirtschaftliche Fläche und Wald. Der Waldbestand hat in den letzten Jahren zugenommen. Fakt ist, dass in den Siedlungs- und Verkehrsflächen, die wir statistisch ausgewiesen haben, nicht alles befestigt oder geteert ist. Auch diese Zahl muss immer wiederholt werden, sonst glaubt es niemand: 5,41 % der Flächen in Bayern sind befestigt, geteert, betoniert oder mit Häusern und Straßen bebaut. Nicht alles, was wir unter Siedlungs- und Verkehrsfläche subsumieren, ist automatisch befestigt. Es gibt bei uns Gärten, Erholungsflächen und viele freie Flächen in Gewerbegebieten.

Frau Annette Karl, ich weiß ja nicht, wo Sie leben. Kommen Sie doch einmal zu mir! Ich mache seit 27 Jahren Kommunalpolitik. Ich zeige Ihnen ein Gewerbegebiet bei mir zu Hause. Ein ausgewiesenes Gewerbegebiet ist so lange nicht befestigt, wie niemand dort baut. Deswegen gibt es bei uns keine leer stehenden Gewerbegebiete. In den Gewerbegebieten meiner Heimat wird gepflügt und mit dem Mähdrehscher Getreide geerntet, wenn dort keine Halle steht.

(Florian von Brunn (SPD): Das ist Schönfärberei!)

Das sind die Fakten. Fakten hört man natürlich nicht gern, weil man der Ideologie hinterherlaufen möchte. Bayern nimmt in Westdeutschland hinsichtlich versiegelter Flächen Gott sei Dank eher einen hinteren Platz ein. In Bayern sind 5,41 % und deutschlandweit 6,2 % der Fläche versiegelt. Im Landesentwicklungsprogramm ist tatsächlich auch der Grundsatz des Flächensparens verankert, nämlich in Kapitel 3.1. Das ist ein gesamtes Kapitel zum Flächensparen. Kapitel 3.2 beschäftigt sich mit der Innenentwicklung. Das steht alles da drin.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir müssen aber auch eines sagen: In Bayern existiert die kommunale Selbstverwaltung. Wir möchten nicht bei allen Sachverhalten, die wir politisch regeln können, die grüne Verbots-, Vorschrifts- und Bürokratisierungsrhetorik anwenden. Ich traue den Bürgermeistern, den Kommunalpolitikern und den Menschen vor Ort am ehesten das Wissen zu, wie sie ihre unmittelbare Heimat gestalten.

(Beifall bei der CSU)

Die wissen das. Jetzt kommen Sie daher. Wir wollen Gemeinden entwickeln, und die GRÜNEN wollen die Gemeinden ausverkaufen.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): So ein Schmarrn!)

– Klar. Das ist kein Schmarrn, Christian Magerl. Das entspricht den Tatsachen. Kommunale Selbstverwaltung bedeutet auch kommunale Selbstverantwortung. Die Gemeinden haben Planungshoheit. Wenn beispielsweise die Landwirte sagen, wir verbrauchten zu viel Fläche, dann sage ich: Ja, ich bin selbst Landwirt, ich kenne mich damit aus. Am Anfang des Flächenverbrauchs steht der Flächenverkauf. Ich habe noch nie erlebt, dass jemand für ein Gewerbegebiet enteignet worden wäre. Wenn man die Fläche nicht verkauft, bleibt sie landwirtschaftlicher Grund. Auch das muss man selbstkritisch konstatieren.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich achte das kommunale Planungsrecht sehr. Wir achten es sehr und wollen es ermöglichen. Und jetzt kommt von Ihnen die kluge Idee, dass sich finanzschwache Gemeinden nicht mehr entwickeln sollen; sie sollen ihre Flächenzertifikate verkaufen.

(Zuruf von den GRÜNEN)

– Ja, sie sollen also ihre Berechtigung auf Entwicklungsmöglichkeiten an München verkaufen. Welche kluge Idee zur Entwicklung des ländlichen Raums! Das ist geradezu skurril.

(Beifall bei der CSU)

München wird Zertifikate kaufen. Wir diskutieren dann, dass wir darauf achten sollten, dass sich niemand mehr in München ansiedelt, weil wir eine Entwicklung der ländlichen Räume brauchen. Wir reden von der Überhitzung in München, wir reden von Heimatstrategie dadurch, dass wir versuchen, die Menschen überall im Lande zu halten, und plötzlich soll ich dann diesen Menschen sagen: keine Bauplätze, meinetwegen im Landkreis Tirschenreuth; wir brauchen keine Entwicklungsmöglichkeiten für Gewerbegebiete mehr; verkauft eure Berechtigung nach München. – Das heißt doch, die Leute sollten nach München gehen, um dort zu arbeiten. Wir diskutieren hier Dinge, die sich widersprechen. Das ist kindisch, wenn nicht gar grotesk.

Und noch etwas möchte ich Sie fragen. Was tun Sie eigentlich, wenn niemand ein Flächenzertifikat verkauft? Dann kann die Stadt München überhaupt keine neuen Wohnungen mehr bauen, die Sie dort doch so anmahnen, weil die Fläche nicht mehr reicht.

(Ludwig Hartmann (GRÜNE): So ein Schmarrn!)

Ich meine, die Widersprüche sind so intensiv, dass man es kaum mehr versteht. Gott sei Dank stößt bei der SPD und auch bei den FREIEN WÄHLERN die kluge Idee, diesen Flächenzertifikatehandel in Bayern zu praktizieren, nicht auf Gehör. Insofern brauchen wir keine Sorge zu haben, dass dieser Gesetzentwurf in Kraft tritt, den wir aus den bekannten Gründen ohnehin nicht unterstützen. Das wird Sie nicht überraschen.

(Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Es kommt auf die Mehrheiten an!)

Ich möchte Sie also dazu ermuntern, dieses Thema zu versachlichen. Ich komme damit auf den Anfang meiner Rede zurück: Wenn ein Land wie Bayern um eine Million Menschen wächst, muss man sich überlegen, wie man die Menschen qualifiziert unterbringen kann. Wir brauchen für sie berufliche Perspektiven und Möglichkeiten der Arbeit.

Wir alle gönnen uns doch mehr Wohnraum je Einwohner. Wenn wir nun auch noch vorschreiben würden, einen Zertifikatehandel mit der Größe von Wohnflächen zu machen, könnte man in München beispielsweise überhaupt nicht mehr bauen. Ich glaube, wir sollten endlich aufhören mit diesen ideologischen Anwürfen und solchen Ideen, mit denen Sie beweisen wollen, dass irgendwer eine falsche Politik macht. Setzen Sie auf die kommunale Selbstverwaltung und darauf, dass die Menschen vor Ort am besten wissen, was mit ihrer Heimat geschehen soll. Weder ein

Staatssekretär noch die Landtagsabgeordneten wissen, was für die Kommunen das Beste ist. Das wissen die Menschen vor Ort selbst am besten.

Deshalb glaube ich, dass die Debatte um diesen Gesetzentwurf keine ertragreiche Diskussion sein wird.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke sehr, Herr Staatssekretär. Bleiben Sie bitte noch am Rednerpult. Wir haben noch zwei Zwischenbemerkungen. Die erste Zwischenbemerkung kommt vom Kollegen Hartmann. Bitte sehr.

Ludwig Hartmann (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Staatssekretär Füracker, versachlichen wir doch die Diskussion etwas. Der Bevölkerungszuwachs betrug seit 1992 9 %, der Flächenverbrauch stieg aber um 29 %. Damit geht die Schere doch deutlich auseinander. Da passt etwas nicht zusammen. Sie wollen die kommunale Selbstverwaltung in Bezug auf die Entwicklung des Außenbereichs erhalten. Wohin hat das geführt? Es gibt inzwischen 11.000 Hektar ausgewiesene Gewerbeflächen in Bayern. Das sind die Flächen, die freiwillig gemeldet werden, die aber kein Mensch kaufen möchte. Da wurde in den Flächenverkauf investiert, obwohl das wirklich nicht benötigt wurde.

Ein letzter Punkt. Ich bin erstaunt, wie wenig Sie sich mit dem Thema im Grunde befasst haben.

(Staatssekretär Albert Füracker: Ach so!)

Nehmen Sie einmal das Beispiel München. In diesem Ballungsgebiet kommt man pro Kopf mit verhältnismäßig wenig Fläche aus. München wird die letzte Region sein, die sich Rechte zusammenkaufen muss.

(Zuruf von der SPD: Alle Leute wollen doch nach München!)

Wo ist denn das größte Wohnbaugebiet in diesem Bereich? Das ist beispielsweise der Nockherberg. Das ist eine bebaute Fläche, die gar nicht darunter fällt. Sie reden von Nachverdichtung. Auch das fällt dort nicht darunter. Es geht im Grunde um die Ausweisung im Außenbereich und nicht darum, was im bebauten Gebiet passiert. Die Masse in München geschieht gerade im bebauten Gebiet, und das reicht völlig aus. Das ist ein gutes Instrument.

Sie haben die ganzen Maßnahmen aufgezählt und schreiben das alles richtig auf. Aber Ihre Politik der letzten Jahre ist am Ziel vollkommen vorbeigegangen. Sie haben den Flächenverbrauch kaum begrenzt, sondern im Gegenteil sogar angeheizt. Dem wollen

wir mit unserem Gesetzentwurf den Riegel vorschieben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Herr Staatssekretär, bitte sehr.

Staatssekretär Albert Füracker (Finanzministerium): Herr Hartmann gibt hier zu Protokoll, dass für das einwohnermäßige Wachstum in München in den nächsten Jahren keine zusätzlichen Flächen im Außenbereich mehr verbraucht werden.

(Ludwig Hartmann (GRÜNE): Das habe ich nicht gesagt! – Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

– Aber klar! München braucht keine Fläche mehr, hat er gesagt.

(Zurufe – Glocke der Präsidentin)

So hat es Herr Hartmann doch erklärt.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das hat er nicht so erklärt!)

So ist doch die Lage.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wir werden das im Protokoll nachlesen!)

– Das haben Sie nicht erklärt? Dann habe ich falsch gehört.

(Zuruf von den GRÜNEN: Es wird im Protokoll stehen!)

Beim Thema ländlicher Bereich haben Sie auch nicht zugehört, Herr Hartmann. Ich habe ausdrücklich gesagt, dass nicht jedes ausgewiesene Gewerbegebiet befestigt ist.

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Kommen Sie doch einmal zu mir; ich zeige Ihnen Gewerbegebiete, auf denen landwirtschaftliche Nutzung stattfindet. Das geschieht so lange, bis dort Nutzung in gewerblicher Art stattfindet.

Für Wohngebiete gilt das Gleiche. Nach Ihrer Diktion dürfte ich keinen Flächennutzungsplan vorlegen, in dem aufgezählt ist, wo Wohngebiete bzw. Gewerbegebiete stattzufinden haben.

(Ludwig Hartmann (GRÜNE): Ihre Politik schafft keinen echten Baugrund!)

Ganz ehrlich: Ihre Aussage, dass München in den nächsten Jahren für seine Entwicklung keine zusätzlichen Flächen mehr brauchen wird, teile ich nicht. Das widerspricht sehr der Lebenserfahrung der letzten 20 Jahre.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke sehr, Herr Staatssekretär. – Nächste Zwischenbemerkung: Herr Kollege von Brunn.

Florian von Brunn (SPD): Herr Staatssekretär, Ihr Auftritt ging weit an der Sache vorbei. Er diente allein der Irreführung der Öffentlichkeit und war Schönfärberei. Das fängt schon bei den statistischen Zahlen an. Sie lassen locker den Alpenanteil wie auch die Mittelgebirge weg und vergleichen damit Äpfel mit Birnen. Das zeigt, wie Sie tatsächlich denken. Die Menschen in Bayern sehen doch, was in ihrer Landschaft passiert. Wollen Sie die alle für dumm verkaufen?

Der Punkt ist doch, dass Sie einst eigene Ziele in Ihrer Nachhaltigkeitsstrategie und in Ihrem Biodiversitätsprogramm definiert haben. Aber was Sie heute erklärt haben, bedeutet, dass diese Ziele für Sie nicht mehr gelten. Sie verabschieden sich davon und setzen darauf, dass Bayern weiterhin das Land mit der größten Steigerung beim Flächenverbrauch ist. Dies ist Ihnen alles offensichtlich egal, und das ist ein Armutszeugnis.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Bitte sehr, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Albert Füracker (Finanzministerium): Wenn ich jetzt so polemisch antworten wollte, wie Sie eben geredet haben, würde ich sagen, Ihre Zwischenbemerkung ist ein Armutszeugnis. Ich habe nie behauptet, dass ich darauf setze, sondern habe vielmehr erklärt, woher das alles kommt. Wenn Sie sagen wollen, dass in Bayern die Bevölkerungszahl nicht mehr wächst, dann brauchen wir diese Überlegungen nicht.

(Zuruf des Abgeordneten Florian von Brunn (SPD))

Ihre Aufgabe ist es doch, den Kommunen Entwicklungsmöglichkeiten einzuräumen. Ihre Idee ist es aber, die Kommunen sollten einen Flächenausverkauf an die Städte machen, die Flächen benötigen.

(Bernhard Pohl (FREIE WÄHLER): Das ist so nicht unsere Idee! Das ist Quatsch!)

– Ich meine den Herrn von Brunn, der eben eine Frage gestellt hat. Meine Idee zielt auf die Entwicklung der Kommunen ab, wie sie von den Menschen vor Ort als richtig betrachtet wird.

(Florian von Brunn (SPD): Ungebremster Flächenverbrauch! Davon ist die Rede!)

– Ich verwies gerade auf unsere Idee. Ansonsten ist die Diskussion so ideologisch besetzt, dass man nicht mit Sachargumenten arbeiten kann. Selbst statistisch richtige Zahlen werden von Ihnen als falsch, als unfaktisch bezeichnet.

(Florian von Brunn (SPD): Ihre Alternativen sind lachhaft!)

Ich brauche keine Belehrungen in dieser Hinsicht. Ich kann Statistiken gut lesen. Bayern ist um eine Million Menschen gewachsen, und wenn Sie das kritisieren wollen, tun Sie es. Aber es hat nichts mit der Idee zu tun, die kommunale Selbstverwaltung umzusetzen.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Darauf kommt es an, und darauf setzen wir.

(Beifall bei der CSU)

Vierte Vizepräsidentin Ulrike Gote: Danke sehr, Herr Staatssekretär. – Die Aussprache ist geschlossen. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Es ist so beschlossen.

Wir machen jetzt Mittagspause bis 13.50 Uhr. Das ist eine halbe Stunde. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung von 13.18 bis 13.51 Uhr)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Nach der Mittagspause nehme ich jetzt die Sitzung wieder auf.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Zunächst rufe ich auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Annette Karl, Natascha Kohnen u. a. und Fraktion (SPD)
Zukunftsplan für den bayerischen Handel
(Drs. 17/16958)**

Ich eröffne die Aussprache. Die erste Rednerin ist Frau Kollegin Annette Karl.

Annette Karl (SPD): Frau Präsidentin, liebe anwesende zehn Kollegen!

(Zuruf von der CSU: Elf!)

– Danke für den Hinweis. – Am Dienstag haben in Bayern einige Tausend Beschäftigte des Einzelhandels gestreikt. Nun liegt es der SPD-Fraktion fern, sich in Tarifauseinandersetzungen einzumischen. Aber dieser Streik wirft ein Schlaglicht auf eine Branche, die inmitten der prosperierenden Wirtschaft Bayerns mit erheblichen Problemen zu kämpfen hat. Diese Branche mit 100.000 Unternehmen und mehr als 700.000 Beschäftigten gehört zu den großen in Bayern. Trotzdem ist sie aus dem Fokus der Staatsregierung in Bayern geraten.

Die Staatsregierung kümmert sich um den Maschinenbau, um die Chemie und um die Automobilindustrie. Sie trägt diese Branchen sozusagen auf einem goldenen Tablett durch die Gegend. Die Dienstleistungsbranche und der Handel finden dagegen kaum Beachtung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir alle müssen uns doch Sorgen darüber machen, dass im Handel 70 % der Beschäftigten von Altersarmut bedroht sind. Wir haben heute viel über die soziale Lage in Bayern gehört. Dazu gehört aber auch ein Blick auf die soziale Lage der Menschen im Handel, vor allem der Frauen, die größtenteils teilzeitbeschäftigt sind und an die maximale Anforderungen im Hinblick auf die Flexibilität gestellt werden.

Es ist kein Einzelfall, dass Frauen in einem Supermarkt wieder weggeschickt werden, wenn morgens wenig zu tun ist, um dann am Nachmittag angerufen zu werden, weil sie in der Stoßzeit arbeiten sollen. Diese Frauen können kaum ihre Arbeitszeit planen oder ihre Kinderbetreuung organisieren. Das ist eine wahnsinnige Belastung, und das alles für eine Entlohnung, die direkt in die Altersarmut führt. Der Einzelhandel berührt jeden Tag das Leben der Menschen. Schließt der Laden im Ort, stirbt damit auch ein Stück Lebensqualität.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir erleben im Einzelhandel einen gigantischen Strukturwandel. Während große Unternehmen wie Amazon ihre Umsätze und Gewinne immer mehr steigern, haben kleine und mittlere Unternehmen mit massiven Problemen zu

kämpfen. Ich nenne nur den ständig zunehmenden Online-Handel und das Ausbluten der Innenstädte. Im Dorf schließt der Lebensmittelladen, und in den Städten schießen Filialen von Konzernen wie H & M und ZARA wie Pilze aus dem Boden. Während familiengeführte Unternehmen verschwinden, werden die Innenstädte völlig austauschbar, genauso wie es das Warenangebot wird.

Es gibt vereinzelte Versuche, dem Lädensterben auf dem Lande entgegenzuwirken, zum Beispiel durch die Unterstützung von Dorfläden oder das eDorf im Stiftland im Landkreis Tirschenreuth, wo es gilt, innovative Nahversorgungskonzepte rund um den im Dorf existierenden Dorfladen zu entwickeln. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sind jedoch Einzelaktionen und Stückwerk. Was fehlt, ist ein schlüssiges Konzept für diesen wichtigen Baustein für gleichwertige Lebensbedingungen.

Wir erleben im Handel einen Ausstieg aus der Tarifbindung. Nur noch 30 % der Beschäftigten arbeiten in tarifgebundenen Betrieben. Das treibt die Lohnspirale nach unten, und zwar von einem sehr niedrigen Niveau aus. Deshalb fordern wir von der Staatsregierung, sich endlich auch für diese Branche einen Kopf zu machen. Deshalb haben wir heute diesen Berichtsantrag vorgelegt.

In diesem Dringlichkeitsantrag geht es um die Frage, wie kleine Geschäfte besser unterstützt werden können, um sich auf die technologischen Herausforderungen durch den Online-Handel einzustellen. Ist der Digitalbonus ein Instrument, das dabei helfen kann, oder brauchen wir etwas anderes? Der Digitalbonus hat das Problem, dass die Mittel dafür bereits ausgeschöpft sind, obwohl er auf vier Jahre angedacht war.

Was können wir tun, um in ganz Bayern ein hochwertiges Handelsangebot zu gewährleisten? Wie schaffen wir einen Beschäftigungspakt, bei dem Arbeitgeber und Gewerkschaften gemeinsam Lösungskonzepte für die problematische Situation der Beschäftigten erarbeiten? Wie kann die Staatsregierung eine Qualifizierungsinitiative auf den Weg bringen, die den Beschäftigten Zukunftsperspektiven bietet?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, kurzum: Kümmern wir uns um die 700.000 Beschäftigten im Handel! Geben wir ihnen und auch den vielen kleinen und mittleren Unternehmen im Einzelhandel die Wertschätzung und Unterstützung, die sie verdienen.

(Beifall bei der SPD)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Herzlichen Dank. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Dr. Schwartz.

Dr. Harald Schwartz (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich ein gewisses Erstaunen ob der Tatsache zum Ausdruck bringen, dass ein Dringlichkeitsantrag dieses Inhalts gestellt wurde. Die erste Frage, die sich mir gestellt hat: Worin liegt wohl die Dringlichkeit? Haben sich die Antragsteller möglicherweise in der Form vertan und den falschen Kopf gewählt? Eine entsprechende Anfrage wäre wohl ebenso schnell beantwortet worden. Vielleicht werden aber mit dem hier gestellten Antrag andere Ziele verfolgt.

Noch eine Bemerkung vorweg: Wir werden, nachdem die SPD freundlicherweise von der gestrigen Form des Antrags einige Abstriche gemacht und den Antrag aufgrund einer Anregung angepasst hat, diesem Antrag zustimmen, weil es sich um einen reinen Berichtsantrag handelt. Sie geben uns nämlich damit eine Steilvorlage, um die Erfolge und Bemühungen der Bayerischen Staatsregierung einmal mehr darzustellen und kundzutun. Sie geben uns damit auch die Gelegenheit, eine klare Abgrenzung vorzunehmen, nämlich eine Abgrenzung davon, was der eine oder andere möglicherweise beabsichtigt. Ich meine damit eine Abgrenzung von Eingriffen in die Wirtschaft.

Wir verfolgen nicht den Ansatz, bei Preisen, Standortbestimmungen, Sortimenten, beim Marketing, bei Vertriebswegen und bei der Werbung Eingriffe vorzunehmen. Nach unserem Dafürhalten muss es das Anliegen der Bayerischen Staatsregierung sein, den Handel zu unterstützen, wenn es singuläre Ereignisse gibt oder wenn im Markt sehr schnell hereinbrechende Veränderungen erfolgen. Hier müssen wir eine Infrastruktur anbieten, nicht mehr und nicht weniger.

Der bayerische Mittelstand, auch der Handel braucht nicht überall die führende Hand des Staates. Sie hatten bereits mehrere Punkte angesprochen und anders bewertet, als wir das möglicherweise tun. Ich darf aber zwei oder drei herausgreifen. Am 28.04. dieses Jahres fand der Digitalkongress Bayern statt. Dabei wurde unter anderem auch noch einmal der Digitalbonus in extenso dargestellt. Anders als Sie dürfen wir aber konstatieren – und ich glaube, wir tun das mit der Mehrheit der Betroffenen –, dass es sich bei dem Digitalbonus um einen glänzenden Erfolg handelt.

(Annette Karl (SPD): Das habe ich doch gesagt! Deshalb ist kein Geld mehr da!)

Das sieht man auch daran, dass bereits im ersten Halbjahr 1.700 Anträge vorlagen. Es handelt sich um eine bundesweit einzigartige Fördermaßnahme, mit

der unbürokratisch geholfen wird. Wir haben hier zunächst 20 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Das ist möglicherweise noch zu verbessern, es zeigt aber, dass wir auf dem absolut richtigen Weg sind. Es ist auch zu berücksichtigen, dass wir nicht mit Scheuklappen auf die bayerische Wirtschaft schauen. Der Digitalbonus betrifft nicht nur den Handel, der besondere Aufmerksamkeit verdient, er betrifft alle Branchen, das Handwerk, das verarbeitende Gewerbe, den Bau, den Tourismus und so weiter. Ich habe übrigens den Verdacht, dass die Dringlichkeit daher rührt, dass man hier auf Veranstaltungen in dieser Woche reagieren möchte. Ver.di hat, unterstützt von anderen, zu Aktionstagen aufgerufen. Wie Sie dem Aktionsprogramm entnehmen können, kümmern wir uns aber auch dann um den Handel, wenn keine Großdemonstrationen durchgeführt werden.

Sie haben in Ihrem Berichts Antrag die Frage der Qualifikation angesprochen. Auch dazu gibt es bereits entsprechende Maßnahmen und Hinweise. Hier wäre der "Pakt für berufliche Bildung" anzusprechen, die Erhöhung beim Meisterbonus sowie zusätzliche 10 Millionen Euro, die in Bildungseinrichtungen der Wirtschaft fließen. Außerdem sind hier zusätzliche 5 Millionen Euro für die bayerischen Berufsschulen zu nennen. Das Modellprojekt "Digitale Einkaufsstadt Bayern" in Coburg, Günzburg und in Pfaffenhofen an der Ilm stellt eine völlig neue Möglichkeit dar. Der Innovationswettbewerb "Handel im Wandel" gemeinsam mit der Günther-Rid-Stiftung und der UnternehmerTUM wären hier zu nennen.

Bei der Antwort auf diesen Berichts Antrag werden wir vieles zur Kenntnis nehmen. Ich bin froh, dass Sie uns einmal mehr die Möglichkeit geben, das Leistungsportfolio und das Paket an Maßnahmen vorzustellen, die eben nicht erst am Dienstag dieser Woche in Angriff genommen wurden. Das Parlament ist vielleicht der richtige Raum, aber wir sind uns einig, dass wir dem Landtag berichten wollen und nicht im Landtag.

(Erwin Huber (CSU): Sehr gut! – Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Nächster Redner ist Herr Kollege Häusler.

Johann Häusler (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der mittlerweile abgeschlossenen Tarifverhandlungen für den bayerischen Einzelhandel und des stattgefundenen Streiks hat die SPD heute ihren Dringlichkeitsantrag eingereicht, wie wir gerade gehört haben. Der Tarifabschluss, der unter schwierigen Rahmenbedingungen stattfindet, gibt nur bestimmte Entwicklungs-

möglichkeiten und Chancen, und die sind sehr begrenzt. Den gefundenen Kompromiss kann man positiv sehen oder auch nicht, Tatsache ist aber, dass er dazu führt, dass diese Berufsgruppen auch künftig kein adäquates Arbeitseinkommen erhalten. Das ist eine Tatsache. Eines aber ist ganz wichtig, und darauf sollte man unbedingt hinweisen: Die akute Altersarmut von Verkäuferinnen und Kassiererinnen nimmt mittlerweile beängstigende Ausmaße an. Darüber sollten wir uns gesamtgesellschaftliche Gedanken machen. Wir stehen da in der Verantwortung. Die Branche hat deshalb versucht, nachdem sich die Tariffucht vehement entwickelt hat, die Allgemeinverbindlichkeit der Tarifverträge als Verhandlungsgegenstand mit einzubringen. Leider müssen wir aber konstatieren, und das sieht man auch an der Anwesenheit hier, – –

(Franz Schindler (SPD): Wir sind doch hier!)

– Nein, nicht bei euch. Es ist aber beschämend, dass Verkäuferinnen in unserer Gesellschaft nicht die Lobby haben, und zwar über Jahre hinweg, die sie wirklich verdient haben.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir sind deshalb absolut dankbar dafür, dass dieser Berufsgruppe heute im Hohen Hause Gehör geschenkt wird. Ich glaube, das zu erwähnen, ist auch sehr wichtig. Es ist aber eine Tatsache: Der vorliegende Dringlichkeitsantrag ist eigentlich ein Verzweiflungsschrei. Der Antrag hätte nicht unbedingt als Dringlichkeitsantrag eingebracht werden müssen, aber die Gründe dafür wurden genannt. Dagegen haben wir nicht unbedingt Vorbehalte.

Das ist ein reiner Berichts Antrag, der sich auf zehn Fragen beschränkt. Diesen zehn Fragen könnte man weitere Fragen anfügen. Ich nenne einige Beispiele: Inwieweit kann der Gesetzgeber in diesen freien Markt eingreifen? Soll möglicherweise der Wettbewerb eingeschränkt werden? – So ähnlich diskutieren wir das derzeit bei den Apotheken. Wir haben hier eine EU-Verordnung mit der Freigabe, aber die Bundesregierung versucht, das im nationalen Bereich rückgängig zu machen. Eine weitere Frage: Wie soll die Grundversorgung künftig generell sichergestellt werden? Auch das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Tatsache ist aber – und das ist durchaus beängstigend, möglicherweise für den einen oder anderen auch hoffnungsvoll –, dass die Online-Dienstleistungen überall und zeitunabhängig verfügbar sind. Das gilt auch für die letzte Einöde. Das ist auch eine Frage der Akzeptanz.

Tatsache ist aber auch, dass wir generell im Einzelhandel einen rasanten Strukturwandel haben, vor

allem in den Bereichen Mode, Unterhaltungselektronik und Telekommunikationsartikel. Es herrscht ein fürchterlich ruinöser Wettbewerb. Die Entwicklung des E-Commerce ist besorgniserregend und konzentriert sich immer stärker auf die drei großen Player: Amazon, Otto und Zalando. Sie konnten im letzten Jahr einen Jahresumsatz von über elf Milliarden Euro auf sich vereinigen. Das ist rund ein Viertel aller Online-Umsätze in Deutschland. Die E-Commerce-Aktivitäten haben sich in den letzten zehn Jahren fast verdreifacht nach dem Motto: Fressen oder gefressen werden. Wie sollen unsere Innenstädte, unsere Ortszentren im ländlichen Raum angesichts dieser Entwicklung revitalisiert werden? Viele werden sich deshalb selbst dem Online-Handel öffnen oder sich dem öffnen müssen. Ich sage es aber sehr bewusst: Unsere kleinen Einzelhändler können diesen Wettbewerb dauerhaft nur unter schwierigem persönlichen Engagement und unter Verzicht standhalten.

Es stellt sich also die Frage nach einer grundsätzlich gerechten Entlohnung und letzten Endes auch die Frage der Arbeitsplatzsicherheit, die dauerhaft aber nicht gegeben sein wird, wie dargelegt wurde. Familienbetriebe erwirtschaften oftmals noch nicht einmal den gesetzlichen Mindestlohn. Deshalb werden wir diesem Antrag selbstredend unsere Unterstützung gewähren. Ich appelliere aber jeden von uns hier in diesem Haus, sich selbst in die Pflicht zu nehmen. Jeder kann ein Stück beitragen. Eines müssen wir uns künftig noch stärker auf die Fahnen schreiben als bisher, verehrte Kolleginnen und Kollegen: Mehr gesetzliche Gängelungen, mehr bürokratische Hürden führen generell dazu, die letzten Familienbetriebe und mittelständischen Handelshäuser vor Ort eher zur Aufgabe als zum Weitermachen zu motivieren. Es handelt sich um eine hochinteressante Aufgabenstellung für die Bayerische Staatsregierung. Ich hoffe auf eine erkenntnisreiche Berichterstattung.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der SPD)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Nächster Redner ist Herr Kollege Mütze.

(Erwin Huber (CSU): Jetzt geht's auf!)

Thomas Mütze (GRÜNE): – Vielen Dank für Ihre Vorzuschusslorbeeren, Herr Huber. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, Aufgabe der Politik ist es – jedenfalls sehen wir das so –, gute Rahmenbedingungen für die Wirtschaft zu schaffen, in diesem Fall für den Handel. Das haben unserer Meinung nach CSU und Staatsregierung in den vergangenen Jahren nicht getan. Es ist klar, gerade außerhalb der großen Ballungsräume steht der Einzelhandel vor großen Herausforderun-

gen. Die Staatsregierung hat aber schon vor Jahren die Weichen falsch gestellt. Es wurden schon damals keine Maßnahmen getroffen, um die Großmärkte auf der grünen Wiese einzudämmen, im Gegenteil, liebe Kolleginnen und Kollegen. Indem die CSU Ende 2010 in Gemeinden im ländlichen Raum Lebensmittelgeschäfte mit bis zu 1.200 qm Verkaufsfläche ohne landesplanerisches Zielabweichungsverfahren zugelassen hat, anstatt wie vorher mit 800 qm, hat sie das Sterben kleiner Läden innerorts weiter befördert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zudem wird in der Landesplanung nicht konsequent auf die Innenentwicklung gesetzt. Vom vorliegenden Entwurf des Landesentwicklungsprogramms wird mit der Abschaffung des Anbindegebots mittelfristig auch der Einzelhandel betroffen sein, auch wenn Minister Söder das Gegenteil behauptet. Lieber Herr Kollege Schwartz, hier ist durchaus die Dringlichkeit im SPD-Antrag zu sehen. Klar ist, dass über das LEP aktuell diskutiert wird. Selbst Kollege Huber hat schon darauf hingewiesen, dass er zukünftig auf den Autobahnen in Bayern nicht durch Bänder von Gewerbegebieten und Logistikhallen fahren möchte.

Zur SPD: Wir stimmen ihrem Antrag zu, weil es ein Berichts Antrag ist. Wir sehen es aber nicht als Aufgabe der Politik, einen Zukunftsplan für den bayerischen Handel zu entwickeln. Das muss der bayerische Handel schon selber machen. Die Politik muss schauen, wie sie diesen Plan unterstützen kann. Vielleicht wäre es auch einmal wieder an der Zeit, über den Ladenschluss zu diskutieren. Bei diesem Thema halten wir uns hier im Hohen Haus sehr bedeckt. Der Ladenschluss ist aber ein ganz anderes Thema, und darüber reden wir ein andermal.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir gleich zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf der Drucksache 17/16958 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die CSU-Fraktion, die SPD-Fraktion, die Fraktion der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen. Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

Nun rufe ich zur gemeinsamen Beratung auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Diesel-Nachrüstungen statt Fahrverbote
(Drs. 17/16959)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Stickoxid-Belastung durch Diesel-Pkw verringern
(Drs. 17/17005)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Bernhard Roos, Annette Karl u. a. und Fraktion (SPD)
Emissionsarme Diesel-Pkw durchsetzen und Fahrverbote verhindern (Drs. 17/17006)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Josef Zellmeier, Karl Freller u. a. und Fraktion (CSU)
Positive Anreize und technologische Entwicklung statt Fahrverboten (Drs. 17/17007)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erster Redner ist der Kollege Glauber.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, verehrtes Präsidium, Kolleginnen und Kollegen! Seit September 2015, also seit eineinhalb Jahren, ist das, was man schon oft vermutet hat, für uns alle nun Gewissheit: Bei den Emissionen mit Feinstaub wurde in den USA nachgewiesen, dass Fahrzeuge mit Dieseltechnologie, die den aktuellen Standard der Euro-6-Norm erfüllen müssen, im realen Fahrbetrieb Feinstaub in einer Größenordnung des 10-fachen bis 40-fachen emittieren. Die Universität Berkeley hat Studien aufgestellt, wonach im Jahr 2015, je nachdem, ob man den 10- oder 40-fachen Emissionswert zugrunde legt, weltweit circa 38.000 Menschen infolge der Feinstaubbelastung verstorben sind. Allein in Europa sind 11.000 Menschen von der erhöhten Feinstaubbelastung betroffen. Durch Feinstaub werden Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Lungenerkrankungen verursacht.

Die Automobilindustrie ist ein wichtiger Bestandteil Bayerns und Deutschlands. Ich habe es schon angesprochen: Seit eineinhalb Jahren versucht man das Problem der Feinstaubbelastung zu lösen, aber wirkliche Lösungen sind nicht in Sicht. Vier Dringlichkeitsanträge zu diesem Thema zeigen, dass es in allen

Fraktionen ernst genommen wird und dass Lösungen gesucht werden.

Was wird passieren? – Wir werden Klagen von Umweltschutzorganisationen bekommen. Wir haben schon Klagen von Bürgerinnen und Bürgern. Wollen wir, der Bayerische Landtag, am Ende Fahrverbote aussprechen müssen? Das ist nicht die Politik der FREIEN WÄHLER. Wir wollen keine Fahrverbote, sondern wir wollen eine Lösung. Für Fahrzeuge der Euro-6-Norm muss ganz klar die Automobilindustrie die Lösung liefern. Diese Fahrzeuge sind seit dem Jahr 2013 auf dem Markt. Eineinhalb Jahre lang reden ist genug. In den USA sind Sammelklagen erhoben worden. Die Automobilhersteller wurden zu drastischen Strafen verurteilt. Auch wir in Deutschland sollten nicht mehr länger zuschauen. Wir sollten die Politik in Berlin auffordern zu handeln. Die Kanzlerin sollte sich der Sache endlich annehmen. Bundesverkehrsminister Dobrindt sollte endlich eine Lösung vorbringen und nicht versuchen, das Thema auszusitzen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Was werden die Folgen sein? – Fahrverbote, blaue Plakette oder Umweltzonen. Momentan machen die Dieselfahrzeuge mit Euro-5-Norm insgesamt 40 % der gesamten Flotte aus. Das sind Fahrzeuge aus den Jahren 2009 und später, Fahrzeuge, die erst acht Jahre auf dem Markt sind. Ich möchte niemandem verbieten, in bestimmte Städte einzufahren; denn an den hohen Feinstaubwerten sind nicht die Käufer schuld, sondern die Fahrzeuge erfüllen nicht den Standard, der in den Datenblättern verkündet wurde.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Deshalb fordern wir, dass in Berlin zusammen mit den Automobilherstellern eine Lösung gefunden wird. Diese Lösung kann vielleicht eine Euro-5,5-Norm sein. Warum ist es die Euro-5,5-Norm? Es wird nicht gelingen, ein acht Jahre altes Auto mit der Euro-5-Norm zu einem vertretbaren Aufwand auf Euro-6-Norm umzurüsten. Das wird uns nicht gelingen. Es gibt aber Nachrüstätze und Möglichkeiten, mit einem vertretbaren Aufwand ordentliche Emissionswerte zu erzeugen und damit die Möglichkeit zu schaffen, dass die Bürgerinnen und Bürger mit diesen Fahrzeugen nicht mit Fahrverboten bedroht werden. Trotzdem steigen die Luftqualität und die Lebensqualität in den Städten. Genau so eine Lösung brauchen wir. Wir wollen nicht, dass dabei die Zulieferer ausgeschlossen werden, wie es in der letzten Woche in Baden-Württemberg der Fall war. Wir wollen nicht, dass die Automobilindustrie mit dem Kraftfahrt-Bundesamt und dem Bundesverkehrsminister einen Deal aushandelt.

Wir wollen ein offenes Gespräch, wir wollen eine Lösung, die nicht nur auf der Veränderung der Software basiert. Wir wollen eine wirkliche Verbesserung.

Die Automobilindustrie hatte dazu schon die Möglichkeit, sie hat die Daten aber nur auf dem Rollenprüfstand nachgewiesen. Wir wollen wirkliche Lösungen im Fahrbetrieb, und das mit einem vertretbaren Aufwand. Wir wollen keine Verhandlungen in Hinterzimmern, sondern wir wollen den Bürgerinnen und Bürgern endlich entgegenkommen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich fasse es zusammen, Kolleginnen und Kollegen. Bei der Euro-6-Norm sind wir uns in diesem Haus einig. Darüber brauchen wir nicht zu diskutieren. Die Kosten für die Nachbesserungen sind hier in vollem Umfang von den Automobilherstellern zu übernehmen. Die höheren Werte sind ausschließlich durch den Automobilhersteller verschuldet, und das ist Betrug am Kunden. Dieser Betrugsschaden muss auch durch die Automobilindustrie ersetzt werden.

Bei der Technologie der Euro-5-Norm müssen wir eine Lösung finden. Dazu muss ein Standard entwickelt werden, wie zu vertretbaren Kosten, die gefördert werden können, eine Nachrüstung durchgeführt werden kann. Vielleicht können auch Steuervergünstigungen gewährt werden, damit die Bürgerinnen und Bürger nicht zu stark belastet werden.

Eines ist aber klar: Mit uns FREIEN WÄHLERN wird es keine Fahrverbote geben. Wir sehen die Automobilhersteller in der Pflicht. Wir sehen auch die Staatsregierung in der Pflicht. Bayern ist ein Automobilland. Es geht um viele Arbeitsplätze. Ich möchte den Diesel nicht schlechtreden, Kolleginnen und Kollegen.

Das Unternehmen Volvo, eines der innovativsten Unternehmen, ist vor 14 Tagen komplett aus der Diesels-technologie ausgestiegen. Die Firma Volvo wird keine weitere Diesels-technologie entwickeln. Ich möchte nicht, dass der Diesel aus Deutschland verschwindet. Eineinhalb Jahre lang wurde genug geredet. Wir brauchen jetzt eine Lösung. Die vier Anträge zeigen auch, dass alle Fraktionen der Meinung sind, dass jetzt die Zeit des Handelns gekommen ist.

Schade ist, dass die CSU-Fraktion nicht über einen Berichts-antrag hinausgeht. Die Zahlen der Erkrankten müssten eigentlich ausreichen, um zu handeln. Der Diesels-standort Bayern ist in Gefahr. Dass Sie sich jetzt nur berichten lassen, verstehe ich nicht. Sie sollten schon ein Stück weiter sein. Sie stellen auch den Bundesverkehrsminister.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Trotzdem werden wir Ihrem Antrag zustimmen, weil er ein Berichts-antrag ist. Dem Antrag der Kolleginnen und Kollegen der SPD stimmen wir zu, weil er genau das aufgreift und sagt, die Euro-6-Norm ist erst einmal Sache der Hersteller. Was nach der Gewährleistung ist, müssen wir entwickeln. Hierfür müssen wir eine Lösung finden, ohne Fahrverbote auszusprechen. Wir werden dem SPD-Antrag zustimmen, weil er diese Chance lässt.

Dem Antrag der GRÜNEN würden wir FREIEN WÄHLER von Herzen her gern zustimmen. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, Sie fordern, dass für die Nachrüstungen von Diesel-Pkw die Hersteller alle Kosten übernehmen sollen. Das geht so nicht; denn Sie können vom Hersteller nicht ernsthaft verlangen, bei einem 20 Jahre alten Dieselfahrzeug die Nachrüstung vorzunehmen.

(Zuruf von den GRÜNEN)

– Ich weiß, was Sie wollen. Dann schreiben Sie doch in den Antrag, ob Sie die Euro-5-Norm oder die Euro-6-Norm wollen. Das ist alles bekannt. Sie sind im Umweltschutz stark. Schreiben Sie die Standards in den Antrag, aber sagen Sie nicht, dass alle Diesel-Pkw nachgerüstet werden sollten, weil dies sachlich und fachlich falsch ist. Daher müssen wir uns leider bei dem Antrag der GRÜNEN enthalten, auch wenn Sie wahrscheinlich etwas anderes wollen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Bevor ich den nächsten Redner, Herrn Kollegen Ganserer, ans Rednerpult bitte, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der FREIEN WÄHLER für ihren Antrag namentliche Abstimmung beantragt hat. Bitte, Herr Kollege Ganserer.

Markus Ganserer (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kündige an dieser Stelle an, dass wir zu unserem Antrag ebenfalls namentliche Abstimmung beantragen. Die Begründung werde ich Ihnen in meiner Rede noch nachliefern.

Es gibt ein Recht auf Unversehrtheit der Gesundheit. Es gibt aber kein Recht auf Luftverschmutzung, auf Manipulation und Betrug.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In Deutschland müssen laut dem renommierten Max-Planck-Institut jährlich 7.000 Menschen aufgrund der verkehrsbedingten Luftverschmutzung vorzeitig ihr Leben lassen. Das heißt, in Deutschland stirbt fast

jede Stunde ein Mensch an den Folgen der Abgase von Autos.

(Zuruf von der CSU: Das ist Angstmache!)

– Das ist keine Angstmache, sondern das sind Fakten. Diese Fakten sollten Sie sich zu Gemüte führen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das heißt auch, die giftigen Abgase aus den Verbrennungsmotoren fordern doppelt so viele Verkehrstote wie die Verkehrsunfälle. Zum Schutz der menschlichen Gesundheit hat die EU für die giftigen Luftschadstoffe, für Feinstaub und Stickoxide, Grenzwerte eingeführt. Diese Grenzwerte sind mittlerweile seit sieben Jahren, seit 2010, scharf gestellt. Obwohl klar ist, dass der Verkehr Hauptverursacher für die Luftschadstoffe ist und dass in deutschen und bayerischen Städten die Grenzwerte seit Jahren kontinuierlich gerissen werden, hat es die CSU-Regierung versäumt, Maßnahmen zur Verbesserung der Luft, zur Reduzierung der Verkehrsbelastung und somit für den Erhalt lebenswerter Städte zu ergreifen. Die CSU hat stattdessen gehofft, dass es die Technik schon richten werde, dass sich mit der Euro-5-Norm und der Euro-6-Norm das Problem der Luftschadstoffe sozusagen in Luft auflösen werde. Aber diese Hoffnung ist jetzt wie eine Seifenblase geplatzt.

Erst mit der Enthüllung der US-Umweltbehörde ist gezeigt worden, dass die gezielten Manipulationen der Autoindustrie Fakt sind. Diese Tatsache hätten die Verantwortlichen seit Jahren wissen können und wissen müssen. Der Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestages hat an den Tag gebracht, dass offenkundig seit zehn Jahren die Verantwortlichen der zuständigen Behörden und der Bundesregierung von der Tatsache gewusst haben, dass Dieselfahrzeuge die Grenzwerte zwar auf dem Prüfstand einhalten, in der Realität aber um ein Vielfaches überschreiten. Nicht nur VW hat bei den Abgassystemen manipuliert und bei der Prüfung getrickst, sondern nahezu die gesamte Branche.

(Zuruf von der CSU)

Laut Umweltbundesamt stoßen die relativ modernen Euro-5-Fahrzeuge im Realbetrieb das Fünffache des zulässigen Grenzwertes aus. Damit sind die modernen Euro-5-Fahrzeuge im Realbetrieb noch dreckiger als die alten Euro-3-Fahrzeuge. Nach der Euro-6-Norm überschreiten im Durchschnitt alle Fahrzeuge den zulässigen Grenzwert um das Sechsfache. Laut Deutscher Umwelthilfe werden in Einzelfällen die Grenzwerte sogar um das Siebzehnfache überschritten.

Schlussfolgerungen und inhaltliche Konsequenzen: leider Fehlannonce. Es war Ihr verantwortlicher CSU-Bundesverkehrsminister Dobrindt, der auf "Minister Ahnungslos" macht und beim Dieselskandal für organisiertes Politikversagen sorgt. Die CSU-Staatsregierung verliert in Sachen Luftreinhaltung seit Jahren einen Prozess nach dem anderen. Sie verletzt seit Jahren geltendes EU-Recht. Inzwischen hat die EU-Kommission die letzte Mahnung ausgesprochen und gegen Deutschland ein Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet. An der blauen Plakette wird deswegen kein Weg vorbeiführen. Dazu werden uns bereits in kurzer Zeit die EU-Kommission und nationale Gerichte, auch deutsche Gerichte, zwingen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Das Maßnahmenbündel, über das Sie in Ihrem Antrag berichten wollen, geht in die richtige Richtung. Aber es handelt sich leider Gottes nur um einen Bericht. Das heißt also nicht, dass Sie Maßnahmen ergreifen. Das Schlimme ist: Diese Maßnahmen kommen um weit mehr als ein Jahrzehnt zu spät. Ihre Ignoranz wird Ihnen jetzt auf die Füße fallen. Die Maßnahmen, die Sie fordern und die richtig sind, fordern wir bereits seit zehn Jahren immer wieder ein. Da hätten Sie besser auf unsere Ratschläge gehört.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Weil wir die Autofahrer und die Kommunen nicht im Regen stehen lassen wollen, müssen die Fahrzeuge, die draußen unterwegs sind, von den Herstellern nachgerüstet werden, damit sie die gültigen Grenzwerte auch im Realbetrieb einhalten. Das heißt, der Euro-5-Pkw muss den Euro-5-Grenzwert, der Euro-6-Pkw den Euro-6-Grenzwert einhalten. Daran führt kein Weg vorbei.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich warne eindringlich davor, und zwar alle hier im Hohen Haus versammelten Fraktionen, die Zeche für den gezielten Betrug der Automobilindustrie den deutschen Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern aufbrummen zu wollen. Es kann nicht angehen, dass eine ganze Branche betrügt, manipuliert und am Ende mit einem zusätzlichen Nachrüstgeschäft auf Kosten der Steuerzahler belohnt wird. Deswegen fordern wir in aller Deutlichkeit, dass diese Nachrüstung die Automobilbranche zu finanzieren hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dieser Punkt in dieser Deutlichkeit fehlt leider in den Anträgen der anderen Fraktionen. Deswegen können wir uns bei den Anträgen der SPD, der FREIEN WÄHLER und der CSU nur enthalten. Wir haben namentlich

che Abstimmung beantragt, um zu dokumentieren, ob Sie bereit sind, diese Kosten den Verursachern aufzubrummen, oder ob Sie am Ende die deutschen Steuerzahler dafür bluten lassen wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Bitte, bleiben Sie am Rednerpult; denn es liegt eine Zwischenbemerkung des Kollegen Straub vor.

Karl Straub (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Kollege Ganserer, es ist erstaunlich, wie Sie hier über die deutsche Automobilindustrie reden. Sie haben hier von einer deutschen Schlüsseltechnologie gesprochen und gesagt, dass alle betrogen hätten. Ich weise diese Behauptung ganz stark zurück. Es gab Betrugsfälle, aber im Bayerischen Landtag die ganze deutsche Autoindustrie des Betrugs zu beschuldigen, ist ein absoluter Skandal.

(Beifall bei der CSU)

Wir hatten heute viele soziale Themen, bei denen Sie sehr gerne Geld verteilen. Aber Sie sollten einmal daran denken, woher das Geld kommt. Dieses Geld wird im Wesentlichen durch die deutsche Automobilindustrie erwirtschaftet. Ich würde mir hier im Bayerischen Landtag schon eine Differenzierung wünschen.

(Beifall bei der CSU)

Markus Ganserer (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Es ist offenkundig, dass die Grenzwerte von nahezu allen Herstellern und allen Modellen am Rollstand eingehalten, jedoch in der Praxis um ein Vielfaches überstiegen werden.

(Zurufe von der CSU – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Sie sind seit zwölf Jahren in der Bundesregierung und stellen seit zehn Jahren den Bundesverkehrsminister.

(Anhaltende Unruhe)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Meine Herren, ich bitte um etwas mehr Ruhe. So unwichtig ist das Thema nun auch wieder nicht.

Markus Ganserer (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Sie haben sich zehn Jahre lang von der gesamten Automobilbranche an der Nase herumführen lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Ich bitte darum, sich etwas zusammenzunehmen. Dort oben sitzen lauter Schulklassen. Wir sind eigentlich Vorbilder. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Roos.

Bernhard Roos (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie so oft ist es die Sozialdemokratie, die scheinbar sehr weit auseinanderliegende Positionen wieder miteinander versöhnen muss.

(Zurufe von der CSU: Oh!)

Wir müssen für den notwendigen Grad an Differenziertheit bei diesem sensiblen Thema sorgen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das tun wir auch, egal ob Sie sich vom rechten oder linken Rand äußern und egal, ob man sehr gründlich mit dem Thema vertraut ist oder nur oberflächlich.

Die Überschrift unseres Antrags lautet: "Emissionsarme Diesel-Pkw durchsetzen und Fahrverbote verhindern". Übersetzt heißt das: Weder Diesel-Bashing noch Industrie-Bashing noch einseitige Schuldzuweisungen und Radikallösungen sind das Gebot der Stunde. Angesichts der Dimension der Herausforderungen müssen wir das Problem Abgase mit Augenmaß angehen.

Einerseits müssen die Großstädte handeln und die EU-Rechtsprechung, die bundesdeutsche Rechtsprechung und auch die bayerische Rechtsprechung umsetzen. Hamburg ist nach Stuttgart und München eine der letzten großen Kommunen, die gesagt hat: Wir müssen etwas tun, notfalls Fahrverbote verhängen. Andererseits hilft es überhaupt nicht, das zur rein kommunalen Angelegenheit zu machen. Sowohl die staatliche als auch die kommunale Ebene sind betroffen und müssen lösungsorientiert handeln.

Der Vorsitzende des zweitgrößten Automobilclubs in Deutschland, des ACE – Auto Club Europa –, Stefan Heimlich sagt:

Die derzeitige Situation in Deutschland lässt vermuten, dass das Bundesverkehrsministerium und die Autoindustrie das Problem der Luftschadstoffe aussitzen wollen. Unumstritten ist, dass auch Neufahrzeuge zu viele Schadstoffe ausstoßen und dass besser kontrolliert werden muss. Trotzdem sprechen sich Hersteller sowohl gegen eine europaweite Überwachung als auch gegen verschärfte Sanktionen aus. Für uns ist das unverständlich: Die deutschen Autohersteller haben das Fachwissen, saubere Fahrzeuge zu bauen, und solche Maßnahmen würden das Vertrauen der Menschen in die Fahrzeugindustrie deutlich erhöhen.

(Ludwig Hartmann (GRÜNE): Allerdings!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, daran fehlt es. Die Aussage der GRÜNEN, der Diesel gehöre weg, hilft nicht. Das haben Sie zwar schon vor zehn Jahren gesagt, aber, lieber Herr Kollege Ganserer, in den letzten zehn Jahren hat es große Fortschritte bei Leistung und Abgas gegeben. Außerdem ist es nicht hilfreich zu fordern, dass die Hersteller alles alleine bezahlen sollen. Die fast schon überirdische Geduld mit der Automobilindustrie hängt damit zusammen, dass man Manschetten hat, diese Stammindustrie – ich bin bei der IG Metall – zu gefährden. Das darf jedoch nicht dazu führen, dies isoliert zur Sache der Verbraucher, der Politik oder – dies ironisch – der mit Luftschadstoff vertrauten Kaminkehrer zu machen. Ich vertrete ebenfalls die Auffassung der anderen Fraktionen, dass es nichts nützt, wenn man wie die CSU-Fraktion Schaum vor dem Mund hat und es dann bei einem Berichtsantrag belässt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist zu wenig.

(Beifall bei der SPD)

Außerdem will ich auf eine in den Gazetten kaum lesbare Variante zu sprechen kommen. Das ist ein Handelskrieg. Wer glaubt, die US-Autos wären sauber, weil die US-Umweltbehörden den VW-Skandal aufgedeckt haben, der irrt. Das ist völlig absurd. Sie überschreiten die Grenzen weitaus mehr als unsere europäischen, deutschen oder gar bayerischen Autos. BMW zählt noch zu den saubersten Herstellern – relativ gesehen. Das muss man zur Ehrenrettung sagen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir als SPD-Fraktion fordern nicht nur einen Bericht, sondern führen ein Fachgespräch durch mit den Betriebsräten, mit der IG Metall, der Gewerkschaft IG BCE sowie den Abgaspezialisten der Hersteller und natürlich der Zulieferer. An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen und darauf hinweisen, welche Chemiewerke sich mittlerweile in den Autos befinden. Dazu zählen: Brennraumdrucksensor, Lambdasonde, Oxidationskatalysator, Temperatursensoren, Dieselpartikelfilter, AdBlue-Dosierventil, NO_x-Katalysator, NO_x-Sensor, AdBlue-Dosierpumpe, AdBlue-Tank. Das alles steuert das Motorsteuergerät. Das ist höchst komplex. Das ist in der Nachrüstung sehr schwierig. Deshalb plädieren wir für eine Lösung mit Übergangsfristen. Das heißt nicht, dass nichts gemacht werden muss. Je nach Technologie sucht man nach Euro-5- oder Euro-6-Optimierungen. Ich halte es selbst für unerträglich, dass sogar die aktuellsten Modelle die Werte überschreiten.

Ich komme zum letzten Punkt. Diesel-Bashing verbietet sich deshalb, weil die Herkunft der Feinstaubantei-

le am Neckartor in Stuttgart exakt gemessen worden sind. 15 % des Feinstaubes kommen aus dem Auspuff. Jedoch machen Reifenabrieb, Bremsabrieb und der bereits vorhandene Staub am Boden rund 85 % des Feinstaubes aus. Wir müssten sehr viel mehr tun, um unsere Städte sauberer zu machen.

Ich vermute, die SPD-Fraktion ist die einzige Fraktion, die allen vier Anträgen zustimmen wird. Ich gehe nicht davon aus, dass mich die CSU-Fraktion positiv überraschen wird. In diesem Sinne hoffe ich dennoch, dass wir als Politik angesichts dieser gewaltigen Herausforderung mit einer Stimme reden, auch wenn der eine oder andere Zungenschlag nicht ganz passt.

(Beifall bei der SPD)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Kirchner.

Sandro Kirchner (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte ebenfalls kurz auf das Thema eingehen und versuchen, es auf eine sachliche Ebene herunterzubrechen. Wir haben das Thema im Plenum schon einmal diskutiert. Das ganze Dilemma ist darauf zurückzuführen, dass tatsächlich Klage eingereicht worden ist. Stellenweise haben 16 Städte die Schadstoffgrenzen nicht eingehalten. Damit drohen Fahrverbote für Dieselfahrzeuge. Das ist von großer Bedeutung, weil jedes dritte Auto ein Dieselfahrzeug ist. Bei uns sind 15 Millionen Dieselfahrzeuge unterwegs, davon sind 39 % gemäß der Euro-5-Norm ausgestattet. In Summe sind sechs Millionen Fahrzeuge betroffen.

Wir haben im Haus auch das Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs diskutiert. Demnach könnte auch ein Fahrverbot für München drohen. Im Plenum waren wir uns darüber einig, dass solche Fahrverbote nicht unbedingt zielführend sind. Zum einen wird damit die Mobilität eingeschränkt, zum anderen wären davon auch das Handwerk und der Mittelstand betroffen, da dort viel gependelt wird. Insgesamt wären Fahrverbote wirtschaftsschädlich. Insbesondere Menschen mit einem sozial schwachen Hintergrund, die sich nicht immer ein neues Auto kaufen können, wären dadurch belastet.

Herr Ganserer, Sie haben versucht, einen Irrglauben zu verbreiten, nämlich, dass emissionsfreier Verkehr auch tatsächlich emissionsfrei ist. Das hat Ihnen Herr Blume in der letzten Plenarsitzung schon ausdrücklich gesagt. Wenn Sie uns von der CSU-Fraktion fragen, begrüßen wir das Ziel, Fahrverbote zu vermeiden. Wir unterscheiden uns jedoch in der Sichtweise.

Der Antrag der FREIEN WÄHLER fußt nicht auf Fakten. Stattdessen erweckt er den Eindruck, dass allein

die Automobilindustrie für die Luftverschmutzung verantwortlich sein soll. Eigentlich kann die Automobilhersteller gar keine Schuld treffen, solange die Zulassung der Fahrzeuge nicht gesetzeswidrig erfolgt ist. Deshalb bauen die Anträge der GRÜNEN, der FREIEN WÄHLER und der SPD auf falschen Voraussetzungen auf. Das Gesetz steht in einem Rechtsstaat im Vordergrund.

Herr Ganserer, Ihre Ausführungen sind für die deutsche und bayerische Automobilindustrie der Tod. Wir haben in Bayern 500.000 Arbeitsplätze in der Automobilindustrie; Sie müssen sich fragen lassen, welche Ziele Sie verfolgen, wie Sie diese Ziele formulieren und wie Sie gegenüber der Wirtschaft, den Arbeitgebern und den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auftreten. Da muss ich sagen: Obacht!

(Beifall bei der CSU)

Schauen wir weiter. Die Probleme mit der Luftqualität sind doch eher Probleme der mangelnden Abstimmung: Wir haben auf der einen Seite die Immissionschutzgesetzgebung, auf der anderen Seite haben wir Emissionsschutzvorschriften der Europäischen Union. Trotz Einhaltung der Emissionsvorschriften gibt es einen Konflikt mit den EU-Luftqualitätsvorgaben.

Auch Ihre technischen Vorschläge, Herr Glauber, sind gut gemeint. Aber eine Umrüstung von Euro-3- oder Euro-4-Fahrzeugen auf Euro-6-Niveau ist aktuell eine sehr große Herausforderung bzw. gar nicht möglich.

(Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): Das steht gar nicht drin! Ihr könnt doch nicht einmal richtig lesen!)

– Das steht in Ihrem Antrag. Lesen Sie die Begründung Ihres Antrags durch: Das Nachrüsten der Euro-5-Fahrzeuge auf die Euro-6-Norm ist sehr komplex und teuer. Da muss man irgendwo einmal eine Beziehung zwischen Kosten und Nutzen herstellen und schauen, ob die NO_x-Verminderung vielleicht zweifelhaft ist. Sie tun immer so, als würde die Automobilbranche das Thema gänzlich ignorieren. Demgegenüber muss man sagen, dass die Automobilhersteller daran arbeiten, effektive und kostengünstige Lösungen zu finden, um NO_x-Emissionen bei Euro-5 zu vermindern.

Beim SPD-Dringlichkeitsantrag – lieber Kollege Roos, wir sind ja beieinander – muss man von den Fakten her feststellen, dass die Formalie der Abgasmessung auf EU-Ebene bereits beschlossen ist. So, wie Sie Ihren Dringlichkeitsantrag formulieren, konterkarieren Sie eigentlich die EU-Regelung bzw. führen Sie sie damit ad absurdum. An die Messung im Realbetrieb stellen Sie gewisse Anforderungen, die man bei dem

momentan geltenden Gesetzesrahmen nicht durchsetzen kann. Man muss zudem berücksichtigen, dass dort schon Regularien getroffen worden sind, die ab September 2017 für Fahrzeuge gelten. Ab diesem Zeitpunkt muss der Nachweis erbracht werden. Der Rest gilt dann ab 2020. Das muss man berücksichtigen, wenn man solche Anträge stellt.

(Erwin Huber (CSU): Sehr gut!)

Wir müssen uns hier also mit dem Dringlichkeitsantrag auseinandersetzen und den Bedarf in einem Gesamtkonzept betrachten. Wir müssen uns positive Anreize anschauen und die technologische Entwicklung ein Stück weit mit berücksichtigen, anstatt uns auf Fahrverbote zu fokussieren. Deswegen erbitten wir als CSU-Fraktion von der Staatsregierung einen Bericht, in dem das Thema ganzheitlich betrachtet wird, damit wir überhaupt wissen, wovon wir hier reden. Sie haben Emotionen hereingebracht und versucht, den Dringlichkeitsantrag als Plattform zu benutzen. Sie haben versucht, die bayerische, die deutsche Wirtschaft kaputtzureden. Demgegenüber müssen wir erst mal gucken, wie wir in dem System weiterkommen. Deswegen ist es wichtig, sich die Frage zu stellen, welche Maßnahmen zum Beispiel vom Bund getroffen werden können, was die Länder einbringen können, wo die Kommunen aktiv werden und Maßnahmen zur Reduktion von NO_x treffen können. Sie können vielleicht irgendwelche Hotspots oder Straßen entlasten, die momentan besonders im Fokus sind, und den Menschen vor Ort etwas Gutes tun und den gesundheitlichen Belangen Rechnung tragen.

Es geht aber weiter: Nicht nur der Automobilhersteller, den Sie immer in den Fokus nehmen, ist Teil dieser Diskussion, sondern auch der öffentliche Personennahverkehr. Wo stellen Sie die Frage, wie der öffentliche Personennahverkehr ausgebaut werden kann, wie Park-and-ride-Systeme vernünftiger dargestellt werden können, wie Bike-and-ride-Systeme eingebracht werden können, wie Anreize für den Radverkehr im urbanen Bereich zur Entlastung des Verkehrs einbezogen werden können? Was ist mit intelligenten Verkehrsleitsystemen? – Darüber haben Sie kein Wort verloren, da haben Sie keine Lösung aufgezeigt. Es geht auch um neue Verkehrskonzepte in Bezug auf die Elektromobilität. Wie können vielleicht durch eine Überhol- oder Schnellspur Anreize für eine Entlastung geschaffen werden? – Da ist nichts von Ihnen gekommen. Nur die bösen Automobilhersteller stehen im Vordergrund. Man muss schon sagen: Es ist ganz klar, dass man bei den Nachrüstooptionen forcieren muss, um etwas zu bekommen. Aber man muss auch einmal real betrachten, welche Möglichkeiten es gibt und was man an dieser Stelle machen kann.

Die Luftreinhaltepläne werden irgendwann fortgeschrieben. Herr Glauber, Sie haben das angesprochen, aber auch ein Stück weit vergessen. Da muss man den Sachstand diskutieren und den neuen Sachverhalt, den wir hier ausarbeiten wollen, berücksichtigen, damit bei zukünftigen Klassifizierungen auf EU-Ebene vernünftige Regelungen gefunden werden, die praktikabel und vor Ort umsetzbar sind.

Ich sage Ihnen noch einmal: Fahrverbote sind nicht zielführend – weder für die Menschen, die in einer Stadt wohnen, noch für die Wirtschaft, die dort ansässig ist. Deswegen lehnen wir Ihre Dringlichkeitsanträge ab. Sie gehen inhaltlich nicht weit genug bzw. beachten den gesetzlichen Rahmen nicht. Wir wollen hier im Haus auf einer vernünftigen Datenlage und aufgrund einer Sachinformation diskutieren.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. Bitte bleiben Sie am Rednerpult. Wir haben drei Zwischenbemerkungen. Zuerst spricht der Kollege Roos, dann der Kollege Ganserer und schließlich der Kollege Glauber.

Bernhard Roos (SPD): Lieber Kollege Kirchner, lieber Sandro: perfekt am Thema vorbeigeredet.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde deinen Beitrag unter das Motto stellen: Lieber unvollkommen begonnen, als perfekt verzögert. Alle drei Kolleginnen und Kollegen von der Opposition haben ja die Fragepositionen geteilt, die ihr in den Bericht aufnehmen wollt, und sie für richtig gehalten.

Mir geht es jetzt um die Frage, wie wir damit umgehen, dass die aktuellen und die fast neuen Autos die Grenzwerte immer noch eminent reißen. Das ist die Kernfrage. Da helfen Luftreinhaltepläne und alle möglichen verkehrspolitischen Eingriffe in den Kommunen, im Staat überhaupt nichts. Da muss man klar Farbe bekennen. Ich frage konkret: Du hast auf die Rechtslage abgestellt. Zur Fortentwicklung des Rechts sind wir als Legislative im Parlament beisammen. Auf EU-Ebene und in Berlin muss die Legislative die Grenzwerte so setzen, dass sie a) einzuhalten und b) praktikabel sind. Das muss in Absprache mit der Industrie und den Zulieferern erreicht werden. Den Bürgerinnen und Bürgern, die zu 47 % auf Diesel-Pkw sitzen, muss so die Chance gegeben werden, ihre Autos vor Wertverlust zu schützen und nach wie vor mit gutem Gewissen durch das Land zu fahren; denn dazu haben sie sich diese Autos gekauft – ich persönlich übrigens auch.

Sandro Kirchner (CSU): Ich bedanke mich für diese Wortmeldung. Eigentlich enthält sie einen Widerspruch: Am Anfang wurde ein bisschen polemisch darauf hingewiesen, ich hätte am Thema vorbeigeredet, und am Ende wurde doch bestätigt, dass der Antrag der CSU sehr gut ist, weil er fraktionsübergreifend auf ganzer Breite unterstützt wird. Dafür danke ich herzlich. Ich denke, ich brauche inhaltlich auf den Beitrag nicht weiter einzugehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

In einem zweiten Punkt, Kollege Roos, muss ich die SPD selber infrage stellen. Sie haben sich vorhin hingestellt und erzählt, wie aktiv die SPD ist, dass sie eine Dialogveranstaltung durchführt und die Themen ausarbeitet usw. – Noch einmal, damit wir uns nicht falsch verstehen: Ich habe in meiner Rede gesagt, dass wir alle beieinander sind, wenn es um Lösungen geht und darum aufzuzeigen, wie man Fahrverbote vermeiden kann. – Ich habe aber einmal gelernt, dass man sich bei Dialogveranstaltungen die Dinge genauer ausarbeiten und genauer anhören soll, um dann gezielt vorgehen zu können. Vielleicht wäre es geboten, dass die SPD das einmal ausarbeitet – möglicherweise gemeinsam mit uns und mit der Staatsregierung –, um die Themen zielführend weiterentwickeln zu können. Stattdessen springen Sie an dieser Stelle einfach in die Bresche und versuchen nachzuf formulieren, weil ein Dringlichkeitsantrag gekommen ist.

(Bernhard Roos (SPD): Wir haben Barbara Hendricks!)

– Das können Sie alles machen, das ist kein Problem. Das können Sie alles einbringen.

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Der Nächste ist Kollege Ganserer. Bitte.

Markus Ganserer (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Kirchner, ich habe Ihrer Rede nicht entnehmen können, wie Sie ein Fahrverbot verhindern wollen und ob Sie eine Nachrüstpflicht der Autohersteller vorsehen wollen. Wer die Zeche dafür zahlen soll, konnte ich Ihrer Rede nicht entnehmen. Genauso wenig konnte ich Ihrer Rede entnehmen, wie Sie innerhalb kürzester Zeit dafür sorgen wollen, dass hier, im Freistaat Bayern, geltendes EU-Recht in Sachen Luftschadstoffe eingehalten wird. Sie müssen auf diesem Gebiet schnell handeln. Sie haben ein paar Lösungswege aufgezeigt; wir diskutieren seit Jahrzehnten darüber, aber geschehen ist bisher wegen Ihrer Ignoranz nichts. Wenn Sie nicht in kürzester Zeit handeln, werden Sie weder Fahrverbote vermeiden können noch werden Sie verhindern können, dass die EU das Vertragsverletzungsverfahren

fortführt. So oder so wird den deutschen Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern aufgrund Ihrer Untätigkeit sowohl im Freistaat Bayern als auch im Bund – da sind Sie an der Regierung beteiligt – ein Milliarden-schaden entstehen. Auf diese Fragen haben Sie wieder keine Antwort geliefert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sandro Kirchner (CSU): Herr Ganserer, irgendwann bin ich an dem Punkt, wo ich sage: Es ist hoffnungslos, in dieser ideologischen Diskussion bei Ihnen anzukommen.

(Beifall bei der CSU)

Aber ich beantworte Ihre Fragen gerne. Wenn Sie vorhin zugehört hätten, wären Ihre Fragen im Wesentlichen beantwortet. Ich habe gesagt: Wenn man hier weiterkommen möchte, wenn man hier Lösungen finden möchte, dann braucht man einen ganzheitlichen Ansatz. Ein Ansatz ist der, wie er in Ihren Anträgen beschrieben ist, dass man über Nachrüstungen diskutieren bzw. aufzeigen muss, was gesetzlich und was finanziell nötig ist. Dann kann man sagen, dies oder jenes ist zu unterstützen, zu forcieren oder praktikabel auszulegen – Punkt eins.

Punkt zwei: Sie verstehen nach wie vor nicht, dass das Problem nicht alleine das Fahrzeug ist. Der Schadstoff, der in einer Stadt gemessen wird, NO_x, kommt nicht allein von dem Fahrzeug, sondern eine Vielzahl von Emissionen geht damit einher.

Deswegen ist der Ansatz, den wir aufgezeigt haben, ganzheitlich damit umzugehen, gewisse Dinge zu entlasten und im städtischen Alltag umzuorganisieren. Damit kann Druck vom Kessel genommen und können Fahrverbote, die sich an Grenzwerten orientieren, ein Stück weit umgangen bzw. abgemildert werden.

Ich verstehe nicht, wie Sie zu der Feststellung kommen, dass in unserem Konzept bzw. in meiner Darlegung die Inhalte fehlen. Da muss ich Ihnen sagen: Sie wollen es einfach nicht verstehen.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Die nächste Wortmeldung: Kollege Glauber zu einer Zwischenbemerkung.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Kirchner, ich glaube, Sie und die CSU-Fraktion haben noch nicht verstanden, worum es geht.

(Zurufe von der CSU: Oh! Mein Gott!)

Sie verteidigen hier am Rednerpult die Automobilindustrie und sagen, die Grenzwerte seien eingehalten worden, die vom Kraftfahrt-Bundesamt gefordert wurden. Da muss ich Sie fragen: Haben Sie wirklich die Berichterstattung verfolgt? – Das ist nämlich nicht der Fall. Das Fahrzeug erkennt, dass es auf einem Rollenprüfstand steht, und nur dann, wenn es auf einem Rollenprüfstand steht, kommt es in einen Betriebsmodus, in dem die Abgasreinigung funktioniert. Das ist ein klassischer Betrug. Im Prinzip wird nicht der reale Fahrzustand simuliert.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich als Architekt und meine Handwerker haften für alles, was dem Kunden versprochen wurde. Der Handwerker muss dafür geradestehen. Wenn nicht erfüllt wird, was versprochen wurde, landet der Handwerker vor Gericht und muss diese Leistung dann erbringen.

Hier wird die Automobilindustrie verteidigt. Insbesondere Fahrzeuge in der Euro-6-Norm erfüllen diese Standards nicht. Sie sagen, es sei alles in bester Ordnung. Ich an Ihrer Stelle würde besser einmal nachlesen und nach eineinhalb Jahren nicht noch einmal auf Zeit spielen; denn es hängen wirklich viele Arbeitsplätze in Bayern und Deutschland von dieser Technologie ab. Es geht um die Luftreinhaltung und um die Lebensqualität.

Ich bin froh, dass sich die Umweltministerin nach Bayern-Ei heute endlich auch zu diesem Thema äußert, nach eineinhalb Jahren, und vielleicht auch die Notwendigkeit sieht, dass Bayern handelt, wenn schon der Verkehrsminister in Berlin das nicht erkennt.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und Abgeordneten der GRÜNEN)

Sandro Kirchner (CSU): Herr Glauber, ich könnte jetzt sagen: Gut gebrüllt! Ich muss Ihnen aber sagen, Sie verdrehen ein bisschen den Sachverhalt und kommen vom Thema ab.

(Florian Streibl (FREIE WÄHLER): Nein, genau das ist das Thema! Sie haben Scheuklappen auf!)

– Nein, genau das ist nicht das Thema. Das Thema ist, dass wir eine Schadstoffbelastung in Städten haben, die an Grenzwerte herankommt, und wir darüber reden müssen, wie wir die Rahmenbedingungen verändern, um dort ein Fahrverbot auszuschließen, bzw. darüber was das Wichtigste ist, um den Menschen Entlastung zu bringen. Wenn Sie das Thema darauf reduzieren wollen, dass irgendwelche Prüfstände, Normen oder Abläufe infrage gestellt werden,

muss ich sagen: Das machen andere mit einem anderen technischen Hintergrund, also keine Architekten, sondern Zulassungsstellen, Prüfstellen, Ingenieure. Überlassen Sie denen die Arbeit und die Urteile den Juristen und Richtern, und stellen Sie sich hier nicht hin und machen so einen Käse!

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei den FREIEN WÄHLERN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Nächste Rednerin ist Frau Staatsministerin Scharf.

Staatsministerin Ulrike Scharf (Umweltministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, über eines sind wir uns hier im Hohen Haus vollkommen einig: Wir alle wollen saubere Luft in unseren Städten, und zwar nicht nur in den Parks und in den Wohnbereichen, sondern überall in den Städten.

Die Frage, die sich stellt, ist tatsächlich die, wie wir am besten dorthin kommen: Gehen wir den Weg von Zwang und Verboten, wie ihn die GRÜNEN beschreiben wollen, gehen wir den Weg des hektischen Aktivismus, wie ihn die heutigen Dringlichkeitsanträge vorgeben, oder gehen wir einen Weg der Sachlichkeit und der Vernunft, wie ihn die CSU-Fraktion in ihrem Antrag aufzeigt? Dieser Weg fordert die Verantwortung der Hersteller und technische Innovationen ein und wird vor allem der Lebenswirklichkeit der Menschen in unseren Städten gerecht. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir gehen den Weg der Sachlichkeit und Vernunft. Das ist ein Weg der ganz konkreten Schritte und der kontinuierlichen Fortschritte.

Lieber Kollege Ganserer, es ist schon ein wenig abenteuerlich, wenn Sie hier sagen, wir wären untätig und hätten nichts gemacht. Ich darf Ihnen sagen, dass wir in unseren bayerischen Städten derzeit 17 Luftreinhaltepläne haben. Viele davon sind fortgeschrieben und mit neuen Maßnahmen versehen. In München ist die sechste Fortschreibung veröffentlicht; an der siebten wird gearbeitet. In dieser sechsten Fortschreibung stehen: Lkw-Durchfahrtsverbot, Tempolimit am Mittleren Ring, Umweltzone. Nehmen Sie also bitte zur Kenntnis: Das sind die wichtigsten Ergebnisse in diesen Luftreinhalteplänen. Ich sage es noch einmal: Es sind insgesamt 17 in Bayern.

Das ist ein Erfolg einer gemeinsamen Politik der Staatsregierung, der Bezirksregierungen und auch der Städte. Die Verbesserungen sind übrigens messbar, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir halten an allen 54 Luftgütemessstationen in Bayern regelmäßig die Grenzwerte

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

für Schwefeldioxid, für Kohlenmonoxid, für Benzol und für Blei ein. Seit 2012, also seit fünf Jahren, halten wir außerdem in ganz Bayern, also auch in München, den Feinstaubgrenzwert ein. Kolleginnen und Kollegen, auch beim Stickoxid gibt es einen nennenswerten Erfolg: Der Stundenmittelwert von 200 µg darf maximal 18-mal im Kalenderjahr überschritten werden; 2016 lagen wir zum ersten Mal an allen bayerischen Messstationen unter dieser zulässigen Höchstgrenze.

Das Fazit ist also: Die Maßnahmen wirken, und die Luft in Bayern ist gut. Sie wird kontinuierlich besser. Was wir jetzt aussäen, wird in Zukunft eine gute Ernte einbringen. Dazu braucht es aber noch etwas Geduld. Die Euro-6-Normen, die erst seit 2015 für Kfz-Neuzulassungen verbindlich sind, greifen noch nicht. Die Berücksichtigung der Real Driving Emissions – wir hatten das heute schon einmal – greift stufenweise: im September 2017 und noch einmal im Jahr 2019. Das wird sich ganz eklatant auf die Stickoxidbelastung durch Dieselfahrzeuge auswirken und die Werte maßgeblich senken. Dieser Effekt greift aber natürlich erst dann, wenn die Fahrzeugflotte eines Landes weitgehend ausgetauscht ist. Das dauert einige Zeit, und das wird auch nicht gewaltsam zu forcieren sein. Wir brauchen keine pauschalen Einfahrverbote für Dieselfahrzeuge; sie wären nichts anderes als ein gigantisches Stoppschild für weite Teile unserer Bevölkerung.

Es braucht ein strukturiertes und überlegtes Vorgehen. Die Staatsregierung arbeitet derzeit unter Hochdruck an einem Katalog von Maßnahmen zur Minderung der Stickoxidbelastung. Dabei ist unsere Überzeugung, dass wir Innovation statt Fahrverbote brauchen.

Wir sind derzeit intensiv im Gespräch mit der Automobilindustrie. Wir wollen ganz konkret wissen, welche Nachrüstmöglichkeiten es bei der Hardware wie bei der Software gibt, an welchen Fahrzeugen und zu welchen Kosten überhaupt die Nachrüstung durchgeführt werden kann, welche Anreize seitens der Hersteller, aber auch des Staates gesetzt werden können, damit die Bürgerinnen und Bürger überhaupt zu einer Umrüstung bereit sind und sie akzeptieren. Das ist übrigens auch Gegenstand eines Beschlusses der Umweltministerkonferenz von Anfang dieses Monats. Die Umweltministerkonferenz hat die Automobilindustrie, aber auch die EU-Kommission und die Bundesregierung aufgefordert – ich darf sie hier zitieren – zusätzliche Anstrengungen zu unternehmen, um eine zeitnahe wirksame Reduzierung der tatsächlichen NO_x-Emissionen der Fahrzeugflotten zu erzielen, einschließlich einer Verständigung zwischen Bund und Automobilindustrie darüber, wie die Verbraucher von

den Kosten der Nachrüstung tatsächlich entlastet werden können.

Ich glaube, wir alle haben verstanden. Ich komme noch einmal auf unser gemeinsames Ziel, die saubere Luft in unseren Städten, zurück. Wir müssen dabei als Ziel vor Augen haben – die Sache ist auch sehr komplex, nebenbei bemerkt –, dass wir erstens schnellstmöglich Dieselfahrzeuge auf den Markt bringen, die den neuesten und strengsten Anforderungen zur Schadstoffbegrenzung genügen, und dass wir zweitens technologische Innovationen voranbringen, die die Verbreitung emissionsfreier Fahrzeuge wirklich unterstützen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Bayerische Staatsregierung braucht dazu keine Nachhilfe von den FREIEN WÄHLERN, auch nicht von den GRÜNEN oder der SPD.

(Beifall bei der CSU)

Die Anträge kommen zu spät und greifen zu kurz. Wir können diesen hochkomplexen Sachverhalt nicht mit Schnellschüssen, mit Dringlichkeitsanträgen erledigen und auch nicht auf die Frage der Nachrüstung reduzieren. Deshalb bitte ich um Ablehnung der drei Dringlichkeitsanträge und komme gerne dem Anliegen der CSU nach, umfassend zu berichten. Das mache ich gerne.

(Beifall bei der CSU)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Ich lasse zunächst in einfacher Form über die beiden Dringlichkeitsanträge der SPD und der CSU abstimmen; danach folgen die namentlichen Abstimmungen über die Dringlichkeitsanträge der FREIEN WÄHLER und der GRÜNEN.

Ich beginne mit der Abstimmung und lasse zunächst über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/17006 – das ist der Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion – abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und die FREIEN WÄHLER. Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das ist die CSU-Fraktion. Danke schön. Stimmenthaltungen? – Stimmenthaltung der Fraktion der GRÜNEN. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Nun lasse ich über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/17007 – das ist der Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion – abstimmen. Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – CSU-Fraktion, SPD-Fraktion und Fraktion der FREIEN WÄHLER. Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist dieser Dringlichkeitsantrag angenommen.

Nun lasse ich in namentlicher Form über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/16959 – das ist der Dringlichkeitsantrag der FREIEN WÄHLER – abstimmen. Mit der namentlichen Abstimmung kann begonnen werden. Hierfür stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 15.01 bis 15.06 Uhr)

Die Zeit ist um. Ich schließe die Abstimmung. Die Auszählung findet außerhalb des Sitzungssaales statt.

(Unruhe)

– Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit. Wir fahren mit der nächsten Abstimmung fort. Ich lasse nun in namentlicher Form über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/17005 – das ist der Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – abstimmen. Hierfür stehen drei Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 15.06 bis 15.09 Uhr)

Die Zeit ist um. Ich schließe die Abstimmung. Die Auszählung findet außerhalb des Sitzungssaales statt.

Wir fahren jetzt in der Tagesordnung fort.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Versprechen halten! Angekündigten Digitalpakt von Bund und Land umsetzen (Drs. 17/16960)

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. Dr. Michael Piazzolo u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Startschuss #BILDUNG_DIGITAL: Endlich die Finanzierung zwischen Bund und Freistaat klären!
(Drs. 17/17008)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erster Redner ist Kollege Gehring.

Thomas Gehring (GRÜNE): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der digitalen Welt lernen wir, dass es virtuelle Realitäten gibt und dass es digitale Falschnachrichten, sogenannte Hoax, gibt. Wir erleben, dass es sogar virtuelles Geld gibt. Wir wissen aber alle: Die reale Welt zählt. Auch beim Geld ist es so: Wenn ich einen Laptop kaufe, brauche ich für den Kauf reales Geld, egal, ob ich es in der Tasche habe oder ob ich es überweise.

Angesichts dieser virtuellen Welt muss ich an den Digitalpakt denken, den Bundesbildungsministerin Wanka im Oktober aufgesetzt hat, liebe Kolleginnen und Kollegen. Die Bundesbildungsministerin hat im Oktober angekündigt, dass den Bundesländern vom Bund fünf Milliarden Euro für ein Programm zur Verfügung gestellt werden, um die digitale Bildung und die digitale Ausstattung zu finanzieren. Das entspricht auch der Strategie der Kultusministerkonferenz, in der auch unser Kultusminister Mitglied ist. Dort heißt es an einem Punkt: Es ist Aufgabe von Bund, Land und Schulträgern, eine funktionierende und leistungsfähige digitale Infrastruktur für Schulen sowie für Schülerinnen und Schüler aufzubauen. Das sind tolle Projekte. Doch, liebe Kolleginnen und Kollegen, acht Monate, nachdem die Bildungsministerin dieses Vorhaben angekündigt hat, muss man feststellen, dass kein Geld da ist. Von diesen fünf Milliarden Euro ist nichts zu finden. Vielleicht war es virtuelles Geld – reales Geld ist aber nicht da. Ich meine: eine krasse Fehlanzeige.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Noch schlimmer ist Folgendes: Es ist nicht nur kein Geld da, sondern es ist auch kein Geld vorgesehen. Hier wird nicht nur eine Ankündigung gemacht und dem nächsten Haushaltsgesetzgeber, dem Bundestag ab 2018, der das entscheiden soll, vor die Füße geworfen. Nein, auch im Eckwertebeschluss für den Haushalt 2018 sehen der Finanzminister und die Bundesregierung keinen Euro für digitale Bildung vor. Dieses Fünf-Milliarden-Euro-Paket ist eine digitale Falschmeldung. Da ist nichts dahinter. Es ist kein Euro dafür vorgesehen. Aber der Finanzminister, liebe Kolleginnen und Kollegen, sieht stattdessen durchaus Steigerungen beim Rüstungsetat für 2018 vor: für

2018 4,3 %, für 2019 4,9 %, für 2020 4,5 %. Also ist "Rüstung statt Bildung" die Devise dieser Bundesregierung. Das ist kein virtueller Hoax, sondern das ist traurige Realität.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dann ist dieser Tage zu lesen: Bundeskanzlerin Merkel – ich glaube, sie wird auch von der CSU unterstützt, oder macht das nur der Waigel? – sagt: Bildung und Digitalisierung sind die wichtigsten Themen für die Bundestagswahl. Wenn ich dann sehe, wie dieses Topthema hier abgehandelt wird, dann muss ich sagen: Bildung null, Digitalisierung null. Also wird hier seitens der Bundesregierung und der Bundesbildungsministerin eine Doppelnul abgeliefert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Damit ist die Glaubwürdigkeit der in dieser Bundesregierung vertretenen Parteien angeschlagen; aber auch die Glaubwürdigkeit unseres Kultusministers ist angeschlagen, weil er sich im Rahmen der Kultusministerstrategie auf dieses gemeinsame Vorgehen verpflichtet hat. Leider passiert da nichts.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen vier Monate vor der Bundestagswahl darüber reden, ob wir über reale Politik, reale Vorhaben und reale Versprechen der Parteien, die dafür kandidieren, sprechen oder ob wir nur über virtuelle Realitäten reden, die nicht in der Wirklichkeit vorhanden sind. Es ist notwendig, dass wir etwas für digitale Bildung tun. Das ist ein Megathema. Wir GRÜNE haben uns schon 2015 hier im Landtag dafür eingesetzt und Anträge eingebracht. Auch die ICILS-Studie, eine internationale Vergleichsstudie, zeigt, dass wir in Deutschland, sowohl was Ausstattung als auch digitale Kompetenz betrifft, im internationalen Vergleich allenfalls im Mittelfeld sind.

Alle Studien zeigen: Auch wenn Jugendliche heute mit digitalen Geräten aufwachsen, heißt das nicht, dass sie allumfassend kompetent sind und wir auf digitale Bildung verzichten können. Nein, digitale Bildung ist wichtiger denn je. Deswegen fordern wir Sie in diesem Dringlichkeitsantrag natürlich als CSU, auch als SPD, aber auch als Staatsregierung auf: Setzen Sie sich für die bayerischen Schülerinnen und Schüler und die bayerischen Schulen ein! Sorgen Sie dafür, dass diese fünf Milliarden Euro kommen, dass diese zur Verfügung gestellt werden und dass das keine virtuelle Realität bleibt. Sorgen Sie für eine reelle Politik, für eine Digitalisierung in Bayern. Setzen Sie sich im Bund dafür ein. So wie das jetzt ausschaut, ist das tatsächlich eine digitale Falschmeldung. Eine solche können wir uns nicht leisten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweite Vizepräsidentin Inge Aures: Danke schön. – Nächster Redner ist Prof. Piazolo.

Prof. Dr. Michael Piazolo (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was die digitale Erneuerung anbetrifft, ist Bayern nicht Spitze. Das müssen die CSU und die Staatsregierung einfach mal zur Kenntnis nehmen. Wenn man sich in anderen Ländern umschaute, dann sieht man, dass zum Beispiel ein Land wie Südkorea, aber auch die USA – der Bildungsausschuss war dort – und Kanada wesentlich weiter sind. Wenn man nach Europa schaut: Dort ist Estland viel weiter. Ich hatte letzte Woche ein Gespräch mit Nokia hier in München. Dort sagt man klipp und klar: Im Moment sind die Asiaten und die Amerikaner im Bereich der digitalen Bildung wesentlich weiter als die Europäer. Das liegt an der EU, an der Bundesregierung und an Bayern. Dort werden die Rahmenbedingungen nicht geschaffen. Da gibt es viele gute Einzelinitiativen. Kollege Waschler, wir waren gestern gemeinsam auf dem Realschullehrertag. Da gibt es gute Einzelinitiativen von guten Schulen. Aber alle sagen, wir hätten ganz gerne mehr Unterstützung. Da ist wenig Systematik, und da ist wenig Strategie.

Dann hören wir die Ankündigung von Frau Wanka: fünf Milliarden Euro. Fünf Milliarden Euro klingt ganz toll, aber das ist ohne jegliche Substanz. Es ist Show, ohne etwas zu hinterlegen. Man geht raus und sagt, wir geben fünf Milliarden Euro. Aber es ist kein Geld da. Da frage ich mich Folgendes, Herr Kultusminister: Das ist Ihre Schwesterpartei-Freundin. Da sitzt man doch in der Kultusministerkonferenz zusammen. Wenn sie dort etwas sagt, dann werden Sie wahrscheinlich sagen: Schön, aber dann rückt doch mal das Geld raus. – Oder geht man in so ein Gespräch, trinkt Kaffee und isst Kuchen, hört es sich an und geht wieder? Sie als zuständiger Kultusminister müssten doch darauf drängen, dass dieses Geld bei uns in Bayern landet. "Ohne Moos nix los". So lautet der Satz. Es nützt uns nichts, wenn man sich ein paar Monate vor der Bundestagswahl hinstellt. Sie hat es schon im Oktober 2016 gesagt. Das ist schon ein bisschen her. Und dann ist kein Geld da. Dann ist es finanziell nicht hinterlegt. Insofern ergeht meine Aufforderung an Sie. Sie sind – nicht Sie persönlich, aber die CSU – auch in der Bundesregierung. Das wird manchmal ein bisschen verschwiegen. Man macht seine eigene Opposition. Sie sollten darauf drängen, dass das Geld vor der Bundestagswahl kommen muss; denn sonst wird man es spüren.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn das Geld kommt – und ich hoffe darauf –, dann muss man wissen, was man damit macht. Wir haben gerade als FREIE WÄHLER zehn Anträge gestellt, sieben im Schulbereich, drei im Hochschulbereich, die genau darauf eingehen und darstellen, was man im Moment machen muss. Da kam dann im Bildungsausschuss – das war relativ häufig – die Ansage: Das sind gute Anträge, aber wir sind da als CSU dran. – "Dran sein" ist zu wenig. Wenn ich nur dran bin, habe ich noch nicht Erfolg.

Da muss mehr kommen. Da muss im Hardware- und Softwarebereich etwas passieren. Ich sage es ganz deutlich: Jedes Kind braucht seinen Laptop in der Schule. Damit muss gearbeitet werden. Da müssen die Lehrinhalte überprüft werden. Da muss bei der Lehrerausbildung und -fortbildung etwas getan werden. "Dran sein" ist einfach zu wenig, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kollegen von der CSU. Bill Gates hat nicht erst vorgestern in seiner Garage Microsoft auf den Weg gebracht. Steve Jobs hat nicht erst gestern auf der Bühne gestanden und gesagt: Hier ist das neue iPad. Auch Mark Zuckerberg ist nicht erst seit heute mit Facebook aktiv.

Es reicht halt nicht, einmal eine Facebook-Party mit dem Ministerpräsidenten im P1 zu machen und dann zu glauben, man renne bei den Jungen offene Türen ein. Es reicht auch nicht, für den CSU- und CDU-Wahlkampf eine App zu entwickeln, damit die Wahlkämpfer wissen, in welche Wohnung sie zu gehen haben. Damit kümmert man sich lediglich um den eigenen Wahlkampf. Dabei lässt man aber die Menschen in Bayern im Stich. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Denken Sie ein klein wenig weniger an die CSU und viel mehr an die Schüler in Bayern. Wenn Sie das machen, sind Sie auf dem richtigen Weg. Was Sie bisher machen, führt eher in die Sackgasse.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die CSU-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Prof. Dr. Waschler das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte ein Wort an die Opposition richten. Ich denke, dass Unaufgeregtheit angesagt ist. Herr Kollege Gehring, keinesfalls kann von einer Falschmeldung, gleich welcher Art, die Rede sein. Das werde ich jetzt auch darlegen. Außerdem besteht kein Mangel an Glaubwürdigkeit. Herr Kollege Piazolo, zu Ihren Ausführungen sei gesagt, die USA sind punktuell bestimmt toll aufgestellt, aber keinesfalls in der Fläche. In der Flä-

che besteht noch ein sehr viel größerer Nachholbedarf als bei uns. Natürlich könnten Sie hier mit Recht entgegenen, dass das auch ein größeres Land ist. Jedoch muss man sehr, sehr genau hinschauen. Wir schauen auf die guten Dinge, und diese wollen wir erreichen. Deswegen darf ich mit Blick auf die beiden Dringlichkeitsanträge feststellen, dass der Aufforderung an die Staatsregierung, den von Frau Wanka angekündigten Digitalpakt umzusetzen bzw. die Initiative zu unterstützen, längst nachgekommen wird. Damit stellt sich die Frage, was an diesen Dringlichkeitsanträgen dringlich sein soll.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Fünf Milliarden!)

Bereits am 29.03.2017 haben die GRÜNEN, praktisch wortgleich wie im Dringlichkeitsantrag bzw. in der Begründung, die Staatsregierung um Auskunft gebeten. Ich möchte nun aus der Antwort der Staatsregierung zitieren. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Hätte die Opposition das gelesen, wäre vieles in der heutigen Debatte entbehrlich gewesen. Ich zitiere:

Der Freistaat Bayern beteiligt sich an den bereits angelaufenen Bund-Länder-Gesprächen, die zu einer entsprechenden Vereinbarung von Bund und Ländern führen sollen.

Damit ist die Antwort auf die Frage der GRÜNEN eindeutig und unmissverständlich gegeben. Ich gehe noch ein Stück weiter. Hätte man nämlich den Blick auf die Pressemitteilung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom 31.01.2017 gelesen, hätte man Folgendes herausfinden können. Ich zitiere:

Digitalpakt: Bund und Länder setzen Arbeitsgruppe ein. Die Kultusministerinnen und Kultusminister der Länder und die Bundesministerin für Bildung und Forschung haben sich am Montagabend darauf verständigt, eine Bund-Länder-Vereinbarung zur Unterstützung der Bildung in der digitalen Welt im Bereich Schule zu erarbeiten.

Auch diese Position ist eindeutig.

Jetzt komme ich zum Kritikpunkt. Ich wende mich nun an die Antragsteller, die als Kritik anführen, dass der Bundeshaushalt-Eckwertebeschluss dem widersprechen soll, was Frau Wanka angekündigt hat. Hierzu muss man ein klein wenig verstehen können, wie der Bundeshaushalt entsteht. Eckwerte sind eben keine Details. Trotzdem wird im Antrag der GRÜNEN – wohlgemerkt nicht bei den FREIEN WÄHLERN – von steigenden Ausgaben für die Verteidigung und von sinkenden Ausgaben für Bildung und Forschung ge-

sprochen. Es stimmt, dass der Verteidigungshaushalt gestiegen ist. Aber zu behaupten, dass die Ausgaben für Bildung und Forschung sanken, ist sehr fantasie-reich. Deswegen lohnt sich der Blick auf die Ansätze des Bundesministeriums der Finanzen, die für das Bundesministerium für Bildung und Forschung dargelegt werden.

Für 2016 ist ein Istwert von 16,246 Milliarden Euro gegeben. Das ist eine Steigerung um rund 1,4 Milliarden Euro auf 17,650 Milliarden Euro zum Soll von 2017. Diese Zahlen stehen im Eckwertebeschluss. Der Eckwert für 2018 beträgt 17,535 Milliarden Euro. Dieser Eckwert ist ähnlich hoch wie das Soll für das Jahr 2017, aber circa 1,3 Milliarden höher als 2016. Wer hier noch von sinkenden Ausgaben spricht, der hat eine grüne Brille auf, die nicht sehr durchsichtig ist. Bildet man die Summe, dann ergibt sich eine Meh-rung von immerhin rund – ich runde hier großzügig – 6,2 Milliarden Euro bis 2021 im Vergleich zum Istwert von 2016. Das sind also keineswegs sinkende Ausga-ben.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, außerdem lohnt sich der Blick auf die Tatsache, dass im Bund noch mehrere Haushaltsberatungen anstehen. Die intensi-ven Bemühungen der Staatsregierung zur Gewinnung von Mitteln für die Digitalisierung wurden bereits er-wähnt. Meines Erachtens zeigen die unterstützenden Aussagen der Bundeskanzlerin überdeutlich, dass nur die Opposition gegen eine Förderung der Digitalisie-rung sein könnte. Aber das ist die Opposition ja wohl ausdrücklich nicht. Unbestritten ist, dass die Digitali-sierung ein Megathema in Bayern ist. Hierzu sei auf die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten zu Beginn der Legislaturperiode hingewiesen.

Ich bin überzeugt, dass der künftige Masterplan Digi-talisierung der Staatsregierung einen massiven weite-ren Fortschritt auch für den Bildungsbereich bringen wird. Das ist überdeutlich. Ich hoffe, dass das auch für die Opposition deutlich ist. Die Staatsregierung unter-stützt die Bundesregierung bei der Umsetzung ein-schlägiger Aktivitäten auf dem Weg der digitalen Bil-dungsagenda. Die Staatsregierung braucht hierfür keine irgendwie gearteten Dringlichkeitsanträge.

Als Fazit und kleine politische Bewertung möchte ich folgende Frage stellen: Wieso wird das Ganze bei einer derartigen Faktenlage mit einem Dringlichkeits-antrag hinterlegt? Das ist mir in der Tat ein Rätsel. – Das könnte allerdings die Frage sein, Frau Kollegin Werner-Muggendorfer. – Die GRÜNEN könnten den Dringlichkeitsantrag gestellt haben, da nach der krachenden Abwahl einer rot-grün getragenen Bil-dungspolitik in Nordrhein-Westfalen bereits erhebliche Panik ausbricht. Dass die FREIEN WÄHLER hinter-

herspringen, hat wohl andere Gründe. Im Bund ist mit Blick auf den September nichts zu holen. Man möchte nicht in den Sog von Rot-Grün gezogen werden, wenn es im nächsten Jahr um Bayern geht.

Der Schlüssel des GRÜNEN-Antrags könnte natürlich auch in der Begründung zu finden sein. Darin steht: "Das Problem bzw. die Aufgabe wird damit der nächsten Bundesregierung vor die Füße gekippt." Die Angst möchte ich haben, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Die Wahrscheinlichkeit wird übrigens zunehmend geringer, dass Grün bei der nächsten Bundesregierung überhaupt dabei ist. Eine stimmige Konsequenz, um die Ängste der GRÜNEN hinsichtlich der Regierungsverantwortung zu mildern, wäre ein Aufruf der GRÜNEN an ihre bisherigen Wähler, bei der nächsten Bundestagswahl und bei weiteren Wahlen in Bayern einfach die CSU zu wählen. Eine starke CSU ist eine Garantie dafür, dass bei der Digitalisierung im Bildungsbereich und darüber hinaus alles sehr gut vorgehen wird. Die Dringlichkeitsanträge lehnen wir ab, da sie obsolet sind. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Kollegin Dr. Strohmayer das Wort. Bitte schön.

Dr. Simone Strohmayer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Prof. Waschler! Ja, digitales Lernen ist ein Megathema, auch hier in Bayern. Leider reichen schöne Worte allein nicht aus; vielmehr besteht erheblicher Handlungsbedarf, auch hier im reichen Bayern.

(Beifall bei der SPD)

Die Grundvoraussetzung für digitales Lernen ist die Hardware, also die Geräte. Hier gibt es im reichen Bayern jede Menge Nachholbedarf.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe mir den letzten Bericht noch einmal angesehen, den Sie uns im Bildungsausschuss gegeben haben. 11.500 schuleigene Tablets gibt es für 1,2 Millionen Schüler. 163 Tablet-Klassen gibt es von 60.000 Klassen. Auch bei WLAN gibt es erheblichen Nachholbedarf. 2.700 Schulen von 4.500 Schulen haben WLAN. Das ist gerade einmal die Hälfte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Geld des Bundes würde uns in Bayern guttun. Liebe CSU, Sie sollten deshalb Druck nach Berlin machen. Es wäre ja immerhin Druck auf die Ministerin Ihrer Schwesterpar-

tei. Und diesen Druck erwarten wir. Insofern stimmen wir dem Antrag auch zu.

Beim Antrag der FREIEN WÄHLER enthalten wir uns; denn dort ist festgehalten, dass es Informatikunterricht als eigenes Schulfach geben soll. Das wollen wir nicht.

Darüber hinaus sind wir – das dürfen wir nicht vergessen, liebe Kolleginnen und Kollegen – als Freistaat selbst in der Verantwortung. Wir selbst können und müssen eine Menge tun. Das gilt sowohl für die Lehrerbildung als auch für die Lehrerweiterbildung. Das sind die ureigenen Themen für den Freistaat Bayern.

(Beifall bei der SPD)

Die Digitalisierung verändert die pädagogischen Möglichkeiten, aber digitales Lernen kann nur positiv wirken, wenn die Lehrer entsprechend ausgebildet sind.

Wir brauchen also dringend eine Qualifizierungsoffensive für Pädagogen und WLAN an allen Schulen. Das sind die Aufgaben, die der Freistaat Bayern zu erfüllen hat.

(Beifall bei der SPD)

Tablets und Software müssen im Unterricht so selbstverständlich werden wie Buch und Tafel. Wir müssen den Schülern Medienkompetenz vermitteln, damit sie souverän mit den Geräten umgehen, damit sie die Gefahren erkennen und die Chancen ergreifen können. Da sehe ich hier im Freistaat Bayern noch sehr viel Luft nach oben.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Jetzt hat Herr Staatsminister Dr. Spaenle das Wort. Bitte sehr.

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus! Man kann es vornehm ausdrücken: Mit diesen Anträgen wurden Eulen nach Athen getragen. Man kann diese Anträge auch als heiße Luft bezeichnen. So stellt sich Klein-Piazolo die Kultusministerkonferenz vor, dass man dort Kaffee trinkt und sonst nichts macht.

(Zurufe von den FREIEN WÄHLERN)

Ich bin als Sprecher der unionsgeführten Länder seit Jahren in die gesamten Prozesse eingebunden. Wir haben die Veränderung und Weiterentwicklung des Artikels 91c des Grundgesetzes gemeinsam mit den Kollegen der Sozialdemokratie im Bund auf den Weg

gebracht. Die Kultusministerkonferenz hat in ihrer letzten Sitzung ein Gutachten entgegengenommen, das damit beginnt, die Einsatzmöglichkeiten der Artikel 91c und 91b entsprechend zu beleuchten. Dazu hat sie erste Ergebnisse vorgelegt, was die gemeinsam mit dem Bund machbaren Fragen angeht sowie Fragen, die als Desiderat der Kultusministerkonferenz, der Wissenschaftsministerkonferenz und des Bundes gemeinsam weiterentwickelt werden sollen. Diese Expertise hat die Gemeinsame Wissenschaftsministerkonferenz an die im Juni stattfindende Routinesitzung der Ministerpräsidentenkonferenz überwiesen mit der Bitte um Kenntnisnahme und Rücküberweisung an die GWK und die KMK, um gemeinsam mit dem Bund die Möglichkeiten der veränderten Verfassungsrechtslage nicht nur auszuleuchten, sondern auch weitere Felder, die uns wichtig sind, gemeinsam zu erschließen.

Das ist die Rahmensetzung, und weil nun der Bund in bestimmten Fällen zur gemeinsamen Zusammenarbeit bereit ist – wenn die KMK in manchen Bereichen auch gerne darüber hinausginge –, erscheint es denkbar, diese Kooperationsmöglichkeiten jetzt umzusetzen.

Die Initiative der Kollegin Johanna Wanka ist mit den Kultusministern der unionsgeführten Seite von der Konzeption bis zur Zielrichtung inhaltlich abgesprochen. Es wurde eine gemeinsame Arbeitsgruppe der Kultusministerkonferenz und des BMBF auf Länderebene eingesetzt. Sie hat seit dem Frühjahr mehrfach getagt und eine Umsetzungs-konzeption für diese Frage der digitalen Ertüchtigung, die vonseiten des Bundes unterstützt werden kann, erarbeitet.

Außerdem haben wir in Bayern gesagt, wenn die verfassungsrechtlichen Grundlagen gegeben und klar sind, werden wir – wenn der Bund solche Möglichkeiten eröffnet – davon Gebrauch machen. Für uns ist Folgendes wichtig: Zum einen ist der Bund bereit, in einem bestimmten konzeptionellen Rahmen digitale Infrastruktur in den Ländern zu fördern. Zum anderen macht er seine Bereitschaft – wie in anderen Fällen auch – von der Bereitschaft der Länder abhängig, sich in der digitalen Bildung und vor allem in der Weiterbildung der Lehrkörper zu engagieren.

Das ist aus der Sicht Bayerns zunächst gefährlich; denn wenn es falsch aufgezo-gen wird und die Umsetzung mit den falschen Instrumenten beabsichtigt wäre, wäre das ein Eingriff in die Kulturhoheit der Länder in der schulischen Bildung.

Im Bereich der Qualitätsoffensive Lehrerbildung, bei der der Bund wettbewerblich entsprechende Gelder ausweist – die bayerischen Universitäten waren da

sehr erfolgreich –, hat man die Vorgabe des Bundes, entsprechende inhaltliche Vorkehrungen zu treffen, mit einem Verwaltungsabkommen zwischen den Ländern erfüllt.

Das heißt, die Länder haben einen inhaltlichen Tatbestand mit einem Instrument, das ihnen zur Verfügung steht und das abschließend durch die Kulturhoheit gedeckt ist, so erledigt, dass der Bund gesagt hat, dies sei für ihn eine ausreichende inhaltliche Grundlage, um diese Qualitätsoffensive Lehrerbildung zu starten. Ich sagte es bereits: Die bayerischen Universitäten haben dabei hervorragend abgeschnitten.

Eine ähnliche Vorgehensweise ist bei der Umsetzung dieser Digitalisierungsstrategie vorstellbar. Das ist doch selbstverständlich. Es wäre eine Verhöhnepipeline des Hohen Hauses, hier im Mai des Jahres 2017 zu sagen: Sorgt dafür, dass bis zum 23. September dieses Haushaltsjahres Butter bei die Fische kommt. Es gibt eine klare Erklärung des Bundes, dass er unter Nutzung der neuen verfassungsrechtlichen Rahmenbedingungen bereit ist, in die digitale Infrastruktur zu investieren. Die Länder sind bereit – das kann ich für die unionsgeführten Länder erklären – im Wege einer wahrscheinlichen Verwaltungsvereinbarung dem Wunsch des Bundes nachzukommen und sich zu verpflichten, in der Lehrerbildung – da haben wir es ohnehin schon implementiert – und natürlich vor allem in der Lehrerweiterbildung diese Dinge konkret zu benennen und mit konkreten Konzepten zu unterlegen.

Das ist die Vorgehensweise. Die Arbeitsgruppe der Kultusministerkonferenz und des BMBF ist dabei, Umsetzungsstrategien auszuarbeiten. Wir werden in aller Ruhe und Seriosität auch als Mitglied der Bundesregierung nach der Bundestagswahl diesen wichtigen Regelungsgegenstand in den Koalitionsverhandlungen umsetzen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, bleiben Sie noch einen Moment am Rednerpult. Eine Zwischenbemerkung kommt vom Kollegen Pia-zolo. Bitte sehr.

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministerium): Das wusste ich, dass da etwas kommt.

Prof. Dr. Michael Pia-zolo (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Das ist schön, Herr Minister. Vielen Dank, dass Sie uns noch einmal das Geflecht der föderalistischen Einrichtungen darstellen. Es ist gut so, dass in diesen Gremien gesprochen wird. Mir geht es um etwas anderes. Man hat sich nicht Monate oder Jahre ausgetauscht und hat ein Konzept, das man haben will, nicht deswegen entwickelt, um am

Schluss zu sagen, dass man jetzt das Konzept hat und dafür nun fünf Milliarden ausgeben wird.

Das wäre politisch die richtige Vorgehensweise. Aber nein, es wird anders vorgegangen. Frau Wanka stellt sich hin und sagt: Es gibt fünf Milliarden; das bekommt ihr jetzt; macht etwas; die Bundesregierung geht voran.

Dann merkt man plötzlich, dass das nur eine Ankündigung ist; denn die Gremien haben überhaupt noch nicht entschieden, was zu geschehen hat und wann es das Geld gibt.

Das monieren wir. Es ist unredlich, so vorzugehen. Zunächst Geld zu versprechen und dann nicht zu wissen, woher es genommen werden soll und wie es umgesetzt werden soll, ist nicht die Art und Weise, wie wir uns Politik vorstellen. Insbesondere so kurz vor einer Bundestagswahl ist das nur ein Versprechen, das nicht ohne Weiteres einzulösen ist. Wenn Sie nun sagen, Sie wollen es nach der Bundestagswahl einlösen, halte ich dem entgegen, dass Sie doch noch gar nicht wissen, wer nach der Wahl regiert.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie haben ja bei den letzten drei Wahlen gesehen, was passieren kann. Also machen Sie und Frau Wanka Ihre Hausaufgaben doch bereits vor der Bundestagswahl, und hören Sie auf mit Versprechungen für den Sankt-Nimmerleins-Tag, wo Sie gar nicht wissen, wer dann an der Regierung ist.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle (Kultusministerium): Frau Kollegin Wanka hat zu der Frage, inwieweit der Bund bereit ist, sich ausgehend von einer veränderten grundgesetzlichen Regelung beim Thema Digitalisierung an den Schulen der Bundesrepublik Deutschland zu engagieren, ein klares Commitment abgegeben: Erstens. Der Bund würde dies tun. Zweitens. Die Länder werden gewisse inhaltliche Absprachen treffen. Das ist ein übliches Vorgehen. Das ist bereits in anderen Fällen geschehen, wie ich das gerade angesprochen habe. Ich habe dargelegt, wie die Länder in diesen Fällen reagieren. Ich würde es ablehnen, mich an einem solchen Programm zu beteiligen, wenn der Bund unmittelbare Einwirkungsmöglichkeiten hätte und uns vorschreiben dürfte, wie wir die Fortbildung im Bereich der Digitalisierung zu organisieren hätten. Deshalb habe ich am Beispiel der Qualitätsoffensive Lehrerbildung darauf hingewiesen, wie das gelöst worden ist. Für mich ist das der Weg, der einzuschlagen ist.

Noch einmal: Der Bund hat sich auf der Basis der neuen grundgesetzlichen Möglichkeiten bereit erklärt, sich für die digitale Bildung und die digitale Infrastruktur zu engagieren.

Die Absichtserklärung der zuständigen Ressortchefs wurde lange vor dem Wahlkampf abgegeben. Sie haben in Ihrem ersten Statement kritisiert, dass dies im Herbst des Jahres 2016 geschehen sei. Jetzt wird kritisiert, dass es kurz vor der Bundestagswahl erfolgt. Wir befinden uns jetzt in der Umsetzungsphase. Als dienstältestes Mitglied der KMK bin ich bereits etwas länger dabei. Deshalb darf ich sagen, dass es ein absolut übliches Vorgehen ist, dass die sogenannte Amtschefkommission der Kultusministerkonferenz gemeinsam mit dem Bund die Voraussetzungen schafft, um Programme umsetzbar zu machen. Das ist nichts Neues. Genau das hat die neue Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Frau Kollegin Dr. Eisenmann aus Stuttgart, mit dem BMBF vereinbart. Der Bund hat im Oktober erklärt, dass er diesen Weg beschreiten wolle. Wir in Bayern haben daraufhin gesagt: Wenn in der gesetzlichen Regelung die Gestaltungshoheit der Länder unangetastet bleibt, wie zum Beispiel bei der Qualitätsoffensive Lehrerbildung, dann könnten wir uns das vorstellen. Die B-Länder haben das auch erklärt. Ich darf das für die B-Länder sagen.

Im Januar wurde mit der neuen Präsidentschaft die Vereinbarung getroffen, dass alle Länder mit dem BMBF einen Weg beschreiten, der üblich ist: Diese Kommission wird einen konkreten Vorschlag für ein Verwaltungsabkommen erarbeiten. Der Bund wird dann gemeinsam mit den 16 Ländern eine Umsetzungskonzeption vorlegen. Das ist seit Januar im Gange.

Ich könnte Ihnen jetzt vorlesen, wie oft sich diese Amtschefkommission mit diesem Thema beschäftigt hat. Die letzte Sitzung fand im Mai statt. Wir werden also noch vor der Bundestagswahl die klare Bereitschaft des Bundes haben, sich mit den genannten Haushaltsmitteln bei diesem Thema zu engagieren. Ein Ergebnis dieser Amtschefkommission wird, wie ich hoffe, noch vor der Bundestagswahl vorgelegt. Dieser Vorschlag wird zum einen den Entwurf einer möglichen Verwaltungsvereinbarung und zum anderen eine Umsetzungsstrategie enthalten. Das ist ein übliches Vorgehen zwischen dem Bund und den Ländern, wie es im Rahmen der Kulturhoheit vielfach geschieht. Für uns ist das business as usual. Ich finde es wunderbar, dass Sie uns an dieser Stelle die Gelegenheit gegeben haben, das zu erläutern.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/16960 – das ist der Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/17008 – das ist der Antrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der FREIEN WÄHLER und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Das ist die Fraktion der SPD. Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Josef Zellmeier u. a. und Fraktion (CSU)
Rettungsgasse noch stärker in das Bewusstsein der Autofahrer rücken (Drs. 17/16961)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Jürgen Mistol u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Weg frei für Rettungsgassen! (Drs. 17/17009)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Stefan Schuster, Dr. Paul Wengert u. a. und Fraktion (SPD)
Rettungsgasse rettet Leben - Aufklärungskampagne zur Rettungsgasse (Drs. 17/17010)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache und darf als Erstem Herrn Kollegen Rotter für die CSU-Fraktion das Wort erteilen. – Bitte schön, Herr Kollege.

Eberhard Rotter (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Immer wieder berichten Polizei und Medien über schwere Unfälle auf Autobahnen, bei denen die Verkehrsteilnehmer keine Rettungsgasse gebildet haben und daher Verletzte

länger als nötig auf Hilfe warten mussten. Die Bildung von Rettungsgassen auf Autobahnen ist wichtig, um Opfer von Verkehrsunfällen schneller retten zu können. Die Staatsregierung hat bereits zahlreiche Maßnahmen zur Information von Autofahrern über das korrekte Verhalten hinsichtlich der Bildung von Rettungsgassen ergriffen. So werden von Radiosendern, speziell "BAYERN 3", bereits Aufrufe zur Bildung von Rettungsgassen gesendet, wenn sich Unfälle ereignet haben.

Derzeit wird auch eine Smartphone-App entwickelt. Auch hat eine Evaluierung der Bewerbung von Rettungsgassen stattgefunden. Als Folge dieser Evaluierung werden beispielsweise weitere Banner an Autobahnbrücken angebracht. Die Rettungsgasse war zuletzt auf der 205. Innenministerkonferenz ein Thema. Dort wurde gefordert, eine Erhöhung der Bußgelder zu prüfen.

Die Staatsregierung nimmt auch das Problem der Gaffer ernst. Sie hat deshalb Maßnahmen ergriffen, zum Beispiel die Beschaffung von Sichtschutzwänden im Rahmen eines Pilotversuchs auf Autobahnen. Im Übrigen ist auf Initiative der niedersächsischen Landesregierung im Bundesrat ein Gesetzentwurf auf den Weg gebracht worden, mit dem für Gaffer die Verhängung von Geld- und Haftstrafen ermöglicht werden soll.

Der primäre Gegenstand unseres Dringlichkeitsantrags ist das Pilotprojekt "Anzeige Rettungsgasse in Streckenbeeinflussungsanlagen zur Verbesserung der Rettungsgassenbildung", das auf die Nutzung intelligenter Steuerungs- und Verkehrsleitsysteme setzt. Mit Zustimmung des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur als Kostenträger und in Abstimmung mit der Bundesanstalt für Straßenwesen ist auf der A 8 Ost, zwischen dem Autobahnkreuz München-Süd und der Anschlussstelle Holzkirchen ein Feldversuch zur Anzeige des Textes "Rettungsgasse" in der dortigen Streckenbeeinflussungsanlage geplant. Ziel dieses Feldversuches ist es, Erfahrungswerte zu gewinnen, inwieweit Streckenbeeinflussungsanlagen die Bildung von Rettungsgassen unterstützen können.

Hierzu liegen bislang nämlich noch keine Erfahrungswerte vor. Unklar ist insbesondere, ob Steuerungsparameter für die automatischen Schaltungen gefunden werden können, mit denen die Verkehrsteilnehmer einerseits bei überlastungsbedingt stockendem Verkehr nicht permanent und damit in der Wirkung nachlassend zur Bildung einer Rettungsgasse aufgefordert werden, mit denen andererseits im Ernstfall, wenn also tatsächlich ein den Rettungsdienst erfordernder Unfall vorliegt, ein wirksamer Beitrag dazu geleistet werden kann, dass präventiv eine Rettungsgasse ge-

bildet wird, damit die Einsatzkräfte möglichst ungehindert zur Einsatzstelle gelangen können.

Daher begrüßen wir ausdrücklich dieses Pilotprojekt "Anzeige Rettungsgasse in Streckenbeeinflussungsanlagen zur Verbesserung der Rettungsgassenbildung" auf der A 8 und ersuchen die Staatsregierung mit unserem Dringlichkeitsantrag, bei der Auswertung der Erkenntnisse die Erfahrungen der verschiedenen Hilfsorganisationen einzubeziehen und dem Bayerischen Landtag darüber zu berichten.

Des Weiteren soll in diesem Zusammenhang darauf hingewirkt werden, die Information zur Rettungsgasse über Navigationssysteme einzupflegen. Dies geschieht bereits. Wir sind aber der Meinung, dass dies weiterhin und verstärkt gemacht werden soll. Außerdem sollen im Rundfunk umfassende Informationen platziert werden.

Schließlich bitten wir darum zu prüfen, ob der Bußgeldkatalog zu erweitern ist, um Verstöße von Kraftfahrern bei Nichtbeachtung der Rettungsgasse stärker ahnden und eine präventive Wirkung verstärken zu können.

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der CSU)

Die beiden nachgezogenen Dringlichkeitsanträge von den GRÜNEN und der SPD werden wir ablehnen. Der SPD-Antrag ist wortgleich mit einem von drei Rettungsgassen-Anträgen, die bereits gestern im Innenausschuss behandelt und abgelehnt worden sind. Ich habe schon ausgeführt, dass die Staatsregierung das, was dort gefordert wird – soweit wir es als sinnvoll ansehen – bereits erledigt. Vergleichbares gilt für den Antrag der GRÜNEN. Zu dem Thema Gaffer habe ich vorhin schon auf den Gesetzentwurf der Landesregierung Niedersachsen hingewiesen. Die pauschale Erhöhung der Bußgelder sehen wir als problematisch an. Es gilt erst einmal zu prüfen, inwieweit das in das System des Bußgeldkataloges hineinpasst. Wir werden diese beiden Anträge daher ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt Herr Kollege Mistol das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Jürgen Mistol (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Nach einem Unfall zählt jede Minute: denn jede Minute erhöht die Überlebenschance von Unfallopfern. Das zügige Bilden einer Rettungsgasse entscheidet

im schlimmsten Fall über Leben und Tod von Unfallopfern. Wir wissen, nur mit einer durchgehend befahrbaren Rettungsgasse können Rettungskräfte ungehindert und somit schnellstmöglich die Rettungsstelle erreichen.

Die Praxis zeigt aber – das habe ich erst gestern wieder auf der Autobahn erlebt –, dass es bei der Bildung von Rettungsgassen immer wieder zu Problemen kommt, mit denen die Rettungskräfte dann bei Einsatzfahrten konfrontiert sind. Das kommt beispielsweise vor, weil Kraftfahrer zu spät reagieren oder die Rettungsgasse an der falschen Stelle gebildet wird. Oder die Rettungsgasse wird nicht schon bei Staubbildung gebildet – auch das ist oft sehr wichtig –, sondern erst bei Eintreffen der Einsatzfahrzeuge, wenn es oft schon zu spät ist. Diese Situation wird oft dadurch verschärft, dass eine steigende Zahl von Gaffern an der Unfallstelle mit Mobiltelefonen filmt, anstatt mitzuhelfen. Schaulustige erschweren oder verhindern in Einzelfällen sogar die Rettung von Verunglückten.

Kolleginnen und Kollegen, das richtige Verhalten zur Bildung einer Rettungsgasse muss stärker in das Bewusstsein der Verkehrsteilnehmer rücken. Da sind wir uns hier im Hause alle einig, und das hat sich gestern auch bei der Debatte im Innenausschuss gezeigt. Ihre Forderungen, Herr Kollege Rotter, die Sie heute hier formuliert haben und die in Ihrem Dringlichkeitsantrag stehen, sind allerdings nicht neu. Fast habe ich den Eindruck, Sie haben unseren GRÜNEN-Antrag begründet; denn von Gaffern steht in Ihrem Antrag gar nichts drin.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Eberhard Rotter (CSU))

Eigentlich haben Sie unseren Antrag begründet, haben dann aber am Schluss gesagt, Sie lehnen ihn ab. Also ganz stringent war das nicht, was Sie hier vorgetragen haben.

Es hat uns sowieso gewundert, warum Sie diesen Dringlichkeitsantrag gestellt haben. Wie gesagt: Wir haben schon gestern im Ausschuss für Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport intensiv zu diesem Thema diskutiert. Sie haben alle drei Anträge, die die SPD eingebracht hatte, abgelehnt. Sie haben dann auch sinngemäß gesagt: Warum stellt die SPD Anträge? Das wird doch von der Staatsregierung sowieso alles gemacht. – Nun stellen Sie hier selbst einen Antrag, offensichtlich doch wohl deshalb, weil es nicht so ist, wie das Ihre Kollegen gestern im Innenausschuss dargestellt haben.

Nun aber zum CSU-Antrag. Das Pilotprojekt auf der A 8 ist sicherlich eine wichtige Maßnahme. Was Sie aber konkret beantragen, das haben wir eigentlich

schon 2014 beschlossen, also vor drei Jahren. Übrigens haben wir das auf Ihre Initiative hin beschlossen. Da frage ich mich schon: Fällt Ihnen zum Thema Rettungsgasse nichts Neues ein, Herr Kollege Rotter?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Staatsminister Herrmann verweist immer sehr stolz auf das bayerische Verkehrssicherheitsprogramm 2020. Offensichtlich waren seine bisherigen Bemühungen nicht ausreichend. Feuerwehren, Rettungskräfte, Polizei und andere Hilfsorganisationen klagen nämlich weiterhin über Behinderungen im Einsatz. Sie klagen nicht nur darüber, dass nichts passiert, sondern das Problem wird sogar schlimmer. Es ist nämlich nicht so, dass das Problem rückläufig wäre oder dass man einen Effekt erkennen könnte, dass diese Maßnahmen, die angeblich alle schon auf dem Weg sind – meist sind es nur Pilotprojekte – etwas bewirken. Es passiert nichts, sondern es wird noch schlimmer.

Deshalb haben wir uns gesagt: Nun legen wir GRÜNEN einen eigenen Antrag vor, nachdem die SPD gestern im Innenausschuss ihre Anträge vorgelegt hat und Sie nun einen eigenen Dringlichkeitsantrag eingebracht haben. Wir GRÜNE fordern zur Bewerbung der Rettungsgasse ganz konkret, dass die zur Verfügung stehenden Informationsmedien wie Radio, Navigationssysteme und Apps besser genutzt werden. Das steht im Übrigen nicht in Ihrem Antrag drin, obwohl Sie das in Ihrer Rede gesagt haben, Herr Kollege Rotter. Wir brauchen – auch das ist ganz klar – bundesweite Aufklärungskampagnen. In dieser Frage sind wir uns einig.

(Erwin Huber (CSU): Das steht doch bei uns drin!)

Die Verschärfung von Strafen allein wird keine Abschreckung bewirken. Das Bußgeld für das Nichtbilden einer Rettungsgasse sollte erhöht werden; denn 20 Euro sind angesichts der Folgen für die Unfallopfer wirklich lächerlich gering. Schauen wir nach Österreich. Dort ist es ein ganz anderer Betrag. Inzwischen liegt dazu auch eine Bundesratsinitiative aus Niedersachsen vor. Ich kann nur sagen: Bitte zustimmen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Verschärft werden solche Situationen zunehmend durch die steigende Zahl von Schaulustigen an Unfallstellen, sogenannten Gaffern. Diese filmen lieber an den Unfallstellen mit Mobiltelefonen, anstatt zu helfen. Abgesehen von der Missachtung des Persönlichkeitsrechts der Opfer stellt ein solches Verhalten eine erhebliche Gefahr für die Verunglückten dar. Auch dazu

haben wir im Innenausschuss schon mehrfach diskutiert.

Abschließend muss ich feststellen, Kolleginnen und Kollegen: Außer bunten Pillen hat Minister Herrmann in Sachen Rettungsgasse und im Hinblick auf die Maßnahmen gegen Gaffer bisher nichts zu bieten. Weil die bunten Pillen aber nicht die gewünschte Wirkung zeigen, brauchen wir eine richtige Medizin. Über das Stadium von Testen und Prüfen sollten wir eigentlich längst hinaus sein. Jetzt geht es um konkrete und flächendeckende Maßnahmen. Hier setzt unser Antrag an, zu dem ich um Zustimmung bitte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, wir haben eine Zwischenbemerkung von Herrn Kollegen Rotter. Wenn Sie also bitte noch einmal zurückkommen.

Eberhard Rotter (CSU): Geschätzter Herr Kollege Mistol, ich wollte Sie bitten, unseren Antrag noch einmal zu lesen. Sie werden dann nämlich feststellen, dass der Antragstext zu Ihren Ausführungen absolut nicht passt. Wir haben in unserem Antrag nämlich sehr wohl stehen, dass verstärkt und weiterhin darauf hingewirkt wird, dass die Informationen auch in Navigationssysteme einzupflegen und im Rundfunk zu platzieren sind.

Zum Thema Gaffer habe ich mich recht ausführlich mündlich geäußert. Sie haben da wohl nicht zugehört; denn dieses Thema ist dadurch erledigt, dass die niedersächsische Landesregierung über den Bundesrat die Gesetzesinitiative mit Zustimmung des Freistaats Bayern eingebracht hat. Im Übrigen sind wir uns offensichtlich einig, dass dieser Pilotversuch nun dringend gestartet werden soll.

Jürgen Mistol (GRÜNE): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege Rotter, gerade weil wir uns einig sind, verstehe ich nicht, warum Sie den nachgezogenen Dringlichkeitsanträgen nicht zustimmen. In unserem Antrag steht doch alles drin, was auch Sie gesagt haben.

Ich stelle es noch einmal fest: Das Thema Gaffer haben Sie zwar mündlich zum Besten gegeben, in Ihrem Antrag steht dazu aber kein Wort.

(Beifall bei den GRÜNEN – Erwin Huber (CSU): Weil es erledigt ist! Hören Sie nicht zu?)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt hat für die SPD-Fraktion Herr Kollege Schuster das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Stefan Schuster (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Mit einem gewissen Schmunzeln und Augenzwinkern und mit einer gewissen Verwunderung haben wir gestern Nachmittag zur Kenntnis genommen, dass Sie einen Dringlichkeitsantrag zum Thema Rettungsgasse heute in die Plenardebatte einbringen. Dabei hat die CSU-Fraktion einige Stunden vorher im Innenausschuss unsere drei Anträge krachend abgelehnt.

Ich habe ein bisschen den Eindruck, dass Sie Angst vor einer negativen Presseberichterstattung hatten und deshalb darauf gekommen sind, das Thema Rettungsgasse heute in die Plenarsitzung einzubringen; denn dieses Thema bewegt die Menschen gerade in einer Zeit, in der es auf die Pfingstferien zugeht, in denen viele Menschen in Urlaub fahren.

Wir werden Ihrem Dringlichkeitsantrag selbstverständlich zustimmen, da er nicht weit entfernt ist von dem Dringlichkeitsantrag, den wir heute ins Plenum eingebracht haben und den Sie gestern im Innenausschuss noch abgelehnt haben. Wir möchten auch eine Aufklärungskampagne zur Rettungsgasse. Wir fordern die Staatsregierung auf, sich im Bundesrat sowie in der Konferenz der Innenminister und Innensenatoren der Länder für eine bundesweite Aufklärungskampagne zur Rettungsgasse einzusetzen. Durch gezielte Informationsangebote für Kinder und Fahranfänger, flächendeckende Plakate und Banner an Autobahnen, bundesweit ausgestrahlte Fernsehspots und Durchsagen im Rundfunk sollen Autofahrer über die Rettungsgasse informiert und an ihre Bildung erinnert werden. Die Gestaltung der Kampagne muss in Kooperation mit den Feuerwehrverbänden, Rettungsdiensten und der Polizei erarbeitet werden. Ziel muss es sein, die Rettungsgasse im Gedächtnis aller Autofahrer zu verankern, um die Anfahrtszeiten zu Unfallstellen zu verkürzen.

Wir meinen, dass diese Initiative im Bundesrat eingebracht werden muss, weil die Aufklärungskampagne bundesweit erfolgen soll. Unserer Meinung nach macht es keinen Sinn, wenn die Länder alleine vor sich hinwurschteln, der Bund aber keine einheitliche Kampagne auf den Weg bringt. Schauen wir zum Beispiel Österreich an, wo das seit Jahren gemacht wird. Dort funktioniert es, in Bayern funktioniert es bisher nicht, auch wenn Sie sagen, dass Sie schon so viel gemacht haben.

Aufklärungsarbeit allein wird aber nicht reichen. Deshalb fordern wir eine maßvolle Ausweitung der Halterhaftung. Sie fordern in Ihrem Antrag zu prüfen, ob der Bußgeldkatalog erweitert werden kann und höhere Strafen aufzuerlegen sind. Dagegen haben wir grundsätzlich nichts, wir sind auch dafür. Das ist kein

Thema. Allerdings stellen wir immer wieder fest, dass höhere Strafen nicht greifen; denn Anzeigen werden oft gar nicht erstattet, weil sie keine Aussicht auf Erfolg haben. Fahrzeughalter können für Vergehen wie das Blockieren der Rettungsgasse nicht belangt werden, wenn man ihnen nicht nachweisen kann, dass sie gefahren sind. Ich nenne dafür einige Beispiele.

25. Februar – Frontalzusammenstoß auf der A 7. Rettungskräfte müssen zur Unfallstelle laufen. Die Feuerwehr gab bekannt, dass keine Anzeigen erfolgten, weil man keine Zeit hatte, die Identitäten festzustellen.

17. März – Ein Bauarbeiter verletzte sich auf der Autobahn. Er war von einem Gerüst gestürzt. 30 Autofahrer blockierten die Rettungsgasse und wollten durchfahren. Feuerwehr und Rettungskräfte mussten fast einen Kilometer laufen. Ausnahmsweise kam es einmal zu Anzeigen, weil frustrierte Feuerwehrleute mit ihren Handys Bilder von den Autonummern gemacht haben.

8. Mai – Nach einem Auffahrunfall auf der A 6 bei Nürnberg mit einem Schwerverletzten blockierten 80 Gaffer den Rettungsdienst und die Feuerwehr und bildeten keine Rettungsgasse. Es blieb nur bei Platzverweisen, weil die Polizeibeamtinnen und -beamten keine Zeit hatten, die Identitäten festzustellen.

10. Mai – Nach einem Unfall in Hessen mit einem Geisterfahrer mit sieben Verletzten, davon drei Kindern, und zwei Schwerverletzten kam der Rettungsdienst nicht schnell genug durch die Rettungsgasse.

In allen diesen Fällen würde die Halterhaftung die Arbeit der Helfer erleichtern. Bei der Halterhaftung wäre es das Mindeste, dem Fahrzeughalter die Kosten für die Ermittlung des Fahrers aufzuerlegen, wenn er nach der Anzeige nicht mitteilt, wer gefahren ist. Das ist nach einer Studie der Bundesanstalt für das Straßenwesen rechtlich möglich. Das haben wir auch gestern im Innenausschuss gefordert, und das wurde von Ihnen abgelehnt.

Außerdem haben wir gestern auch ein Rechtsfahrgebot für Lkws bei Stau gefordert. Die Staatsregierung sollte sich im Bundesrat sowie in der Konferenz der Innenminister und Innensenatoren der Länder für ein Verbot des äußersten linken Fahrstreifens für Lkw über 3,5 Tonnen bei Stau einsetzen. Dadurch soll vermieden werden, dass die Bildung einer Rettungsgasse durch zwei nebeneinander stehende Lkws verhindert wird. Das ist bei zweispurigen Autobahnen ganz wichtig. Auch das haben Sie gestern im Innenausschuss leider abgelehnt.

Wie schon gesagt, werden wir dem Dringlichkeitsantrag der CSU zustimmen. Wir werden auch dem

Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN zustimmen. Ich bitte aber darum, auch unserem Dringlichkeitsantrag zuzustimmen und sich die Vorschläge und Informationen, die wir Ihnen gestern im Innenausschuss gegeben haben und die ich Ihnen heute in der Plenardebatte noch einmal gegeben habe, zu überlegen. Diese Vorschläge kommen nicht von mir, Stefan Schuster, oder von der SPD-Fraktion, sondern von der Polizei und von den Feuerwehren. Meine sehr verehrten Damen und Herren auf der rechten Seite des Hauses, Rettungsgassen sind auch ein Aspekt der inneren Sicherheit.

(Beifall bei der SPD)

Für diesen Aspekt der inneren Sicherheit haben Sie meiner Meinung nach bisher viel zu wenig getan. Es wird Zeit, dass Sie in diesem Fall umdenken.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER hat Herr Kollege Hanisch das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wäre ich im Kindergarten, würde ich den Kindern den Diebstahl von Zeit mit der heutigen Debatte erklären. Anders kann ich mich nicht ausdrücken. Wir haben uns gestern im Innenausschuss intensiv mit drei fast gleichlautenden Anträgen der SPD beschäftigt, in denen es ausschließlich um Rettungsgassen ging. GRÜNE, FREIE WÄHLER und SPD haben den Anträgen zugestimmt, die CSU hat ihnen nicht zugestimmt. Heute kommt ein Dringlichkeitsantrag, der nichts anderes zum Ziel hat als diese drei Anträge. Die Anträge von gestern waren gut, sie wurden nur von der falschen Seite gestellt. Jetzt müssen wir uns heute mit dem gleichen Thema erneut beschäftigen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, dabei sind sich in diesem Haus in der Sache alle einig. Die Ausschüsse und das Plenum haben sich in den vergangenen fünf Jahren schon des Öfteren mit diesem Thema beschäftigt.

Die rechtliche Grundlage für die Rettungsgasse ist die Straßenverkehrsordnung. Die Regelung ist relativ einfach, danach haben alle Verkehrsteilnehmer nach einem Unfall sofort freie Bahn zu schaffen. Das ist sehr deutlich, das muss nicht interpretiert werden. Seit 2017 gilt, dass eine Rettungsgasse gebildet werden muss. Auch das ist eine sehr deutliche und aussagekräftige Regelung. Verpflichtend vorgeschrieben ist die Rettungsgasse auch in den meisten unserer

Nachbarländer, in Tschechien, in Ungarn und in Österreich. Der einzige Unterschied besteht darin, wie häufig in Deutschland Rettungsgassen blockiert werden und wie häufig sie in Österreich blockiert werden.

Seit gestern habe ich mich ein bisschen schlau gemacht und komme zu folgendem Ergebnis: In Österreich gab es in den letzten zwei Jahren keinen Fall, in dem es Probleme mit Rettungsgassen gab. In Deutschland gibt es relativ häufig Probleme. Zwar werden sie nicht alle aufgezeichnet, aber doch gibt es relativ häufig Probleme. Was passiert in Deutschland? – In Deutschland gibt es für das Blockieren der Rettungsgasse ein Bußgeld von in der Regel 20 Euro. In Österreich sind es 2.180 Euro. Bei Verstößen gegen die Bildung der Rettungsgasse wird dort ein knallhartes Bußgeld verhängt. Deshalb wundert es mich nicht, dass es in Österreich keine Verstöße gegen die Verpflichtung zur Bildung einer Rettungsgasse mehr gibt.

Dabei haben wir uns mit dem Thema mehrmals beschäftigt. Im November 2014 haben wir in diesem Haus einstimmig den Antrag verabschiedet, dass wir die Bildung einer Rettungsgasse deutlich ins Bewusstsein der Autofahrer rufen müssen. Darin waren wir uns alle einig.

Im Februar 2015 haben wir einen einstimmigen Landtagsbeschluss gefasst, mit dem wir mehr Schulung und Informationen über Rettungsgassen verlangt haben. Im April 2016 hat die SPD anhand eines konkreten Beispiels eine Anfrage zu den Rettungsgassen eingebracht. Auf die Frage der SPD, wieso nur 20 Euro Bußgeld verhängt werden und ob dieses Bußgeld endlich einmal erhöht werden solle, kam die Antwort – die könnte ich auch geben, wenn ich bei Rot über die Ampel fahre, das ist eine tolle Antwort –: Die noch unzureichenden rechtlichen Kenntnisse der Autofahrer und die Überforderung des Autofahrers in der konkreten Situation seien der Grund für dieses niedrige Bußgeld. Ich kann mir nicht vorstellen, dass viele von denen, die Verkehrsdelikte begehen, das aus Jux und Tollerei machen. Die waren halt in dieser Situation überfordert, zahlen aber mehr als 20 Euro. Es ist ganz klar: Hier muss mehr passieren – das zur Antwort des Innenministeriums auf die Schriftliche Anfrage der SPD vom April 2016.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Gestern beschäftigten wir uns mit drei Anträgen der SPD. Das ging wie das Hornberger Schießen aus. Allerdings kommt heute dieses Begehren etwa inhaltsgleich wieder. Zum Beispiel stürzte auf der A 5 bei Weiterstadt ein Brückenarbeiter von der Brücke. Es wurde sofort ein Notarzt alarmiert. Notarzt, Feuerwehr und Rotes Kreuz fuhren vor. Aber hinter diesen Fahr-

zeugen ordneten sich sofort Autofahrer ein, weil sie glaubten, schneller vorwärts zu kommen. Diese verursachten einen Stau, sodass die Rettungskräfte 800 Meter zu Fuß liefen. Die Strafen für die Betroffenen waren dreimal 100 Euro. Der Rest zahlte 20 Euro pro Person. Da muss etwas gemacht werden. Dafür habe ich kein Verständnis. Dieser Bußgeldrahmen muss überarbeitet werden.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Alle vorliegenden Anträge sind gut. Ich weiß nicht, warum wir heute das Gleiche sagen wie gestern. Wir werden allen Anträgen zustimmen und hoffen, dass dann endlich etwas getan wird, um dieses Problem aus der Welt zu schaffen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, verbleiben Sie bitte zu einer Zwischenbemerkung des Kollegen Erwin Huber am Rednerpult.

Erwin Huber (CSU): Herr Kollege Hanisch, ich gehöre zu den Initiatoren des Dringlichkeitsantrags der CSU von heute. Ich räume ein, dass, da das Begehren gestern abgelehnt, aber heute ein eigener Antrag vorgelegt wurde, rein optisch der Eindruck einer Kombination entstehen kann.

(Volkmar Halbleib (SPD): Nicht nur optisch!)

Aber Tatsache ist: Wir haben in der Fraktionssitzung vom 10. Mai, also in der letzten Woche, innerhalb der CSU-Fraktion zwei Dringlichkeitsanträge beraten und beschlossen, einen Dringlichkeitsantrag zur Zusammenarbeit der Polizei mit Bayern und Tschechien, der in der letzten Woche dran war, und einen Dringlichkeitsantrag zu den Rettungsgassen zu stellen. Als Reihenfolge wurde festgelegt, letzte Woche den Antrag zur Zusammenarbeit mit der Polizei und diese Woche den Antrag zu den Rettungsgassen zu behandeln. Das heißt, die Annahme, unser heutiger Antrag wäre eine Reaktion auf die Antragsberatung von gestern Vormittag, ist objektiv falsch. Ich möchte Sie bitten, das zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der CSU – Volkmar Halbleib (SPD): Das macht es nicht besser!)

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER): Herr Kollege Huber, es ehrt Sie, dass Sie sich des Themas annehmen. Das akzeptiere ich. Ich akzeptiere auch Ihre Schilderung. Das kann durchaus so sein. Das wussten wir nicht. Aber spätestens die Kollegen aus dem Innenausschuss hätten euch sagen können: Freunde, diese Anträge haben wir gestern abgelehnt. Damit

wäre dieser Antrag meines Erachtens heute weitgehend überflüssig geworden.

Zeigen wir heute ein Signal; denn alle Anträge sind nicht schlecht. Wir haben keinen eigenen Antrag mehr gestellt, weil es nicht Sinn der Arbeit im Bayerischen Landtag sein kann zu sagen: Je mehr Anträge gestellt werden, desto eher kommen wir ans Ziel. Deshalb haben wir auf einen weiteren Antrag verzichtet. Aber wir können insofern ein Zeichen geben, als wir heute allen Anträgen zustimmen. Schlecht ist keiner von diesen Anträgen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Gehe ich, bevor ich dem Herrn Staatssekretär das Wort erteile, recht in der Annahme, dass für den Dringlichkeitsantrag der CSU namentliche Abstimmung beantragt wird? – Dann kündige ich das hiermit an. Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Aus zeitökonomischen Gründen will ich mich kurz fassen. Herr Kollege Erwin Huber hat gerade das Warum und Weshalb deutlich zum Ausdruck gebracht und den Grund für die kurze Abfolge der Behandlung dieser Anträge dargelegt. Ich will aber der wiederholten Äußerung, die Anträge seien gleich, entgegentreten; denn es sind eben nicht gleiche Anträge.

Lieber Herr Kollege Hanisch, insbesondere bei einem Antrag geht es um die Halterhaftung, aber auch um Werbemaßnahmen. Bei den verkehrspräventiven Maßnahmen läuft alles bereits. Ich will hier nicht alles aufzählen. Dinge, die laufen, brauchen wir nicht nochmals in einem Antrag zu beschließen.

Über die Verfolgung dieser Nicht-Einhaltungen der Fahrgebote und der Spielregeln auf den Straßen kann man sich sicherlich unterhalten. Allerdings will ich an dieser Stelle nochmals hervorheben und klarstellen: Natürlich sind wir in Bayern mit der Situation nicht glücklich und zufrieden, das stimmt. Aber in keinem anderen Bundesland ist es besser.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Das muss an der Stelle zu der Behauptung, dass die Situation in Bayern so schlecht wäre, schon einmal gesagt werden. Deshalb wehre ich mich dagegen.

(Zuruf des Abgeordneten Stefan Schuster (SPD))

– Nein, lieber Herr Kollege Schuster, ich hätte nicht gedacht, dass Sie sagen: Seit Verkehrsminister Herrmann Chef unseres Hauses ist, hat sich nichts getan.

(Stefan Schuster (SPD): Nicht genug getan!)

Das lasse ich so nicht stehen.

(Zuruf des Abgeordneten Stefan Schuster (SPD))

– Nein, Sie haben gesagt, es habe sich nichts getan.

(Beifall bei der CSU)

Ich sage Ihnen: Seit wir das Programm "Bayern mobil – sicher ans Ziel" aufgelegt haben, ist die Zahl der Verkehrstoten und Schwerstverletzten in Bayern gesunken. Darauf bin ich ganz besonders stolz. Wir sind mit diesem Programm nicht am Ende, sondern mitten in der Umsetzungsphase. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir die Situation auch zukünftig verbessern werden. In diesem Sinne bitte ich ganz herzlich zu differenzieren, welches Ziel und welchen Inhalt die einzelnen Anträge haben, und dann entsprechend zuzustimmen oder abzulehnen.

Der Dringlichkeitsantrag der staatstragenden Fraktion geht in die richtige Richtung.

(Volkmar Halbleib (SPD): Herr Kollege, wir tragen den Staat auch! – Weitere Zurufe von der SPD)

Ich bitte, diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Kolleginnen und Kollegen, die Aussprache ist geschlossen. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Für den Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Mit Blick auf die Uhr können wir diese namentliche Abstimmung jetzt noch nicht durchführen. Damit verschieben wir diese Abstimmung.

(Zuruf: Bis wann?)

– Bis nach dem nächsten Antrag, nachdem die entsprechende Zeit verstrichen ist, um abstimmen zu können.

In der Zwischenzeit gebe ich das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Aiwanger, Streibl, Glauber und anderer und Fraktion (FREIE WÄHLER) betreffend "Diesel-Nachrüstungen statt Fahrverbote" auf Drucksache 17/16959 bekannt. Mit Ja haben 50, mit Nein haben 77 Abgeordnete gestimmt. Stimmenthaltungen

gab es 14. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Ich gebe nun das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den nachgezogenen Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Schulze, Hartmann, Ganserer und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) betreffend "Stickoxid-Belastung durch Diesel-Pkw verringern" auf Drucksache 17/17005 bekannt. Mit Ja haben 50, mit Nein haben 74 Abgeordnete gestimmt. Stimmenthaltungen gab es 13. Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Antrag der Abgeordneten Ludwig Hartmann, Katharina Schulze, Gisela Sengl u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Förderung von Blühweidenutzung in Streuobstwiesen (Drs. 17/15522)

Ich eröffne die Aussprache.

(Volkmar Halbleib (SPD): Endlich blüht es im Bayerischen Landtag!)

– Ich habe richtig gelesen. Ich freue mich, dass wir diesen Antrag endlich behandeln können, nachdem wir ihn schon einige Wochen verschoben haben.

(Allgemeine Heiterkeit)

Mir ging es gestern im Ältestenrat auch so, liebe Frau Staatsministerin. – Bitte schön, Frau Kollegin Sengl.

Gisela Sengl (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Manche lachen, aber der Antrag ist sehr wichtig. Ich begründe dies: Streuobstwiesen sind ein Paradies der Artenvielfalt unter der Erde, auf der Wiese, am Stamm und in der Krone. In diesen Lebensräumen tummeln sich Hunderte von Arten. Da brummt, summt, krabbelt, blüht und duftet es. Streuobstwiesen – bei uns übrigens Obstanger genannt – waren früher die übliche Dorfabrundung. Die verfehlte Landesentwicklung in Bayern durch die CSU – das Thema haben wir heute schon gehabt –, nämlich die Förderung von Groß- und Einzelhandelsunternehmen auf der grünen Wiese, hat dazu geführt, dass heute Aldi und Lidl mit scheußlicher Hallenoptik die Dorfränder bestimmen und nicht mehr blühende Obstwiesen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gott sei Dank gibt es Menschen in Bayern, die ein Bewusstsein für diese Kultur und diesen Naturschatz haben und sich um alte Obstbaumwiesen bemühen, sie pflegen und erhalten. Diese Arbeit für uns alle ist Gold wert. Deshalb hat diese Arbeit eine finanzielle Förderung verdient, und zwar auch für die Wirtschaftler, die weniger als drei Hektar haben und damit nicht über das Kulturlandschaftsprogramm und den Vertragsnaturschutz gefördert werden können. In unserem Antrag geht es um die Förderung der dauerhaften Bewirtschaftung. Zwar wird die Neupflanzung gefördert – das ist gut –, aber nicht die Bewirtschaftung der Fläche in Form einer Blühweide.

Gestern hat die Staatsregierung im Agrarausschuss einen Bericht über die Entwicklung der Bienenvölker in Bayern gegeben. Der "Nordbayerische Kurier" titelte deshalb heute: "Das Massensterben der Bienen". 46.000 Bienenvölker sind im Winter verendet. Das sind immerhin 20 % des Gesamtbestandes. Das ist eine unglaubliche Zahl. Wären Bienen so groß wie Kühe, wäre das Entsetzen riesig. Aber so wird es hingenommen und vor allem auf den späten Frost und auf die Varroamilbe geschoben. Warum sind Bienen eigentlich immer anfälliger für die Varroamilbe? – Weil sie nicht mehr so robust und gesund sind. Warum sind sie nicht mehr so robust? – Weil sie immer weniger Nahrung finden in unserer aufgeräumten Landschaft. Bienen sind in Verdichtungsräumen, also in Städten, am gesündesten und legen am meisten Gewicht zu. Dort ist die Artenvielfalt schon größer als draußen auf dem Land. Gesünder sind sie ebenfalls im Gehölz und in waldreicher Kulturlandschaft. In reinen Ackerbauregionen werden Bienen hingegen vermehrt krank. Das dramatische Artensterben ist statistisch erfasst und wissenschaftlich erforscht. Deshalb kann es gar nicht zu viel Förderung für den Erhalt und den Ausbau von Naturlebensräumen geben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Blühweiden und Obstwiesen sind besonders förderwürdige Naturlebensräume. Im Rahmen der Aussprache im Agrarausschuss hat die CSU-Fraktion das Argument vorgebracht: Wir haben doch schon 380.000 Obstbäume, irgendwann langt es doch mal. – Nein, das Gegenteil ist der Fall. Es kann nie genug davon geben. Normalerweise pflanzt man Apfelbäume, weil man die Äpfel essen oder Saft daraus produzieren möchte. In Deutschland bestehen jedoch 80 % des getrunkenen Apfelsaftes aus chinesischem Apfelsaftkonzentrat. Aus diesem Grund denke ich, dass es gut wäre, wenn wir mehr einheimische Streuobstwiesen hätten. Dann müssten wir keinen chinesischen Apfelsaft mehr trinken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sorgen wir dafür, dass Bienen und viele andere Arten wieder eine Heimat bei uns finden und der Lebensraum Streuobstwiese erhalten bleibt und noch viel größer wird. Bitte stimmen Sie unserem Prüfantrag zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die CSU-Fraktion hat Frau Kollegin Brendel-Fischer das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Liebe Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die CSU-Fraktion darf wie schon oft in diesem Hohen Haus darauf hinweisen, dass Bayern wie kein anderes Bundesland 250 Millionen Euro an KULAP-Mitteln ausgibt und damit über eine Million Hektar extensiv genutzte Fläche vorweisen kann. Über den Vertragsnaturschutz setzen wir 40 Millionen Euro ein, um über 80.000 Hektar Fläche in Bayern extensiv und unter naturschutzfachlicher Expertise zu bewirtschaften. Jeder zweite Landwirt in Bayern macht bei diesen Maßnahmen mit und handelt im Sinne des Gewässer- und Klimaschutzes sowie der Biodiversität. Auf 550.000 Hektar Fläche wird die Priorität auf biologische Vielfalt gesetzt. Liebe Frau Sengl, Sie wissen auch, dass wir erst vor Kurzem die sieben Wildlebensraumberatungen verlängert haben, die in Bayern agieren. Landnutzer und Naturschützer wirken dabei aktiv zusammen. Außerdem wird die Zusammenarbeit zwischen Landwirten, Jägern und Imkern ganz intensiv begleitet. Oft werden über die Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege sowie den Bauernverband gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt. An dieser Stelle kann sich wirklich viel sehen lassen. Die Lage ist bei Weitem nicht so, wie Sie es darstellen.

Ich möchte konkret die Imkerei ansprechen. Ich selbst habe Bienenvölker. Bei mir summt es im Garten. Ich weiß auch, welche Arbeit damit verbunden ist. Die Hauptursache für das Bienensterben ist die Varroamilbe. Die Bienen sind nicht zu schwach, sondern viele Hobbyimker sind nicht in der Lage, die komplexen Zusammenhänge zu erkennen, wann der richtige Zeitpunkt für die Behandlungen ist. Ich kann das auch noch nicht. Das ist sehr kompliziert. Die große Mehrheit unserer Imker in Bayern besteht aus Hobbyimkern und nicht aus Berufsimkern.

Im Doppelhaushalt 2017/2018 sind die Mittel für die Bienenförderung um 200.000 Euro auf 1,2 Millionen Euro aufgestockt worden. Wir haben immerhin eine stabile Zahl von rund 250.000 Völkern. Die Anzahl der Imker konnte dank der Programme von Helmut Brunner zu Beginn seiner Amtszeit als Minister erhöht und dauerhaft erhalten werden. Mittlerweile ist die Anzahl

der Imker auf über 33.000 gestiegen. Das ist sehr erfreulich.

Die Förderung von Streuobstbäumen halten wir für sehr wichtig. Sie wissen auch, dass alleine im Jahr 2017 fast 50.000 Obstbäume gefördert worden sind. Die Förderprogramme wurden ebenfalls verbessert. Die von Ihnen kritisierte Mindestfläche von drei Hektar für den Anspruch auf eine Förderung nach KULAP gilt nicht für Sonderkulturen und Gartenbaubetriebe. Sie müssen keine Mindestfläche vorweisen. Im Rahmen des Vertragsnaturschutzes besteht ohnehin die Möglichkeit, Vereinen und Verbänden Förderungen zukommen zu lassen, ohne dass es sich dabei um aktive Landwirte handelt.

Wir stimmen dem Prüfantrag nicht zu. Fakt ist, dass es keinen Mehrwert bringt, in der laufenden Legislaturperiode etwas zu ändern. Wenn eine Förderperiode dem Ende entgegengeht, wird ohnehin jedes Mal eine große Evaluation vorgenommen. Wir werden die Effektivität dieser Programme prüfen.

Eines möchte ich Ihnen noch sagen: Selbstverständlich ist es nicht schön, wenn überall Supermarkthallen an den Ortsrändern stehen. Wir sollten jedoch ehrlich zueinander sein und uns an die eigene Nase fassen. In der heutigen Zeit ist es oftmals wirklich einfacher, alle Besorgungen unter einem Dach zu erledigen, anstatt in drei, vier oder fünf verschiedene kleine Läden zu gehen. Man muss sich selber kritisch fragen, wie man im Alltag damit umgehen möchte. Wir können nicht allein von Honig und Obst leben. Wir können nicht alle Flächen draußen auf dem Land mit Blühflächen ausfüllen. Ich bitte Sie, an die gute Versorgung des ländlichen Raums zu denken.

Während einer Exkursion durch Bayern hat Herr Ciolos zu unserem Landwirtschaftsminister gesagt: Wo Bayern steht, muss Europa noch hinkommen. In diesem Sinne bitte ich Sie, unsere vielfältigen Programme für die Natur, für die Insekten und für die Blühflächen anzuerkennen. Wir werden erfolgreich weiter daran arbeiten.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Arnold das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Horst Arnold (SPD): Frau Präsidentin, werde Kolleginnen und Kollegen! Die Förderung der Blühweidenutzung in Streuobstwiesen ist ein wichtiges Thema, das ganz unterschiedlich ausgestaltet werden kann. Im Anschluss an unseren letzten Dringlichkeitsantrag können wir auch von einer Rettungsschneise für die Biodiversität in unserer Landschaft sprechen. Die

Streuobstwiesen fördern die Biodiversität. Die Förderung des Leguminosenanbaus, der ganzjährig erfolgt, ist durchaus auch von Imkern begrüßt worden. Das ist möglicherweise unter einem anderen Gesichtspunkt zu sehen, weil dort unter Umständen Pflanzenschutzmittel angewendet werden. Auf der einen Seite wird das abgelehnt, auf der anderen Seite werden Streuobstwiesen befürwortet.

Das Argument Bienenwohl hält immer her. Wir sind auch für das Bienenwohl, und wir sind auch für diesen Berichtsantrag; denn er zeigt tatsächlich eine Lücke in der Förderkulisse auf: Auf der einen Seite wird die Anlage bezuschusst, aber das Wirtschaften mit dieser Blühweide und Streuobstwiesen ist auf der anderen Seite in diesem Zusammenhang schwieriger. Frau Brendel-Fischer, Sie haben recht, im Rahmen von KULAP wird auch über drei Hektar gefördert. Der Sondertatbestand ist tatsächlich gegeben, wenn es sich um einen Sonderkulturbetrieb handelt. Das muss ein entsprechender Gartenbaubetrieb sein. Andere Betriebe können diese Förderung nicht einfahren. Das Vertragsnaturschutzprogramm ist an Kulissen gekoppelt. In einigen Gegenden Niederbayerns kann zum Beispiel kein Vertragsnaturschutzprogramm in Anspruch genommen werden, weil das dort überhaupt nicht vorgesehen ist. Das ist rechtlich verbindlich.

Auf der anderen Seite ist diese Diskussion über die drei Hektar wichtig und in Zukunft zu führen. Diese drei Hektar kommen nicht von ungefähr. Wir haben in der GAP, der Gemeinsamen Agrarpolitik, die Diskussion um den aktiven Landwirt. Dieser Begriff muss an irgendwelche Größen gekoppelt sein. Wir wollten schon längst Arbeitskräfte an die Definition koppeln. In diesem Zusammenhang liegt die Flächenförderung für einen aktiven Landwirt wahrscheinlicher bei drei Hektar als bei einem Hektar. Deswegen sollten wir uns schon genau darüber unterhalten, inwiefern im Zusammenhang mit dem KULAP pointiert über die einfache Herabsetzung von Grenzen zu diskutieren ist. Damit setzen wir nämlich möglicherweise die ganze Arithmetik aufs Spiel. Das kann uns letztlich auf die Füße fallen, wenn wir in der nächsten Periode über diese neue Definition mit neuen Mitteln diskutieren wollen.

Allerdings gibt es natürlich Möglichkeiten der Förderung. Derzeit liegt die Förderung bei acht Euro pro Baum. Das ist nicht schlecht, aber denen verschlossen, die weniger als drei Hektar bewirtschaften, keinen Sonderkulturbetrieb haben und nicht im Vertragsnaturschutzprogramm arbeiten. Die Frage ist, auf welche Ebene wir das stellen wollen. Mit welchen Mitteln soll das realistisch umgesetzt werden? – Wir sind jetzt mitten in der Haushaltsperiode bzw. der nächste Doppelhaushalt steht noch im Raum. Wir können das

deswegen durchaus prüfen lassen, so unsere Ansicht. Aber die einseitige Argumentation, dass das das Einzige wäre, was das Bienenwohl und die Biodiversität fördert, würde ich nicht durchgehen lassen. Denken Sie auch mal an den Leguminosenanbau: Da haben wir natürlich unterschiedliche Ansichten, wie das zustande kommt. Aber im Endeffekt ist es genau dasselbe.

Dann möchte ich noch auf eines hinweisen: Frau Sengl, sicherlich ist es schön, dass Streuobst auf den Wiesen herumliegt. Auf der anderen Seite ist die Vermarktung und die Verwertung von Streuobst eine Angelegenheit des Unternehmers und der Unternehmerin. Wenn die Preise dafür nicht stimmen und wenn die Möglichkeiten dafür nicht gegeben sind, ist die Vermarktung von Streuobst in diesem Zusammenhang schwierig. Gerade in der Fränkischen Schweiz, in Franken haben wir damit viele Erfahrungen.

(Herbert Woerlein (SPD): Ich empfehle den Schwäbischen Apfelkuchen!)

Letztlich kommt hier das Problem auf, das demnächst zu diskutieren ist: Wie sieht es bei einem Ernteausfall wegen Witterungseinflüssen aus? Darüber müssen wir uns weitere Gedanken machen. Deswegen wird die SPD-Fraktion dem Prüfauftrag zustimmen, wohl auch vor dem Hintergrund, dass dieser Prüfauftrag allgemeiner Natur ist und Bestandteil dessen sein kann, was in diesem Zusammenhang die Biodiversität fördert. So dramatisch, wie Sie es formuliert haben, ist das halt Ihre Rettungsgasse. Wir haben sozusagen eine weitere Sicht drauf.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Kollege Arnold. – Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER spricht jetzt Kollege Dr. Herz. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegin Gudrun Brendel-Fischer, natürlich können Gartenbaubetriebe und Sonderkulturbetriebe hier Anträge stellen. Aber das trifft für die meisten Flächen nicht zu. Ich selber habe über 40 Streuobstbäume; sie sind auf mehrere Hektar verteilt. Da sieht man: Das hat nichts mit einem Spezialbetrieb zu tun – die Bäume sind in der freien Natur zu finden und bedürfen natürlich auch einer gewissen Pflege. Wir haben gestern schon im Ausschuss dieses Thema am Rande besprochen.

Den Dank an die Staatsregierung für die Maßnahmen, die bisher für die Bienen ergriffen wurden, tragen wir mit. Diese Maßnahmen sind zweifelsohne gegeben. Aber nachdem wir diskutiert haben und weiterhin dis-

kutieren, werden wir merken, dass es in der Praxis bei den Bienenhaltern vorne und hinten brennt. Hier müssen wir weitere Dinge tun. Da stimme ich dem Kollegen Horst Arnold sehr zu. Die Grenze von drei Hektar ist hier schon ein Problem. Viele Betriebe können deshalb hier keine Förderung erreichen. Das ist auch ein psychologisches Thema; denn die Bienenhalter bedürfen der psychologischen, moralischen oder auch materiellen Unterstützung. Es würde nicht schaden, wenn wir hier ein Stück mehr tun könnten und würden und wenn diese Grenze fallen könnte. Jetzt kann man argumentieren: Im Vertragsnaturschutz ist das möglich. – Ja, das ist zum Teil möglich, aber nicht in ganz Bayern. Gerade in intensiv bewirtschafteten Gebieten in Bayern kann man eine Förderung über den Vertragsnaturschutz nicht bekommen. Deshalb ist hier Handlungsbedarf gegeben.

Ich will in aller Kürze die vier Punkte ansprechen, die für die Bienenweide wichtig sind: Da sind zum einen die Blühflächen, dann haben wir die Hecken, dann die Streuobstbäume und schließlich extensives Grünland. Alle vier – der Herr Minister wird anschließend sicher darauf eingehen – sind gut verankert, aber der Punkt Streuobstbäume bedarf einer Ergänzung. Die Förderung von acht Euro pro Baum in Bayern ist gegeben, sie wird angenommen. Aber damit ist es nicht getan, und ich hätte mir gewünscht, dass das in diesem Antrag auch noch verankert wird. Da appelliere ich an die – vorhin haben wir es gehört – staatstragende Fraktion, wenn ich das richtig vernommen habe. Bitte seien Sie da auch staatstragend. Wer im Herbst durch die Gegend fährt oder läuft – das muss nicht mit dem Fahrrad sein, das kann auch mit dem Schlepper oder zu Fuß erfolgen –, sieht Äpfel, Birnen oder sonstiges Obst, das auf den Wegen, in den Wiesen, auf den Straßen liegt, ohne dass sich irgendjemand dafür interessiert. Ich nenne das einfach eine Schande; wir diskutieren hier im Haus häufig über die Verschwendung von Lebensmitteln. Zur Aufwertung der Streuobstbäume müsste etwas Entscheidendes passieren.

(Herbert Woerlein (SPD): Vielleicht eine Apfelkuchen-Initiative?)

Ich habe genau beobachtet und verfolgt, dass man es im Landkreis Lindau über eine gewisse ökologische Initiative geschafft hat, bis zu 17 Euro pro 50 Kilogramm Pressobst zu erzielen. Diese Initiative honoriert dieses Obst. Aber ich selber habe es jahrelang billig abgegeben. Sie können natürlich fragen: Warum macht der das? – Man hat einfach nicht mehr bekommen. Ich habe 3 Euro für 50 Kilo Obst bekommen, aus dem dann Apfel-/Birnsaft gemacht wird. Sie können bei diesem Preis von niemandem erwarten, dass sich hier Entscheidendes tut. Hier muss neben der Förderung natürlich eine Bewusstseinsänderung

erfolgen; wir brauchen eine Initiative, damit die Lebensmittel, die im Herbst am Boden liegen – die Kollegin Sengl hat es ja auch gesagt –, wieder mehr Wertschätzung finden. Ich stimme ihr zu; wir brauchen auf dem Markt trotz aller Globalisierung kein chinesisches Apfelsaft-Konzentrat. Wir hätten einheimische Früchte und daraus zu gewinnende Säfte zur Genüge auf unseren Wiesen, Feldern und Straßen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Kollege Dr. Herz. – Für die Staatsregierung darf ich Herrn Staatsminister Brunner ans Mikrofon bitten. Bitte sehr.

Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin erfreut darüber, dass sich alle Fraktionen hier im Hohen Haus für die Bienen interessieren und eine optimale Bienenförderung wollen. Ich denke, dieses Ziel ist unumstritten.

Auch mich macht die Tatsache besorgt, dass die Bienenweiden und damit auch das Bienenparadies in Mitleidenschaft gezogen werden. Das Bienensterben, das Sie, Frau Sengl, angesprochen haben, ist aber nichts Unübliches, so dramatisch das klingen mag. Wir haben nach dem Winter immer gewisse Verluste an Völkern, und im Frühjahr und Sommer erholen sie sich wieder und kommen meistens wieder auf den Stand wie vor dem Winter.

Nun aber zu Ihrem Antrag. Ich freue mich, dass von vielen auch unser umfangreiches Kulturlandschaftsprogramm und Vertragsnaturschutzprogramm, für das das Umweltministerium zuständig ist, anerkannt worden ist. Ohne Zweifel ist es beispielgebend für ganz Deutschland, was wir hier für den Gewässer-, für den Boden- und Klimaschutz tun, auch zur Förderung der Biodiversität, zur Erhaltung der verschiedenen Arten und nicht zuletzt auch für den Erhalt der Vielfalt unserer Kulturlandschaft. Eine Million Hektar in Bayern sind quasi mit diesen Kulturlandschaftsprogrammen und damit auch Auflagen bewirtschaftet. Jeder zweite Landwirt nutzt in irgendeiner Form eine Maßnahme.

Ich freue mich darüber, dass es mir gelungen ist, für 2017 die Ansätze der Förderprogramme für die Imkerei und für die Bienenzüchter um 20 % zu erhöhen. Ich bitte auch zur Kenntnis zu nehmen, dass wir in der neuen Förderperiode von fünf Euro pro Baum auf acht Euro erhöht haben. Das ist eine Steigerung um 60 %. Natürlich kann man immer fragen, ob es noch ein bisschen mehr sein kann, und zusätzliche Forderungen stellen. Ich bitte aber zu bedenken, dass wir für 450.000 Bäume plus Neuanlagen jährlich fast 4 Millionen Euro zur Verfügung stellen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Jeder Antragsteller konnte bisher berücksichtigt werden. Das gehört auch zur Wahrheit.

Die Bagatellgrenze hat der Abgeordnete Arnold eigentlich differenziert dargestellt. Ja, wir haben für alle KULAP-Programme eine Bagatellgrenze eingezogen, um nicht unnötige Bürokratie heraufzubeschwören und nicht Kleinstflächen mit wenig Geld zu fördern. Wenn man aber darüber nachdenkt, hier eine Sonderregelung einzuführen, sollte bedacht werden, dass es sinnvoll ist, das jeweils zu Beginn einer Förderperiode zu tun und nicht jetzt, genau in der Mitte dieser Förderperiode.

Im Übrigen darf nicht der Eindruck erweckt werden, dass Streuobstanlagen unter drei Hektar nicht gefördert würden. Wie gesagt: acht Euro pro Baum, egal ob ein halbes Hektar, ob drei oder vier Hektar. Wir fördern grundsätzlich pro Baum.

Ich meine, wir sollten nach Ablauf dieser Periode gemeinsam überlegen, ob wir für die Imker und nicht zuletzt für die Bienen zusätzliche Möglichkeiten der Unterstützung finden. Zu einer Evaluierung nach dieser Finanzperiode bin ich gerne bereit. Dann können wir gemeinsam versuchen, die Erfahrungen für die Zukunft zu nutzen. Aber jetzt, während der Förderperiode, in Brüssel eine Notifizierung herbeiführen zu wollen, dient mehr dem Schein nach außen; die praktische Wirkung wäre nur unmittelbar vor Beginn der nächsten Förderperiode spürbar. Deswegen sollten wir das ganze Thema evaluieren.

Ich freue mich, wenn wir alle Maßnahmen nützen, die der Bienenhaltung dienen. Herr Arnold hat zu Recht einen Rückblick auf die Diskussion von letzter Woche gegeben. Die Eiweißerzeugung in Bayern mit Leguminosen ist bienenfreundlich und auch im Interesse der Bienenhalter. Die Randstreifen an Wäldern oder an Feldstücken, Blühflächen genannt, haben wir bewusst verstärkt gefördert. Meine Damen und Herren, wenn Sie Bayern mit anderen Bundesländern vergleichen, werden Sie feststellen, dass selbst hierbei Bayern an der Spitze ist.

(Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Herr Staatsminister. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Der federführende Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das

Handzeichen. – SPD, FREIE WÄHLER, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen, bitte! – Das ist die CSU-Fraktion. Gibt es Enthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zurück zum Paket der Dringlichkeitsanträge betreffend "Rettungsgasse". Dazu fehlen noch die Abstimmungen. Wir beginnen mit den einfachen Abstimmungen und machen die namentliche Abstimmung dann am Schluss.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/17009 – das ist der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FREIE WÄHLER, SPD. Gegenstimmen, bitte! – Die CSU-Fraktion. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Jetzt kommen wir zum Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/17010 – das ist der Antrag der SPD-Fraktion. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Auch hier wieder: BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FREIE WÄHLER, SPD. Gegenstimmen! – Die CSU-Fraktion. Gibt es Enthaltungen? – Keine. Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Nun kommen wir zur namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion auf Drucksache 17/16961. Wenn ich das richtig sehe, stehen die Urnen bereit. Die letzten 5 Minuten für heute!

(Namentliche Abstimmung von 16.47 bis 16.52 Uhr)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Abstimmung. Ich bitte, das Ergebnis noch schnell auszuzählen. Vorher kann ich die Sitzung noch nicht schließen.

Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Kreuzer, Freller, Zellmeier und anderer und Fraktion (CSU) betreffend "Rettungsgasse noch stärker in das Bewusstsein der Autofahrer rücken", Drucksache 17/16961, bekannt. Mit Ja haben 124 Abgeordnete gestimmt, mit Nein null, Stimmenthaltungen gab es auch keine. Der Dringlichkeitsantrag ist somit einstimmig angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 17/16962 mit 17/16968 und 17/17011 mit 17/17017 werden in die zuständigen federführenden Ausschüsse verwiesen.

Damit darf ich mich für die Mitarbeit bedanken und schließe die Sitzung. Ich wünsche ein gutes Nachhausekommen.

(Schluss: 16.55 Uhr)

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Europaangelegenheiten und Anträge zugrunde gelegt wurden (Tagesordnungspunkt 4)

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
 (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
 (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
 (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
 (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

Europaangelegenheiten

1. Beteiligung am Konsultationsverfahren der Europäischen Union
 Landwirtschaft, Kultur und Medien, Wirtschaft, Finanzen und der Euro,
 Beschäftigung und Soziales, Energie, Bank- und Finanzwesen, Unternehmen
 und Industrie, Justiz und Grundrechte, Verbraucherschutz, Betrugsbekämpfung,
 Lebensmittelsicherheit, Zoll, Steuern:
Öffentliche Konsultation zum „Schutz von Hinweisgebern (Whistleblower)“
 03.03.2017 – 29.05.2017
 Drs. 17/16311, 17/16943 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Verfassung, Recht und Parlamentsfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

2. Beteiligung am Konsultationsverfahren der Europäischen Union
 Steuern:
**Öffentliche Konsultation über das Funktionieren der Zusammenarbeit der
 Verwaltungsbehörden und die Betrugsbekämpfung auf dem Gebiet der
 Mehrwertsteuer**
 02.03.2017 – 31.05.2017
 Drs. 17/16312, 17/16946 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
 Staatshaushalt und Finanzfragen

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

Anträge

3. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Bildung ist mehr als Schule I: Lernerfahrungen an außerschulischen Lernorten als Teil der Schulkultur etablieren
Drs. 17/14517, 17/16844 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

4. Antrag der Abgeordneten Natascha Kohlen, Annette Karl, Bernhard Roos u.a. SPD
10.000 Häuserprogramm – Förderungen auf erneuerbare Energien konzentrieren
Drs. 17/15637, 17/16690 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

5. Antrag der Abgeordneten Klaus Steiner, Angelika Schorer, Dr. Otto Hünnerkopf u.a. CSU
Artenschutzrechtliche Ausnahmeverordnung fortführen
Drs. 17/15652, 17/16700 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

6. Antrag der Abgeordneten Eric Beißwenger, Dr. Otto Hünnerkopf, Angelika Schorer u.a. CSU
Lebensmittelverschwendung einschränken, Lebensmittelverwertung optimieren
Drs. 17/15735, 17/16701 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

7. Antrag der Abgeordneten Joachim Unterländer, Kerstin Schreyer, Judith Gerlach u.a. CSU
Fortschreibung des bayerischen Aktionsplans Inklusion
durch ein Fachgespräch begleiten!
Drs. 17/15736, 17/16761 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

8. Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Ulrich Leiner u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Bewohnerinnen und Bewohner in Pflegeeinrichtungen schützen:
Kontrollsystem verbessern
Drs. 17/15741, 17/16845 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Gesundheit und Pflege

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

9. Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Thomas Gehring u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Bericht über Neuregelung der Lese- und Rechtschreibstörung
Drs. 17/15856, 17/16665 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Bildung und Kultus

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

10. Antrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Dr. Sepp Dürr u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Kultur- und Kreativwirtschaftsbericht fortschreiben
Drs. 17/15859, 17/16683 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

11. Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Benno Zierer u.a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Expertenanhörung: Ultrafeinstaub – Ursachen und Gesundheitsrisiken
Drs. 17/15871, 17/16702 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für
Umwelt und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

12. Antrag der Abgeordneten Gudrun Brendel-Fischer, Erwin Huber, Karl Freller u.a. CSU
Wohnortnahe Bargeldversorgung
Drs. 17/16015, 17/16691 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

13. Antrag der Abgeordneten Klaus Stöttner, Gudrun Brendel-Fischer, Martin Bachhuber u.a. CSU
Bayertourismus 4.0 IV:
Steigerung der Marktpräsenz der Privat- und Kleinvermieter durch Beratung und Verbesserung der Online-Buchbarkeit
Drs. 17/16020, 17/16692 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für
Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie

CSU	SPD	FREIE WÄHLER	GRÜ
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 18.05.2017 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion FREIE WÄHLER; Diesel-Nachrüstungen statt Fahrverbote (Drucksache 17/16959)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus	X			Gerlach Judith		X	
Aigner Ilse		X		Gibis Max		X	
Aiwanger Hubert	X			Glauber Thorsten	X		
Arnold Horst	X			Dr. Goppel Thomas		X	
Aures Inge	X			Gote Ulrike			X
Bachhuber Martin				Gottstein Eva			
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X			Güll Martin	X		
Bauer Volker		X		Güller Harald	X		
Baumgärtner Jürgen				Guttenberger Petra		X	
Prof. Dr. Bausback Winfried				Haderthauer Christine		X	
Bause Margarete			X	Häusler Johann	X		
Beißwenger Eric		X		Halbleib Volkmar			
Dr. Bernhard Otmar		X		Hanisch Joachim	X		
Biedefeld Susann				Hartmann Ludwig			X
Blume Markus		X		Heckner Ingrid		X	
Bocklet Reinhold		X		Heike Jürgen W.		X	
Brannekämper Robert		X		Herold Hans		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X		Dr. Herrmann Florian		X	
von Brunn Florian	X			Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut				Dr. Herz Leopold	X		
Celina Kerstin				Hiersemann Alexandra	X		
Deckwerth Ilona	X			Hintersberger Johannes			
Dettenhöfer Petra		X		Hölzl Florian		X	
Dorow Alex				Hofmann Michael		X	
Dünkel Norbert		X		Holetschek Klaus			
Dr. Dürr Sepp				Dr. Hopp Gerhard			
Eck Gerhard		X		Huber Erwin		X	
Dr. Eiling-Hütig Ute		X		Dr. Huber Marcel		X	
Eisenreich Georg		X		Dr. Huber Martin		X	
Fackler Wolfgang		X		Huber Thomas		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen				Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Fehlner Martina	X			Huml Melanie			
Felbinger Günther				Imhof Hermann		X	
Flierl Alexander		X		Jörg Oliver		X	
Freller Karl		X		Kamm Christine			X
Füracker Albert		X		Kaniber Michaela		X	
Ganserer Markus			X	Karl Annette	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			Kirchner Sandro		X	
Gehring Thomas			X	Knoblauch Günther	X		
				König Alexander		X	
				Kohnen Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd			
Dr. Kränzlein Herbert	X		
Kraus Nikolaus	X		
Kreitmair Anton			
Kreuzer Thomas			
Kühn Harald		X	
Ländner Manfred		X	
Lederer Otto		X	
Leiner Ulrich			X
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Lorenz Andreas		X	
Lotte Andreas	X		
Dr. Magerl Christian			X
Dr. Merk Beate		X	
Meyer Peter	X		
Mistol Jürgen			X
Müller Emilia			
Müller Ruth			
Mütze Thomas			X
Muthmann Alexander			
Nussel Walter		X	
Osgyan Verena			
Petersen Kathi	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radlmeier Helmut		X	
Rauscher Doris	X		
Dr. Reichhart Hans		X	
Reiß Tobias		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus	X		
Ritt Hans		X	
Ritter Florian	X		
Roos Bernhard	X		
Rosenthal Georg	X		
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich			
Rüth Berthold		X	
Sauter Alfred		X	
Schalk Andreas		X	
Scharf Ulrike		X	
Scheuenstuhl Harry	X		
Schindler Franz	X		
Schmidt Gabi	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schöffel Martin		X	
Schorer Angelika			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja		X	
Schreyer Kerstin		X	
Schulze Katharina			X
Schuster Stefan	X		
Schwab Thorsten		X	
Dr. Schwartz Harald		X	
Seehofer Horst			
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl			
Sengl Gisela			X
Sibler Bernd		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Stachowitz Diana	X		
Stamm Barbara			
Stamm Claudia			
Steinberger Rosi			X
Steiner Klaus			
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Straub Karl		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone	X		
Stümpfig Martin			X
Tasdelen Arif	X		
Taubeneder Walter		X	
Tomaschko Peter		X	
Trautner Carolina		X	
Untertländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl			
Vogel Steffen		X	
Waldmann Ruth	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Wengert Paul			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Westphal Manuel			
Widmann Jutta	X		
Wild Margit			
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wittmann Mechthilde		X	
Woerlein Herbert	X		
Zacharias Isabell			
Zellmeier Josef		X	
Zierer Benno	X		
Gesamtsumme	50	77	14

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 18.05.2017 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Katharina Schulze, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Stickoxid-Belastung durch Diesel-Pkw verringern (Drucksache 17/17005)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus	X			Gerlach Judith		X	
Aigner Ilse		X		Gibis Max		X	
Aiwanger Hubert				Glauber Thorsten			X
Arnold Horst	X			Dr. Goppel Thomas		X	
Aures Inge	X			Gote Ulrike	X		
				Gottstein Eva			
Bachhuber Martin				Güll Martin	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter			X	Güller Harald	X		
Bauer Volker		X		Guttenberger Petra		X	
Baumgärtner Jürgen							
Prof. Dr. Bausback Winfried				Haderthauer Christine		X	
Bause Margarete	X			Häusler Johann			X
Beißwenger Eric		X		Halbleib Volkmar			
Dr. Bernhard Otmar		X		Hanisch Joachim			X
Biedefeld Susann				Hartmann Ludwig	X		
Blume Markus		X		Heckner Ingrid		X	
Bocklet Reinhold		X		Heike Jürgen W.		X	
Brannekämper Robert		X		Herold Hans		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X		Dr. Herrmann Florian		X	
von Brunn Florian	X			Herrmann Joachim			
Brunner Helmut				Dr. Herz Leopold			X
				Hiersemann Alexandra	X		
Celina Kerstin				Hintersberger Johannes			
				Hölzl Florian		X	
Deckwerth Ilona	X			Hofmann Michael		X	
Dettenhöfer Petra		X		Holetschek Klaus			
Dorow Alex				Dr. Hopp Gerhard			
Dünkel Norbert				Huber Erwin		X	
Dr. Dürr Sepp				Dr. Huber Marcel		X	
				Dr. Huber Martin		X	
Eck Gerhard		X		Huber Thomas		X	
Dr. Eiling-Hütig Ute		X		Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Eisenreich Georg		X		Huml Melanie			
Fackler Wolfgang		X		Imhof Hermann		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen							
Fehlner Martina	X			Jörg Oliver		X	
Felbinger Günther							
Flierl Alexander		X		Kamm Christine	X		
Freller Karl		X		Kaniber Michaela		X	
Füracker Albert		X		Karl Annette	X		
				Kirchner Sandro		X	
Ganserer Markus	X			Knoblauch Günther	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			König Alexander		X	
Gehring Thomas	X			Kohnen Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd			
Dr. Kränzlein Herbert	X		
Kraus Nikolaus			X
Kreitmair Anton			
Kreuzer Thomas			
Kühn Harald		X	
Ländner Manfred		X	
Lederer Otto		X	
Leiner Ulrich	X		
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Lorenz Andreas		X	
Lotte Andreas	X		
Dr. Magerl Christian	X		
Dr. Merk Beate			
Meyer Peter			X
Mistol Jürgen	X		
Müller Emilia			
Müller Ruth			
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander			
Nussel Walter		X	
Osgyan Verena			
Petersen Kathi	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael			X
Pohl Bernhard			X
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radlmeier Helmut		X	
Rauscher Doris	X		
Dr. Reichhart Hans		X	
Reiß Tobias		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus	X		
Ritt Hans		X	
Ritter Florian	X		
Roos Bernhard	X		
Rosenthal Georg	X		
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich			
Rüth Berthold		X	
Sauter Alfred		X	
Schalk Andreas		X	
Scharf Ulrike		X	
Scheuenstuhl Harry	X		
Schindler Franz	X		
Schmidt Gabi			X
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schöffel Martin		X	
Schorer Angelika			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja		X	
Schreyer Kerstin		X	
Schulze Katharina	X		
Schuster Stefan	X		
Schwab Thorsten		X	
Dr. Schwartz Harald		X	
Seehofer Horst			
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl			
Sengl Gisela	X		
Sibler Bernd		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Stachowitz Diana	X		
Stamm Barbara			
Stamm Claudia			
Steinberger Rosi	X		
Steiner Klaus			
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Straub Karl		X	
Streibl Florian			X
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone	X		
Stümpfig Martin	X		
Tasdelen Arif	X		
Taubeneder Walter		X	
Tomaschko Peter			
Trautner Carolina		X	
Untertländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl			
Vogel Steffen		X	
Waldmann Ruth	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Wengert Paul			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Westphal Manuel			
Widmann Jutta			X
Wild Margit			
Winter Georg		X	
Winter Peter		X	
Wittmann Mechthilde		X	
Woerlein Herbert	X		
Zacharias Isabell			
Zellmeier Josef		X	
Zierer Benno			X
Gesamtsumme	50	74	13

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 18.05.2017 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Karl Freller, Josef Zellmeier u. a. und Fraktion CSU; Rettungsgasse noch stärker in das Bewusstsein der Autofahrer rücken (Drucksache 17/16961)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus	X			Gerlach Judith			
Aigner Ilse	X			Gibis Max			
Aiwanger Hubert	X			Glauber Thorsten			
Arnold Horst	X			Dr. Goppel Thomas	X		
Aures Inge	X			Gote Ulrike			
				Gottstein Eva			
Bachhuber Martin	X			Güll Martin	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X			Güller Harald	X		
Bauer Volker	X			Guttenberger Petra	X		
Baumgärtner Jürgen							
Prof. Dr. Bausback Winfried				Haderthauer Christine	X		
Bause Margarete	X			Häusler Johann	X		
Beißwenger Eric	X			Halbleib Volkmar	X		
Dr. Bernhard Otmar	X			Hanisch Joachim	X		
Biedefeld Susann				Hartmann Ludwig	X		
Blume Markus	X			Heckner Ingrid	X		
Bocklet Reinhold	X			Heike Jürgen W.	X		
Brannekämper Robert	X			Herold Hans	X		
Brendel-Fischer Gudrun	X			Dr. Herrmann Florian	X		
von Brunn Florian	X			Herrmann Joachim	X		
Brunner Helmut	X			Dr. Herz Leopold	X		
				Hiersemann Alexandra	X		
Celina Kerstin				Hintersberger Johannes			
				Hölzl Florian	X		
Deckwerth Ilona	X			Hofmann Michael	X		
Dettenhöfer Petra	X			Holetschek Klaus			
Dorow Alex				Dr. Hopp Gerhard			
Dünkel Norbert	X			Huber Erwin	X		
Dr. Dürr Sepp				Dr. Huber Marcel			
				Dr. Huber Martin			
Eck Gerhard				Huber Thomas	X		
Dr. Eiling-Hütig Ute	X			Dr. Hünnerkopf Otto	X		
Eisenreich Georg				Huml Melanie	X		
Fackler Wolfgang	X			Imhof Hermann	X		
Dr. Fahn Hans Jürgen							
Fehlner Martina	X			Jörg Oliver	X		
Felbinger Günther							
Flierl Alexander	X			Kamm Christine	X		
Freller Karl	X			Kaniber Michaela	X		
Füracker Albert				Karl Annette	X		
				Kirchner Sandro	X		
Ganserer Markus	X			Knoblauch Günther	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			König Alexander	X		
Gehring Thomas	X			Kohnen Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd	X		
Dr. Kränzlein Herbert	X		
Kraus Nikolaus	X		
Kreitmair Anton			
Kreuzer Thomas			
Kühn Harald	X		
Ländner Manfred	X		
Lederer Otto	X		
Leiner Ulrich			
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig	X		
Lorenz Andreas	X		
Lotte Andreas	X		
Dr. Magerl Christian	X		
Dr. Merk Beate			
Meyer Peter	X		
Mistol Jürgen	X		
Müller Emilia			
Müller Ruth			
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander			
Nussel Walter			
Osgyan Verena			
Petersen Kathi	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radlmeier Helmut			
Rauscher Doris	X		
Dr. Reichhart Hans	X		
Reiß Tobias	X		
Dr. Rieger Franz	X		
Rinderspacher Markus	X		
Ritt Hans	X		
Ritter Florian	X		
Roos Bernhard			
Rosenthal Georg	X		
Rotter Eberhard			
Rudrof Heinrich			
Rüth Berthold	X		
Sauter Alfred			
Schalk Andreas	X		
Scharf Ulrike			
Scheuenstuhl Harry	X		
Schindler Franz			
Schmidt Gabi	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schöffel Martin	X		
Schorer Angelika			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja	X		
Schreyer Kerstin	X		
Schulze Katharina	X		
Schuster Stefan	X		
Schwab Thorsten			
Dr. Schwartz Harald	X		
Seehofer Horst			
Seidenath Bernhard	X		
Sem Reserl			
Sengl Gisela	X		
Sibler Bernd	X		
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Stachowitz Diana	X		
Stamm Barbara			
Stamm Claudia	X		
Steinberger Rosi	X		
Steiner Klaus			
Stierstorfer Sylvia			
Stöttner Klaus	X		
Straub Karl	X		
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen	X		
Dr. Strohmayr Simone	X		
Stümpfig Martin			
Tasdelen Arif	X		
Taubeneder Walter	X		
Tomaschko Peter	X		
Trautner Carolina	X		
Untertländer Joachim	X		
Dr. Vetter Karl			
Vogel Steffen	X		
Waldmann Ruth	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard	X		
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Wengert Paul			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Westphal Manuel			
Widmann Jutta			
Wild Margit			
Winter Georg	X		
Winter Peter	X		
Wittmann Mechthilde	X		
Woerlein Herbert	X		
Zacharias Isabell			
Zellmeier Josef	X		
Zierer Benno	X		
Gesamtsumme	124	0	0